J.W. Deutschl. p. 306a

Kleinzer.

P. O. germ. 729me

<36619861750014

<36619861750014

Bayer. Staatsbibliothek

S

Geſchichte
Giafars des Barmeciden.

Ein Seitenſtück

zu

Fauſts Leben, Thaten und Höllenfahrt.

Fortſetzung.

St. Petersburg, 1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Geſchichte Giafars, wovon hier die zwey erſten Bücher erſcheinen, ſoll gewiſſe Ideen, aus Fauſt's Leben, Thaten und Höllenfahrt, weiter entwickeln. Findet das Publicum Gefallen daran, ſo kann das übrige bald folgen. Endet dann auch hier wiederum, alles anders, als man wünſcht oder erwartet, ſo mache man es mit der Erfahrung und unſrer Unwiſſenheit aus. Im März 1791.

Giafar.

Erſtes Buch.

Erſtes Buch.

I.

Giafar war der einzige Sohn des berühmten Vizirs Saffahs, den der Kaliphe Hadi, durch einen Machtſpruch, erdroſſeln ließ, weil er es zu oft wagte, ihm mit Vorſtellungen, über das Glück ſeiner Unterthanen, Langeweile zu machen. Beſonders fiel er ihm mit dieſer Zudringlichkeit, in Perſien, wo damals der Kaliphe, ſein Hoflager hielt, beſchwerlich, weil er ſich als Perſer und Miniſter, doppelt dazu verpflichtet glaubte, und beförderte um ſo ſchneller ſeinen Fall. Sollte dieſes unpolitiſche

und ungewöhnliche Betragen eines Staats-Miniſters, gleich Anfangs, dieſer ſo wahrhaften Geſchichte, das Anſehen eines morgenländiſchen Mährchens geben, ſo mögen es unſre hohe Kultur und verfeinerte Denkungsart, entſchuldigen.

Der Vizir empfieng den Befehl, zu ſeiner Hinrichtung, als er ſich eben, mit ſeinem Sohne, über die dunkeln Geheimniſſe des Schickſals und der Beſtimmung der Menſchen unterhielt. Ein Gegenſtand, wovon die Sterblichen um ſo mehr, und um ſo lieber reden, je unbegreiflicher er ihnen iſt; auch laſſen es ihnen die Beherrſcher der Erde, ſelten an Stoff zu ſolchen traurigen Unterhaltungen fehlen. Giafars Vater ſtund einige Augenblicke, in ſeinem Innern tief bewegt, vor ſeinem Sohne, dann hub er die Augen voll Feuer gen Himmel, umarmte ihn, und ſagte:

„Giafar, in einem Nu wird dieſe Fin„ſterniß verſchwinden, alle Zweifel werden „mir hoffentlich gelöſt werden, und ich

werde

„werde erfahren, woher, warum und „wozu, der dümmſte und grauſamſte „Menſch, das Recht hat, deinen Vater, „den ſeine Unterthanen den Gerechten „nennen, ungeſtraft, durch einen Wink' zu „vernichten. Ich werde erfahren, ob es „zur Ordnung der moraliſchen Welt ge„hört, daß ich gewaltſam einem andern „Platz machen muß, damit er das wenige „Gute zerſtöhre, das ich mit Gefahr mei„nes Lebens bewirkt habe. Sey ein Mann, „und vergiß nicht, daß Du ein Barmecide „biſt — ſieh hier einen derſelben,“ ſezte er mit edler Begeiſterung hinzu, „um der „Tugend willen, ohne Murren gewalt„ſam ſterben.“

Nach dieſen Worten verhüllte er ſein Haupt, die Sclaven des Kaliphen traten näher, zogen ihm, den ſeidnen Strick, um den Hals, und Giafar ſank auf die Leiche ſeines Vaters. Als ſeine Lebens-Geiſter wiederum erwachten, ſchoß wilder Unwillen in ſeine Seele, er ſagte in glühender Wuth:

„Beym Ahermen, dem Urheber des „Böſen, dem Beherrſcher dieſer Welt, ich „will Dir folgen, mein Vater, um mit „Dir zu erfahren, ob und warum dies der „Lohn der Tugend iſt!“

Schon griff er nach einem Dolche, als ſeine Mutter, mit den übrigen Weibern, und der kleinen Nichte Fatime, herein-drangen, den Leichnam mit ihren Thränen benezten, und Giafars Herz, mit Klagen und Jammern, zerriſſen. Ihre Lobeserhebungen des ermordeten Gerechten, drangen noch tiefer in ſeine Seele. Die kleine Fatime war auf ihre Knie geſunken, hielt ihre Hände auf ihrer Bruſt über einandergeſchlagen, ſah auf Giafar, und die in ihren unſchuldigen Augen glänzende Thränen, ſtimmten ſeinen bittern Schmerz, zu ſanfterm Leiden.

Ein Verſchnittner vom Hofe trat ein, und verkündigte Giafern: Der Kaliphe überließe ihm, aus beſondrer Gnade, den dritten Theil der Reichthümer ſeines Vaters! Giafar ward in der Betäubung von der Ge-

wohn-

wohnheit ſo hingeriſſen, daß er niederfiel, und dem Kaliphen, nach Hofs-Gebrauch, für die beſondre Gnade, dankte. In dem nehmlichen Augenblick fühlte er das Scheußliche ſeiner That, er ſtund auf, und ſchlug ſich ergrimmt vor die Stirne:

„Sind wir unſers Schickſals nicht „werth, da wir es ſo tragen? Was iſt „der Menſch, und was machen diejenigen „aus ihm, die Armozd, der Geiſt des „Guten, zu ſeinen Herrſchern beſtellt ha„ben ſoll!“

Es war ein Glück für ihn, daß ſich der Verſchnittene ſchnell entfernt, und ihn die Gewohnheit ſo weit bemeiſtert hatte, ſonſt möchte er ihre Verabſäumung oder ſeine Bemerkung, mit ſeinem Kopfe bezahlt haben. Indeſſen brachte ihn die Sorge, für ſeine Mutter, und die kleine Nichte, von dem Entſchluſſe, ſeinem Vater zu folgen, zurück, und um ſo leichter, da er in dem entſcheidenden Augenblick, in der Vollziehung geſtöhrt ward.

2.

Für Giafar war der Eindruck, den das grauſame Ende ſeines Vaters, auf ihn machte, von ſchrecklichen Folgen. Immer war er düſter und ernſt, und früh hatten Nachdenken und Betrachtungen, über das Leiden der Menſchen, unter dem Tyrannen und ſeinen Sclaven, Furchen in ſeine jugendliche Stirne gegraben, ſeine Augenbraunen heruntergedrückt, und dicke Falten zwiſchen dieſelben gezogen. Das ſeltne Lächeln um ſeinen Mund, glich eher einer ſchmerzlichen Zuckung, als dem Ausdruck des Gefallens. Nun erſt überließ er ſich ſeinem Hang, traurige Gedanken zu verfolgen, über widrigen Empfindungen zu brüten, ohne den geringſten Gegenkampf; er fühlte ihn gerechtfertigt, und hielt Schmerz für das einzige Gefühl, das einem über dieſe Welt denkenden Weſen, zukomme. Um ſich indeſſen dem Kaliphen nicht verdächtig zu machen, blieb er noch einige Zeit in der Hauptſtadt, erſchien öffentlich, und

ließ

ließ ſein Herz durch die Geißel der Tyranney, die beſtändig um ihn herziſchte, ſo lange zerfleiſchen, bis ſein Verſtand, durch das peinliche Leiden, ſo verwirrt und verdunkelt ward, daß er ſich vor den Schreckbildern, die ſeine verwilderte Fantaſie zuſammenſezte, nicht mehr zu retten wußte. Zweifel, Groll und Wuth hatten ſeine Seele gefaßt, wie blutgierige Hunde, das erjagte Wild, und bald ſchien ihm, das Loos der Menſchen, das ſcheußlichſte, das nur immer eine feindliche Hand, im Grimm über ſie werfen konnte. Endlich wagte er ſich laut zu geſtehen, was er ſo tief, in ſeinem gepeinigten Innern, empfand:

„Die Hand der Gottheit gleiche der „Hand des tyranniſchen Kaliphen, die nur „die Gerechten zerſchlüge, und der Böſen „verſchonte. Der Menſch ſey geſchaffen, „beyden zum Spiel, zu dienen, und es ſey „auf dem ganzen Erdenrund, nicht mehr „Ordnung, und moraliſcher Zuſammen„hang, als an dem Hofe des Kaliphen:

Alles

„Alles was wir von edlem Urſprunge, hoher „Beſtimmung, angebohrnen Rechten auf „Glück und Wohl, träumten, ſey ein Netz, „das unſre Verfolger geſponnen hätten, „uns leichter und ohne Gefahr für ſie, zu „verſtricken.“

So ſah er bald das ganze Menſchengeſchlecht, an einer einzigen ungeheuren Kette der Nothwendigkeit gefeſſelt, an welcher jeder von uns, bey dem erſten Beſinnen, ſein Daſeyn zerſchlagen würde, wenn jenes Weſen, das uns daran geſchmiedet, nicht das erſte Glied derſelben, an die Furcht vor dem Tod in den Abgrund, und das lezte, in die glänzende Ferne, an die betrügeriſche Hoffnung, geknüpft und geſchmiedet hätte. Sein Geiſt empörte ſich gegen dieſen Zwang, und ſprang von dieſem erdrückenden Gedanken, zu einem noch gefährlichern über, nehmlich:

„Nur die Fabeln der Jndier, die gleichwohl „von tiefdenkenden Köpfen herrührten, löß„ten dieſen verſchlungenen Knoten. Armozd,

„der Geiſt und Schöpfer der Welt, hätte
„entweder aus Unvermögen oder Unwillen,
„gegen die Menſchen, (den ſie doch als
„ſein eignes Werk nicht verdienten) ihr
„Schickſal, dem Ahermen oder Geiſt und
„Schöpfer des Böſen, überlaſſen, der denn
„auch ſeine Tücke, beſonders durch ſeine
„Geſellen die Kaliphen und Schachs und
„Paſchahs und Vizirs, auf das grauſam-
„ſte, an ihnen ausübte. Und da er keinen
„der Guten gegen die Böſen ſchützte oder
„ſchützen wollte, ſo ſchien es, daß dieſer
„böſe Geiſt, ſein Weſen auf der Welt, als
„unumſchränkter Herr treibe, und immer
„treiben würde."

So ſah nun Giafar die Welt, als ein ungeheures, von Blut triefendes, von Brüllen und Geſtöhn erſchallendes Schlachthaus an, in welchem ein unerſättlicher Dämon herumwüthe und würge, vor dem ein noch gefährlicher und ſchrecklicher Geiſt einherſchwebe, der mit ſüßen Träumen, täuſchenden Gaukeleyen, die unſchuldigen

Opfer-

Opferthiere, auf die lachende, beblümte Wieſe des Lebens lockte, damit ſie ſich da, als künftige Beute des Würgers, mäſteten, um empfindlicher gegen die nahe Quaal zu werden. Nur Geſchrey des Jammers tönte in ſeinen Ohren, nur Dampf der Vernichtung ſtieg in ſeine Naſe, nur zerriſſene Fäden aller moraliſchen Verbindung und Harmonie, ſchwebten vor ſeinem düſtren Geiſte, er verlohr das Ganze aus den Augen und ſaugte gierig aus jedem einzeln Umſtand, alle das Gift, das er mit ſich führte, oder das ihm ſein eigner ſchwarzer Groll, beylegte. Sein edles krankes Herz, das an dem Leiden der Geplagten, den heißten Antheil nahm, machte ſeinen Zuſtand noch grauſamer, und oft entbrannte ſeine Wuth, daß er ſich aufmachen wollte, mit den Unterdrückern der Menſchen zu kämpfen, um lieber ſein peinvolles Leben, im edlen Kampfe, für ihr Beſtes, auszubluten. Das ſchaudervolle Ende ſeines Vaters, dämpfte die Gluth der Rache; er hatte den Mann

fallen

fallen ſehen, den Aſien vergötterte, und deſſen gewaltſamer Tod, ſelbſt auf die, für welche er ſich geopfert hatte, nicht mehr Eindruck zu machen ſchien, als der Fall eines Sperlings. Sein Nachfolger, der jeden Tag, mit Grauſamkeiten und neuen Thorheiten bezeichnete, war eben dadurch der Liebling des Kaliphen geworden, und am Hofe fand man bald, daß ein Mann, der weil er leben wollte, leben ließ, ſich viel beſſer zum Vizir ſchicke, als ein ſtrenger, karger Barmecide der es immer nur mit dem Volke halten wollte. Ja ſelbſt dieſes Volk, ward von dem Glanze, den prächtigen Thorheiten des neuen Vizirs, und ſeinen unſinnigen Anſchlägen, zu Vergrößerungen, verblendet, und vergaß, daß es das Opfer davon war.

Giafar rief: „Es iſt eine ſinn- und zweck„loſe Menge, ihrer dunkeln Beſtimmung „werth, die man ihrem Schickſal überlaſſen „muß. Keiner kann ſo weit ihr Meiſter „werden, um ſie zu ihrem Beſten zu lenken,

„ſie bewaffnet die Hand, die ſie zertrüm„mert, und betet den Götzen an, der ſie „verſchlingt. Ich will ſie fliehen, über ihr „und mein Schickſal weinen, bis Finſter„niß mich umſchließt, und die Verweſung, „die Faſern ausſaugt, die nur zu meiner „Quaal fühlend ſind.“

Und da er obendrein, in jedem ſtolzen Sclaven des Kaliphen, einen Henker zu erblicken glaubte, der nur auf den Befehl lauerte, ihm wie ſeinem Vater, einen Strick um den Hals zu ziehen, ſo ſchlich er ſich mit ſeiner Familie, den geretteten Schätzen und der Sammlung von Büchern ſeines Vaters, aus der Reſidenz des Kaliphen. Alle übrige Barmeciden, ſeine Verwandten folgten ſeinem Beyſpiel.

So bilden ſich unſre Begriffe, über Gott, die Welt und die Menſchen, die moraliſchen und phyſiſchen Erſcheinungen, nach unſern erſten Erfahrungen, der Stimmung unſrer Seele, der Macht unſrer Vernunft über unſre Leidenſchaften, und vorzüglich,

nach

nach der Kraft unſers Herzens, der Quelle des moraliſchen Sinns. Daher kommt es, daß ein Theil der Menſchen, dieſe unüberſehbare Maſſe, wo man nur Erſcheinungen ſieht, deren Urſache und Zweck unbegreiflich ſind, mit Ungeheuern anfüllt, während ſie der glücklichere oder weiſere Theil, mit einem freudigen Glanze, umzieht. Keiner kann dem Gefühl, das aus den erſten Eindrücken fließt, ganz entfliehen, und auch der hellſte und kälteſte Kopf, nimmt einen Anſtrich davon an, den er nie ganz verbergen kann.

Armer Giafar, warum mußteſt Du, gleich einer fremden Pflanze, aus einem Boden hervorwachſen, deſſen politiſchen Anordnungen, deine edle Natur widerſtrebte? Hätteſt Du in einem Winkel des heiligen römiſchen Reichs, das Licht erblickt, wo die Menſchen, mit dem Schickſal, das ihnen ihre Fürſten, Erzbiſchöffe und Feudal-Tyrannen zuſchneiden, ſo zufrieden ſind, daß ſie ſo gar diejenigen Völker gradezu

für aufrühreriſch gegen Gott und die Natur erklären, die ſich von dem Wahn der Freiheit verblenden laſſen, Du würdeſt über alles das, was Dir nun Quaal verurſacht, nicht einen Augenblick, nachgedacht haben. Unſern Philoſophen, die alles wiſſen, würde es ein leichtes geweſen ſeyn, deine Zweifel zu löſen, und deinen Vater, deſſen trauriges Ende, deine ohnehin düſtre Denkungsart, noch mehr verwilderte, würde man auf eine viel höflichere Art, aus der Welt geſchickt haben, denn die aufgeklärten Deſpoten unterſcheiden ſich hierinn gar ſehr von den rohen Tyrannen. Unſre Regel iſt: Vermeide den Schein, und thue denn, was Du willſt!

3.

Mit ſolchen Geſinnungen, unter ſolch[en] Marter des Geiſtes, begab ſich nun Giafar, an den Euphrat, und kaufte an deſſen Ufern, in einem wilden entfernten Striche, eine große Strecke Landes. Jeder Wirthſchafts-

ſchaftsverſtändige wird Giafarn für einen Thoren halten, wenn ich ſage, daß in dem Bezirk, den er gekauft hatte, die Natur erſt vor kurzem, aus dem Chaos, hervorgedrungen zu ſeyn ſchien. Der urbaren Felder waren ſo wenige, daß ſie kaum ſeine Familie nähren konnten, hingegen waren Wald, Felſen, Gebüſche, Höhlen, Schlünde, Abgründe, Berg und Thal, ſo grauß, wild und fantaſtiſch, untereinander geworfen, daß das Auge nirgends ein Ganzes faſſen, und die Seele ſich überall, wie in einen engen, ſchaudervollen Zauber-Kreiß, eingeſchloſſen fühlte. Er ließ auf der mittlern Höhe, ein geräumiges Haus, für ſeine Familie, bauen, und für ſich, einen kleinen Pavillon, zwiſchen die höchſten Felſen einklemmen, von deſſen Dache, er auf eine, nach dem Fluß ſich ſenkende Klippe ſteigen konnte. Nur hier hatte er einen weiten Horizont vor ſich, den das entfernte Gebürg unterbrach.

Die wilden, verworrnen und düſtern Gegenſtände der Natur, beſchäftigten eine Zeitlang ſeine kranke Fantaſie, und er gefiel ſich in dem Schaudervollen, ohne doch das Erhabene zu fühlen, das in dieſen kräftigen Auswürfen, der jungen, von keines Menſchen Hand, unterjochten Natur, lag. Dieſer Ort ſchien ihm der ſchicklichſte Aufenthalt, für ſeinen Geiſt, zu ſeyn, und die Bilder, die ſeine Einbildungskraft, aus dieſem Chaos, zog, ſchmolzen ſo ſchnell mit ſeiner Erfahrung aus der Welt, in einander, daß er in dieſer wilden Maſſe, das verworrne, unfaßliche Ganze, im Kleinen, vor ſich zu haben glaubte. Sein innerer Zuſtand ward bald noch ſchlimmer, da nun ſeine von großen und düſtern Gegenſtänden erfüllte Fantaſie, alles über die wirklichen Gränzen, hinüberrückte. Er kroch zwiſchen den Felſen herum, wie ein gebannter Geiſt, und noch wär' es ein Glück für ihn geweſen, wenn er den Kampf, bloß mit ſeinen Kräften, ausgefochten hätte.

Die

Die Ruhe, die Einſamkeit, die Entfernung von den moraliſchen Zerrüttungen der Geſellſchaft, die er, ſein Innres ausgenommen, überall zu ſehen glaubte, hätten vielleicht ſein wundes Gefühl geheilt; aber Langeweile und Begierde zu wiſſen, trieben ihn zu den Büchern ſeines Vaters, er durchblätterte die Weiſen, Geſchichtsſchreiber, die Lehrbücher ſeiner und andrer Religionen, und wollte nun durch ſie, die Räthſel enthüllen, an deren Auflöſung er für ſich zu verzweifeln anfieng. Alles was er dabey gewann, waren noch giftigere Zweifel, Erweiterung ſeiner Einbildungskraft, über das Vermögen des Verſtandes, und ängſtliches fruchtloſes Beſtreben, das Unfaßliche zu denken und zu faſſen. Der Wahn trug ein lockres Gebäude nach dem andern zuſammen, neue Zweifel zertrümmerten ſie im Werden, bis ſich endlich dieſe unermüdete Anſtrengung, in Gleichgültigkeit gegen alles, Kälte und philoſophiſche Apathie endigte, die nur Murren über die Be-

ſchränktheit der Kräfte des Menſchen, unterbrach. Entſtund vorher ſein Unwillen, aus Güte des Herzens, aus Mitleiden, das er für die Geplagten empfand, ſo entſprang er nun aus einer unreinen Quelle, aus ſeinem beleidigten Stolze, das nicht ergründen zu können, wozu ihn ſein heller Verſtand, und ſeine raſtloſe Anſtrengung, zu berechtigen ſchienen. Ehmahls litt er und vergoß Thränen, bey dem Leiden der Einzeln, verlohr das Ganze aus den Augen, und jezt da er das Ganze umſpannen wollte, achtete er des Einzeln nicht. Seine traurige Nachforſchungen, trockneten ſein Herz auf, ihm lächelte die Sonne nicht, ihn entzückte kein goldnes Abendroth, ihm ſang kein Vogel, Töne der Liebe. Kein Bach murmelte für ihn, und lud ſeinen Geiſt, zur ſanften Ruhe ein. Der hell beſtirnte Himmel, der ſilberne Schein des Monds, die Ruhe der Natur, erhuben ſeine Seele nicht, er ſah in allem nur Täuſchung, Genuß der Einbildung für wirkliche Quaal.

So

So nutzte er nun die Wiſſenſchaften, als Waffen, Krieg mit dem Urheber der Dinge zu führen, und bevölkerte Erde und Himmel, mit Mißgeburten, die er mit den verſchiednen Syſtemen der Weiſen, zeugte. Auch erndtete er bald die übrigen gefährlichen Früchte der Einſamkeit, und des tiefen Nachdenkens, über den Menſchen und ſeine Beſtimmung in vollem Maaße ein. Er ſah ſich auf einmal, für ein beſondres und höheres Weſen in Vergleichung aller andrer Menſchen an, fand nun in ſeiner Natur, und in ſeiner erhabenen moraliſchen Stimmung, den Grund, warum er ſich nicht mit ihnen vermiſchen konnte. Es dünkte ihm wohlgethan zu ſeyn, daß er ſich, von einer, durch niedrige Leidenſchaften, getriebenen wilden Heerde, entfernt hätte, die ihn nicht faſſen könnte, und ſeine, aus feinerem Stoffe, gebildete Seele, nur verunreinigen würde. So bläht Wahn den Denker noch dann oft auf, wenn er auch mit bittrem Unwillen fühlt, ſein ganzes

Wiſſen ſey nichts anders, als Vermehrung ſeines Sprach-Vorraths, wodurch er Dinge nennen lernt, die ſeinem Ohr zwar Schall ſind; aber ſeinem Geiſte, nie Weſen werden. Da nun der Stolz, die Wage hielt, worauf ſich Giafar, gegen andre, abwog, ſo ſpannte er endlich ſein Selbſt, zu einem ſo hohen Ideal von Tugend hinauf, daß entweder ſeine Natur zertrümmern; oder ſeine Seele, zu dem wildeſten Kampfplaz, dieſer ſich widerſprechenden Dinge, werden mußte. Als er noch allein gieng, und ſeine Gedanken, aus ſeinen eignen Empfindungen floſſen, war er wenigſtens beſcheiden, und ſeufzte über das Elend, das er nicht hindern konnte; jezt aber, da er bey den Weiſen, in die Schule, gegangen war, floh dieſe ſchöne Tugend von ihm, und er glaubte ſich durch das, was er aufgefaßt hatte, berechtigt, den Himmel zu muſtern, und vermöge der Geſchichte und ſeiner Erfahrung, das Menſchengeſchlecht, zu verdammen.

4.

Die kleine Nichte Fatime, gab Giafarn öfters Gelegenheit, ſeine Weisheit, die nun einmal in Apathie zerfrieren ſollte, zu prüfen; aber immer mußte die ſanfte Gluth, die ſie ſeinem Herzen einflößte, und die allein vermögend geweſen wäre, ſein verworrnes Denken, zu glücklicherer Harmonie zu ſtimmen, von den Dunſtwolken, die ſein Gehirn zuſammentrieb, und ſein idealiſcher Sinn verguldete, erſtickt werden. Nur ſeit kurzem war ſie in den Zeitpunkt getreten, worinn das Daſeyn eines Mädchens bedeutend wird, das Herz anfängt ſich zu öffnen, und ſprechende Blicke, liebliche Scham, die Veränderung des innern Zuſtands, andeuten. Dann zaubert die Einbildungskraft die flüchtigen Gedanken, zu ſinnlichen Bildern, und die gereizte Fantaſie ſtrebt, den Schleier, der vor der Zukunft hängt, zu durchblicken, leiſe und zaghaft zieht ihn die Neugierde weg, bis es ihr endlich gelingt, die Gottheit, die er verbirgt, in ihrem

Glanze

Glanze zu entdecken. Fatime glich ganz dem ätheriſchen Bilde, das wir uns, unter Pſyche, der Braut Amors denken, und ihr ſchönes Körperchen floß ſo ſanft, um ihre ſchöne Seele, als ſeyen ſie aus einem Stoff geſchaffen. Giafar fühlte dieß in ſeinem Innerſten, wenn er ſie zu Zeiten, über das Moos der Felſen dahin ſchweben, oder unter dunkeln Bäumen, am rauſchenden Waſſerſturz, ruhen ſah. Oft zeigte ihm ihr unbefangner Sinn, der nur Gutes ſah und ahndete, ihre Heiterkeit, die nichts trübte, als Giafars Stirne, den wahren Pfad des Glücks. Noch öfterer verwirrten ihn ihre naiven Fragen, und glückliche Auslegung, der ihm ſo dunkel ſcheinenden Dinge; er war aber nun einmahl, ein Philoſoph geworden, und ſein denkender Geiſt hatte es darauf angelegt, nichts leicht zu finden, nichts nach natürlichem Maaße zu meſſen; er lächelte, und ſann dann über Fatimens Aufklöſungen ſo lange nach, bis ſie ſo philo-

ſophiſch dunkel wurden, als die Aufloͤſungen ſeiner Weiſen.

So ſtund es mit Giafarn, als er eines Tags, nachdem er ſich lange, den duͤſtern Betrachtungen. uͤber das moraliſche Uebel uͤberlaſſen hatte, von ſeinem Dache auf die Klippe ſtieg, um ſein erhiztes Gehirn abzukuͤhlen. Tief unter ihm rauſchte der Euphrat dahin, lange ſah er dem hinflieſſenden Waſſer nach, bis er endlich aufwaͤrts blickte, und am fernen Horizont, einen fuͤrchterlichen, ſchwarzen Sturm, entdeckte. Noch trieben die ſchweren und dunkeln Wolken, leiſe herauf; aber bald rauſchten ſie unter dem Geſauſe der Winde heran, thuͤrmten und ſchoben ſich auf und uͤbereinander, als drohten ſie der ſtillen Erde Vernichtung. Die Heerden, die Thiere des Waldes, die Bewohner der Luft, ſuchten Schuz, ohne Bloͤcken und Geraͤuſche. Der Donner rollte dumpf in der Ferne — rollte naͤher — die Blitze ſchoßen durch die Luft, die Felſen-Wohnung Giafars, erbebte in

ihrem

ihrem tiefen Grund, bey dem fürchterlichen Schall, die Eichen, Fichten, Cedern und Pappeln zerbrachen, und ſtürzten von Klippe zu Klippe. Giafar ſah und hörte dieſes große Schauſpiel, mit ängſtlicher und ſchaudervoller Bewundrung an. Unter dem Geſauſe, unter dem Beben vor möglicher Vernichtung ſeines Selbſts, vergaß er ſeine Philoſophen, und fand es natürlich, daß der Menſch, in dieſer fürchterlichen Erſcheinung, das nähere Daſeyn eines Weſens vermuthe, das dem verwegnen Geſchlechte der Sterblichen, ſeine Macht, Gewalt, Zorn und Rache, ſinnlich machen wollte. Auf einmal ertönte es durch die Atmoſphäre, als zerriſſen die Himmel, als zerberſte die Kraft, die den Erdball im Schweben erhält. Der Sturm hatte eine ungeheure Wolke an das ferne Gebürg getrieben, ſie zerriß an den Felſen, und goß eine Fluth herunter, die den Strom über ſeine Ufern drängte, und den ganzen Erdſtrich, unter Waſſer ſezte.

Giafar

Giafar ſank betäubt nieder, ohne zu begreifen, was geſchehen war. Die Sonne drang wieder hervor, das dunkle Gewölke zerfloß vor ihrem Glanze, und der herrliche Bogen des Himmels, dehnte ſich ihr gegen über in ſeinem ſanften Schimmer aus. Wer fühlt nicht, nach einem wilden Sturme, der durch Schall, Krachen, Zerſtöhrung, ſchaudervolle Verfinſtrung, plözliches drohendes Feuer, die fürchterlichſte Sprache eines erzürnten Gewaltigen zu ſeyn ſcheint, wie natürlich die rohen Söhne der Natur, in dieſer lieblichen Erſcheinung, ein Zeichen der Gnade, Verſöhnung, und neuer Hoffnung erblicken mußten. Giafar wollte ſich nun dieſen Empfindungen überlaſſen, als er auf einmahl den aufgeſchwollnen Fluß wahrnahm, der fürchterlich einherrauſchte, und Menſchen, Thiere, Häuſer, Geräthe und Bäume mit ſich fortriß. Er ſah die Unglücklichen mit der Fluth kämpfen, und dann verſchwinden. Bey

dieſem

dieſem Anblick, brach er in folgende Klagen aus:

„Welche tyranniſche Macht gebot dieſem „Sturme, zu zerſtöhren, und ganze Ge„ſchlechter zu verſchlingen? In einem „Augenblick zu vernichten, was Jahrhun„derte erfordert, um zu werden, was es „war! Ein Theil der Erdbewohner wird „von den Fluthen, dahingeriſſen und keiner „rettet, keiner kann retten! Wozu? War„um dieſer Sturm? daß er in einem Nu, „die Früchte der Vergangenheit, mit dem „Keim der Zukunft aufreibe, eine ſchau„dervolle Lücke im Ganzen mache, die nun „Geheul und Jammergeſchrey der Verlaß„nen ausfüllt! Unbegreifliches Loos der „Menſchen! Ich vergieße Thränen über „Euch, und knirſche in Wuth, mit Euch „verwandt zu ſeyn, da ich nichts, als Euch „beklagen kann. Wohin Ihr auch flieht, „bleibt ihr Sclaven der Furcht und der „Nothwendigkeit, ſeyd nirgends eures Da„ſeyns, und der Verhältniſſe, die ihr zu

Eurem

„Eurem Glück entwerfſt, gewiß. Floh ich „darum die Greuel der Verwüſtung, eines „grauſamen und tollen Kaliphen, um in „der Einöde, die Natur, mit noch grim„miger Wuth, Tauſende ihrer Kinder, auf „einmal zerſtöhren zu ſehen? Wer leitet die „Herrſcher der Welt, die Blitze, die Fluthen, „die Winde, zum Verderben der Menſchen? „Sclav deiner innern und der äußern Natur, „des Windes der dich umſaußt, der Luft, „die dich in deinem Gleichgewicht erhält, „der Erde die dich trägt! Sclav alles deſ„ſen was dich umgiebt, und dich mit den „Klauen der Gewalt umfaßt! Selbſt aus „der unfernen, unfaßlichen Zukunft, ſchie„ßen die Ungeheuer deiner Einbildungs„kraft hervor, zermalmen deine Kräfte, „und erſchüttern deine Sinne, daß dem „Bebenden der Genuß des Augenblicks, „nicht werde! So lange du athmeſt, ſollſt „du gewaltſam leiden, jede Widerſetzung „heißt Empörung, und fliehſt du endlich „in den Schooß der Natur, ſo umfaßt ſie

 dich

„dich zwar mit mütterlichen Armen, aber „um dich zu erwürgen, wenn du am „ſicherſten zu ruhen glaubſt. — Im Grabe „ſoll Ruhe ſeyn — und wenn ſich dann „ein Faden zu neuer Dauer anſpinnt, wer „ſteht dir dafür, ob es nicht darum ge„ſchieht, um dich an ein neues Joch zu „knüpfen?“

Seine Klagen wurden auf einige Augenblicke, von einer Begebenheit, unterbrochen, die ihm troz ſeinen Augen unglaublich ſchien. Ein einzler Mann warf ſich in die Fluth, faßte der Unglücklichen, ſo viel er ihrer ergreifen konnte, rettete ſie auf die nächſte Klippe, Kind, Mutter und Greis. Dieſes wiederhohlte er, ohne zu ermüden, und hielt ſich über dem brauſenden Strome, als trüge ihn eine nur ihm eigne oder eine göttliche Kraft. Giafar erſtaunte, und fuhr fort:

„Vortreflich, Du Edler; aber Du „kämpfeſt vergebens, mit der zerſtöhrenden „Gewalt, die ihr Spiel mit uns treibt. Dieſen

„ſen und jenen retteſt Du — Tauſende ver-
„ſchlingt er — doch glücklich iſt dein Loos,
„auch nur Einen gerettet zu haben, Du
„findeſt hohen Lohn in deiner That; aber
„ob er Dir es danken wird, daß Du ihn
„zu neuen Quaalen erweckſt —“

So verfiel er in neue Klagen; als auf einmal eine feyerliche Stimme erſcholl:

„Barmecide! Du würdeſt beſſer gethan, „und menſchlicher gehandelt haben, dieſen „Unglücklichen beyzuſtehen, als hier über „Gott und die Natur zu klagen, die Du „beyde nicht begreifſt. Hätte ich's, wie „Du gemacht, ſo könnteſt Du nun deine „Mutter und deine Nichte beweinen. Es „iſt leichter über die Uebel der Welt zu „ſpeculiren, als die uns verliehne Kraft, „anzuwenden, eins derſelben zu heilen.“

Der Retter der Unglücklichen war es, der den engen ſteilen Pfad zu Giafars Pavillon erſtiegen hatte, ohne daß er es gewahr wurde; ein Mann in voller Kraft des Lebens, auf deſſen Stirne, tiefes Denken,

und jene Erhabenheit, ausgedrückt waren, die nur aus dem Gleichgewicht unſrer Seele mit allem Aeußern, und aus der Gewißheit, entſpringen, die Wage, worauf man die Dinge der Welt, abwägt, am rechten Punkt, gefaßt zu haben. Sanftmuth lächelte um ſeinen Mund; aber der Ernſt und das Feuer ſeines Blick's, überwältigten und unterjochten den Verſtand, während jene das Herz anzog.

Giafar ſtaunte ihn an, und konnte keine Worte finden. In demſelben Augenblick ſprang Fatime herein, ſeine Mutter folgte ihr, und warf ſich in ſeine Arme. Ihre naſſen Gewänder, ihr Beben, ihre Freude, zeugten von ihrer Gefahr. Fatimens naſſes, dünnes Gewand, ſchmiegte ſich, an ihre ſchlanke Taille, an ihre jungfräuliche Bruſt, die hindurch ſchimmerte, und ihren lieblichen Umriß enthüllte. Ihre goldnen Locken träufelten, und ſo hieng auch ſie an dem Erſtaunten, und rief mit froher bebender Stimme:

Wir ſind gerettet, leben und können Dich noch lieben!

Die Mutter. Dieſer edle Unbekannte hat uns gerettet. Der Sturm überfiel uns in der Grotte. Wir wollten fliehen, die Fluth rollte hinter uns her, ergriff uns —

Giafar fiel dem Retter zu Füßen: Ich verdiene, daß dein gerechter Tadel, den glücklichſten Augenblick meines Lebens verfinſtert. — O ſage mir, wem danke ich mein und dieſer Geliebten Leben?

Der Retter erwiederte: Fragſt Du mich, um mir zu danken, ſo entlaß' ich Dir die Mühe. Ich habe meinen Lohn in dem Augenblick geerndtet und genoſſen, als ſie Dich umfaßten.

Giafar. Sey wer Du wolleſt; ich ſah Dich über den Fluthen ſchweben, ihnen trotzen; nach deinen Thaten, nach dem Geiſt, der auf deiner hohen Stirne ruht, zu urtheilen, biſt Du keiner der Menſchen, wie ich ſie bisher geſehen habe. Entreiſſe nicht deiner ſchönen That, die Frucht, die

ſie nun eben, in meinem Herzen, aufzu- treiben beginnt. Sage, wie ſoll ich Dich nennen? Wie Dich halten? Wo Dich wie- der finden?

Retter. Du willſt es; nun ſo nenne mich Ahmet, Halems Sohn. Ich bin ein Menſch gleich andern — komme — gehe — wirke und bereue. Fange an, und vollende nicht. Helfe die allgemeine Zerſtöhrung befördern, und beſchleunige die meinige. Wähle und verwerfe, wünſche, und genieße nicht, was mir gewährt iſt. Verſchwinde dann, und hinterlaſſe nichts, als die Folgen meiner guten und böſen Thaten. Gern ſpühre ich dem Grund, meiner und andrer Menſchen, Handlungen, nach; aber ſelten entdecke ich etwas, das mich erfreut. Die Stirne des Denkers reizt mich zu Geſprächen; doch lieber ſeh' ich Wärme des Herzens, Wohlgefallen an dem Menſchen und der Natur, in den Blicken des Weiſen. Giafar, wenn zwey Menſchen ſich nahen und vertraulich wer-

den,

den, ſo ſpinnet ſich für Beyde ein neues Daſeyn an, und wenn es auch nur eine kurze Zeit dauert, ſo erweitert es doch die Gränzen unſers Geiſtes, um etwas, und legt unſre moraliſche Kraft, auf eine neue Probe. Laß mich nun zu jenen Unglückli- chen eilen; hat die Fluth auch meine ein- ſame Wohnung verſchlungen, ſo kehre ich wieder, und bitte Dich um Schutz. Er verſchwand.

Giafar horchte mit geſpannter Seele auf die Worte Ahmets, und als dieſer ver- ſchwand, überließ er ſich zum erſtenmal, nach ſeines Vaters Tod, dem reinen Ent- zücken, das jezt ſein Herz empfand. Er drückte die Hände ſeiner Mutter, ſein Blick ſank auf Fatime — ihr frohes Lächeln er- weckte ſeine innigſten Empfindungen. Der düſtre Nebel rollte einen Augenblick, vor ſei- nem Geiſte, weg. Er faßte ſie in ſeine Arme, drückte einige Küſſe auf ihre Lippen, und fühlte, ein ihm unbekanntes, Glück des Lebens. Hierauf begleitete er ſie in

ihre Wohnung; ſie wechſelten ihre Kleider. Ahmet überraſchte ſie bey dem Abendeſſen, das die Freude würzte, und der Retter nahm darauf, ein Zimmer, in Giafars Pavillon ein.

5

Giafar war nach und nach mit Ahmet, ſo vertraut geworden, als es deſſen Ernſt, und ihn durchdringender Blick erlauben wollte. Er fühlte ſeinen Verſtand von ihm unterjocht, ohne daß es ſein Herz beſchwerte, dunkel ahndete er aus ſeinem Betragen, daß ſein Schickſal durch ihn eine andre Wendung bekommen müßte, und erwartete den Augenblick mit Sehnſucht. Als ſie eines Tags auf der Klippe ſaßen, und das von den Trümmern der Verwüſtung bedeckte Thal, vor ſich liegen ſahen, ſagte Giafar, mit einem tiefen Seufzer:

Aber wozu dieſer Sturm? Warum dieſer Wolkenbruch?

Ahmet.

Ahmet. (kalt) Vielleicht um ein fern wohnendes, aus Durſt verſchmachtend Volk zu tränken, und einen Boden zu wäſſern, und zu befruchten, deſſen Quellen, die Sonne vertrocknet hatte.

Giafar. Dieſe Antwort iſt mir nicht neu, und das, was ſie in ſich faßt, hat mich nur zu oft empört. Mußte er dieſe erſäufen, um jene zu tränken? Hier Weiber zu Wittwen, Kinder zu Waiſen machen, damit das Blut jener gekühlt werde? wird es ein Troſt für dieſe Unglücklichen ſeyn, daß nun jene, die ihnen nichts ſind und ſeyn können, auf ihre Koſten gerettet wurden?

Ahmet. Sie leiden, ſeufzen, vergeſſen, und bauen wieder auf, was der Sturm zerſtöhrt hat; ſie kennen die ewigen Geſetze der Nothwendigkeit nicht, denen ſie unterworfen ſind, empfangen das Gute aus den Händen der Natur, ohne Dank, und das Böſe ohne Groll.

Giafar. Beym Propheten, auch ich habe das ſo genannte Glück, der thieriſchen Stumpfheit in Perſien bemerkt, und wenn Du damit die Grauſamkeiten des Kaliphen rechtfertigen willſt, ſo muß es Dir freylich unbedeutend ſcheinen, ob ein Wolkenbruch, der mit der Verwüſtung einer Sündfluth herunterſtürzt, dasjenige bewirkt, was ein wohlthätiger, unſchädlicher Regen, eben ſo wohl hätte thun können. Gehe nun hin, Menſch, und nenne die Natur, deine Mutter!

Ahmet. Haſt Du, die Waſſer gegen die Bedürfniſſe der Erde abgewogen, und weißt Du beſtimmt, ob ein ſanfter Regen, das bewirken konnte, was der Sturm bewirkte?

Giafar. Bey dem Gefühl des Menſchen, es iſt ſcheußlich zu denken, daß hier ein Erdſtrich, mit ſeinen Bewohnern, aufgefreſſen werde, damit ein ferner uns unbekannter blühe! Dies iſt es was ich empfinde, und was meinen Verſtand erdrückt.

drückt. Wenigſtens iſt's dem Menſchen zu verzeihen, wenn er gegen den murret, den er ſich ſo mächtig denken ſoll, und den er gleichwohl handeln ſieht, wie die beſchränkten Sterblichen, die nicht ſelten gezwungen ſind, ein vermeyntes und zwar ſehr kleines Gute, durch ein großes Uebel für ſich oder andre, zu erkaufen.

Ahmet. So ſcheint es freilich.

Giafar. Scheint es nur? und dies wäre alles, was ein Mann wie Du, mir antworten könnte oder wollte? Gleichwohl weißt Du, daß dem Menſchen alles nur Schein iſt, daß er ſich leider damit begnügen muß. — Wenn aber nun einer dieſen Schein oder Schleier, gewaltſam wegzureiſſen ſtrebte, um zuzuſehen, was er uns verbirgt? Und wenn er nun, indem er das trügriſche Gewebe ſeines Scheinglücks zerſtöhrt, die Anordnungen eines Weſens, mit zu frechem Blicke muſterte, in deſſen Macht es ſtund, unſer Glück etwas feſter zu grün-

den, und das ſich uns ohne Zweydeutigkeit, enthüllen konnte!

Ahmet. Mit gleichem Recht, magſt Du hadern, daß Dir die Materie des Lichts, ein Geheimniß ſey. Ziehe die Sonne dem Erdball näher, das wohlthätige Licht, das Dich erwärmte, Dir leuchtete, und die Saat des Felds zur Reife trieb, wird Gluth werden, und Dich und ihn zerſchmelzen.

Giafar. Das Bild iſt treffend, vielleicht ſchön; aber es läßt mich kalt, denn ich ſehe dieſes Thal vor mir.

Ahmet. Wie, und wenn dieſes Weſen, alles dieſes nun gethan hätte, was Du forderſt? Wenn es ſich nun mir und Dir, und jedem offenbahrt hätte, der mehr auf die innere Stimme, als auf die üppigen Verirrungen, eines verdorbenen Verſtands hören will?

Giafar. Ahmet, der Verſtand kann hier nicht entſcheiden, das Gefühl, das dieſen vergleichen lehrt, und uns von unſerm Elend, jeden Augenblick, ſo ſchmerzlich über-

zeugt, ſcheint mir dazu allein berechtigt. Ich habe den Kaliphen und ſeine Sclaven Dinge begehen ſehen, die mir die Welt, zur Hölle machten. Vor meinen Augen, wurde mein edler Vater erdroſſelt, weil er es mit der Tugend hielt, und ich Elender fiel in Betäubung, vor dem Verſchnittnen nieder, der mir im Namen des Tyrannen, den dritten Theil ſeines Vermögens zuſagte. Noch glühe ich vor Scham, und nie werde ich dieſen Stachel, aus meinem Herzen reiſſen können. Ich floh, und rettete mich in dieſe wilde, unzugängliche Einſamkeit, wie der bebende Vogel, vor dem Geyer. Hier glaubte ich mich der Ruhe ſicher, und hoffte die Wunden meines Herzens ſollten heilen; plözlich verwüſtet ein Wolkenbruch meine Einſamkeit, ertränkt Tauſende vor meinen Augen, damit wie Du ſagſt, ein fernes Volk, das mir und ihnen nichts iſt, gerettet werde — es ſey ſo; aber ich ſehe hierbey nichts, als Unordnung, Mangel

und

und Gebrechen in dem Ganzen, und weiß nicht, warum ich vor allen Thieren, die ſo hoch geprießne Fähigkeit,, erhalten mußte, dieſes recht tief zu fühlen, und recht klar zu denken.

Ahmet. Ich begreiſe es, daß ein fühlender Menſch, der von früher Jugend, ein Zeuge der Greuel der Tyranney war, der einen ſo edlen Vater durch ſie verlohr, und den der Egoismus, gegen dieſe Frevel, weder verkälten noch zum Mitſchuldigen, machen konnte, oft vor dieſen Verbrechen, zurückſtarren mußte. Faſſe es, daß ein ſolches Schauſpiel, worin weder Zweck noch Verſtand, zu erblicken iſt, deine ſich eben entwickelnde Vernunft, verwirren mußte, und daß Du in dieſer Betäubung nicht mehr wußteſt, ob Du den Menſchen allein anklagen; oder ob Du, außer ſeiner Sphäre, die Urſach dieſer Uebel, ſuchen ſollteſt. In ſo weit rechtfertigt Dich mein eignes Herz, und es macht ſo gar dem Deinigen, in einem gewiſſen Sinne Ehre.

Giafar. Ahmet, wer ſein Herz einmal gefühlt hat, kann der kalter Zuſchauer dieſer Verwüſtungen bleiben! Wie kochte es in meinem Buſen, wenn ich mein Unvermögen empfand, dieſen Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun. Oft trieb mich das Nachdenken, über die Unvernunft der Tyrannen, die durch ihre Grauſamkeiten gegen ſich ſelbſten wüthen, bis zum Wahnſinn. Wenn ich dann die Augen aufſchlug, und den Himmel heiter, über dieſen ſchwarzen Greueln, hängen ſah, mußte ich nicht denken er achte unſers Daſeyns nicht, und habe das ſchreckliche Loos über uns geworfen, noch mehr von der Gewalt unſers Gleichen, als der Gewalt der Natur zu leiden. Kann unſer Verſtand, der jeden Augenblick, durch eine neue peinliche Erſcheinung zerrüttet wird, die Wunden des Herzens heilen? Ich ſpührte den Urſachen dieſer Uebel, aus allen Kräften nach; aber nur zu geſchwind entdeckte ich, daß eben über das, was der Menſch am begierigſten zu wiſſen wünſcht, und wozu

zu ihn, ein innerer unwiderſtehlicher Trieb, zu berechtigen ſcheint, das ſchwärzeſte dunkel liegt. Da ich nun dieſen verworrnen Knäuel nicht ſelbſt loswickeln konnte, verſuchte ich es, durch die Weiſeſten der Menſchen, der alten und neuen Zeit, las ihre Schriften —

Ahmet. Und fandſt, in dem ſtolzen Gewebe ihrer Syſteme, die Beweiſe der Armuth, der Pein ihres Geiſts, das Unerforſchliche, nicht erforſchen zu können. Dein Verſtand verwirrte ſich von nun an, noch mehr, und deine Zweifel wurden ſtechender.

Giafar. Ach wie ekelhaft wird uns die Menſchheit durch dieſe Demüthigung, wenn wir ſehen, daß Männer, ausgerüſtet mit dem feinſten Verſtand, mit dem ſchärfſten Blick, die alles wiſſen, was der Menſch durch Erfahrung, Fleiß und Anſtrengung erhaſchen kann, die alles durchforſcht haben, uns grade darüber, worüber wir ſie fragen, keine befriedigende Antwort, geben können.

Ahmet.

Ahmet. Dieß iſt nun freylich demüthigend, und ſollte uns, deucht mich, von dem Wahn heilen, das erforſchen zu wollen, was man uns ſo gefliſſentlich verbirgt; aber haſt Du dich auch je gefragt, ob es zu unſerm Glücke ſo nöthig iſt? Ob eine entſcheidende Antwort, auf die kühne Frage, vielleicht nicht, das wenige Glück, das wir, wie du ſelbſt nicht läugnen wirſt, genießen, gänzlich zerſtöhren würde? So unſinnig wirſt Du doch nicht ſeyn, den Schleier vor dem ungeheuern All, wovon Du nur einen unausdrückbaren kleinen Theil, umſpannen kannſt, ganz wegziehen zu wollen? Denn eben ſo leicht möchteſt du die Gewäſſer des Weltmeers, mit deinem Trinkbecher meſſen wollen. Würdeſt Du nicht über die Ameiſe, die hier im Mooſe, vor uns kriecht, lachen, wenn ſie mit dem Schöpfer haderte, daß ſie nicht jenes Gebürg, ſo wie wir, überſehen kann? Gelänge es uns nun auch, einen Zipfel von dieſem Schleier aufzuheben, würden wir mehr als ein kleines Theilchen, von

einem ungeheuern Ganzen ſehen können!
Würden wir, da das Ganze über unſre Faſſung geht, und wir die Theilchen nirgends einzupaſſen wiſſen, mehr damit unternehmen können, als mit den übrigen Bruchſtücken?

Giafar. Macht dieſe Ueberzeugung unſre Lage beſſer? Warum mußten wir einen Theil faſſen und begreifen können, da das Ganze über unſre Vorſtellung geht? Geſchah es darum, um uns lüſterner auf das zu machen, was uns vorenthalten iſt? Oder ſollten wir darum den unbedeutendſten Theil begreifen, um unſre Beſchränktheit, unſre Stumpfheit, deſto peinlicher zu fühlen?

Ahmet. Vielleicht weil Befriedigung hierüber, durch einen einzigen Schlag, das ganze moraliſche Weſen des Menſchen vernichten, und das edelſte Geſchöpf des Unnennbaren, zwar zu einer vollendetern; aber auch zu einer ſehr langweiligen, und ſich ſelbſt ſehr läſtigen Maſchine machen würde.

Bar-

Barmecide, Du haſt bisher nach nichts geſtrebt, und weißt nicht, in wie weit uns, der rechte Gebrauch unſrer Kräfte, veredeln und weiſer machen kann.

Giafar. Weiſer?

Ahmet. Ich ſage, weiſer, und in eben den Dingen, die Dir ſo dunkel ſcheinen.

Giafar (ward ernſthaft, und ſchwieg einige Augenblicke.) — Ich glaube Dich zu verſtehen, — indeſſen iſt es die Schuld des Blinden nicht, wenn er von den Farben falſch urtheilt. Wozu nůzte uns die Dåmmerung, wenn wir in Finſterniß wandeln ſollen, ohne je das Licht zu ſehen.

Ahmet. In deinem Herzen iſt Licht, warum lóſcht es dein Verſtand aus?

Giafar. Nach meiner Erfahrung war es das Herz, das den Verſtand auslóſchte.

Ahmet. Weil beyde eine Uebereinſtimmung vorausſetzen, die nur der Lohn der wahren Weisheit iſt. Wůrden die Menſchen, mehr auf dieſes arbeiten, ſo wůrde

es mir ein leichtes ſeyn, Dich von dem zu überzeugen, was ich Dir nun ſagen will. Ich bin nicht ſo verwegen, es Dir für Wahrheit zu geben; welcher Sterbliche vermag dieß, von Dingen zu ſagen, die wie ich glaube, zu unſerm Glück, verborgen bleiben mußten. Denn entweder würde durch ihre Entdeckung, unſre Kraft ſtehen bleiben; oder ſich daran zerſchlagen. Ich gebe Dir meine Meinung, und dies iſt alles was über dieſe Gegenſtände der größte und hellſte Kopf vermag. Auch bin ich weit entfernt ſie Dir aufzudrängen, und noch weniger geneigt, mit Dir darüber zu ſtreiten — nur bitte ich Dich, ſpanne deine Erwartung nicht zu hoch; alles was ich kann, iſt, vielleicht den Zweifeln, die dich quälen, den giftigen Stachel auszureiſſen, und gelingt mir dieſes, ſo hab ich genug gewonnen.

Giafar. Du haſt ſie ſchon durch deine That erſchüttert, und das, was ich auf deiner Stirne, in deinen Augen leſe, verſpricht

ſpricht mir die Heilung der Wunden, die ſie hier geriſſen haben.

Ahmet. So mag nun mein Gefühl zu dem deinen reden. Mich deucht, man kann, nach allem, was wir um uns vorgehen ſehen, mit Recht behaupten, daß die meiſten Plagen der Menſchen, aus Wahn, Unwiſſenheit, Stolz und Eitelkeit entſpringen, und daß ſie eben dadurch, die Herrſchaft und Politik ihrer liſtigen Mitbrüder, wo nicht ganz geſchaffen, doch wenigſtens befördert haben, und ſie noch in Kraft erhalten. Daraus folgte denn, daß wir den Haupt-Kampf, den wir im Leben zu beſtehen haben, meiſtens mit Fantomen kämpften, die wir ſelbſt geſchaffen haben, und durch Feigheit und Gewohnheit unterhalten. Der denkende Menſch fühlt ſich zugleich der Natur unterworfen, und jemehr er beobachtet, je ſtärker überzeugt er ſich, von dieſer zwiefachen Abhängigkeit, dieſer ſeinen Stolz demüthigenden Beſchränktheit, und will

alsdann, das wiefern und warum erkennen; will wiſſen, zu welchem Zweck er da iſt, und kann er keine Antwort erzwingen, ſo möchte er wenigſtens erfahren, warum die Natur, ſo zu ſagen, mit ihm, auf halbem Wege, ſtehen geblieben iſt, und ihn da nur ahnden läßt, wo er Gewißheit fordert.

Aus deinen Aeußerungen vernahm' ich, daß dieſes dein Fall iſt —

Giafar. Völlig; möchteſt Du mir doch dieſe Räthſel löſen!

Ahmet. Umſchließt doch auch meinen Geiſt, die Hülle des Fleiſches, wie den deinen! Doch laß uns immer weiter, in dieſer Finſterniß herumtaſten, vielleicht daß wir hier oder da etwas ergreifen, woran wir uns halten können. Da die Natur immer fortwirkte, und immer ſchwieg, und der Menſch, keine beſtimmte Antwort, auf ſeine Fragen erhalten konnte, ſo nahmen endlich ſein Stolz und ſeine Eigenliebe die Auflöſung über ſich. Auch war er mit dieſer

Auf-

Auflöſung, ſo wohl zufrieden, daß er ſie bald zu Glaubenslehren machte, und ſo entſtunden die Worte Schickſal, Verhängniß, Vorſehung und Leitung höherer, unſichtbarer Weſen. Verſtehſt Du ſie?

Giafar. So weit, daß ich die erſtern, als ein läſtiges Joch abſchüttle, und was jene höhere Weſen betrifft, ſo denke ich von ihnen zu erhaben, als daß ich ſie zur Urſache oder zu Mitſchuldigen unſrer Thorheiten machen ſollte.

Ahmet. Und doch geſchieht dieſes, ſo bald Du den Damm, mit Gewalt, durchbrechen willſt, der Dich einengt, ſo bald Du Dich, von deiner Mutter der Erde losreißſt, und in der Höhe ſucheſt, was Du nur in Dir, und nirgends anders finden kannſt. — Laß uns wiederum einlenken. —

Da dieſe Worte nun einmal da waren, ſo fanden ſich bald Köpfe, die ſie mit ſo viel Schrecken, Furcht und Hoffnung, zu umſpinnen wußten, daß es ihnen leicht fiel,

 den

den Geiſt und die trotzende Kräfte, ihrer übrigen Brüder, in unauflösliche Ketten zu ſchmieden. Der Menſch, Giafar, konnte nur durch ſeinen edelſten Theil, auf den er auch noch unterm Joche, ſo ſtolz iſt, zum Sclaven werden, und damit er der Freyheit ganz vergeſſe, mußte er, über den wahren Gebrauch deſſelben, irre geführt werden, und ihn nie anerkennen lernen. Er mag nun erſt gemeldeten Worten, eine Bedeutung geben, wie er will, ſo iſt's doch, wie Du ſelbſt äußerſt, unmöglich, daß er den Unnennbaren, nicht auf die eine oder die andre Art, zum Mitſchuldigen oder zur Urſache ſeiner Handlungen mache, da er, nach der frömmſten Meinung, die Greuel, die Dich in der moraliſchen und phyſiſchen Welt, ſo ſehr empören, voraus ſieht, die Macht hat, ſie zu hindern, die Gewalt hatte, uns und die Natur, anders zu bilden, und nun gleichwohl, alle moraliſche Greuel zuläßt, und den phyſiſchen den Saamen zu ſolchen Dir mißfallenden Ereig-

niſſen, beylegte. Du ſiehſt, wie ich mich deiner Meinung nahe.

Giafar. Ich ſehe es wohl; aber ich fühle auch, den Stachel meiner Zweifel, um ſo ſchärfer. Ahmet, was würde man wohl, von einem König, ſagen, der die Gabe hätte, die Verbrechen ſeiner Unterthanen, voraus zu ſehen, und ſie darum nicht daran verhinderte, um das Vergnügen zu haben, ſie erdroſſeln und ſpießen zu laſſen! Dieſes gliche ſo ziemlich unſerm Kaliphen, wie denn ſeine Haushaltung überhaupt, ſich der Haushaltung der Natur zu nahen ſcheint. Ich ſehe voraus, was Du darauf antworten wirſt; aber eben das, was man darauf antwortet, verwirrt den Knoten, der Menſch urtheilt nur, mit und durch die Sinne, die Kanäle ſeiner Begriffe, und alle metaphyſiſche Grübeleyen, führen am Ende nur dahin, daß man dieſen Knoten, in Verzweiflung, zerhaut.

Ahmet, ſehr ernſt. Darf dies der Mann, der ſich und ſeinen Werth, ſein

Gutes und Böſes, mit dem Werth, dem Guten und Böſen andrer, noch nicht abgewogen hat?

Der kalte und ernſte Ton, womit Ahmet dieſes ſagte, verwirrte Giafarn. Er erröthete, und ſah vor ſich hin.

Ahmet. Vielleicht werde ich das nicht antworten, was Du zu erwarten ſcheinſt. Ich geſtehe Dir vielmehr ein, daß Du mit Recht dem Meiſter, die Fehler ſeines Werks zuſchreibſt, und folglich mit gleichem Rechte, dem Urheber der Welt, den Du hier, unter dem menſchlichen Begriff von Werk- und Baumeiſter denkſt, die vermeynten oder wirklichen Gebrechen dieſer Welt —

Giafar. O Ahmet, beynahe fürchte ich, Du nimmſt deine Zuflucht, zu den zwey berühmten, ſich entgegen ſtrebenden Geiſtern, und ſuchſt den Saamen des Uebels in der Materie, den Ahermen hineingepfuſcht haben ſoll. Wahrlich eine ſo unſinnige Meynung, daß ſie den Schöpfer der

Welt

Welt; mehr herabwürdigt, als die verwegenſten Zweifel.

Ahmet. Mich deucht, wir hätten dieſen Ahermen oder Geiſt des Böſen ſchon gefunden.

Giafar. Das ich nicht wüßte.

Ahmet. Ich hätte vielleicht vor allen Dingen fragen ſollen, ob denn dieſes, ſo gradezu Gebrechen ſind, und ob es nöthig iſt, eine entfernte Urſach aufzuſuchen, da uns die wahre ſo nah liegt.

Giafar. So nah — nun —

Ahmet. Du ſollſt ſie aus dem Folgenden ſelbſt, herausnehmen. Höre dann, was Ahmet über den Menſchen, ſeinen Zweck, und über die Uebel denkt, die Dich ſo empören, daß Du deiner Kraft zum Guten, ſelbſt vergißt.

So wie das ganze Geheimniß der Natur, in dem Menſchen, Ideen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, zu entwickeln, nur darin beſteht, daß ſie ihn empfindlich für Schmerz und Vergnügen machte, ſo ſcheint ſeine morali-

moraliſche Entwickelung, bloß davon abzuhängen, daß ſich in der Geſellſchaft, ſein Sinn für Ordnung, das Gute, ihm und andern Nützliche, entfalte. Der Unbegreifliche hat dieſen Sinn von moraliſch Gutem und moraliſch Böſem, in unſern Buſen, an Selbſtliebe und Selbſterhaltung geknüpft, dem Menſchen Vernunft zu unterſcheiden, Verſtand zu erwägen, Willen zu wählen gegeben, und ihn dadurch von allen uns bekannten Geſchöpfen abgeſondert. Dieſer Sinn iſt zugleich, mit ſeiner phyſiſchen Natur, aufs innigſte verwebt, und hängt mit ihr, ſo fein, geiſtig und erhaben Du auch deine moraliſchen Verhältniſſe betrachten magſt, aufs genauſte zuſammen. Nie würden die moraliſchen Empfindungen (denn dieſes ſind ſie mehr, als Raiſomements) haben Wurzel faſſen können, wenn ſie mit unſerm phyſiſchen Wohlſeyn, nicht verknüpft wären; ſo aber wird das Wohlbehagen unſers zwiefachen Daſeyns, nur durch die reine Verbin-

bindung beyder befördert; oder durch den Misbrauch des einen oder des andern geſtöhrt und oft ganz zerriſſen.

Dieſe moraliſchen Pflichten und Verhältniſſe, entſtehen, ſo bald die Menſchen in Geſellſchaft, zuſammentreten. Der Saamen dazu liegt in ihrer Natur, entwickelt ſich durch das Streben, ihren Zuſtand immer zu verbeſſern, aus dem Gefühl der Selbſterhaltung, der Sorge für ſich und andere, und es erfordert weiter keine höhere Macht, dieſen Keim herauszutreiben. In dem Fortlauf der Zeit, entwickelt ſich dieſes alles, in das Feinere, wird endlich von ſpeculativen Köpfen aufgefaßt, und in Syſteme von Recht und Unrecht, moraliſchen und politiſchen Pflichten und Verhältniſſe, geformt. Da nun dieſes auf verſchiedne Art, und nur gradweiſe, geſchieht, ſo ſind darum die moraliſchen Begriffe eines Volks, die beſtimmten Zeichen, ſeiner Rohheit, Kultur, Regierungs-Verfaſſung, ſeines edlen Zu-

ſtands

ſtands und ſeiner Verderbniß. Hier arbeitet alſo, die politiſche Verfaſſung, entweder gleichförmig, mit der moraliſchen Stimmung des Menſchen, oder gegen dieſelbe, nach ihr angemeſſenen oder widerſtrebenden Geſetzen, und beſtimmt den Begriff vom moraliſch Guten und moraliſch Böſen, veredelt oder zerrüttet die menſchliche Natur. Um es noch ſinnlicher zu machen. — So wie der Unnennbare, in Steine, Pflanzen und Metalle, den Druck und Stoß, zu ihrer Entwickelung, gelegt hat, daß ſie durch feſt beſtimmte und dem Zweck gemäße Veränderungen gehen müſſen, um Marmor, Ceder oder Gold zu werden, eben ſo hat er das Streben, ſich zu vervollkommnen, und ſeine verſchiedne Kräfte, auf dem Wege dahin, zu äußern, in den Menſchen gelegt. — Scheint Dir dieſes anders?

Giafar. Die Erfahrung ſpricht dafür, indeſſen dünkt mich, dieſer Satz ließe ſich auf jeden Gegenſtand der Natur, eher anwenden,

wenden, als den Menſchen, der wenn er einen gewiſſen Punkt der Verfeinerung erhalten hat, ſeinen Original-Charakter ganz auszuziehen ſcheint, und alsdann ſeine moraliſche Verhältniſſe, ſo zernagt, daß es oft zum Räthſel wird, wie die Bande noch zuſammenhalten.

Ahmet. Und wer kann die Gränzen des Menſchen beſtimmen? Wer kann ſagen, er überſchreitet ſeine Natur, ſo bald er über dieſe oder jene Linie, tritt? Wo! iſt ſeine Natur? Iſt er nicht alles, was er iſt, vermöge ſeiner Natur, er befinde ſich wo er wolle, unter den Horden der Wilden, oder in dem Gewühle üppiger Städte? Glaubt nicht jeder, da wo er ſey, ſey auch des Menſchen wahre Lage. Das moraliſche Element des Menſchen, wenn ich es ſo nennen darf, iſt gränzenlos wie ſeine Einbildungskraft. Er mußte alles werden können, wenn der Mächtige, ein Weſen aus ihm machen wollte, das ſich ſelbſt Quelle ſeiner Selbſtſtändigkeit, und Bewir-

ker ſeiner moraliſchen Schöpfung, ſeyn ſollte. Und eben dieſes iſt es, was ich Entwickelung ſeiner Kräfte nenne.

Giafar. Ein ſtolzer Gedanke, der ſtark in meinem Herzen faßt.

Ahmet. Vielleicht daß er Licht, in deinem Geiſt, anzündet. — Nur dadurch, konnte ihm, die Pflicht auferlegt werden, den Gebrauch ſeiner Kräfte, zu verantworten. Dadurch wird der Sclave, von ſeiner drückenden Kette, befreyt, und er darf es nicht mehr wagen, ſeine Laſter, mit ſeinem niedrigen Zuſtand, zu entſchuldigen.

Giafar. Und was hinderte den Mächtigen, uns gleich vollkommner zu machen? Warum legte er den Funken, zu gefährlichen Leidenſchaften, in unſer Blut, der ſo bald er Flamme wird, das Streben nach dem Guten, ſo ſchnell und leicht, aufzehrt? Sind wir nicht ihr Sclav? Iſt unſer Leben nicht ein raſtloſer Kampf, mit denen uns aufgedrungenen Tyrannen?

Ahmet. Frage dein Herz, Giafar, ob es ſich der Ketten nicht ſchämt, womit es deine Verirrungen feſſeln? Hat er Dir nicht einen warnenden Geiſt, in den Buſen zum Wächter beſtellt, den Du erſt einſchläfern, deſſen Stimme, Du erſt betäuben mußt, wenn Du von dem Wege weichen willſt, den er Dir zeigt? Und wo bliebe alsdann, dein eignes Verdienſt, das Werk deines Herzens, der Lohn des Kampfes, des Sieges deiner Vernunft, über dieſe gefährliche Leidenſchaften? die Wahl zwiſchen Guten und Böſen, deine Freyheit, der Urſprung deiner Größe, deines Stolzes, wenn auch oft deines Elends! Wo das erhabene Vorrecht, das Dich von allen Geſchöpfen der Erde, unterſcheidet, deine Kräfte zu nutzen, wie es Dir gefällt, und dein Wirken, als Folge deiner freyen Entſchlieſſungen anzuſehen? Du kannſt den Drang deiner innern Natur bemeiſtern, wenn Du willſt. Gute Thaten läßt ſich keiner nehmen, und jeder ſieht ſich nur dann, nach

Mitſchuldigen um, wenn er vor ſeinem Gewiſſen erſchrickt, oder ſchlechte, laut verantworten ſoll. Vollkommen wäre der Menſch, ohne Verdienſt, weil er es ohne Kampf wäre, frey und nur fähig, vollkommner zu werden, wird jede ſeiner Tugenden und edler Handlungen, ſein Werk, die er zwiſchen ſich und ſeinen Schöpfer, als Beweiſe ſeines Werths hinſtellt.

Giafar. Ahmet, Du erhebſt meine Seele aus dem Staube, und giebſt meinem Geiſte die Freyheit! O daß ich nie mehr von dieſer ſtolzen Höhe, herunterſänke, die ich an deiner Seite, zu erſteigen, ſtrebe!

Ahmet. Du wirſt Dich in dieſer Höhe erhalten, wenn Du Dich davon ganz überzeugeſt, daß der Menſch, durch ſeinen innern Sinn, und freyen Willen, Herr und Schöpfer ſeines Schickſals, Vollender ſeiner Beſtimmung iſt. Er kann durch ſeine Thaten, durch ſein Wirken, den Gang der moraliſchen Welt, ſtöhren, zerreiſſen, oder beför-

befördern. Nach ſeiner Lage und ſeinem Wirkungs-Kreiße, ganze Völker, glücklich oder unglücklich machen, und das ganze Menſchengeſchlecht zuſammen, von dem Bettler bis zu dem König, jeder nach ſeinem Einfluß, iſt der Werkmeiſter der ſogenannten moraliſchen Welt. Ueberzeugt von dieſer einfachen Lehre, wirſt Du bey jeder deiner Handlungen, auf ihre Folgen ſehen. Und wird ſie nicht deinen Geiſt erheben, da ſie Dich von allem Zwang, allem Druck jener eiſernen Nothwendigkeit befreit? Nur ſie, macht Dich zu einem ſelbſtſtändigen Weſen, und ſezt Dich mit deinem Urheber, in die innigſte und reinſte Verbindung, wenn Du ſeinen Zweck erfüllſt, und die Harmonie der Welt befördern hilfſt.

Giafar. Mein Herz iſt durchdrungen von dem, was ich gehört habe. Deine Gedanken ſind groß, und noch erhabener liegen ſie auf deiner Stirne. Dein Blick ſcheint die Verhältniſſe der Welt auf einmal, zu durchforſchen, und dein Herz die wilden

Diſſonanzen derſelben, in Wohlklang zu verwandeln; aber er überzieht auch ihre widrige Schwärze nur einen Augenblick, mit einem täuſchenden Glanze. O Ahmet, warum muß ich das, was meinen Geiſt durchglüht, nur wie einen ſchönen Traum anſehen! Wenn ich zurück denke, welchen ſchlechten, unſichern Händen, dieſe deine moraliſche Welt, anvertraut iſt, ſo wird meine Quaal um ſo peinigender. Iſt es nicht ſchrecklich zu denken, daß ein Kaliphe, weil er ſo oder ſo erzogen iſt, dieſer oder jener Schoos-Neigung fröhnt, die ihm dieſer oder jener Günſtling oder Lehrer, zu geben wußte, über das Schickſal vieler Millionen, nach allen dieſen zufälligen Ereigniſſen, entſcheiden ſoll? Welche Schauder müſſen mich dann überfallen, wenn ich die Geſchichte, das Protocoll der Verbrechen und Thorheiten der Menſchen, aufſchlage! Wenn ich leſe, daß Herrſchſucht, Geiz und Raubſucht, Eroberungsgeiſt, unſinnige Rache, elende Streitigkeiten, lächerliche Mißverſtändniſſe,

ver-

verſchiedne Meinungen, die keiner verſteht, oft einen Theil der Erde mit Blut getränkt, und Völker von den entfernteſten Welttheilen, gegen einander getrieben haben, ſich zu erwürgen! Ahmet, ſchimmernd iſt deine Meinung, aber Giafar hat das Unglück, keine über dieſen unbegreiflichen Punkt, faſſen zu können. Sage mir, iſt es ein Troſt für die Unglücklichen, zu wiſſen, der Menſch beſtimme ſelbſt ſein Schickſal, wenn ein Einzler, den der Zufall ihnen vorgeſetzt hat, ohne Furcht ihr Henker ſeyn, und ſie zu Werkzeugen, ſeiner thörigten Leidenſchaften machen kann? Iſt nicht vielmehr alle Hoffnung von Rettung, für ſie verlohren, wenn ſie einmal gewiß ſind, daß der Menſchen Schickſal, nur von dem Menſchen abhängt, und daß kein Mächtigerer dabey wirkt oder hindert. Glaubſt Du, daß mir dieſer Gedanke, der nun, mein Herz beflügelt, damals zur Beruhigung hätte dienen können, da ich meinen edlen Vater darum erdroſſeln ſah, damit ein Elender an

ſeine Stelle trete, und das Gute, das er gethan, mit ſeiner Spur vernichte?

Ahmet. Haſt Du die lezten Worte deines Vaters vergeſſen?

Giafar. Ahmet kann dieſe Frage nicht im Ernſt thun.

Ahmet. So haſt Du wenigſtens ihren Sinn nicht recht gefaßt. Der Barmecide, Giafar, ſollte in die Spur ſeiner Ahnen treten, und ſo hätteſt Du vielleicht den Weg durchlaufen, den er nicht vollenden konnte. Wenigſtens hätteſt Du durch deine Thaten, den Perſern zeigen müſſen, wie gefährlich es für ſie ſey, einen Mann aus deinem Geſchlecht, der ſich für ſie zu opfern fähig war, ſo ſchnell zu vergeſſen. Wenn ich anders deinen Vater kannte, ſo würde er noch heute, denſelben Pfad betreten, und ſollte er auch gewiß ſeyn, daß ihn derſelbe Lohn erwartete. Sprach er von den Menſchen und ihrem Schickſal, ſo ſprach er als ein Mann davon, der ſeinen Werth, mit beyden ausgeglichen hatte.

Giafar. Meine Schamröthe beweiſe Dir, daß ich dieſen Vorwurf, tief empfinde.

Ahmet. Es iſt leichter über die Stürme des Meers zu murren, als ſie zu bekämpfen —

Giafar. Auch ich habe Kraft dazu, den Willen haſt Du ſchon erweckt.

Ahmet. Indeſſen laß mich Dir antworten. Würde es für Dich tröſtender geweſen ſeyn, den Unnennbaren, als gleichgültig oder mitſchuldig, bey dieſer höchſt ungerechten That anzuklagen? Würde es dein Herz erleichtert haben, wenn Du ihm vorgeworfen hätteſt, er habe ſie zugelaſſen, dieſelbe gar, ich weiß nicht, aus welchen dunkeln Urſachen und zu welchen Zwecken, veranſtaltet? Verſuche es nur, das Böſe, das ſich die Menſchen einander thun, und ihre Thorheiten, mit der Vorſehung oder der Leitung des Höchſten auszugleichen. Schnell wirſt Du dann mit dem trägen Pöbel glauben, ſie gäbe den Tyrannen, eine giftige Geißel, in die Hände, um die

jung aufblühende Geſchlechter, für die Sünden der vergangenen zu züchtigen. Nur dann, wenn wir das Böſe, das uns widerfährt, als Verhängniß und Züchtigung annehmen, verleihen wir unſern Verfolgern und Peinigern Kraft. Es iſt Stumpf- und Feigheit, wenn ſich Millionen, von einem ihres gleichen, mißhandeln laſſen. Ein augenblickliches Nachdenken, wird Dich zu der wahren Quelle zurückführen; Du wirſt ſehen, daß aus dem Mißbrauch der Religion, der Regierung und der Wiſſenſchaften, die die Schöpfer unſers Glücks ſeyn ſollten, all unſer Elend fließt. Aus Herrſchſucht, Ehrgeiz und Stolz, hat der Prieſter, der Beherrſcher und der Philoſoph, den Menſchen früh von dieſer einfachen Lehre, entfernt, und den Himmel, durch Schrecken und Hoffnung, in ſein Bündniß gezogen, und zu ſeinem Mitverſchwornen gemacht; aber es iſt Menſchenwerk, und beſteht nur, ſo lange als der

Wahn uns blendet. Wer dieſen Mißbrauch duldet, verliehrt das Recht zu klagen.

Haſt Du ein Beyſpiel, daß eine höhere Macht, dem Völker-Würger, dem Menſchen-Zertreter, Einhalt gethan hätte? Von Anbeginn der Welt, erſchallt die Klage, das Glück begünſtige nur die Ungerechten. Der Menſch nur ſoll das Unrecht, das ihm von Menſchen kommt, rächen und ihm Einhalt thun, thut er dieſes nicht, ſo giebt er ſein angebohrnes Recht auf, denn er geht frey, aus den Händen der Natur hervor, begabt mit dem Gefühl für ſein Wohl, und für ſein Recht.

So ſind Unwiſſenheit, Misbrauch unſrer angebohrnen Kräfte, die einzigen Quellen unſers Elends. Nur in ihrem rechten Gebrauch, beſteht unſer Wohl. Selbſtſucht, niedriges Intereſſe, Leidenſchaften, die wir zu feige ſind, zu bekämpfen, und die dann erſt, tiefe Wurzel faſſen, wenn man den Menſchen, über ſeine Würde und ſeinen Werth, irre geführt hat, müſſen erſt ſeinen

Verſtand durch Sophismen blenden, ſein natürliches Gefühl tödten, bevor er eine, der Geſellſchaft und dadurch ihm ſchädliche Handlung, begehen kann.

Giafar. Und dieſes eben ſcheint die Klippe zu ſeyn, woran wir gewöhnlich ſcheitern, wenn wir uns auf dieſes gefährliche Meer des Lebens wagen. Was dem großen Haufen der Menſchen vortheilhaft ſcheint, ſcheint ihm auch gut, und dazu iſt ihm jedes Mittel gleich. Er ſpricht wohl von der Tugend, handelt aber, als ob er ſie, unter die Schwärmereyen müßiger Köpfe rechnete.

Ahmet. Und eben darum, weil man ſie mit einem falſchen Schimmer, überzogen hat. Bringe ſie der Natur des Menſchen näher, und er wird in ihr, ſeine Erhalterinn, erkennen.

Giafar. Und was verſteht Ahmet, unter dieſen vielſinnigen Wort?

Ahmet. Unter der gewöhnlichen, die das Band der Geſellſchaft ausmacht,

Sorge

Sorge für Dich, ohne den Schaden andrer; und dieſe Banden, werden von edlern Menſchen, die man mit Recht, Helden der Tugend nennt, enger zuſammen gezogen, wenn ſie erſchlaffen wollen. Unter dieſen, verſtehe ich jene Männer, die ohne Rückſicht auf ſich ſelbſt, auch mit Gefahr ihres Lebens, das Beſte der Menſchen, durch Weisheit und edle Thaten, zu befördern ſuchen. Die Nachwelt ſpricht ihren Namen, mit jener Ehrfurcht aus, die man nur für erhabene Weſen fühlt. Durch Jahrtauſende geht ihr Wirken, und die Saat, die ſie geſäet, blüht noch in künftigen Geſchlechtern auf. Solche Männer bewunderte Aſien, unter den Barmeciden. Oft haben ſie, tief geſunkne Völker, wiederum emporgehoben, und die Verbindung mit ihrem Urheber erneuert, die die moraliſche Verderbniß, zerriſſen hatte. Giafar, ein ſolcher Mann, war dein Vater; beetle nun Du die Welt, die er für einen Wirkungskreiß des Guten hielt.

Giafar.

Giafar. Tief verwundeſt Du; doch die Heilung will ich ſelbſt bewirken, denn auch ich will ſtreben, in ihren Kreiß zu dringen. Aber ſage mir, wer von ihnen, war des Guten, das ſie ſo heiß zum Beſten der Menſchheit entworfen haben, gewiß? Wie oft betrügt hier der Erfolg, die Abſichten. Sehen wir nicht täglich, ſah ich es nicht, durch das Beyſpiel meines Vaters, daß oft aus dem Guten, Böſes entſteht, und was den Widerſpruch noch peinigender macht, ſogar aus dem Böſen, Gutes. Erlaube mir, Dir die Worte, eines perſiſchen Dichters anzuführen, die er einem dieſer Helden der Tugend, in den Mund legt, der was er ſagt, durch ſeinen ſchrecklichen Fall, bewies. Er antwortet ſeiner Tochter, in einem gefahrvollen Augenblick, da ſie ſich ſchmerzlich beklagte, daß ihr als Weib große Thaten verſagt ſeyen, und ſie nur gebohren wäre, zu bewundern und zu beweinen, folgendes:

„Hadere

„Hadere nicht mein Kind, ſchön iſt dein „Loos, blos tief und fein zu fühlen, ohne „dein Herz mit Thaten zu beladen, womit „der Mann ſo ſelten ſich und andern nüzt. „Ja, wenn Gutes thun und wollen, auch „immer Gutes wirkt' und bliebe. So „aber verſchieben ſich, die Zwecke des Ge„rechteſten, und ihre Reinheit, lieſeſt Du „nur, in dem Spiegel deiner Seele. Was „Du hier, warm und groß, entworfen „haſt, wird in dem finſtern Gang, durch „der Menſchen Kopf und Herz, oft zum „ſcheußlichen Geſpenſt, das Dich bey ſeiner „endlichen Erſcheinung, in Zweifel über „deine Thaten ſezt, und biſt Du innig, „mit ihnen einverſtanden, wenigſtens in „Zweifel: ob es nicht beſſer ſey, die Men„ſchen, dem Taumel zu überlaſſen, der ſie „ſo verwirrend treibt."

Ahmet. Giafar, wenn Du die Worte, dieſes Helden der Tugend, die der Ausbruch einer augenblicklichen Empfindlichkeit, zu ſeyn ſcheinen, für Ueberzeugung nimmſt,

ſo wirſt Du nie in jenen erhabenen Kreiß, gelangen. Wer dieſes zur Lebens-Regel macht, iſt nicht von Rückſicht auf ſeinen Vortheil frey. Und ſagt er nicht — ihre Reinheit lieſeſt Du nur, in dem Spiegel deiner Seele? — Allerdings, und eben in dieſem Beſchauen, das allen Genuß der Erde übertrift, findet er auch ſeiner Thaten, Lohn. Wird er alsdann nicht, die Stärke ſeines Geiſts aufbieten, um ſich bloß, in dem Lichte zu beſchauen, in dem er erſcheinen müßte, wenn der Erfolg, ſeinen Zweck gekrönet hätte? Nach ſeinem Sinn war die That ganz und vollendet, da er ſie entwarf, und auch im Mißlingen, würden ihn die Menſchen ſo anſehen, wie er ſich ſelbſt betrachtet, wenn ſie gerechter, und mit ihrem eignen Beſten, einverſtandner wären. Iſt der Menſch nicht, zum Wirken, gebohren?

Giafar. Unläugbar.

Abmet. Ich hoffe doch, nur zum Wirken des Guten.

Giafar.

Giafar. So ſollte es ſeyn.

Ahmet. Und dies iſt uns für jezt genug. Wir könnten nun ſagen, daß dieſe Welt, wenn auch nicht die beſte, doch grade ſo gut iſt, als ſie ſich die Menſchen, einander machen und folglich wäre, das moraliſche Werk, das Dich ſo ſehr empört, ihr eignes Werk. Was das ſogenannte phyſiſche Uebel betrift, ſo ſcheint mir dieſes nichts anders, als jene Nothwendigkeit oder Bewegung zu ſeyn, die allen Dingen, Daſeyn, Wachsthum, Fortgang und Geſtalt giebt, und das, vermöge ſeines beziehenden Verhältniſſes, dieſe Benennung kaum verdienen kann. Wir entdecken, in allem, was die Natur, um uns wirkt, etwas ſo feſt beſtimmtes, das nie mangelt. Jedem Geſchöpfe der Natur, von dem Elephanten bis zu dem kleinſten Inſekt, von der Ceder bis zu der kleinſten Pflanze, iſt eine gewiſſe Impulſion, aufgedrückt und aufgezwungen, welcher es folgen muß. Die Regeln und der Inſtinkt, ſind ſichtbar

und

und fühlbar, nach welchen ſich jedes Weſen, entwickeln, leben und vergehen muß. Hier entdeckt man, jene unbegreifliche Macht, die auf Ewigkeit, wenn Du dieſes Wort verſtehſt, jedes Ding geordnet hat, ſo und nicht anders zu ſeyn. Nur der Menſch erhebt ſich, durch ſeinen moraliſchen Sinn, und den daraus fließenden, von ihm abhängigen Handlungen, über dieſe phyſiſche Nothwendigkeit, und bringt durch dieſes ſein moraliſches Daſeyn, eine neue Schöpfung hervor, die ſelbſt über ſeine Dauer geht.

So wie nun Schmerz und Vergnügen, die Entwickelung der moraliſchen Kräfte, hervorbringen, ſo ſind alle Aeußrungen, Erſcheinungen und Ausbrüche der Natur, Erdbeben, Stürme und Ergießungen, nichts anders, als das Streben und die Beförderung der phyſiſchen Kräfte, zur Veränderung, Hervorbringung und Auflöſung der Dinge, und da ſie nicht anders, als durch Bewegung, Zuſammenſetzen, und Trennung, hervorgebracht werden können,

ſo

ſo mag und muß den Theil, um des Ganzen willen zerrüttet werden. Eine vollkommne Welt (und nur jene nennt ihr ſo, worinn dieſes nicht geſchähe) iſt ein lebloſes Ding, das der Natur widerſpricht. Vollkommenheit ſchließt, Unveränderlichkeit, Stille, Dauer, Stätigkeit und gänzliche Vollendung, in ſich — verträgt ſelbſt das Fühlen, das in dem Menſchen, alles hervorbringt, nicht, und zerſtöhrt mit unſerm Werth, alles Glück, das wir genießen.

Scheint Dir nun der Zweck, den wir dem Menſchen hier beylegen, nicht groß und edel, da er ſich, nach unſrer Meinung, von ſeinem Entſtehen, bis zu ſeinem Hinſcheiden, in einer fortlaufenden Entwickelung befindet, und ſich dann auflöſt, wenn er ſo weit vollendet iſt, als es ſeine Dauer, Lage und Kräfte verſtatteten? Glaubſt Du nicht in gewiſſen Stunden, in deiner Bruſt, warm zu fühlen, es müſſe Dir noch eine höhere Entwicklung, beſtimmt ſeyn? Nur

des Menſchen Geiſt, iſt weder durch Raum und Zeit beſchränkt, und er hat ſich, als einer, durch ſeine Natur, berechtigter Eroberer, in eine künftige eingebildete Welt geſchwungen, die ihm, ob ſie gleich, ganz außer ſeiner Faſſung liegt, doch vermöge ſeines Ahnden und ſeines Streben nach Vollkommenheit, zu einer wirklichen wird. Wäre dieſes Gefühl, nicht mit ſeiner Natur verwebt, wer hätte es erwecken können? wer es ahnden können, um es zu erwecken? Und wäre es auch, durch Stolz, Wahn oder Eitelkeit, oder ängſtlichen Wunſch, fortzudauern, erzeugt worden, wer hat in uns die Stimme des Gewiſſens, den innern, immer wachen und richtenden Geiſt, unſrer Handlungen und unſrer geheimſten Gedanken, erweckt? Nie iſt ihm ein Sterblicher entflohen, und konnte die Erziehung allein, dieſe Herrſchaft über das ganze Menſchen-Geſchlecht hervorbringen? Bringt die Erziehung etwas hervor, was nicht in der Natur des Menſchen liegt?

Sage zu dem Menſchen, in finſterm Mißmuth, er ſey ein verworfnes, elendes, nur zum Böſen geneigtes Geſchöpf, und Du wirſt ſeine moraliſche Kraft zerdrücken, ihm das Laſter zur Nothwendigkeit machen, oder ihm wenigſtens Entſchuldigungen ſeiner Verbrechen und Thorheiten darreichen. Ueberzeuge ihn, jede ſchlechte Handlung ſey ein Widerſpruch ſeiner edlen Natur, er ſey ein freyes, unabhängiges, zum Guten geſchaffnes Weſen, des Großen und Erhabenen fähig — mache ihn aufmerkſam, auf die Beweggründe ſeiner Handlungen, und ihre Folgen, und Du wirſt ihn erheben, ſeine Leidenſchaften veredeln, ihn über ſein wahres Intereſſe erleuchten, und ihn in nähere Verbindung mit dem Geiſt der Welt ſetzen.

Genug, und ſchon zuviel. Erwäge nun, Barmecide, ob Du deine Beſtimmung dadurch erfüllſt, daß Du in dieſen unzugänglichen Felſen, verſchloſſen, mit der Natur haderſt, ohne das geringſte, zu deinem, und dem Beſten deiner Brüder, beyzutragen.

Doch der Menſch iſt Schöpfer ſeines Werths, Glücks und Schickſals, der Saamen des Guten liegt in Dir, wie in jedem, er keime nun auf oder erſticke, die Zeit rollt dahin, verſchlingt den Feigen und den Thätigen; aber die alles verzehrende, vermag nicht, die Spur des Edeln zu vertilgen, und ſie ſelbſt iſt gezwungen, ihn der Zukunft zu verkündigen.

Nach dieſen Worten erhub ſich Ahmet, und wollte gehen. Giafar hielt ihn bittend zurük:

Ahmet, ſiehſt Du nicht, wie mein Herz, ſich in dem Syſtem gefällt, das Du mir entfaltet haſt! Alle meine Kräfte erheben ſich, in edler Thätigkeit, zu beweiſen, was ich ſo lebhaft empfinde; o gern möcht ich hinzuſetzen, und noch lebhafter glaube. Doch ſollte auch, dein ganzes moraliſches Gebäude, ein bloßer Traum ſeyn, ſo iſt er doch ſo erhaben, umſchließt das Ganze, mit einer ſo ſchönen Harmonie, flößt dem Menſchen einen ſo edlen Stolz ein, führt ſo

grade, zu dem einfachſten Zweck des Lebens, daß der Verſtand, der alles ſo gern benagt, ſelbſt von ſeinem lichten Glanze, bezaubert wird. Darf ich nun wagen — zu ſagen — Du habeſt meinen Zweifel, eher eingeſchläfert, als geheilt. — Ahmet, wenn ich einen Blick, über das ganze Menſchengeſchlecht werfe, und das wilde Gewühl, wie ein verworrnes, ſauſendes Chaos, vor meinen Augen ſchwimmt, und mein Gehör betäubt — wenn ich überdenke, wie jeder von den Umſtänden abhängt, und nur das thun und ausführen kann, was ſie ihm erlauben —

Ahmet. Sprich immer frey, was ich ſo deutlich in deinen Augen leſe! Du willſt hinzuſetzen: ſo ſinkt der Flug meines Herzens. Weiß ich doch, daß deine Speculationen, die Flügel des ſchönen Enthuſiasmus, in Dir, wo nicht gelähmt, doch wenigſtens zerknickt haben. Nur dies iſt der Gewinn, den ſie uns verleihen. Giafar, der Mann, der jede ſeiner Handlun-

gen, nach ſeinem Gewiſſen abwägt, iſt in Anſehung ſeiner, darüber ſo geſichert, daß er ſich weder von den Umſtänden treiben läßt, noch von ihnen abhängt. Gewöhnlich ſind dieſe Umſtände oder Hinderniſſe, nichts anders, als Rückblicke, die wir auf eignen Vortheil, und unſre Schoos-Neigungen, werfen. Nur die Furcht dieſe aufs Spiel zu ſetzen, macht uns feige, und dann ſcheint uns das Weſen der Menſchen, ein ſchreckendes Gewühl zu ſeyn, dem wir entweder zu entfliehen ſuchen; oder von dem wir uns, um größern Gewinnſt, mittreiben laſſen. Freylich iſt beydes leichter, als mit einiger Gefahr, an der Herſtellung der Ordnung dieſes Gewühls, zu arbeiten. Giafar, ich ſage Dir noch einmal, mit dieſen Geſinnungen, wirſt Du Die Zahl der Helden der Tugend, nicht vermehren, aber eben dieſes ſollte dich beſcheidner, in deinem Urtheil machen. Geh und probe erſt, meine Lehre, durch die That, und

wenn

wenn die Wärme deines Herzens, die nun in deinen Augen glänzt, keine augenblickliche Entzündung iſt, ſo wirſt Du einſt erfahren, was ein Einzler vermag, der den feſten Entſchluß faßt, gut zu ſeyn.

Giafar. Ich faſſe; oder vielmehr ich fühle deinen ganzen Sinn. Die Dunkelheit entweicht aus meinem Geiſte, die Zweifel entfliehen, und ich ſehe einen beſtimmten Weg des Lebens, vor mir. Ja, es ſcheint mir ſogar ein leichtes, die höchſte Tugend, auf dieſem Pfad, zu erreichen. Kann der Menſch, durch Willen und Kraft, durch ſeinen moraliſchen Sinn Herr ſeiner Handlungen werden und bleiben, ſo ſoll mirs gelingen, mich und die Welt, von deinem Syſtem, zu überzeugen. Ich will es zu dem meinen machen, und nach edlen Thaten, ſo rein in dieſe Einſamkeit, zurückkehren, als ich ſie verlaſſen kann.

Ahmet. Vergiß die Feinde nicht, die im Hinterhalt deines Herzens lauren. Bekämpfe Stolz, Herrſchſucht, Wolluſt,

Geiz, Rache und Selbſtſucht, wenn Du dein Herr bleiben, ein Wohlthäter der Menſchen, und ein Held der Tugend, werden willſt.

Giafar. Ich fürchte dieſe niedrigen Leidenſchaften nicht, und nie hatten ſie Gewalt über mich. Ich will den Menſchen, durch mein Beyſpiel zeigen, das moraliſche Uebel ſey ihr Werk.

Ahmet. Dein Unternehmen iſt groß.

Giafar. Giafar ſoll Ahmets Syſtem, durch ſeine Thaten und Wirken erweiſen; oder Ahmet ſoll eingeſtehen, es ſey ein ſchöner Traum, das Uebel ſey das Werk eines Mächtigern, und wir ſeyen ohne Rettung, auf die Erde, zum Leiden hingeſtreut.

Ahmet. Ich nehme den Kühnen beym Wort. Giafar, ich bin der Mann, ſo wenig ich es auch ſcheine, Dich in Lagen zu verſetzen, wo Du alle deine Kraft, deinen Verſtand, deine Erfahrung, erworbene Kenntniſſe und beſonders, deinen morali-

ſchen

ſchen Werth, zeigen kannſt. Ich reiſe morgen nach Indoſtan, willſt Du mir folgen?

Giafar. Wohin Du willſt.

Ahmet. Am Ende deines Laufs, (daß er rühmlich werde hängt von Dir ab,) wollen wir deinen Thaten, ihrem Urſprung, ihren Folgen, den geheimſten Triebfedern, und den verſteckteſten Empfindungen deines Herzens nachſpühren. Du ſelbſt ſollſt, alsdann dein Richter ſeyn, verdammen oder losſprechen. Dieſe Stunde wird Dir mehr Licht geben, als ich es jetzt vermag.

Giafar. Ich fürchte ſie nicht.

Ahmet. Du wirſt einen ſtrengen, vielleicht einen gefährlichen Beobachter, in mir finden.

Giafar. Ahmet, ich bin ein Barmecide, floh aus Haß gegen die Laſter, die Welt, werde ich mich nun hineinwerfen, um ſie auszuüben?

Ahmet. So wage es, und werde durch Dich, was Du werden kannſt. Sieh, die Sonne, iſt über unſer Geſpräch, un-

 ter-

tergegangen. Gieb Befehl zu deiner Reiſe, und laß uns deiner Familie, unſern Entſchluß, bekannt machen. Tröſte ſie mit dem Gedanken, Du würdeſt heiterer wiederkehren.

6

Giafars Geiſter waren erwacht. Das ſtolze Zutrauen auf ſich, die glänzenden Lagen der künftigen Thätigkeit, die ihm Ahmet, beym frugalen Abendeſſen vormahlte, hatten allen Groll und Trübſinn verſchlungen. Er eröffnet ſeiner kleinen Familie, ſein Vorhaben. Die Mutter weinte, Fatime erblaßte und Ahmet ſtellte ihnen dieſe Reiſe, als das einzige Mittel vor, Giafars Trübſinn zu heilen. Dieſer umarmte ſeine Mutter, drückte die ſanft weinende Fatime, an ſeine Bruſt, und entfloh. Er warf ſich auf ſeinen Sopha, nachdem er die gehörigen Anſtalten, zu ſeiner Reiſe, gemacht hatte. Lange lag er ſtumm da. Der Schlaf floh ihn. Er durchlief alles haſtig, was mit ihm vorgefallen

fallen war. Ahmets Bild, ſein feierlicher Ernſt, die Zweifel, die er ihm in Anſehung ſeiner merken ließ, die letzten Worte, die er ihm in die Seele legte, der ſonderbare Blick, womit er ſie begleitete, der Urſprung ſeiner Verbindung mit ihm, alles dieſes drang ſich, ſeinem Geiſt ſo mächtig auf, daß er aufſprang, und mit Wärme ausrief:

„Was du werden willſt, das werde „durch dich! Dieſes ſagt mir der Geheim„nißvolle. Nein das Licht, das nun aus „meinem Herzen ſtrömt, und die grübelnde „Vernunft erleuchtet, iſt kein Schimmer „der Fantaſie. Beym Propheten, ich bin „der Mann, der es wagen darf, dein Sy„ſtem, gegen die Erfahrung abzuwägen. „Du dringſt dich dadurch mächtig, mei„nem Geiſt' auf, ob ihm gleich alles wider„ſpricht, was ich gedacht und geſehen „habe. Noch ſpottet die freche Vernunft „dieſer Flamme. Werden wir doch ſehen, „was die Menſchen ſind, und wie weit ſie „dem, von dir, ihnen, angedichteten ideali-

„ſchen

„ſchen Urſprung entſprechen. Ich fühle ihn, „und empfinde die Kraft, ihm gemäß zu „handeln; aber kann, was ein Barmecide „fühlt und thut, zu dem Maasſtab der „übrigen Menſchen dienen? Wohl! iſt deine „Meinung mehr als Schwärmerey, ſo muß „ſich die Welt, vor meinen Augen, zu „einem harmoniſchen Ganzen bilden, und „wenigſtens ſollen es meine Handlungen „werden. Ich fürchte den ſcharf ſehenden „Beobachter nicht — werden wir doch ſehen, „ob die moraliſche Welt ſammt ihrem Uebel, ſo „ganz bedingt, das Werk der Menſchen iſt.“

Seine Fantaſie haſchte andre Vorſtellungen auf, ſchwung ſich in die Zukunft; er fühlte ſich in großer Thätigkeit, in glänzenden Lagen. Ganze Völker ſahen auf ihn. Mit unter drang Fatimens Bild, in allem Zauber ihrer jugendlichen Reize hervor. Ermüdet von allen den großen und lieblichen Erſcheinungen, ſank er endlich, auf den Sopha zurück, und entſchlief.

G i a f a r.

Zweites Buch.

Zweites Buch.

1.

Die Scene ändert ſich, und wir finden auf einmal, den düſtern Giafar, auf einem ſo glänzenden, als gefährlichen Schauplaz, wo keiner einen Schritt thut, der nicht für ihn oder andre, von wichtigen Folgen begleitet wird. Als ſie den Boden des reichen Indoſtans betraten, ſagte ihm Ahmet:

„Sieh, die Schranken öffnen ſich nun „dem kühnen Kämpfer! Erinnre Dich, daß „Du Dich erſt beſiegen mußt, wenn Du in der „Fehde, mit andern, den Sieges-Kranz, „erwerben willſt. Ich ſtelle Dich dahin,

„wo

„wo Du dein Gutes und Böſes, mit dem „Guten und Böſen andrer abwägen kannſt, „und überlaſſe Dich deinem eignen Herzen. „Dein Gewinn ſey es, wenn Dich dieſes „Land einſt ſeegnet; aber auch ſein Fluch, „liege nur auf deinem Haupte.“

Giafar lächelte, als ſey er ſeines Siegs gewiß.

Ueberall kündigte ihn Ahmet, als einen Barmeciden an. Der Ruf, der weiſe Ahmet führe dem Kaiſer einen Barmeciden zu, erreichte vor ihnen die Reſidenz, und erfüllte alle Herzen mit Hoffnung. Man drang ſich von allen Seiten zu ihnen, und als ſie in der Kaiſerſtadt anlangten, eilten ihnen viele Tauſende entgegen. Ahmet begrüßte man, als einen alten Freund des Volks, mit lauter Freude, und nahte Giafarn, wie einem künftigen Erlöſer, mit tiefſter Ehrfurcht. Er hörte mit innigem Wohlgefallen, wie das Volk jubelnd, in den Straßen ſchrie:

„Einer

„Einer der Barmeciden! Einer der Ge-
„rechten Aſiens iſt in unſern Mauern!“

Da Giafar dieſe ſchmeichelhafte Aufnahme nicht begrif, wandte er ſich zu Ahmet, der ihm in dieſem Augenblick, ernſter als je zu ſeyn ſchien, und fragte ihn um die Urſache.

Ahmet antwortete kalt: „Du ſiehſt hier,
„was ein großer Name, den uns die
„Tugend unſrer Ahnen erworben hat, wirkt.
„Vergiß darüber nicht, was man von dem
„Manne fordert, der ihn trägt. Dieſes
„Volk zählt die Barmeciden, unter die Hel-
„den der Tugend, und ihr Herz ſetzt dich,
„in der Vorausſetzung, ein Mann aus
„ihrem Blute, müſſe ihnen gleichen, unter
„ihre Zahl. Lange ſchon ſeufzen ſie, unter
„der Regierung des Kayſers, des unum-
„ſchränkten Sclaven eines harten Vizirs
„und einer herrſchſüchtigen Gemahlin, und
„ſchmeicheln ſich nun, der Barmecide wür-
„de allem ihrem Elend ein Ende machen.“

Bey der Aſche meiner Våter, rief Giafar, ſie ſollen ſich nicht betrůgen, wenn ich mich je in der Lage befinde, ihre Hoffnungen erfůllen zu kônnen.

Ahmet. Folge mir zu dem Kayſer, vielleicht daß dein Wunſch in Erfůllung geht.

Giafar ſah den wunderbaren Mann erſtaunt an; aber ſeiner Zuverſicht war nicht zu widerſtehen.

Das Volk, das Ahmet mit Giafar nach dem Pallaſte gehen ſah, folgte ihnen, mit großem Freudengeſchrey. Der Vizir Haſan, den ſeine Kundſchafter, von allem, unterrichtet hatten, warf ſich mit ſeinem Gefolg aufs Pferd, trieb das Volk auseinander, und nahte Ahmet, mit Ehrfurcht.

„Weiſer Ahmet, glůcklich iſt das Land, „das Du betrittſt, und glůcklich wůrde ſich „der Kayſer mein Herr fůhlen, Dich und „den edlen Barmeciden zu empfangen, „wenn

„wenn es nur, ſeine allzu groſe Betrüb-
„niß zulieſe, Menſchen zu ſehen.“

Ahmet ſah ihn ernſthaft an, und entfernte ihn mit einem Wink. Der Vizir zog ſich zurück, und ſchoß einen Blick auf Giafar, der allen Haß, Bitterkeit und Verachtung ausdrückte, den ein Staatsmann, gegen einen Nebenbuhler fühlt, von dem er fürchtet, verdrängt zu werden. Dieſer Blick erweckte einen finſtern Groll in dem Herzen Giafars, gegen den Vizir. Sein Reiſe-Gefährte, ward ihm nach allem, was er wahrnahm, noch unbegreiflicher, und da er ihm in dieſem Augenblick ſagte: „Giafar, der
„Mann, deſſen Bruſt nicht gegen den
„Haß, den Spott und die Verachtung der
„Ungerechten geſtählt iſt, ſteht in Gefahr
„ihnen gleich; oder ihr Sclav zu wer-
„den,“ ſah er ihn mit einem innern Schauder an.

Die Verſchnittnen öffneten die Säle, und führten ſie zu dem Kayſer ein. Giafar er-

blickte einen jungen Mann, von der edelſten Geſichtsbildung, die aber gegenwärtig, der tiefſte Kummer, entſtellte. Er lag auf einem Ruhe-Bett, ſeine Augen ſahen ſtarr, auf ein ihm gegenüberſtehendes, goldnes Vogelhaus, das mit reichen und glänzenden Edelſteinen, verziert war. Die Verſchnittnen fielen vor ihm nieder, und verkündigten ihm, die Ankunft des weiſen Ahmets, und des edlen Barmeciden. Er richtete ſich freudig auf.

Kayſer von Indoſtan. Willkommen, weiſer Ahmet! Willkommen, Mann, aus dem edlen Blut der Barmeciden! Eurer bedurft ich, nur Männer Eures Gleichen, können mir, dem Unglücklichſten in Indoſtan, helfen. O welch ein trauriges Loos, Beherrſcher unwiſſender Menſchen zu ſeyn! Ihr ſeht mich hier, aus Gram verſchmachten, da meine Lieblinge ohne Rettung ſind. Längſt ließ ich durch mein ganzes Reich ausrufen, daß ich dem meinen Schatz öffnen würde, der ein Mittel fände,

dieſen

dieſen Geliebten zu helfen. Keiner hat ſich bisher gezeigt, und da ich aus Erfahrung weiß, daß ſie um des Golds willen, auch ſelbſt ihr Leben wagen, ſo ſeh' ich wohl, daß alle Hoffnung umſonſt iſt, und daß mir nichts übrig bleibt, als mit ihnen zu ſterben.

Da bey dieſen Worten, des Kayſers Thränen, ſeine Wangen nezten, ſo fragte ihn Giafar ſehr gerührt, um die Urſache ſeiner Leiden; er glaubte nun nicht anders, als daß ſeine Majeſtät, in bittre Klagen, über das Elend und Unglück ausbrechen würde, das Indoſtan durch die Schuld des Vizirs betroffen, und daß er es darum für unmöglich hielt, zu heilen, weil ein Monarch, den ſein Günſtling unterjocht hat, das von ihm veranlaßte Unheil wohl einſehen kann, aber ſelten den Muth und die Kraft hat, dieſen außer Stand zu ſetzen, es zu begehen. Doch er betrog ſich; der Kayſer richtete ſich auf, nahm ſie beyde an

der Hand, führte ſie vor das goldne Vogel-Haus, und ſagte:

„Unter dieſen meinen zarten Lieblingen „wüthet der Tod. Ein Feind meiner Ruhe, „hat die Peſt unter ſie, geſchickt — könnt „ihr ſie nun, durch Zauber oder Heilmit-„tel ſtillen, ſo laßt euch meine Schätze „öffnen."

Giafar erſtaunte, ſah Ahmet an, und flüſterte ihm zu: Iſt dieſes der Weg, den Du mir zeigſt, der Erretter Indoſtans zu werden?

Ahmet ſah kalt vor ſich hin; der Kayſer fuhr fort!

„Hier ſeht ihr, die ſchönſten Vögel der „Welt verſammelt. Wenn das Gefieder „dieſes, euer Aug bezaubert, ſo ſingt euch „jener, die ſüßten Gefühle, ins Herz. „Ich kannte keinen größern Genuß, als hier „auf dieſem Ruhebett zu liegen, ihren Ge-„ſang zu hören, und die feinen Schattirungen „ihres Gefieders zu bewundern. Kühlten „mich dann noch die kühlen Winde, und

„brachten

„brachten mir, aus meinen Gärten, den Ge-
„ruch der Blumen, ſo ward mir dieſer
„Saal, zum Paradies, und glücklich war
„der, welcher mir mit einer Bitte, nahte.
„Dieſes Vergnügen unterbrachen noch an-
„genehmere. Bald ſah' ich ihren kleinen
„Neckereyen, den Ausbrüchen ihrer Eifer-
„ſucht und ihren Zänkereyen zu. Bald
„beobachtete ich, das zärtliche, feine Spiel
„ihrer Liebe. Hier ſchnäbelte ſich ein Pär-
„chen — dort trug ein Mütterchen ein Neſt
„zuſammen — hier ſang ein Väterchen ei-
„nem Mütterchen vor, ihm die Zeit bey
„dem Ausbrüthen der Eyer, zu verkürzen —
„dort zerbrach und zerpickte, ein Kleines
„ſein Gefängniß, und ſah mit ſeinem Köpf-
„chen in die Welt. In einem andern
„Neſtchen nährte die zärtliche Mutter, die
„Unmündigen — hier lehrte ein Väterchen
„ſeine Kinder, mit ihren kleinen Flügelchen
„zu ſchweben. Flog ihnen vor, und lockte
„die Verzagten, ihre Kraft zu erforſchen.
„Kurz es war in der Welt, kein glücklicherer

„Menſch, als ich — mit allem zufrieden, ge-
„noß ich eines Vergnügens, das keinen be-
„ſchwerte. Ach vor einigen Tagen, hauch-
„te eine giftige Krankheit, Verderben und
„Tod, in dieſes Behältniß meiner Freude.
„Die Mutter ſtirbt, und läßt die Jungen
„verſchmachten — das Väterchen hängt
„das Köpfgen, trauert, bis er der Gelieb-
„ten folgt. Geſang, Liebe, Spiel, alles
„iſt verſchwunden. Wohl ſagt man, des
„Böſen ſey viel in der Welt, des Guten
„wenig, und der Menſch ſey zur Plage ge-
„ſchaffen!“

Giafar erröthete, indem er bey dieſen Worten, dem Blick Ahmets, begegnete, ſo erzürnt er auch, über das, war, was er hörte.

„Ach, fuhr der Monarch fort, könnte
„ich nur, dieſe purpurfarbigten, mit gold-
„nen Sternchen, beſäten, Wachteln,
„retten, die mir mein Vizir, mit eignen
„Händen, auf einer fernen Inſul fieng,
„und ſie mir, mit einer Freude brachte,

„die

„die mich innigſt rührte. Er verſicherte „mich, ſie würden goldne Eyer legen. — „Nun hab' ich euch meine Leiden geklagt, „und ſage Euch, wenn ihr der Gewalt „des Todes über dieſe Geliebten, nicht „Einhalt, zu thun wißt, ſo iſt der Kayſer „Indoſtans — “

Giafar ließ ihn nicht ausreden. Er glühte vor Zorn, Scham und Unwillen, über das was er hörte, ſtampfte reſpect⸗widrig auf den Boden, und ſchrie:

„Zeit iſt es denn, daß ich den übrigen „die Freyheit gebe, und Dich, zu deiner „Pflicht, zurückrufe, von welcher Dich, „die Liſt deines Vizirs, und die Trägheit „deines Geiſts, entfernt haben. Erblaſſe „nur, ich muß Dir etwas ſtark, an deine „entnervte Seele greifen, muß tief dein „Herz erſchüttern, wenn ich verſuchen will, „ob deine eingeſchlafene Kraft, noch zu er⸗„wecken iſt. Du haſt nie Wahrheit gehört, „bereite Dich, ſie zum erſtenmale zu ver⸗„nehmen.“

„Wie? Du, Kayſer von Indoſtan, den „Ormozd, als Vater ſo vieler Millionen, „eingeſetzt hat, jammerſt hier, über den „Verluſt dieſer Vögel, die nur darum hin„ſterben, weil Du ſie den Gebüſchen, ih„rem natürlichen Aufenthalt, entriſſen „haſt, und ſie in ein Gefängniß ſperrſt, „das ihnen zum langſamen Tod wird? „Fühlſt Du nicht, daß Dich dein herrſch„ſüchtiger Vizir, darum mit ihnen, ein„dauert, daß die Kraft deines Geiſts ver„modere, Trägheit und Weichlichkeit, Dich „zu allen ernſthaften Beſchäftigungen un„fähig machen, und Du deinem Volke ein Ge„genſtand des Spotts und der Verachtung „werdeſt! Haſt Du je einen Blick, auf In„doſtan geworfen? Je bedacht, daß der „Tod Tauſende deiner Unterthanen, jede „Stunde hinraft? daß vielleicht Tauſende, „durch Hunger und Krankheiten hinſterben, „die Du durch Vorſorge, wie es deine „Pflicht erfordert, hätteſt retten können! „Haſt Du bedacht, daß während Du hier,

„deine Vögel fütterſt, der Vizir und ſeine „Mitverſchwornen, dein armes Volk mar= „tern und ausſaugen — hier einen Un= „ſchuldigen einkerkern, dort einen verja= „gen — einen andern, gegen Recht und „Geſetz erdroſſeln, um ſich in Beſitz ſeiner „Güter zu ſetzen; oder ihre Rache zu küh= „len? Biſt Du gebohren, Vögel zu füttern „und ſingen zu hören? Könnte ich Dir „doch, die dicke Decke von den Augen weg= „reiſſen! Mit feurigen Zügen, wollt ich „Dir, die ſchrecklichen Bilder des Elends „deines Volks hinmahlen, daß deine „ſchwache Seele, davor erbeben ſollte. In „Indoſtan herrſcht die Peſt, und ſie iſt dein „Werk! Gedrückte Wittwen, beraubte „Waiſen, verfolgte Unſchuld, mißhandelte „Tugend — alle deine Unterthanen, die „unter der Geißel einiger wenigen üppigen, „gefühlloſen Sclaven, winſeln, dieſe rufen „Dir zu! Auf die Töne ihrer Verzweiflung „horche! Sie ſchreyen unter Flüchen, über „dein Haupt, zum Himmel, daß der Mann,

„der

„der für ſie wachen, der ſie ſchützen ſoll, „ſie gleich einer Heerde, ohne Hirten, den „reißenden Thieren, zur Beute hingewor„fen hat. Richte Dich auf, und ſtrebe „einmal ein Menſch zu ſeyn, und als ein „Menſch zu fühlen. Ich ein Barmecide „rufe Dich dazu auf, und will Dir den „Weg dazu zeigen.“

Mit dieſen Worten drang er nach dem Vogel-Haus, riß gewaltſam die Thüre auf, und freudig flogen geſunde und kranke davon.

Der Kayſer griff wüthend nach ſeinem Dolche. Giafar trat ihm entgegen, öffnete ſeine Bruſt und ſagte:

„Tödte einen Barmeciden dafür, daß er „Dich zu einem edlen Manne machen wollte, „und bleibe ein Sclave!“

Ahmet ſah den Kayſer ſo ernſt an, daß ihm der Dolch entfiel.

Schmerzhaft ſagte er endlich: aber glaubſt Du, daß die armen nun geſund

werden?

werden? O ich fürchte, der Geyer wird ſie verſchlingen!

Giafar. Jammert Dich ihrer? und Du achteſt nicht, daß deine Großen, deine Unterthanen, wie Tieger, zerreiſſen. Ich will Dir es noch näher legen, dein Herz noch mehr verwunden, und dann greiſe, nach deinem Dolche.

Hierauf mahlte er ihm erſtlich, mit den glänzendſten Farben der Begeiſterung, der Regenten Tugend und Pflicht. Sprach in dem Geiſte Ahmets, über die Quelle des Böſen, und über die moraliſche Harmonie der Welt. Zeigte ihm wie er ſie, durch ſeine Trägheit zerriſſen habe, und wie er ſie wieder durch edle Thätigkeit, herſtellen könnte. Legte ihm darauf ſeine Lage auseinander, und bewies ihm, ſeine ſclaviſche und entehrende Abhängigkeit, von ſeinem Vizir.

Ahmet unterſtüzt Giafarn, und ſagte bedeutend:

„Ich

„Ich habe Dir einen Barmeciden, das „heißt, einen Helden der Tugend zugeführt; „vernimm, was dein Volk, von ihm er„wartet.“

Großes Geſchrey erſcholl: „Es lebe der „Barmecide und der weiſe Ahmet, der ihn „zu unſerm Glück, nach Indoſtan ge„bracht hat!“

Der Kayſer faßte Giafarn bey der Hand: „Barmecide, Du haſt meinen Vögeln, und „mir die Freyheit gegeben, und ich hoffe, „bald ſoll mir der Freuden-Schrey meines „Volks, ſo ſüß, wie der Geſang der Nach„tigall tönen.“

Giafar war entzückt, über die Wirkung, die er gemacht hatte; er ſah, er habe feſten Fuß gefaßt, und da er den Monarchen, in dem Guten beſtärken, und zugleich unterhalten wollte, ließ er Muſicanten und Sänger kommen, welche nach ſeiner Anweiſung, die erhabenen Thaten, der Helden der Tugend vergangner Zeit, beſangen. Die Sänger merkten bald, daß es dem

nenen

neuen Günſtling, vorzüglich gefiel, wenn ſie ſeine Ahnen beſangen, und ſo erfüllten ſie den Saal, mit dem Lob der Barmeciden. Gleichwohl ſagte der Kayſer grade heraus, ſeine Vögel hätten beſſer geſungen, und Giafar ſchrieb dieſes indeßen der Gewohnheit zu. Bey dem Abendeſſen unterhielt er den Monarchen mit Mährchen, die, ob ſie gleich alle, einen moraliſchen Endzweck hatten, doch mit ſo vielem Wunderbaren, gewürzt waren, daß der Kayſer Vergnügen daran fand, und den Erzähler, im Rauſch der Freude zum Vizir, an die Stelle Haſans ernannte. Da er zugleich hinzuſetzte, er wünſchte und hoffte, durch ſeine Anſchläge, ein Vater ſeines Volks zu werden, ſo geſtattete ihm Giafar aus Dankbarkeit, das Vergnügen eines Vogelhauſes, das er in einem Luſtwäldchen anlegen könnte, weil dorten, wie er freundlich hinzuſetzte, die armen Vögel, in freyer Luft ſeyn würden, von Krankheiten nichts zu fürchten hätten, Seine Majeſtät einige Verſchnittne, zu

ihrer

ihrer Aufſicht beſtimmen, und ſich alsdann, ohne weitere Sorge, an ihrem unſchuldigen Spiel ergötzen könnte. Ahmet ſah ihn ernſt an; aber Giafar lächelte ihm zu, als wollte er ſagen; die Schwachen muß man ſchonen, und ſie ſpielend, zum Guten leiten.

Indeſſen rannten die Verſchnittnen, auf des Kayſers Befehl, keuchend hinweg, um den ſo ſehr gefürchteten Haſan, noch dieſen Abend, mit aller Härte und Schmach, aus ſeinem Pallaſt zu treiben, damit ihn der neue Günſtling, augenblicks beziehen könnte. Giafar hörte gleichgültig dieſen Befehl an, frohlockte aber ein wenig, in ſeinem Innern, ſich ſo ſchnell an einem Mann gerächt zu ſehen, der es gewagt hatte, einen Barmeciden, verwegen anzublicken.

Als die Verſchnittnen dem Kayſer die Bothſchaft brachten, der Vizir ſey vertrieben, lächelte er und ſagte:

„Es iſt mir lieb, daß ich ſeiner los bin, „und wenn ſich meine Unterthanen, ſo vor „ihm gefürchtet haben, als ich, ſo wird ihnen

„nen ſein Fall viele Freude machen; doch „ſieh Giafar, wenn er mir die purpurnen „Wachteln, mit den goldnen Sternchen, „wiederbringt, ſo will ich ihm alle ſeine „Reichthümer laſſen, und ihn noch oben„drein, zum Aufſeher des neuen Vogel„hauſes, in meinem Luſtwäldchen machen, „denn gar zu gern möcht ich die goldnen „Eyer, von ihnen ſehen.“

Der Lieblings-Verſchnittne des Kayſers, auf dem er ſeine Füße ruhen ließ, ſchrieb ſich dieſe Worte, in ſein Gedächtniß.

Giafar überhörte ſie eben ſo wenig, er ſah den Monarchen ernſthaft an, und dachte in ſeinem Geiſte: „Ich ſehe wohl, Du „Schwächling, daß man Dir die Tugend, „nicht zur Pflicht machen kann; aber ſie „ſoll Dir zur Nothwendigkeit werden.“

Seine Majeſtät fieng nun ſtark an zu gähnen; Giafar nahm dieſes für ein Zeichen ſeines Urlaubs, und begab ſich auf den Weg nach ſeinem Pallaſt, nachdem er noch einige ſchöne Tiraden hergeſagt hatte. Der

Jubel des Volks, das ſich an eben der Schwelle geſammelt hatte, von welcher man einige Augenblicke vorher, den vorigen Vizir, mit Spott und lautem Geziſche geſtoßen hatte, ſchwellte ſein Herz ſo hoch, und berauſchte ihn ſo gewaltig, daß er nicht einmal gewahr wurde, ſein Freund, der weiſe Ahmet, ſey ihm nicht gefolgt. Da er es endlich bemerkte, fand er ſo gar in ſeiner Entfernung, eine Art von Erleichterung. Sein Blick ſchien ihm zu ſcharf und ernſt, auch dachte er, es würde ſeinem Ruhm zuträglicher ſeyn, alle das Große und Gute, ohne einen Mann zu bewirken, für den das Volk ſo viele Vorliebe zeigte.

Als er in ſeinen Pallaſt eintrat, ward er von einer Menge, prächtig gekleideter Verſchnittnen und andern Sclaven empfangen, die bey ſeiner Erſcheinung, auf das Angeſicht fielen, und in dieſer Stellung, ſeine Befehle erwarteten. Er gab ihnen ein Zeichen aufzuſtehn; der oberſte

Verſchnittne Aſuph ſtellte ihm die Vornehmſten derſelben vor, und der ganze Haufe, that und handelte nun, in ſeinem Dienſt, als hätte er nie, einen andern Herrn gehabt. Sie waren dieſes Wechſels des Glücks ſo gewohnt, daß der Fall eines Vizirs, nicht mehr Eindruck auf ſie machte, als wenn ſie eine überreife Granate, von dem Baum, herabfallen ſahen. Das Glück lächelte den Barmeciden zu freundlich an, als daß er hierüber eine Bemerkung hätte machen können. Aſuph führte ihn in das Harem, deſſen reizende Bewohnerinnen, ihn mit Tanz, Muſik und Geſang empfiengen. Sie ſchlangen ſich um ihn, in Gruppen, und zauberten ſeinen Sinnen, das ſchönſte Bild des Paradieſes vor. Die Verſchnittnen giengen indeſſen, mit köſtlichem Rauchwerk herum, und erfüllten die Säle, mit einem Geruch, der nach Genuß der Wolluſt, lüſtern machte. Fatimens Bild ſtellte ſich, in aller

Schönheit der Unſchuld, vor Giafars Augen, und das Erinnern der Empfindungen, die ſein Herz, bey ihrem lezten Kuß, durchglüht hatten, öffnete es nun den Eindrücken, die die ſchönen Sclavinnen, durch Reiz und Kunſt, auf ihn zu machen ſuchten. Sie beſangen ſeine Tugend, aber noch lieblicher klang ihm das feine Lob ſeiner Schönheit, aus ihrem lieblichen Munde. Bald hörte er ohne Verdacht, die Verſicherung des Eindrucks, den er auf ſie alle gemacht hatte, und mit innigem Wohlgefallen vernahm er, die bittern Klagen der Schönen, über den mürriſchen Vizir Haſan, deſſen Herz, wie ſie ſagten, gegen allen Reiz des Körpers und des Geiſts, ja ſelbſt gegen Muſik und Geſang, unempfindlich war.

So umfaßte nun das Glück Giafarn, mit ſo ſanften Armen, überſchüttete ihn, mit ſo vielen ſüßen, berauſchenden Liebkoſungen, daß er gar keine Tücke ahndete,

und

und es als ein, ihm zugehörendes Eigenthum, gefeſſelt zu haben glaubte.

2.

Giafar fieng nun in dem Sinne Ahmets, ſeine Staatsgeſchäffte an, und arbeitete mit Eifer, an der moraliſchen Harmonie, in Indoſtan. Er machte gleich anfangs, einige ſo glückliche Operationen, daß ihn, wo er ſich auch zeigte, Freudengeſchrey empfieng, und der Zuruf: Seegen dem Barmeciden! Dank dem weiſen Ahmet, folgte ihm bis in den Pallaſt ſeiner Majeſtät, der es ohnerachtet der Grimaßen ſeines Lieblings-Verſchnittnen mit Gefallen hörte. Der Name Ahmets erweckte indeſſen, immer eine unangenehme Empfindung, in Giafarn, und ob es ihm gleich gefiel, daß man ihn als einen Freund des weiſen Ahmets anſah, ſo gefiel es ihm doch nicht, daß ſich das Volk ſeiner ſo lebhaft erinnerte. Daher mag es auch kommen, daß die Großen, oft lieber etwas Dummes oder Böſes allein

 thun,

thun, als daß ſie den Ruhm, etwas Geſcheidtes oder Gutes, mit Hülfe andrer gethan zu haben, theilen mögen.

Dem Kayſer ließ er ſeinem Verſprechen gemäß, ein prächtiges Vogelhaus, in ſeinem Luſtwäldchen bauen, und ſchickte obendrein ſeine Verſchnittnen, nach allen Gegenden aus, um durch Geſang und Gefieder merkwürdige Vögel, aufzuſuchen. Er betrieb dieſes Geſchäft mit vielem Eifer, denn die Worte Seiner Majeſtät, in Anſehung des Vizirs, sauſten ihm immer in den Ohren. Gleichwohl vergaß er nicht ſeiner Pflicht, und verſäumte keine Gelegenheit, den Monarchen von Staatsſachen, und den Mitteln, ein Volk glücklich zu machen, zu unterrichten; auch gelang es ihm bald, die eingeſchlafenen, guten Eigenſchaften deſſelben aufzuwecken, und ihn auf Dinge aufmerkſam zu machen, an die er vorher nie gedacht hatte. Zu Zeiten dünkte ihn doch, der Kayſer faſſe das, was er ihm ſagte, mit zu vielem Feuer und Kraft, und

wenn dieſes geſchah, ſo ſuchte er ihn weis-lich durch Bemerkungen über die Menſchen, der Schwierigkeit ſie zum Guten zu leiten, abzukühlen; denn ſein Herz liſpelte ihm zu: der Verſtand ſeiner Indoſtaniſchen Majeſtät, ſey noch lange nicht reif genug, ſeinen Plan zu begreifen, und ſollte er ſich zu früh in die Geſchäfte miſchen, ſo könnte leicht, das Gute und Edle deſſelben, durch ſeine Unwiſſenheit zerrüttet werden.

3.

Unter der Menge, die ſich zu ihm drangen, und durch Schmeicheleyen, knech-tiſche Unterwerfung, ſeine Gunſt ſuchten, zeichnete ſich vornehmlich, ſein erſter Ver-ſchnittner Aſuph aus. Da er ſehr früh ſeine Schoos-Neigungen ausgeſpührt hat-te, ſo gelang es ihm für allen, den Weg zu ſeinem Herzen zu finden, und ſein Zu-trauen zu gewinnen. Er fieng damit an, daß er den neuen Vizir, mit allen ſeinen Feinden, ihrer Bedeutung, ihrem Anhang,

ihrer Gefährlichkeit und ihren Entwürfen, bekannt machte. Da er fühlte, daß er auf dem rechten Wege war, ſo gieng er noch einen Schritt weiter, und zeigte ihm daß eben dieſe ſeine Feinde, alle Haſans Freunde wären, und ihm ſein Glück und Daſeyn zu danken hätten, folglich nichts mehr wünſchten, als er möchte wieder in die Höhe kommen. Uebrigens bedauerte er jederzeit, mit vielen Seufzern, den Barmeciden, wegen der Hinderniſſe, die ihm Haſans Anhang, in den Weg legen würde, um ſeine erhabene Abſichten zu vereiteln. Giafar war nun gezwungen, wenn er ſeinen großen Plan nicht wollte ſcheitern ſehen, einen nach dem andern, von dieſen gefährlichen Leuten, zu entfernen. Ihre Stellen beſetzte er mit Männern, derer Verdienſt, ſein heller, unbeſtechlicher Verſtand, erkannt zu haben glaubte, wobey aber doch einige Rückſicht, auf den Haß und die Verfolgung, die ſie unter Haſan erlitten hatten, genommen ward. Der Verſchnittne

ſpielte

ſpielte hierbey keine kleine Rolle. Da dieſe nun ſo lange im Staube hatten kriechen müſſen, ſo lange von der Quelle, Reichthümer zu ſammeln weggedrückt waren, ſich oben drein an ihren Verfolgern zu rächen hatten, ſo traten ſie nun nieder, was ihnen vorkam, fielen wüthend über ihre Feinde her, und ſogen, das ihnen ånvertraute Volk, wie Raubvögel aus, die ſich eilen die erjagte Beute zu verſchlingen, bevor ein Stärkerer, ſie verdrångt. Das Volk wunderte ſich gewaltig, daß es der Barmecide, von dem ſie goldne Tage erwarteten, grade ſo machte, wie ſeine Vorgånger, wurde lauer in ſeinem Zuruf, und erlaubte ſich ſchon lautes Murren. Der Barmecide fühlte ſeine edle Grundſätze, ſchritt wacker vorwårts, und achtete weder der Klagen noch des Murrens: „Der ſoll noch gebohren werden, ſagte er zu ſeinem Verſchnittnen, der es dem Volke, lange recht macht. Undank iſt ſein Lohn. Es erhebt aus Neurungsſucht, und wirft aus

ihrer Gefährlichkeit und ihren Entwürfen, bekannt machte. Da er fühlte, daß er auf dem rechten Wege war, ſo gieng er noch einen Schritt weiter, und zeigte ihm daß eben dieſe ſeine Feinde, alle Haſans Freunde wären, und ihm ſein Glück und Daſeyn zu danken hätten, folglich nichts mehr wünſchten, als er möchte wieder in die Höhe kommen. Uebrigens bedauerte er jederzeit, mit vielen Seufzern, den Barmeciden, wegen der Hinderniſſe, die ihm Haſans Anhang, in den Weg legen würde, um ſeine erhabene Abſichten zu vereiteln. Giafar war nun gezwungen, wenn er ſeinen großen Plan nicht wollte ſcheitern ſehen, einen nach dem andern, von dieſen gefährlichen Leuten, zu entfernen. Ihre Stellen beſetzte er mit Männern, derer Verdienſt, ſein heller, unbeſtechlicher Verſtand, erkannt zu haben glaubte, wobey aber doch einige Rückſicht, auf den Haß und die Verfolgung, die ſie unter Haſan erlitten hatten, genommen ward. Der Verſchnittne

ſpielte

ſpielte hierbey keine kleine Rolle. Da dieſe nun ſo lange im Staube hatten kriechen müſſen, ſo lange von der Quelle, Reichthümer zu ſammeln weggedrückt waren, ſich oben drein an ihren Verfolgern zu rächen hatten, ſo traten ſie nun nieder, was ihnen vorkam, fielen wüthend über ihre Feinde her, und ſogen, das ihnen anvertraute Volk, wie Raubvögel aus, die ſich eilen die erjagte Beute zu verſchlingen, bevor ein Stärkerer, ſie verdrängt. Das Volk wunderte ſich gewaltig, daß es der Barmecide, von dem ſie goldne Tage erwarteten, grade ſo machte, wie ſeine Vorgänger, wurde lauer in ſeinem Zuruf, und erlaubte ſich ſchon lautes Murren. Der Barmecide fühlte ſeine edle Grundſätze, ſchritt wacker vorwärts, und achtete weder der Klagen noch des Murrens: „Der ſoll noch gebohren werden, ſagte er zu ſeinem Verſchnittnen, der es dem Volke, lange recht macht. Undank iſt ſein Lohn. Es erhebt aus Neurungsſucht, und wirft aus

„Laune weg. Beharrlichkeit und Stärke „gehört dazu, wenn man für ſein Glück „arbeiten will — Aſuph, ſpäter wirds „ſchon reifen!“

Herrliche Gemeinplätze, die manches Land beweint hat! Das Glück ſchloß Giafarn noch zärtlicher in ſeine Arme, wiegte ihn noch ſanfter, mit ſeinem Syrenen-Geſang ein.

4.

Der Verſchnittne Aſuph trat, mit ängſtlicher Gebehrde zu Giafar, und raunte ihm ins Ohr; er habe ihm wichtige Dinge, zu hinterbringen. Giafar entfernte den Troß von Höflingen, und Aſuph begann:

„Groſser Barmecide, ein fürchterlicher „Sturm, zieht ſich über deinem edlen „Haupte zuſammen. Der Geiſt des Böſen, „ſucht das Gute zu verſchlingen, das Du „wirkſt.“

Giafar. Laß ihn kommen; Giafar fürchtet ihn nicht, und noch weniger den

Geiſt des Böſen, den das Herz des Menſchen zeugt, und den ein Geiſt, wie der meine, bey ſeiner Erſcheinung vernichtet.

Aſaph. Wer weiß, ob Dir's mit dem gelingt, den ein weibliches Herz zeugt. Wiſſe, daß die, von Dir, vernachläſſigte Kayſerinn, alle ihre Kräfte, und was noch mehr iſt, ihre Liſt aufbietet, den Vizir Haſan, durch den ſie Indoſtan beherrſchte, wieder in Gunſt zu ſetzen. Lächle nicht, weiſer Barmecide, ſuche vielmehr, deine Fehler gut zu machen; denn unter uns geſagt, deine Aufführung gegen ſie, iſt eben kein Meiſterſtück deines Kopfs, ſo viel Ehre es auch deinem Herzen macht, das nun einmal den graden Weg der Tugend wandern möchte. Ach der Tugend! Wie oft iſt der Kluge gezwungen, eben um ihrentwillen, Schleich- und Nebenwege, einzuſchlagen.

Giafar lächelte, ob er gleich von dem Vortrag des Verſchnittnen, nicht wenig betroffen war: Und wie wäre es anzufangen?

fangen, wenn wir nun das Geſchehne, beſſer machen wollten?

Aſupb. Nichts iſt leichter; aber vorher muß ich Dich, mit dem feinen Plan deiner Feinde, bekannt machen.

Der Lieblings-Verſchnittne des Kayſers, der Dich, zur Nachricht und Warnung ſey es Dir geſagt, ärger haßt, als den Mann, der ihn einſt verſtümmelt hat, vertraute dem Vizir, der Monarch habe geäußert: daß wenn er ihm die berühmten, purpurnen Wachteln, wieder bringen würde, er ihm ſeine Schätze zurückgeben, und ihn noch obendrein, zum Aufſeher, des von Dir ſehr weislich erbauten Vogelhauſes machen wollte. Beym Propheten, ein für Dich ſehr gefährlicher Poſten! Aus dieſen Worten hat nun der Vizir, ſehr klug geſchloſſen, es ſtecke noch ein Häckchen ſeines Machwerks, in des Kayſers Herzen, das ein geſcheidter Mann, durch Gewandheit, wohl noch ergreifen könnte. Er trug es der Kayſerinn Aſtarte

zu,

zu, und die Kabale entwarf, folgendes Gewebe, Dich zu verſtricken. Die Kayſerinn ſelbſt, will die gefährlichen Vögel, ihrem Gemahl, im Namen des Vizirs überbringen, und ihm dabey ſo zärtlich thun, ihn ſo ſüß in das Netz, durch verſtellte Liebe ſchmeicheln, daß er ein Barmecide ſeyn müßte, um ihren Lockungen zu widerſtehen. Darauf wird der Verſchnittne den Schritt Haſans, in ein ſchönes Licht zu ſetzen ſuchen, ihm zugleich zeigen, wie ſich der Enthuſiasmus des Volks, für Dich längſt abgekühlt hätte, ihm ſo viel zu ſagen wiſſen, daß ich ſehr fürchte, alle deine Tugend, alle deine trefliche, Indoſtan beglückende Werke, werden an ihrer Bosheit und den purpurnen Wachteln ſcheitern. Iſt der Verſchnittne gar ſo ſchlau oder boshaft, deine ſo edle als kühne That, die gleichwohl zwey Seiten hat, in dieſem Augenblick, auf der gehäßigſten vorzuſtellen — o ſo iſt es um Indoſtan geſchehen!

Giafar.

Giafar. Von welcher That ſprichſt Du?

Aſuph. Von jener, durch welche Du gewaltſam, die Lieblinge des Kayſers, in Freyheit ſetzteſt. Es iſt wahr, ganz Indoſtan bewunderte bebend, die erhabene That, man bewundert ſie noch; aber nur ſo lange Du auf der Höhe ſtehſt, und beglücken und verdammen kannſt. Fällſt Du, ſo heißt ſie, ſchrecklicher Hochverrath, wovon die Geſchichte, kein Beyſpiel aufbehalten hat. Weh uns, weh Dir, weh Indoſtan, wenn ſie der Verſchnittne, dem Kayſer, in dieſem Geſichtspunkt zeigt, denn unter uns, die Kühnheit deiner That hat den Monarchen wohl erſchüttert, aber wahrlich nicht ihr edler Bewegungs-Grund.

Dieſe Worte fielen ſtark in Giafars Seele, unwillig rief er: Ahmet, ſtündeſt Du nun hier, um Zeuge zu ſeyn, wie weit man mit der Tugend kommt, in wie fern man Herr ſeiner Handlungen und ſeiner guten Abſichten iſt. Iſt das menſchliche Herz die Quelle des Böſen, was vermag ein Einzler?

Sieh

Sieh hier, die Folgen meiner edlen Bemühungen, ja das Glück und Heil dieſes groſsen Reichs, von einem Paar purpurfarbenen Wachteln abhängen, und dann rede mir von deiner moraliſchen Schöpfung und Harmonie.

Aſuph. O was das belangt, das Wohl der Völker hängt oft von noch kleinern und lächerlichern Dingen ab. Deine Tugend übrigens, iſt ein ſehr ſchönes Wort, womit Du nur, ſo lang Du bleibſt, was Du biſt, die Hofſprache bereichert haſt.

Haſs, Wuth und Stolz ſchwellten Giafars Herz. Er gieng haſtig auf und ab, und ſann auf Mittel, die Kabale ſeiner elenden Feinde zu ſprengen, und da er es gefunden zu haben glaubte, wandte er ſich zu Aſuph, und ſagte: „Laſs ſie nur „kommen!“

Aſuph. Die Klugheit ſagt: Laſs ſie lieber nicht kommen. Edler Barmecide, ſelbſt der Sieg blendet nur hier. Für den Mächtigen hat nichts böſere Folgen, als wenn

es

es einmal ruchtbar wird, man habe es gewagt ihn anzugreifen. So lange Du die Gunſt der Kaiſerin nicht haſt, ſtehſt Du nicht feſt, und wenn Du auch mit ehernen Füſſen, vor dem Monarchen einwurzelteſt. Sie herrſchte durch Haſan über Indoſtan, und wenn Du zum Heil Indoſtans vollenden willſt, was Du ſo ſchön angefangen haſt, ſo ſuche Aſtarte zu beherrſchen, und Indoſtan liegt für immer, zu deinen Füſſen.

Giafar. Wie kann ich dieß?

Aſuph. Fragt ein Mann, gebaut wie Du, voll Kraft, Muth und Geiſt, einen unglücklichen Verſchnittnen? Zeige Dich ihr, und ich ſtehe Dir für den Eindruck, auf ihr allzu empfängliches Herz. Nur mache ſie glauben, es würde ihr gelingen, Dich zu leiten. Das Uebrige ſind Dinge, worüber ein Mann, in meiner Lage, das Recht zu reden, verlohren hat.

Giafar. Melde mich bey der Kayſerin, um der Tugend willen, mag auch ein Barmecide, eine unbedeutende Regel verletzen.

Aſuph.

Aſuph. Vergieb! Je plötzlicher und unerwarteter deine Erſcheinung ſeyn wird, je größer wird die Wirkung davon ſeyn. Weiß ich doch, was die Weiber deines Harems von dir ſagen.

5.

Giafar begab ſich in Begleitung Aſuphs zu Aſtarte. Man wagte einen Mann, wie ihn, nicht aufzuhalten, und er überraſchte ſie in einem Boſket ihres Gartens, in eben dem Augenblick, da ſie von Haſans vertrauten Sclaven, die purpurnen Wachteln empfieng. Aſtarte ſtund betroffen, über die plözliche Gegenwart eines Mannes, den ſie haßte, und den ſie ſo wenig erwartete. Bald ſchien ſie es aber noch mehr, von ſeiner Geſtalt zu ſeyn, und da ihre Schönheit, ihre blühende Jugend, ihre feurigen, geiſtreichen Augen, einen noch ſtärkern Eindruck auf Giafar machten, ſo ſtund er in einer bezauberten Bewunderung, eine Weile vor ihr, die mehr als Worte dazu diente, den

gegen ihn gefaßten Groll, im Herzen der Kaiſerin zu dämpfen Er wußte hierauf durch das Gefühl belebt, das ſie ihm einflößte, ſeinen Entſchuldigungen über ſein voriges Betragen, eine ſo feine und ſchmeichelhafte Wendung zu geben, ſeine angebliche Unterwerfung, die in ſeinem Herzen, ſchon an eine wirkliche gränzte, ſo ſchön darzuſtellen, daß Aſtarte ſich wunderte, wie man ihr ſo ſchwarze Dinge, von einem ſo gefälligen, ſanften und liebenswerthen Manne hätte vorſagen können. Ihre Sinne verglichen ihn flüchtig, mit dem harten Haſan, und glaubten bey gleichem Vortheil noch einen Gewinn zu finden, auf den ſie nicht gerechnet hatten. Ihr Geſpräch ward bald vertraulich, und der Barmecide ergoß ſich in ein feuriges Lob ihrer Reize, die er ſehr fein als das liebliche Gewand ihrer Tugend bewunderte. Er durchflocht überdas ſeinen Lobgeſang, mit vielen lyriſchen Sprüngen einer furchtſamen, und doch ſchwer zurückzuhaltenden Leidenſchaft, die

bey

bey Weibern, und ſollte ſie auch der Glanz der Majeſtät umgeben, ſelten ohne Wirkung ſind. Aſtarte, ob ſie gleich niemals von dieſer ſchwärmeriſchen Deutung ihrer Reize gehört hatte, noch viel weniger ſie ahndete, wußte ſich gleichwohl ſehr ſchnell hineinzuſchicken, und das in ſich zu ſehen, was Giafar in ihr wollte entdeckt haben. Sie erwiederte ihm auf eine noch feinere Art, ein Gleiches und glaubte endlich, ihm die Wirkung, die er auf ſie gemacht, nicht beſſer zeigen zu können, als daß ſie ihm vertraute, was ſie von ihm gehört, gedacht und gefürchtet habe. Sie hüllte das Bittre dieſer Offenherzigkeit, in ein liebliches Lächeln ein, und endigte damit, daß ſie ihn ganz leiſe vernehmen ließ, was ſie nun von ihm hoffte. Den Barmeciden entzückte dieſe Aufrichtigkeit, er erkannte darin, eine edle, erhabene Seele, die er gern zu der Beherrſcherin der ſeinigen machen würde, wenn es ihm erlaubt wäre, ſo verwegen zu denken. Dieſes Geſtändniß bewog Ihre Majeſtät, ihm ſogar

den Plan zu ſeinem Sturz, mitzutheilen, bey welcher Gelegenheit, ſie ihm mit vieler Anmuth zu verſtehen gab, wie nöthig ihm ihr Schutz und wie unbedeutend ja gefährlich, die Gnade des Kayſers ſey. Nach dieſer Aeußerung, deutete ſie nachläßig auf die purpurnen Wachteln, die in einem Käficht, vor ihnen, auf einem Tiſchchen ſtunden.

Giafar betrachtete dieſe purpurnen Wachteln, mit vieler Aufmerkſamkeit, und entdeckte endlich, mit vielem Erſtaunen, es ſey ein Betrug, und das ſchöne Gefieder, ſey von einem ſehr künſtlichen Pinſel gemahlt. Da er der Kaiſerin ſeine gemachte Entdeckung mittheilte, erröthete ſie zwar ſo, als ſey ihr die Liſt bewuſt, antwortete aber gleich, mit vieler Faſſung:

Gleich viel Barmecide, gemahlte oder natürliche Wachteln, wir brauchen nur den Schein davon, der am Hofe alles entſcheidet.

Gia-

Giafar. (murrend) Gemahlte Wachteln ſollten einen Barmeciden ſtürzen.

Aſtarte ſagte kein Wort, ſie ſah wohl, der Barmecide ſey in Hofs-Verhältniſſen, wie in der Liebe, ein Neuling, und keins von beyden war ihr zuwider. Endlich ſagte ſie kalt:

Da wir nun dieſen Schein nicht mehr brauchen, ſo kannſt Du die Wahrheit der Sache nutzen. Eine Wirkung müſſen die Wachteln nun wohl thun, für oder wider Dich.

Giafar faßte den Sinn ihrer Worte ſchnell auf, und entwarf eben ſo ſchnell einen Plan, in ſeinem Geiſte, der den Vizir und ſeinen Anhang gänzlich zerſchmettern ſollte. Hierauf bath er Aſtarte, die gemahlten Wachteln in demſelben Augenblick, zum Kaiſer zu ſchicken, als er ſich bey demſelben befinden würde. Man ſieht wohl, daß Giafar nicht ſo ganz Neuling in dieſem Punkte war.

Die Kaiſerin lächelte und antwortete: „Du haſt den Takt oder das feine Gefühl, das man am Hofe haben muß. Wohl, braucht unſer Bündniß ein Opfer, ſo nimm es hin.“

Dieſes Bündniß ward geſchloſſen, geheime Wünſche, lüſterne Flammen, weite Ausſichten des Ehrgeizes, zogen es ſo feſt zuſammen, daß von dieſem Augenblick, das Schickſal Indoſtans, für immer daran zu hängen ſchien.

Nach einem zärtlichen Abſchied, den eine ſo reizende Kaiſerin, dem berauſchten Barmeciden erlaubte, begab er ſich zu dem Monarchen, um ſeine Entwürfe, auszuführen.

6.

Giafar fand den Kaiſer in Geſellſchaft ſeines Lieblings, der ſich bey ſeiner Ankunft demüthig entfernte, im Herzen überzeugt, es ſey das leztemal, daß der Barmecide, die Macht hätte, ihn zu vertreiben. Giafar

hielt dem Verſchnittnen, ſobald er den Rücken gewandt hatte, eine große Lobrede, und bezeugte ſeiner Majeſtät ſeine Verwunderung darüber, daß ſie noch nicht darauf gedacht hätte, einem ſo fähigen und rechtſchaffnen Manne, einen ihm würdigen Poſten zu verleihen. Der Monarch war hoch erfreut, ſeinen Vizir für ſeinen Liebling ſo gut geſtimmt zu ſehen, und Giafar nutzte den Augenblick, den Verſchnittnen unter einem Vorwand, augenblicklich als Satrape, in eine Gränz-Provinz des Reichs zu ſchicken. Der Befehl wurde ausgefertigt, unterzeichnet, und der erſtaunte Verſchnittne mußte reiſen, nachdem er ſich auf des Kaiſers Befehl, bey ſeinem edlen Wohlthäter bedankt hatte.

Unterdeſſen brachte man die Wachteln, mit der Empfehlung des Vizirs Haſans, von Seiten der Kaiſerin. Giafar nahm ſie ſelbſt in Empfang, ſtellte ſie vor den Kaiſer, im Namen ſeiner Gemahlin,

empfahl ihm Haſan mit vieler Wärme, und erinnerte ihn an ſein kaiſerliches Verſprechen. Der Monarch weinte für Freude, über Giafars edle Gemüthsart, umarmte ihn, und ſagte entzückt: „So werde ich die „goldnen Eyer nun doch ſehen, und der Vi„zir ſoll, weil Du es ſo willſt, ſeine Schäze „zurückhaben, und Aufſeher meiner Vögel „werden. O Barmecide, welchen Schaz „beſitze ich in Dir!“

Giafar nahm hierauf eine Wachtel aus dem Käficht, ſtreichelte ſie, liebkoſte ſie, pfif ihr vor, netzte endlich unvermerkt ſeine Finger, und fuhr ihr damit über den Rücken. Der Monarch freute ſich innigſt über Giafars Gefälligkeit und Theilnahme. Auf einmal zeigte ihm Giafar das Innre ſeiner Hand, die das glänzende und wunderbare Gefieder abgerieben hatte, und mit der andern hielt er dem Monarchen den Vogel, in ſeinem kahlen, gemeinen Gefieder hin, das durch den

hier und da zurückgebliebenen Firniß von Gold und Purpur, noch widriger ward.

Der Monarch erblaßte und bebte: Giafar, iſt dies Zauberey?

Giafar. Eine ganz natürliche — hier ſiehſt Du den Firniß, (indem er ſeine flache Hand und die Wachtel hinhielt,) womit ſich der Verwegene erkühnte, einen ſo edlen und gutmüthigen Monarchen zu blenden. Ich bedaure es, daß ich das Gute zurücknehmen muß, das ich für ihn geſprochen; aber konnt' ich dieſes vorausſehen? Beym Propheten und dem Schwerd der Gerechtigkeit! nie iſt Hochverrath kühner geweſen, und wär ich zur Härte, oder beſſer zu ſagen, zur ſtrengen Gerechtigkeit geneigt, ich würde ſagen, der Mann, der ein ſolches Verbrechen gegen den Kaiſer von Indoſtan begeht, iſt des Todes ſchuldig!

Der Monarch glühte für Wuth. Er nahm den andern Vogel auch aus dem Käficht, überzeugte ſich gänzlich von dem

Betrug, ließ dann die Vögel fliegen, die mit lautem Ruf davon flatterten. Hierauf ſagte er: „ſie haben ſein Urtheil geſprochen! ſchicke ihm einen Strick, den Lohn des Betrugs!“

Giafar gieng den Befehl dazu zu geben. Die Wachteln riefen ihm, von einem nahen Baum nach; eine kleine Wallung des Herzens wandelte ihn dabey an; aber ſchnell flüſterte ihm die Staatskunſt zu: „dein „Vater, der tugendhafteſte Mann in Per„ſien, ward auf Befehl des Kaliphen er„droſſelt, weil er es zu gut mit ſeinen Un„terthanen meinte, ſoll nun ein grauſamer „Vizir verſchont werden, der ſoviel Böſes „gethan hat, und den beſten Monarchen „mit gemahlten Wachteln betrügen will, „um mich zu ſtürzen? Dafür allein verdient „er den Strick, weil er das Gute hindern „will, das ich in Indoſtan gewirkt habe, „und ferner wirken werde.“

7.

Der Barmecide hatte den Befehl zur Hinrichtung Haſans gegeben, und gieng nun vergnügt, mit ſeiner Staatsklugheit und Weisheit, nach ſeinem Pallaſt, auf deſſen Treppe er unvermuthet den ernſten Ahmet antraf. Seine Gegenwart erſchütterte ihn, alles was zwiſchen ihnen vorgefallen war, fiel nebſt ſeinen jezigen Handlungen, ſchwer auf ſein Herz. Ahmet folgte ihm ſchweigend in ein Zimmer, und ſagte ihm dann mit einem ſehr feyerlichen Tone:

Säugling des Glücks, bedenke daß die Milch, womit dich deine gefährliche Mutter nährt, aus vergifteten Brüſten fließt?

Giafar bebte, und als ſich Ahmet plözlich entfernte, eilte er ihm nach, um ſich zu rechtfertigen, ihn zu überführen, mit welchem Eifer er an der moraliſchen Harmonie arbeite.

Ahmet.

Ahmet war verſchwunden, und er ſuchte nun Aſuph auf, der ſeine Düſternheit bald zu vertreiben wußte.

In der Stadt und am Hofe raunte man ſich indeſſen in die Ohren: Ein Verſchnittner Satrape! Ein Vizir erdroſſelt, weil er geſchickt genug iſt, Vögel zu verſchönern! Was wird aus Indoſtan, unter dem tugendhaften Barmeciden werden? Da man aber bald erfuhr, wie Giafar mit der Kaiſerin ſtund, ſo trat auf einmal die Furcht vor ihm, an die Stelle des Enthuſiasmus, den er vor kurzem eingeflößt; ein Wechſel, wovon man an Höfen, täglich Beyſpiele ſehen kann, und woran ſich diejenigen, die ihn veranlaſſen, ſo gewöhnen, daß ſie beydes als Mittel, zu einem Zweck benutzen, und nur zu oft ſchmeichelt ihrem Stolze die Furcht, die ſie erwecken mehr, als das Wohlgefallen der unverſtändigen Menge.

8.

Die Worte Ahmets verhallten in den Ohren des Barmeciden, das trugvolle

Glück,

Glück, wiegte ihn noch ſanfter ein, und liſpelte ihm zu: Ahmet ſey ein mürriſcher, neidiſcher Menſch, der ihn darum in ſeiner glänzenden Laufbahn zu ſtöhren ſuche, weil er mißvergnügt ſey, daß er ſein Glück und ſeine Macht nicht mit ihm theilte, das gleichwohl, da der Pöbel eine ſo hohe Meinung von ihm habe, unmöglich ſey. Auch müßte er, nach ihrer Abrede, die Probe allein und unabhängig beſtehen, und er würde bald, den ernſten Moraliſten, von dem Wahn ſeiner überſpannten Meinung, über den Menſchen, überzeugen können.

So gieng er nun auf ſeinem Wege ungeſtöhrt fort, glaubte in dem Geiſte Ahmets, für das Glück Indoſtans zu arbeiten, und that nichts anders, als dem Drang ſeiner Leidenſchaften zu folgen, die ſeine Schmeichler nach Gebühr vergötterten.

Die Kaiſerin, die endlich den Lohn des überlieferten Opfers erndten wollte, ließ ihn in ihre Gärten bitten. Kunſt und

Ueppigkeit hatten in denſelben alles zuſammengetragen, was das reiche Indoſtan vermag, und es ſo geordnet, daß die Sinne, bey dem Eintritt, in ein Meer von Genuß, verſanken. Da aber Aſtarte wollte, daß der Barmecide von dieſen wollüſtigen Gegenſtänden nur gereizt werden ſollte, ohne daran hängen zu bleiben, ſo hatte ſie dafür geſorgt, daß geiſtige Empfindungen, die gröbern in dem Augenblick der höchſten Spannung unterdrücken mußten. Dieſes ſah ſie zugleich als ein Mittel an, ſein Herz mit ſeinen Sinnen zu feſſeln. Strebte er, einer ſchlanken, wollüſtig ſich windenden Houri, den Schleier zu entreiſſen, ſo verſchwand ſie in einer Roſen-Laube, die eine weibliche Bildſäule umſchattete, die dem rohſten Erdenſohn, feine Gefühle eingeflößt hätte. Dann lockte ihn Geflüſter und Gelächter ſcherzender Mädchen, nach einem andern Gebüſche, ſchon ſah er ſie, in Gruppen ſich ſchlingen und bewegen — ſich küſſen — er drang nach ihnen — hin-

ter

ter ihm ertönte eine Muſik, die durch den Eindruck auf ſeine Seele, ſeinen Fuß, an den Boden feſſelte, und ſo ſehr auch ſeine gröbern Sinne, ſie mit ſich fortreiſſen wollten, ſo vermogten ſie doch nichts über dieſen Zauber. Die feinſten Wohlgerüche erfüllten die Luft. — Die Muſik verlohr ſich in eine ſanfte Stille, nur von dem Geräuſche kleiner Waſſerfälle unterbrochen. Auf einmal hörte er einen Geſang, aus einem nahen Boſket, der ihn bis zur ſeligſten Auflöſung entzückte, — er eilte nach dem Boſket, und fand Aſtarte, von ihren reizenden Sclavinnen umgeben. Bey ſeiner Erſcheinung verſchwanden ſie. Aſtarte lag auf einem Ruhebette, und die feinſte Wolluſt ſchien ihre Stellung geordnet zu haben. Ein leichtes Gewand ſchwebte um ihren reizenden Körper, wie die Weſtwinde um die Glieder der badenden Nymphe. Eine angenehme, roſenfarbene Dämmerung erfüllte plözlich das Boſket — ſie ward durch eine gemahlte Wolke von Neſſeltuch

bewirkt,

bewirkt, die die Vertrauten Aſtartes, durch einen Zug aufrollten, und die das ganze Boſket umſchloß. Giafar war ſeinem Glück nah, war nah, durch einen Frevel, ein Bündniß zur künftigen Herrſchaft, über Indoſtan, zu befeſtigen, als ihn auf einmal Ahmets fürchterliche Stimme, aus dem ſüſſen Wahn aufſchreckte, und durch ſeine Seele ſauſte.

Der roſenfarbene Nebel zerfloß, und Ahmet führte den Kaiſer, der einen Dolch in der Hand hielt, mit dieſen Worten, in das Boſket: Sieh, ſo lohnt der Barmecide dein Vertrauen!

Die Kaiſerin that, was einer auf dieſe Art überfallnen Dame zukommt, ſie ſank in Ohnmacht, und der wüthende Monarch, ſtieß ihr den Dolch, in die entblößte, milchweiſſe Bruſt. Das Blut ſprizte über Giafar, er faßte ſich zuſammen, dachte an ſein eignes Selbſt, ſah grimmig auf Ahmet,

und

und warf ſich durch das nächſte Gebüſch, auf die Flucht.

Kaum hatte er ſich aus den kaiſerlichen Gärten gerettet, als er ſeinen Oberverſchnittnen, unweit des Haupt-Thors des Pallaſts antraf, der ihm ein Pferd zuführte, und ihn folgendergeſtalt anredete:

„Barmecide, ich weiß was Dir begegnet „iſt, und ſeh' es leider an dem Blut, wo„mit Du befleckt biſt. Alles dieſes iſt das „Werk des weiſen Ahmets. Er hatte deine „Zuſammenkunft mit der Kaiſerin ausge„ſpäht, den Monarchen davon unterrich„tet, und ihn ſelbſt nach den Gärten ſeiner „Gemahlin geführt. Auch hat er den Vi„zir Haſan errettet, in dem Augenblick, da „man ihn erdroſſeln wollte. Du ſiehſt hier„aus, wie weit ſeine Freundſchaft für Dich „geht. Uebrigens iſt keine andre Rettung „für Dich, als die Flucht, und dazu ſoll „Dir dieſes windſchnelle Pferd behülflich „ſeyn. Ich thue hierbey nicht mehr für Dich,

„als ich für viele deiner Vorgänger, längſt
„gethan habe. Die Veränderung im
„Staat macht mir Vergnügen, und ich
„liebe den Wechſel des Glücks. Ich verſtehe
„die Kunſt, den Leidenſchaften der Großen
„ſo lange zu ſchmeicheln, bis ſie klein wer=
„den. Gewöhnlich brauch' ich nicht viele
„Zeit dazu, und es iſt ein Spiel, das einem
„Verſchnittnen nur einen kleinen Erſatz, für
„einen ſo großen Verluſt gewährt. Eile,
„ich gehe nun unſern vorigen Herrn zum
„zweitenmal zu empfangen. Grüße die
„Tugend Barmecide, wenn Du ſie ja er=
„haſcheſt, und erzähl ihr, was für Wunder
„die deine in Indoſtan gethan hat!"

Die Wuth über die Entdeckung des Verraths Ahmets hatte Giafars Sinne ſo betäubt, daß er die Bedeutung der letzten Worte Aſuphs nicht faſſen konnte oder wollte; er warf ſich auf den flüchtigen Springer, und eilte davon. Als er in die Hauptſtraße kam, ertönte ein furchtbares

Geſchrey:

Geſchrey: „Der Barmecide! der Barme„cide! er will entfliehen! er der unſre „Hoffnung täuſchte! der uns noch unglück„licher machte, als Haſan! Da flieht er, „befleckt mit dem Blut unſrer Kaiſerin! be„laden mit den Thränen und Flüchen der „Unglücklichen und Verfolgten! Laßt uns „ſie rächen, und ihn zerreiſſen!“

Der Barmecide bebte — das Geſchrey und Herzudrängen der Menge machten den flüchtigen Springer ſtutzen. Giafar trieb ihn an, mit zitternden Knien und Ferſen — er bäumte, ſprang vorwärts, und warf den Bebenden zu Boden. Das Volk fiel über Giafarn her, riß ihm ſein Geſchmeide, ſeine Pracht Kleider ab, bedeckte ihn mit Lumpen der Bettler, die ſich um ihn verſammelt hatten, und ein großes Jubelgeſchrey, über ſeinen Fall, anſtimmten. Sie theilten ſich in die von ihnen zerrißnen Fetzen ſeines Gewandes, und tanzten wild um ihn herum. Haſan ritt mit ſeinem Gefolg die

Straße herauf, ein Theil des Volks goß ſich ihm, unter Siegsgeſchrey entgegen, führte ihn zu Giafar, und ſchrie mit raſender Wuth: „Haſan, wir rächen Dich an deinem und unſerm Feinde! Du ſollſt ſehen, wie wir ihn zerfleiſchen wollen!“ Mein ſey eure Rache, rief Haſan, ſprengte gegen Giafar, und zog ſein Schwerd, ihm das blaſſe Haupt vom zitternden Rumpfe zu trennen. Ahmet erſchien, und der wüthende Haufe floß aus einander. Er rief dem Vizir zu: „greife der Rache nicht vor, er wird ihr nicht entfliehen!“ Sobald Haſan Ahmets Stimme vernahm, drückte er gehorſam ſein Schwerd in die Scheide, beugte ſich demüthig gegen ihn, ſah mit Verachtung auf Giafarn und rief in einem näſelnden Tone: „Ein Barmecide! He! he! Ein Barmecide.“

Der Pöbel näſelte das Wort nach, und geleitete den halbtodten Giafar, unter Spott und Hohn aus der Stadt, und ſtieß ihn über die Gränzen derſelben.

9.

So hatte nun Giafar in Bettlerslumpen, und unter dem muthwilligen Geſpötte des Pöbels, die Hauptſtadt Indoſtans verlaſſen; lange eilte er keuchend fort, bis er endlich ermüdet niederſank. So wie er ſich nur einen Augenblick geſammelt hatte, ſchoß alles, was mit ihm vorgegangen war, wie glühendes Feuer und Scorpionen, in ſeinen Buſen und in ſein Gehirn. Er ſah die reizende, wolluſtathmende Kaiſerin, vor ſich liegen, den Dolch ihres Gemahls in dem Buſen wühlen, den er einen Augenblick vorher, in warmer Fülle des Lebens, unter ſeinen heiſſen Lippen ſchwellen und ſich gegen ihn bewegen fühlte. Da ſeine Fantaſie ſich nun an dieſe empörende und wollüſtige Vorſtellung hielt, ſo glitſchte ſein Gewiſſen über den Anlaß zu dieſer tragiſchen Entwicklung, ſelbſt über ſeine Schuld weg, und er fieng bald an, ſeinem Schmerz dadurch Luft zu machen, daß er den wei-

ſen Ahmet, mit den wildeſten Tönen des Haſſes, und des Gefühls der Rache verwünſchte.

„Nur er iſt es, fuhr er fort, der mir „aus Neid und Misgunſt, dieſen un„menſchlichen Streich geſpielt hat, der „ihn ſo lange aufſparte, um ſich endlich „auf das grauſamſte an mir zu rächen. „Mich zu verhöhnen, führte er mich nach „Indoſtan, mich um ſo empfindlicher, um „ſo tiefer zu ſtürzen, ſtellte er mich auf „eine Höhe, welcher ich würdig war, die „ich ohne ſeine Bosheit und Kabale, „durch meinen Verſtand, durch das Groſ„ſe und Edle meiner Entwürfe und Tha„ten, behauptet hätte. War es meine „Schuld, wenn mich Verhältniſſe mit den „Menſchen, und ihre Schlechtigkeit, zwan„gen, zu ihrem Beſten, Mittel zu befol„gen, die ich von Herzen verabſcheue. „Wahrlich, ſeine Meinung über den Men„ſchen, ſchien mir nie mehr Hirngeſpinſt,

„als

„als jetzt, und nie war es mir klärer,
„als jetzt, daß ſich der Schöpfer in ſei-
„nem Zweck, mit uns, betrogen hat,
„wenn er ja einen mit uns hatte. Wenn
„dieſer Zweck, reine Tugend, reine Reli-
„gion, menſchliche Regierungsform, und
„moraliſches Einverſtändniß unſers Da-
„ſeyns, mit dem in unſre Herzen gelegten
„Gefühl iſt, ſo ſucht man wenigſtens um-
„ſonſt eine Spur davon, auf dieſem ver-
„worrnen Erdboden. Die Menſchen ſind
„keines derſelben fähig, und entfernen ſich
„in dem Augenblick, um ſo weiter davon,
„je näher wir ſie ihnen zu bringen ſtreben.
„Aber wer iſt er, der Geheimnißvolle, der
„Mann, dem alles gehorcht, der Völker
„mit einem Wink leitet, und den Pöbel,
„im wildeſten Aufruhr feſſelt? der den Arm
„eines nach meinem Blut dürſtenden
„Feinds, erſtarren macht? der meine Seele,
„mit einem Blick außer Faſſung bringt? Er
„ein Weiſer, der mich ſtürzt, damit ein
„wilder Tyger über Indoſtan herrſche?

 der

„der mir das einzige Gut, das ich je auf
„der Erde erkannte, in dem glücklichſten
„Augenblick meines Lebens ſo ſchrecklich ent-
„riß! Nur ein fühlloſes Ungeheuer konnte
„die Hand eines ſo erbärmlichen Monar-
„chen, zum Mord gegen das ſchönſte Weib
„der Welt bewaffnen, und durch einen ab-
„ſcheulichen Streich, mein Glück, und al-
„le das Gute vernichten, das aus unſrer
„Verbindung entſpringen ſollte. O daß ich
„ihn in meinem gerechten Grimm, ergrei-
„fen könnte, um mich an ihm zu rächen!“

Hier fuhr, wie eine ſchnell auflodernde Flamme, das Geſpräch mit Ahmet, und die daraus entfloſſene Verbindung, durch ſeine Seele. Seine letzte warnende Worte, über den Trug des Glücks, ſeine Rettung von der Wuth des Pöbels und Haſans, drangen mit Dolchſtichen, durch ſein Herz. Er blickte einen Augenblick hell über ſeine Thaten, und ihren Bewegungsgrund — verglich ſie mit ſeinem Vorhaben — ſeine Thränen rollten in ſeinen Bart; aber die

ſtarren,

ſtarren, ſchmutzigen Lumpen, die er um ſich fühlte, verdrangen alle andern Empfindungen. Er rafte ſich auf, und faßte den Entſchluß, durch Abwege, über entlegene Gebürge, unbeſuchte Einöden, nach Hauſe zu ſchleichen, und ſich an Ahmet zu rächen, wo er ihn ergreifen würde.

10.

Lange irrte Giafar in der Wildniß herum. Seine Zunge erſtarrte von glühendem Durſt, und nirgends entdeckte er Waſſer, ihn zu löſchen. Unter dieſer Marter eilte er immer fort. Plötzlich entdeckte er ein blühendes, angebautes Thal vor ſich, aus deſſen erfriſchendem Grüne, ſich einige Gebäude empor huben. Das Feuer ſeines Bluts, machte ihn ſeinen äußern Zuſtand, und die Scham darüber, vergeſſen; er warf ſich ſchnell, in eine dichte Allee, die zu dieſen Gebäuden führte. Als er ihnen näher kam, entdeckte er eine ſchöne und einfache Moſchee, über deren Eingang folgende

Worte, in eine Marmor-Platte gegraben waren:

„Stiftung des Barmeciden Malek! kehre „ein, wenn Du reines Herzens biſt!“

Der Name ſeines Hauſes, den er ſonſt mit ſo vielem Selbſtgefühl, hörte und las, drang wie ein peinigender Vorwurf, durch ſein Gewiſſen. „O ich fühle mein Herz „nicht rein,“ ſeufzte er, und wandte ſich beſchämt, von der Schwelle der Moſchee, nach dem andern Gebäude, über deſſen Eingang er folgende Worte las:

„Kehre hier ein, müder Pilger, ruhe „aus und laß Dich erquicken. Der Bar„mecide Malek, der ſeine Wallfahrt vol„lendet hat, ladet Dich ein. Wohl dem, „der nach guten Thaten ruht.“

„Ach, ſeufzte Giafar, ſäheſt Du deinen „Enkel hier, in Bettlers-Lumpen, ſterbend „durch Durſt, verfolgt von Menſchen, und „ſo beſchämt, daß er nicht, an der Thüre „der Karavanſerie zu klopfen wagt, die dem „ganzen Menſchen-Geſchlecht ſich öffnet!

„Hätteſt

„Hätteſt Du die Menſchen gekannt, mein edler „Ahnher, Du würdeſt eher deine Schätze „in's Meer geworfen haben, als ſie zum „Beſten, eines ſo betrügriſchen Geſchlechts „zu weihen.“

Kaum hatte er dieſe Worte ausgeſprochen, als ſich die Thür öffnete. Ein Greis trat heraus, und reichte ihm, mit freundlichem Willkommen die Hand, führte ihn ein, übergab ihn den Sclaven, die ihn in's Bad brachten, wuſchen, ſalbten, beräucherten, und ihm dann reine Kleider anlegten. Der Greis empfieng ihn, und führte ihn, in einen groſſen Saal, worinnen ſich Perſonen verſchiednen Stands und Alters, um mit Speiſen beſezte Tafeln gelagert hatten. Der Greis ſtellte ihn der Geſellſchaft, mit dieſen Worten vor:

„Gäſte des Barmeciden Makeks, des „Wohlthäters der Menſchen, grüßt in „dieſem Manne, ſeinen Enkel Giafar!“

Die Gäſte ſtunden von ihrem Lager auf, legten ihre Hände über die Bruſt, und

grüßten

grüßten ihn mit dieſen Worten: „Willkommen, Barmecide Giafar, mögteſt Du deinen Vätern gleichen!“

Giafar ſtund beſchämt und erſtaunt da. Der Greis ſagte ihm: „Wundere Dich „nicht, daß wir Dich kennen. Ein Bar„mecide braucht ſich da, wo ſeine Ahnen „einſt gewandelt haben, nicht zu nennen. „Ihre Geſichtsbildung, wie ihre Thaten, „unterſcheiden ſie von den übrigen Men„ſchen, und iſt unveränderlich feſt!“

Giafar fieng ſich nun an wieder zu fühlen, ſein Blut wollte raſcher fließen, er griff nach einer Schüſſel — und in demſelben Augenblick hörte er den Wachtel-Schlag. Er wandte ſich nach dem Orte, woher er kam, und ſah die zwey ihm bekannte Wachteln, auf dem offnen Fenſter ſitzen, die ohne Aufhören, ihren gewöhnlichen Ruf, anſchlugen. Der Biſſen, den Giafar genommen, wollte nicht die Kehle hinunter, er erblaßte, ſchlug endlich beſchämt die Augen auf, und ſah um ſich, wie ein Menſch,

den plötzlich ein Zeuge einer böſen That, überraſcht, und der ſich nun ängſtlich überzeugen will, ob die Anweſenden den Schlag ſeines Gewiſſens, auf ſeiner Stirne geleſen haben; aber da er Ahmet, an einer Tafel, gegen ſich über gelagert ſah, der ihm grade in die Augen ſah, erſtarrte er, als zerſchnitte die Sichel des Tods, die Sehnen ſeines Lebens.

Ahmet erhub ſich, nahte ihm mit dem Blick, der ihn ſo oft zermalmt hatte, und ſagte: „Barmecide, genieße der Frucht „der Tugend deiner Ahnen, und fühle in „den Mauern, die ſie den Pilgern des Le„bens gebaut haben, daß Wohlthaten noch „in ſpäten Zeiten, unſern Nachkommen „nützen.“

Er entfernte ſich, Giafar wollte ihm nachfolgen; aber ſein ernſter und ſtrafender Blick, feſſelte ihn auf ſeinen Sitz. Alle Anweſenden ſahen mit ängſtlicher Verwundrung auf Giafarn, nur der Greis ſprach freundlich zu ihm, gab ihm einen

Sclaven und Gold, und ſagte ihm: „Bar„mecide, eile nach Bagdad, und ſuche den „weiſen Ahmet, zu verſühnen. An der „Schwelle der Karavanſerie wirſt Du zwey „Kameele finden — denke deiner Ahnen „und ſtrebe die Gunſt des weiſen Mannes „durch würdige Thaten, wieder zu ge„winnen!“

„Des weiſen Mannes ſeufzte Giafar, als er das Kameel beſtieg! Ach, ſeine Weisheit koſtet mich viel!„

II.

Giafar kam zu Bagdad an, und ritt nach dem Markte, der mit einer ſo großen Menge Menſchen angefüllt war, daß er kaum mit ſeinem Kameel hindurch konnte. Als er bey einer Karavanſerie halten wollte, machte ihn ein ſtarkes Geſchrey ſtreitender Parteien aufmerkſam. Er nahte, und das Volk trat ehrfurchtsvoll aus einander. Kaum ſah ihn einer der Streitenden, ſo ſchrie er: „Meine Brüder, der Himmel „ſchickt

„ſchickt uns einen Barmeciden, einen Mann „aus dem Stamme der Gerechten; laßt „ihn den Streit, der uns entzweyt, „entſcheiden.“ Das Volk antwortete: „Ja, ja, nur ein Barmecide kann dieſen „verworrnen Handel ſchlichten.“

Giafar erſtaunte, ſich abermals erkannt zu ſehen, fand es aber nun, nach der Rede des Greiſes, natürlicher. Das Volk umfloß ihn, ſchien ſich an ſeinem Blick zu weiden, und begierig auf die Entſcheidung einer Sache zu warten, an welcher es, ſo heißen Antheil nahm.

Giafar. Bin ich doch nicht Euer Richter, und habe kein Recht dazu, Eure Streitigkeiten zu ſchlichten, wendet Euch an den, den Euch der Kaliphe, zum Richter geſetzt hat!

Die Streitenden. Der Himmel hat Dich geſandt! Wir laſſen alles auf deinen Ausſpruch ankommen, und vergleichen uns darnach.

Man trug ihm den Handel vor, er überdachte, und ſprach. Das Volk frohlockte, bewunderte ſeine Weisheit und ſeinen Scharfſinn. Der Lerm hatte den Statthalter herbeygezogen, der, als er die Urſache des Zwiſts und die Entſcheidung des Barmeciden vernahm, vom Pferde ſtieg, ihn ehrfurchtsvoll grüßte, und ihn bat, ſein Haus, mit ſeiner Gegenwart, zu beglücken. Das Volk ſchrie: „Gieb uns den Barmeci„den zum Kadi, die Barmeciden ſind „ſtrenge Diener der Gerechtigkeit, und un„beſtechliche Richter!“ Der Statthalter ſetzte Giafarn, in dieſe Würde ein, und er ſprach mit ſo vieler Weisheit und Menſchlichkeit, Recht, daß ſeine Entſcheidungen ſelbſt denen gefielen, die dadurch ihre Sache verlohren, Einer der einen wichtigen Proceß verlohren, trat mit den Worten zurück: „Gerecht wie ein Barmecide! Weiſe wie „Ahmet!“ Giafar erröthete ein wenig, als er dieſes hörte, und hatte er vorher vergeſ-

ſen,

ſen, ſich nach Ahmet zu erkündigen, ſo reizte ihn dieſes nun noch weniger dazu.

In Bagdad wohnte zu der Zeit, ein am Hofe des Kaliphen, ſehr angeſehner Mann, Namens Hagul. Dieſer ſuchte für allen, durch Gefälligkeiten und feine Schmeicheleyen, die Gunſt des Kadis zu gewinnen. Hielt er Gericht, ſo ſtund er unweit ſeines Sitzes, und bewunderte ſeine Weisheit in ſtillem, doch ſehr redendem Entzücken. Bald brachte er es auch dahin, daß Giafar keinen Ausſpruch that, ohne auf ihn zu blicken, und die Wirkung davon, in ſeinen Augen zu ſuchen. Da Hagul dieſes merkte, ſo bat er demüthig, um die Erlaubniß, ſeine Söhne, zu ſeinen Gerichtsſitzungen mitbringen zu dürfen, die für ſie, eine Schule der Weisheit, Gerechtigkeit und Sittenlehre, ſeyn würden. Der Kadi bewilligte es gefällig, und ſagte heimlich in ſeinem Herzen: „Möchte doch Ahmet Zeuge ſeyn, was Giafar in Bagdad wirkt!“

Hagul verſuchte nun durch kleine Geſchenke, die Güte des Kadis zu belohnen. Er fieng damit an, daß er ihm ſo unbedeutende Dinge ſchickte, die nicht den geringſten Verdacht, von Abſicht erwecken konnten; als Früchte aus ſeinem Garten, Wild von ſeiner Jagd, wodurch er aber eben das, was er ſuchte, erhielt, den gerechten Richter, nach und nach, an die Annahme, von Geſchenken, zu gewöhnen. Dabey äußerte er immer mehr Entzücken, über die Weisheit und Uneigennützigkeit Giafars, und Giafar gefiel ſich immer mehr, in dem Lobe Haguls. Den kleinen Geſchenken folgten bald wichtigere, die Giafar nahm, weil er es für einen Mangel an guter Lebensart hielt, einen ſo höflichen, an dem Hofe des Kaliphen ſo beliebten Mann, wegen einer Kleinigkeit zu beleidigen.

Als Giafar bey ihm zum Beſuche war, zeigte er ihm Schnüre auserleſener Perlen, und ſprach davon mit einer Gleichgültigkeit,

daß

daß der Barmecide bey ſich dachte, es ſey Schade, daß ein Mann, einen ſo koſtbaren Schatz beſäße, den er ſo ſchlecht zu achten wüßte. Wie er nach Hauſe kam, und ſein Schwerdt ablegte, erſtaunte er, daß er ſtatt des ſeinigen, ein mit reichen Steinen beſetztes, in ſeiner Hand ſah, und noch mehr, da er ſtatt ſeines Turbans, einen mit jenen koſtbaren Perlen umſchlungnen, von dem Haupte nahm. Er erinnerte ſich, daß er bey Hagul, ſein Schwerdt abgelegt hatte, auch daß er einen Augenblick, ſeinen Turban abgenommen, um ſein Haupt zu kühlen. Die beyden Stücke glänzten ihm ſo ſehr in die Augen, daß der aufwallende Zorn, den er bey der Entdeckung fühlte, nur in einen kleinen Unwillen übergieng. Doch ließ er auf der Stelle Hagul rufen, nahm ſich vor, ihn recht hart zu behandeln, beydes ihm zurückzugeben und für immer, mit ihm zu brechen. Hagul erſchien, mit ſeiner gewöhnlichen Freundlichkeit, und als

 ihm

ihm Giafar, mit Heftigkeit ſein Betragen vorhielt, antwortete er:

„Ich ſehe, edler Barmecide, Du biſt „des armen Haguls müde, und ſuchſt nur „eine Gelegenheit, meiner los zu werden. „Ich kenne weder dieſes Schwerd noch dieſen Turban, und wären ſie mein geweſen, ſo würd' ich es lieber ſehen, daß „dieſer Turban dein weiſes Haupt ziere, als „das meine — ſo wie jenes Schwerdt „mit mehrerm Recht an der Hüfte „des gerechten Richters dräut. Ich bitte „Dich, laſſe mich deine Gunſt, nicht durch „ein Mißverſtändniß verliehren, das ich „nicht zu erklären weiß. Nur der Kaliphe „kann ſolche Geſchenke machen!“

Hierauf entfernte ſich Hagul demüthig, und Giafar hielt ſich, weil es ihm ſo gefiele, an den Gedanken: es ſey möglich, daß der Kaliphe, von ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit und Weisheit unterrichtet, ihm durch Hagul, dieſes Geſchenk gemacht habe, weil er ihm aus Haß gegen das Andenken

ſeines

ſeines Vaters, keine öffentliche Gunſt erzeigen wollte.

12.

Der Barmecide ſaß zu Gericht, und Hagul trat mit einer Klage vor ihn, gegen den Greis Harmodas, den Abkömmling der ehmahligen Herrſcher Perſiens, den einer der vorigen Kaliphen in Schutz genommen, und mit großen Gütern beſchenkt hatte, damit er ſeines Urſprungs würdig leben könnte.

Die Klage lautete:

„Der Greis Harmodos ſey ein Feueranbeter.“ Dieß zu beweiſen führte Hagul zwey Zeugen hervor, die ihn nach ihrer Ausſage, in einem dicken Walde, unweit Bagdad, dieſe Abgötterey hatten treiben ſehen. Und er forderte, vermöge des Geſetzes, des jezt lebenden, großen und gerechten Kaliphen, als Ankläger, das ganze Vermögen des Beklagten. Ueber dies ſetzte er hinzu, ſpricht eben dieſes weiſe Geſetz, jedem das

Leben ab, den man bey dem Feuerdienſt ergreift. Gott will es! der Prophet will es!

Das Volk ſchrie: Gott will es! der Prophet will es.

Giafar erſchrack heftig, über dieſe Anklage, von einem Manne, mit dem er in einer ſolchen Verbindung ſtund, und ſein Herz oder ſein Gewiſſen liſpelte ihm zu, es ſey nicht richtig damit. Er erbebte, da die Zeugen, ihre Ausſage beſchwuren. Da er anfieng ſeine Zweifel, über den Vorfall zu eröffnen, griff Hagul wie aus Zerſtreuung, aber mit ſehr redender Gebehrde an ſeinen Turban und ſein Schwerdt. Das Volk ſchrie: „Abgötterey! vollziehe das Geſetz! er iſt ein Perſer, und Zeugen haben geſchworen! Giafar zitterte; aber „er mußte nun dem Recht ſeinen Lauf laſſen.

Der Beklagte, ein bebender Greiß, von ſeinen zwey blühenden, hoffnungsvollen Söhnen unterſtützt, wankte vor Giafars Stuhl. Man theilte ihm die Anklage mit, und er antwortete in dem Tone eines Man-

nes

nes, der ſchon einer andern Welt zugehört, und der es verſchmäht, am Rande des Grabes, über Angelegenheiten der Erde zu reden.

Harmodas. Giafar, Du biſt ein Perſer wie ich! Noch mehr Du biſt ein Barmecide, und wirſt dieſen großen Namen durch keinen ungerechten und übereilten Ausſpruch entehren. Nie hat ſich einer deines Geſchlechts, eines ſolchen Verbrechens ſchuldig gemacht. In mir ſiehſt Du einen abgelebten Greiß, der nur dann wieder leben wird, wenn er dieſe Hülle abgeworfen hat, darum kann ich Dir nur danken, wenn Du mich ſchneller, als der langſame Tod, nach dem Ort beförderſt, nach dem ich mich ſehne; aber ich bin es dieſen meinen blühenden Söhnen ſchuldig, deine Gerechtigkeit aufzufordern. Es würde ein leichtes ſeyn, Dir zu beweiſen, daß es meine, von dem Kaliphen geſchenkte Güter ſind, die dieſe Anklage gegen mich hervorbrachten. Auch könnt ich anführen, es

ſey unmöglich, daß ich, ein Abkömmling der Beherrſcher Perſiens, die die Abgötterey mit dem Schwerdte verfolgt haben, mich einer ſolchen Thorheit ſchuldig machen ſollte. Doch warum ſoll ich deiner Weisheit vorgreifen? Nur dieſes betheure ich, bey Gott und dem Propheten, daß ich ſeit zehen Jahren, wegen Entkräftung des Alters, keinen andern Schritt aus meinem ſtillen Hauſe gethan habe, als vor deinen Richterſtuhl. Auch dachte ich nie mehr vor einem weltlichen Richter zu erſcheinen. — Sieh mich an, erwäge und richte! Meine Wangen, die keine Handlung meines Lebens beſchämt haben, ſollen es nun nicht, durch unwürdiges Bitten werden. Verdammſt Du mich, ſo mögen dieſe Jünglinge, die einzigen Zweige großer Männer, durch Muth und Weisheit zu erwerben ſuchen, was ihnen deine Ungerechtigkeit raubt, und gelingt ihnen auch dieſes nicht, ſo werden ſie ſich nach dem Beyſpiel deines edlen Vaters, ihrem Schickſal ohne Murren unter-

werfen,

werfen, das, wenn es auch den Tugendhaften gänzlich niederwirft, ihm doch die Kraft nicht nehmen kann, ſich über es ſelbſt zu erheben.

Dieſe lezte Worte beſonders, gruben ſich mit flammendem Griffel, in Giafars Herz; aber das Volk, das den Perſer wegen ſeiner Reichthümer haßte, murrte, die Zeugen, die nochmals und zwar beym Leben des Kaliphen ſchwuren, beſonders die wiederhohlten Gebehrden und Bewegungen Haguls, betäubten ihn. Er ſprach mit bebender Stimme, als ſpräche er ſein eignes Todes-Urtheil:

„Das Geſetz des Kaliphen verdammt; „die Barmeciden ſind darum gerecht, weil „ſie das Geſetz erfüllen und ihm gehorchen. „Die Wahrheit beſteht aus der Zeugen „Mund. Ich kann nur dein Schickſal be„weinen.“

Das Volk ſchrie: O des gerechten Richters!

„Beweine das Deinige! rief der Greis; führt mich zum Tod, und meinen Ankläger in meine Wohnung!“ Er lehnte ſich auf ſeine Söhne.

Eben wollten ihn die Gerichtsdiener ſeinen Söhnen entreiſſen, und ſchon wandte ſich Hagul mit ſeinem Gefolge, nach des Perſers Wohnung, als der Statthalter mit Ahmet, durch die Menge drang.

Ahmet rief mit einem ſchrecklichen Tone: „Noch iſt das Gericht nicht geſchloſſen, ihr „Männer von Bagdad! Steige herunter „von deinem Sitz, Barmecide, und laß einen „unbeſtochnen Richter deine Stelle einneh„men. Stehe indeſſen zu meinen Füßen, „und ſchwitze Todes-Angſt, unter deinem „reichen Turban.“

Giafar ſenkte ſeine Augen zur Erde, um den Blick des Strengen zu vermeiden.

Hierauf ließ Ahmet einen der Zeugen entfernen, und forderte den andern auf:

Sage, wahrhafter Zeuge, in was für einem Walde, haſt Du den Greis Harmodas, den Feuerdienſt begehen ſehen?

1. Zeuge. In einem Eichen-Wald.

Ahmet. Merkt dieß, ihr Männer von Bagdad! — In welcher Gegend? Gegen Mittag, Abend, Mitternacht oder Morgen?

1. Zeuge. Gegen Abend.

Ahmet. Wie weit von Bagdad?

1. Zeuge. Eine Paraſange mag es ſeyn.

Ahmet. Entferne Dich.

Der zweite Zeuge trat vor.

Ahmet. Sage, wahrhafter Zeuge, in was für einem Walde, haſt Du den Greis Harmodas, den Feuerdienſt begehen ſehen?

2. Zeuge. In einem Fichten-Wald.

Ahmet. Merkt dies, ihr Männer von Bagdad! — In welcher Gegend? gegen Mittag, Abend, Mitternacht oder Morgen?

2. Zeuge. Gegen Morgen.

Ahmet. O des wahrhaften Zeugen! — Wie weit von Bagdad?

2te Zeuge. Drey Paraſangen, wenigſtens.

Ahmet.

Ahmet. O der wahrhaften Zeugen, und des gerechten, weiſen Richters! — Männer von Bagdad, ſchämt Euch eures Frohlockens, über den Tod eines Unſchuldigen, den ihm ein beſtochener Richter zuerkannt hat. Was vernehmt ihr nun aus der widerſprechenden Ausſage dieſer falſchen Zeugen? Seht ihr nicht, daß es von Hagul erkaufte Sclaven, aus nördlichen Ländern ſind, die nicht einmal die Gegend eurer Stadt kennen? Ihr alle wißt, daß zwey Tagreiſen von Bagdad, kein Wald zu finden iſt; ihr alle wißt, daß weder Fichten- noch Eichenwälder, in euren Gegenden ſind, und gleichwohl haben ſie den edlen Harmodas, der eine in einem Eichen-, der andre in einem Fichten-Wald, und zwar ganz nah von hier, den Feuerdienſt begehen ſehen? Falſche Zeugen, ſchon liegt das Schwerdt der Gerechtigkeit auf eurem Nacken!

Die Zeugen fielen nieder, bekannten: Hagul habe ſie zu dieſer Ausſage erkauft, und baten für ihr Leben.

Das Volk rief: O des weiſen Ahmets! o des weiſen Ahmets!

Ahmet. Statthalter, richte die Schuldigen, die falſchen Zeugen, den beſtochenen Richter, und den der ihn dazu machte. Dieſer Turban und dieſes Schwerd ſind Haguls, und ſprechen des unwürdigen Barmeciden Urtheil. Er verſchwand.

Statthalter. Dank ſey es dem weiſen Ahmet, der dieſe ſchreckliche That verhindert hat, womit Du, nachdem ich Dich, aus Vertrauen auf deinen Namen und deine Tugend, zum Richter geſezt habe, dieſe Stadt beflecken wollteſt. Du haſt den Tod verdient, den, der edle Perſer leiden ſollte; doch Aſien ſoll nicht ſagen, Bagdad habe das Blut eines Barmeciden vergoſſen. Deine Ahnen haben auch uns Gutes gethan, ſo entweiche, ihr unwürdiger Enkel, mit Schande

belaſtet,

belaſtet, von unſerm Boden. Du, Hagul, verlaſſe unſre Stadt, vor Untergang der Sonne, Du biſt ein gefährlicher Bürger. Die falſchen Zeugen, richte das Geſetz!

Das Volk jauchzte, drang ſich zu dem Greiſe, und liebkoſte den, welchen es einen Augenblick vorher, mit großer Freude verurtheilen hörte.

Der Statthalter gab Hagul, ganz gegen unſre Gebräuche, den Turban und das Schwerd zurück. Giafarn ließ er einen Beutel reichen, und das Volk ſtieß ihn unter Vorwürfen, aus dem Thor Bagdads. Die Thränen liefen über ſeine Wangen, die Scham drückte ſeine Augen zu Boden, und ſein Herz zerſprang, unter der Laſt der verdienten Vorwürfe.

13.

Kaum war Giafar in einiger Entfernung von Bagdad, ſo vertrockneten ſeine Thränen, ſo verſchwand ſeine Scham.

Der Zorn gegen Ahmet erwachte, und erfüllte ſein Herz ſo gewaltig, daß er all ſein Unrecht vergaß, und ſich abermals nur an das hämiſche Betragen, das raſtloſe Verfolgen, dieſes ihm unbegreiflichen Menſchen hielt. Nur ihn ſah er, als die Quelle ſeines Unglücks an, und betrachtete ihn, wie ein Ungeheuer, das unabläßig über ihm herſchwebe, den Augenblick ablauernd, wo er eine Tücke ſeiner Bosheit, an ihm ausüben möchte. Sein Geſpräch, ſah er als eine Falle, als ein Gewebe der Bosheit an, um ihn in ein endloſes Gewühl, von Schande und Ungemach zu verwickeln. Ja er glaubte in ſeinem Betragen nichts anders als einen Plan zu entdecken, wodurch er ihn zwingen wollte, ein Syſtem anzuerkennen, deſſen Irrthum, er durch ſein Betragen allein ſattſam bewieſe. Seine Eigenliebe, brachte ihn ſelbſt völlig aus dem Spiel, und er rief mit Unmuth:

„Wohin

„Wohin ich trete, legt er mir eine „neue Falle — verwirrt meinen Verſtand, „unterwirft ſich mein Herz, und das „mit einer Macht, daß ich bey ſeiner „Erſcheinung ſelbſt der Rache vergeſſe, „die ich, ſo bald er ferne iſt, in meinem „Buſen kochen fühle. Er der Geheim„nißvolle iſt es, der alles anzettelt, der „meine Entwürfe vereitelt, und meine „guten Abſichten, ins Scheußliche um„ändert!“

Da er nun auf dieſem Seitenwege, von der Betrachtung ſeines innern Selbſts, abgekommen war, ſo wards ihm leicht, der lezten Geſchichte, wo nicht eine unſchuldige, doch eine ganz erträgliche Wendung zu geben. Nur der Turban und das Schwerdt, machten ihn noch zu Zeiten erröthen. Er faßte abermals den Entſchluß, nach Hauſe zu gehen, ſich einzuſperren, allen Menſchen zu entſagen, und auf ewig den Anblick des Gefährlichen, der nie anders erſchien,

als

als ihn von der Höhe, die er durch ſeine Klugheit und den Ruhm ſeines Namens erſtiegen, herunterzuſtürzen.

Eine heranziehende Karavane, machte ſeinen Betrachtungen ein Ende. Er machte ſich auf, nahte dem Führer derſelben, und bat um die Erlaubniß, ſich anſchließen zu dürfen. Der Führer erwiederte: „Sey „willkommen, ein Mann wie Du, kann „den Menſchen, zu denen er tritt, nur „Seegen bringen. Geſelle Dich zu uns, „und wenn wir nach meiner Heimath, in „Samarcand kommen, will ich Dich auf„nehmen, wie Du es verdienſt.“

Giafar ſagte in ſeinem Herzen: ſo kennt mich denn der ganze Erdboden; doch wie gefährlich iſt es, einen Namen zu führen, von dem man ſo viel erwartet, beſonders, wenn ſich ein ſo raſtloſer, mächtiger Feind, gegen uns verſchworen hat. — Woher kennſt Du mich? Hab ich doch nie dein Angeſicht geſehen?

Der Führer, mit Ehrfurcht. Du biſt einer der Barmeciden!

Ein Barmecide! rief der ganze Zug; unſre Reiſe iſt geſegnet.

Hierauf ſagte ihm der Führer, er nenne ſich Nagor, ſey einer der reichſten Kaufleute in Samarcand, kehre mit dieſer Karavane heim, und würde ſich für glücklich halten, ſeine Schätze mit ihm zu theilen, da er ſein erſtes Glück, dem Barmeciden Saffah, dem Vizir des Kaliphen Hadis zu danken habe. Ach, ſetzte er hinzu, ſollt' ich jemahls ſo glücklich ſeyn, ſeinen Sohn zu finden, der wie ich höre, vor der Rache des Kaliphen flieht —

Giafar. Binde Dich nicht zu ſtark, Nagor — Du ſiehſt ihn hier vor Dir, und er bittet Dich um Schutz.

Nagor drückte ihn an ſeine Bruſt, und vergoß Thränen der Freude. Jedermann nahm Theil an ſeiner Rührung, und Giafar ſammelte ſich wieder zur Ruhe.

Als

Als die Karavane in Samarçand ankam, räumte ihm Nagor, die prächtigſten Zimmer ſeines Hauſes ein, öffnete ihm ſeine Schätze, und machte ihn zum Herrn derſelben. Dann führte er ihm ſeine Familie und Hausgenoſſen vor Seine Tochter, in welcher er Fatimen zu ſehen glaubte, ſo ſehr glich ſie ihr, machte einen ſtarken Eindruck auf ihn, und erweckte alle Gefühle, die ihm jene eingeflößt hatte. Dem Vater entgieng dieſes nicht. Einige Worte die ſie ſprach, trieben die Täuſchung beynah, bis zur Wirklichkeit; Giafar glaubte Fatimen zu hören und zu ſehen, und mit Freuden nahm er den Antrag an, der Sohn des reichen Nagors zu werden.

14.

Nagor ſah ſich nicht gezwungen, ſeinem Schwiegerſohn den Antrag zu wiederhohlen, er möge ſeine Schätze brauchen, wie die ſeinigen. Er griff ohne Maas und ohne zu zählen hinein, um ſeinem Namen Ehre

zu machen, und verwickelte ſich in ein großes Gewühl von Geſchäften, Unternehmungen und Ergötzlichkeiten. Er baute die prächtigſten Landhäuſer, die ſchönſten Gärten, und legte ein Harem an, das, wie er ſich ſchmeichelte, alle Harems in Aſien, an Pracht, und Wolluſt-einflößenden Gegenſtänden, übertreffen ſollte. Schon ſah er es aus dem Boden empor ſteigen, ſchon erhandelte er die ſchönſten Sclavinnen, um es zu bevölkern, verſah ſich mit Mohren, Verſchnittnen, kaufte was zu kaufen war, und Nagors Schatz war noch nicht leer. Er ſelbſt ſah ihn bald ganz, als den ſeinigen an, da ihn Nagor, wie er es ſelbſt geſtund, ſeinem Vater zu verdanken hatte.

Unter dieſen Ergötzlichkeiten und Geſchäften, vergaß er ſeiner Gemahlin, ſo ſehr ſie auch der lieblichen Nichte glich, und trieb die Kälte und Nachläßigkeit, gegen ſie, aufs äußerſte.

Was ihn endlich an ihr Daſeyn erinnerte, war die Nachricht eines Mohren, der ihm ver-

vertraute, der Sohn des Mufti habe geheime Zuſammenkünfte mit ihr, und tröſte ſie, über ſeine Vernachläßigung. Dieſe Nachricht ſezte ihn in Flammen, nicht als fühlte er dadurch ſeine Liebe beleidigt, nur der Gedanke empörte ihn, daß ſie einen ſolchen Menſchen, einem Barmeciden vorziehen könnte, um deßwillen eine Kayſerin, ſey ermordet worden. Ergrimmt gab er dem Mohren den Auftrag, ſie zu belauſchen, und ihn ſelbſt, von ihrer erſten Zuſammenkunft, zum Zeugen zu machen. Um ihm dazu Muth zu machen, gab er ihm ein koſtbares Kleinod, mit der Verſichrung, weiter für ihn zu ſorgen. — Der Mohr ſäumte nicht. Er ſchlich zu Giafar, und liſpelte ihm zu: „So eben hat ſich der „Sohn des Mufti, durch eine Dir unbe„kannte Pforte, zu deiner Gemahlin in eine „Laube geſchlichen.“ Giafar ſteckte einen Dolch in ſeinen Gürtel, und folgte dem Mohren, in heftiger Bewegung. Leiſe ſchlich er nach der Laube, und glaubte ſeine

Gemahlin mit einem Manne, in einer vertraulichen Lage zu ſehen, drang wüthend hinein, und ſtieß ihr den Dolch in die Bruſt. Er zog ihn aus ihrem Buſen, wandte ſich nach ihrem Buhlen, ihn ihr nachzuſenden, und entdeckte die vertraute Sclavin ſeiner Gemahlin, die ihn aufforderte, ſie mit ihrer edlen Gebietherin, im Tode zu vereinigen. „Grauſamer, ſagte ſie; ſieh hier an ihren ſtarren Augen, die Thränen, die ſie wegen deiner, dieſen Augenblick weinte.“ — Giafar ſah ſich nach dem Mohren um, ihn in ſeiner Wuth zu vernichten. Dieſer war ſchon entflohen, und ſchrie durch das Haus und alle Straßen: „Der Barmecide hat „ſeine unſchuldige Gemahlin ermordet!“

Noch ſtund Giafar in ſtarrer Verzweiflung, bey der Leiche ſeiner Gemahlin, als der Kadi, die Gerichtsdiener, und der unglückliche Vater eintraten. Er fiel ſeinem Wohlthäter zu Füßen, geſtund das Verbrechen, das er aus einem Irrthum begangen, und überlieferte ſich den Gerichts-

dienern,

dienern, die ihn wegführten. Der Vater rief ihm nach: „O Barmecide, deine Ah„nen brachten den Menſchen Seegen, Du „bringſt ihnen Fluch. Du haſt in mir einen „Vater gefunden, und machſt mich kinder„los. Die Rache wird Dich ereilen!“

Giafar fuhr in ſeine Bruſt, und wüthete mit grimmiger Fauſt gegen ſich ſelbſt. Als er in das grauenvolle Gefängniß trat, überfielen ihn die Schrecken des ihm ſchon angekündigten Tods.

„Ahmet, Du ſiegſt, und ob Du Dich „gleich nicht zeigeſt, ſo fühl' ich doch, daß „dies alles dein Werk iſt. Du haſt mich „meiner ſtillen Wohnung entriſſen, wo ich „nur der Tugend und ernſten Betrachtung „lebte, daß ich hier als Mörder, eines „ſchmählichen Todes ſterbe! Von dem un„glücklichen Augenblick, da ich auf deine „ſchimmernde und täuſchende Geſpräche „horchte, entſpann ſich der Faden meines „Elends! Du entlockteſt mich der einſamen „Tugend, damit ich von den Umſtänden

„und dem Betrug der Menſchen gezwungen, „von Laſter zu Laſter eilen, und mir eine „Laſt auf die Seele laden möchte, die kein „fühlendes Weſen ertragen kann. Ich bin „nicht Herr meiner Tritte, das unwider„ſtehliche Schickſal reißt mich fort, ich be„ginne mit Tugend, labe mich an der Hoff„nung ihrer nahen, ſchönen Früchte, und „in dem Augenblick da ich ſie pflücken will, „verwandelt ſich alles in ein ſcheußliches „Geſpenſt, und die Früchte werden mir „ſelbſt zu Gift. War es nicht ein elender „Sclave, der meine Hand zu dieſem raſchen „Mord bewaffnete? Mußt ich nicht die „Schande rächen, womit man mein Ehe„bett zu beflecken drohte? Erlaubt es nicht „das Geſez? Konnte ein Barmecide dieſen „Flecken an ſich tragen? — Ach ſie glich „Fatimen —

Bey dieſer Vorſtellung floſſen ſeine Thränen. Plözlich ſchlugen die bekannten Wachteln, auf dem eiſernen Gitter des Gefängniſſes. Kaltes Entſezen rann bey ihrem

Ruf,

Ruf, durch ſeine Glieder. Der Mord, den er am Hofe des Kaiſers von Indoſtan veranlaßt hatte, ſtellte ſich mit allem Schauder vor ſeine Seele. „Die Rache rauſcht „heran,“ ſchrie er mit dem ſchneidenden Ton der Verzweiflung; „der ſchallende Ruf dieſer Unglücksboten verkündigt ſie mir. Es „iſt der Ruf zur Wiedervergeltung — zum „Tod! o daß er mich ſchon ergriffen „hätte!“

Ein Bote trat ein, und verkündigte ihm, er müſſe nach Untergang der Sonne ſterben. Er ſank zurück, die kalte Vernichtung ſchlang ſich um ſeinen Leib, und drang bis in ſein Herz. Dicke Tropfen rannen von ſeinen ſtarren Augen. Er wollte ſich dieſer ſchauerlichen Empfindung entreiſſen, ſchlug mit bebender Hand an ſein Herz, und forderte es vergebens zu dem Muth auf, den ſeine Thaten längſt erſtickt hatten. Die wenige Kraft, die er faſſen konnte, nutzte er, den vermeinten Urheber aller ſeiner Verirrungen zu verfluchen. Darauf ſank er

gleich dem Verbrecher hin, den ſein Gewiſſen mehr drückt, als die Gewalt des Ausſpruchs des Blutrichters.

Schwach erleuchtete auf einmal eine Lampe den Kerker. Giafar glaubte, der Henker trete herein, er ſeufzte ein Ach, das an den Mauern hinſchlich, wie das Stöhnen eines geplagten Geiſts. Der Anblick eines langen hagern Mannes, der raſch auf ihn zutrat, beſtärkte ihn, in ſeiner Meinung. Die Spitze einer krummen Habichts Naſe ſank in ſeine Oberlippen. Grau mit ſchwarz vermiſchte Augenbraunen zogen ſich in ſeinem vollen Halb Zirkel, um ein paar kleine Augen, die ein wildes, unſtätes Feuer ſchoſſen. Seine Wangen hiengen ganz ausgetrocknet auf den ſcharfen Knochen.

Giafar. (mit zitternder Stimme) Vollziehe ſchnell deinen Befehl, ich bin bereit zu ſterben.

Der Hagre hielt ihm ſeine Lampe vor das Geſicht, betrachtete ihn mit Aufmerkſamkeit, und ſagte:

„Ster=

„Sterben — Barmecide, Du wirſt jetzt „nicht ſterben! Die Züge deines Geſichts „bekräftigen mir, was ich ſo eben wegen „deiner in den Sternen geleſen habe. Ge„denke des armen Schemi, der Dir in einem „düſtern Gefängniſſe, mitten unter den „Schrecken, eines unvermeidlich ſcheinen„den Tods verkündigt, daß Du den Thron „der Kaliphen beſteigen, Dich an allen dei„nen Feinden rächen, und das Reich er„weitern wirſt.“

Giafar. O ſpotte nicht des Unglücklichen!

Schemi. Werde ich deſſen ſpotten, den mich die Sterne anzubethen gebiethen? Ich ſage Dir Barmecide, der nahen Todes Gefahr zum Troz, deinem Feinde und Verfolger zum Troz, wirſt Du durch deine Tapferkeit, der Kaliphen Thron beſteigen; doch darüber mehr, wenn wir in Freyheit ſind. Nun iſt keine Zeit zu verliehren, in wenigen Augenblicken werden die Männer

erſcheinen, die Dich erdroſſeln ſollen. Ihnen zuvorzukommen, deinen Wächtern zu entfliehen, hab' ich einen Plan entworfen.

Giafar. Unmöglich!

Schemi. Vernimm, und verehre den erhabenen Schluß des Schickſals. Vor deinem Gefängniß wartet ein junger Derwiſch, der vor deiner Hinrichtung mit dir beten ſoll. Wir ziehen ihm die Kleider aus, bedecken dich damit, ihn mit den deinigen, binden ihn, entfliehen, man wird ihn für dich halten, und ihn erdroſſeln, und Du eilſt nach dem Thron der Kaliphen.

Giafar (fuhr zurück) Wie einen Unſchuldigen, an meiner Stelle, für eine That erdroſſeln zu laſſen, die ich begangen habe, die ich büſſen muß!

Schemi. Das Schickſal des Derwiſches ſpricht: er ſoll eines gewaltſamen Todes ſterben! das Deinige: Du ſollſt Kaliphe

liphe werden, und durch deine Tugend und Tapferkeit alle Völker beſiegen und beherrſchen. Zerreiſſe das Gewebe deines Geſchicks nicht durch Schwächlichkeit; doch Du vermagſt es nicht, es zwingt Dich, ſeinen Willen zu erfüllen. Was iſt das Leben eines Derwiſches, gegen das Leben eines Mannes, der Völker beglücken ſoll? Es iſt wahr, dieſer Derwiſch betet für Almoſen, um ſeine Mutter und Geſchwiſter zu nähren, — laß ſie hungern; oder die Reichen ihnen von ihrem Ueberfluß geben. Wir müſſen leben. Was iſt dem der ertrinken ſoll, das Leben deſſen, der ihn rettet, — er eilt nach dem glücklichen Ufer, und ſieht ſich nicht eher nach ſeinem Retter um, bis er ſelbſt außer Gefahr iſt.

Die Weiſſagung des Sterndeuters, die Furcht vor dem Tode, lösten ſchnell Giafars Zweifel. Er entkleidete ſich eilend. Der junge Derwiſch trat herein, und als er ſich in die Stellung eines Betenden niederließ, über-

überfielen ſie ihn, entkleideten ihn, ſtopften ihm den Mund zu, legten ihm Giafars Gewand um, und Giafar warf ſich in die ſeinigen. Dann zog der Sterndeuter einen Strick aus der Taſche und ſagte Giafarn ins Ohr: „Beſſer wir erdroſſeln ihn ſelbſt, „man wird glauben, Du habeſt Dir Gewalt „angethan, dies verhindert die mögliche „Entdeckung des Betrugs, und rettet uns „von den Verfolgern der Gerechtigkeit. „Halte ſeinen Nacken; in den Sternen ſteht, „er ſoll eines gewaltſamen Todes ſterben, „und Du Kaliphe werden.“ Giafar bath um des Derwiſches Leben. Schemi antwortete: „Eine kurze Friſt wird ſein Schick„ſal nicht verbeſſern, in einigen Augenblik„ken thut der Henker, was wir nun thun; „und wenn man den Betrug entdeckte, und „uns nachſetzte?“

Giafar hielt den Nacken des Unglücklichen — wandte ſein Angeſicht weg, der Sterndeuter zog den Strick zuſammen —

der Derwiſch erſtarrte, und ſeine Henker entflohen.

15.

Die Freude ſich gerettet zu ſehen, machte Giafarn ſchnell die Art vergeſſen, womit es geſchehen war. Die Weiſſagung des Sterndeuters, der Gedanke, Ahmet ſein Verfolger laſſe endlich von ihm ab, weil er bey den lezten tragiſchen Vorfällen nicht erſchienen, erfüllten abermals ſein Herz, mit Hoffnung einer glänzenden Zukunft. Er floh mit dem Sterndeuter, über Berg, durch Thal, Wald und Einöde.

„Wirf dich links, Barmecide," rief ihm der Sterndeuter zu; „ich wittere von der „Spitze jenes dunkeln Walds her, ein Feld „mit Leichen bedeckt, ein Fraß für die „Vögel des Himmels und die Thiere der „Erde. Zwey räuberiſche Stämme haben „hier dem Tod, ein Mahl aufgetiſcht, da „ſie uneins wegen der Beute wurden, die „ſie aus einer von ihnen verbrannten,

„fried-

„friedlichen Stadt ſchleppten. Laß ſehen ob „noch etwas Geſchmeide, an ihren Leichen „zu finden iſt. Du ſollſt die Kleider eines „Vornehmen anziehen, der Kittel des Der„wiſches, iſt kein Anzug, für den künftigen „Beherrſcher Aſiens.“

Giafar folgte ſeinem Befehl: Sie fanden das Feld mit blutigen Leichen bedeckt, wie der Sterndeuter gewittert hatte.

„Hier iſt wenig zu plündern,“ ſchrie der Sterndeuter verdrüßlich; „die Sieger haben „die Ueberwundnen ausgezogen. Sie lie„gen alle da, wie ſie die Natur ins Leben „geſtoßen hatte. Gewöhne Dich an dieſen „Anblick, Giafar, wenn Du einſt über Men„ſchen herrſchen willſt. Ueber ſo geſchmück„te Felder, eilt der Held, zum Tempel der „Unſterblichkeit. Tritt friſch zu, und ſcheue „das Blut nicht, das deine Füſſe netzt, es „iſt der Thau, der die Pflanze des Ruhms „auftreibt. Tod, ſprach die Natur über „alle ihre Söhne aus, erfülle ihren Aus„ſpruch,

„ſpruch, gleichviel ob die Sichel die Aehre
„vor der Reife wegſchneidet. — In je-
„nem Gebüſche ſeh' ich einen Schimmer —
„es iſt ein Krieger, der prächtig gekleidet zu
„ſeyn ſcheint. — Eile zum Ziel, Giafar,
„und ſchnell, eh' dich die Zeit er-
„müdet!“ —

Giafar eilte nach dem Gebüſche, Sche-
mi folgte ihm, und riß dem entdeckten
Krieger das Schwerd von der Seite, gab
es Giafarn in die Hand: „Dieſes ſoll
„Dir den Thron der Kaliphen erwerben,
„und mit dem Blut deiner Feinde ge-
„ſchmückt werden. Stille Tugend löſt
„den Mann auf, nur Tapferkeit iſt ſein
„Werth und Preiß.“ Giafar empfing das
Schwerdt, und fuhr zurück, als er es
für eben daſſelbe erkannte, womit ihn Ha-
gul beſtochen hatte. Der Sterndeuter
lächelte: „Ich ſehe, es iſt Dir bekannt;
„nun ſo wiſſe, es war für Dich, von dem
„Schickſal geſchliffen. Mit Recht befaſſeſt

„Du es einſt; mit zwiefachem Rechte,
„beſitzeſt Du es nun. Zertheile Reiche
„damit, damit dein erhabener Geiſt, ſie
„zu einem großen Ganzen, zuſammenfüge.
„Wer groß werden will, muß in den
„Menſchen nur Feinde und Sclaven
„ſehen!“

Hierauf reichte er ihm einen Turban hin: „Fährſt Du auch vor dieſem zurück, „ſo laß Dich lieber von Ahmet leiten, der „deine aufſtrebende Kraft zu zermalmen „ſtrebt. Beſſer, bedecke dein Haupt da„mit. Der Strauß an des Kaliphen „Turban aus Edelſteinen gebildet, wird „ihn einſt beſſer zieren, als dieſe Schnu„ren von Perlen. Lege dies Gewand an, „und dann wirf einen Blick auf dieſen „Elenden. So mag es allen deinen Fein„den ergehen. Dieſer hier hat Hagul „um des Schwerds und des Turbans „ermordet, ſo erreicht die Rache den Un„gerechten. Wirf ihr ein ſtärkres Boll„werk entgegen!“

Giafar wollte ſich, in Bemerkungen, über dieſe Vorfälle einlaſſen, als ihn das nahe Wiehern einiger Pferde unterbrach. „Horch, ſagte Schemi, ſie fordern den „Helden in's Schlachtfeld!“ Sie eilten nach dem Ort, woher das Wiehern kam, und fanden zwey zum Kriege gerüſtete Pferde, ſchwangen ſich darauf, und sauſten über das blutige Schlachtfeld, davon. Auf einmal befanden ſie ſich unter dem Gewühl eines verſammelten Heers. „Glück zu, ihr Krieger, rief Schemi, der Barmecide bringt euch Sieg!“

Man empfieng Giafarn mit brüllendem Freudengeſchrey, das in der düſtern Einöde erſchallte. Der Führer lud ihn auf einen Zug, gegen einen feindlichen Stamm ein, der vor einigen Tagen viele von dem ihrigen erſchlagen hätte. „Noch liegen ſie „dorten unbegraben, ſetzte er hinzu, und „ſollen es bleiben, bis ihre herumſchwe„bende Geiſter geſehen haben, wie wir „ſie rächen.“

Giafars Blut wallte, bey dem Anblick dieſer wilden Schaar. Des Sterndeuters Weiſſagung zeigte ſie ihm, als Werkzeuge ſeiner künftigen Größe, und er griff kühn in das Heft ſeines Schwerds. Der Sterndeuter raunte ihm ins Ohr: „es ſind Tartarn, Feinde des Kaliphen und der Perſer!“ Ein blutgieriger Blick war die Antwort, die er dem Führer gab. Er ſprengte zum Vortrapp, die Schaar braußte über die Haide, und machte nicht eher Halt, bis ſie den feindlichen Stamm erblickte.

Dann ſchrie der Sterndeuter: Tod dem Heer, das der Barmecide angreift! Die Schaar wiederhohlte es, und Giafars Schwerd wüthete unter den Feinden, wie die Sichel des Tods. Jemehr er Blut fließen ſah, je gieriger ward er, zu vergießen. Jeder Schwerdſchlag ſollte ihm den Weg zum Thron öffnen. Der Feind floh, und noch ſchnaubte er auf dem bluti-

gen Schlachtfelde. Die Tartarn erſtaunten über ſeine Wuth und ſeine Thaten, nahten ihm wie einem höhern Weſen, knieten vor ihm nieder, bathen ihn, ihr Führer zu werden, und forderten ihn auf, ſie gegen neue Feinde anzuführen. Er antwortete: „Wenn Ihr mir gelobt zu folgen, wohin „ich Euch führe, ſo will ich Euer Haupt „ſeyn!“ Sie jauchzten ihm zu, und der Sterndeuter rief: „Perſien iſt Euer!“

16.

Giafar wüthete in Zerſtöhrung fort. Sein Ruhm ſtieg unter dem Moder der Leichengefilde empor. Er überwand wohin er zog, und bildete aus den wilden überwundnen Stämmen ein Heer, das Aſien den Untergang drohte. Nun ſtellte er ſich an die Spitze deſſelben, um die Weiſſagung Schemis zu erproben, und fand ſein blutiges Unternehmen, durch den Gedanken gerechtfertigt, er räche durch den Tod des Kaliphen, ſeinen edlen Vater. Dieſen

Gedanken theilte er ſeinem Heere mit, und warf ihnen die reichen Städte und Schlöſſer; als Lohn ihrer Tapferkeit hin. Hierauf drang er in Perſien ein, ohne daran zu denken: der Boden, den er verheerte und mit Blut befleckte, habe ihn getragen, und genährt. Als der Kaliph Hadi vernahm, der Sohn Saffahs, ſey mit einem Heer Tartern in Perſien eingefallen, ſammelte er ſeine Völker, und zog ihm entgegen. Es zerflog wie Staub, den der Sturm über die Haide treibt, vor dem Schwerdte Giafars. Man führte ihm den gefangenen Kaliphen vor, der ſich vor ihm niederwarf, und um ſein Leben flehte. Der Sterndeuter liſpelte Giafarn zu: „Durch ſein, ſeiner „Brüder und Kinder Leben, geht der Weg „zum Thron! das Blut ſeiner Sclaven hat „dein Schwerdt befleckt, reinige es nun „durch das ſeinige.“

Giafar rief: „Mein Vater, heut rächt Dich dein Sohn!“ und mit dieſen Worten

ſpal-

ſpaltete er den Schädel des Kaliphen, daß das Gehirn die Umſtehenden beſprizte. Triumphirend zog er in die Hauptſtadt ein; glühend in Haß, Wuth und Rache ſetzte er ſich auf den Thron der Kaliphen. Sein Herz genoß, und höhnte die Perſer, die im Staube vor ihm lagen. „Komme nun, „Ahmet, ſagte er in ſeinem Stolze, und „ſtöhre das Werk des großen Barmeciden!“ Seine Krieger breiteten ſich aus, wie eine freſſende Seuche, und Giafar herrſchte, als wollte er mit dem ganzen Menſchengeſchlecht enden.

Seine Abgeſandten hatten ſchon vor ſeiner Ankunft, die Kinder und Brüder des Kaliphen ermordet, ohne des Säuglings zu ſchonen. Nur eins war, was Giafarn noch quälte. Haroun der älteſte Bruder des Kaliphen, lange durch kriegriſche Thaten berühmt, war nicht zu finden. Er ließ ſeine Mutter vor ſich führen, und drohte ihr, mit den ſchrecklichſten Martern, wenn ſie den Aufenthalt ihres Sohns nicht ent-

decken würde. Unerſchrocken antwortete ſie: „Giafar, Sohn Saffahs, dein Wille geſchehe. Der Tod ſtund auf meiner Seite, „als ich ihn gebahr, werd' ich ihn jetzt „fürchten, da ich den Erwachſenen erhal„ten kann!“

Seine Wuth und Drohungen vermochten nichts über ſie. Er ließ ſie feſſeln, und ſie ſagte: „Haroun der Abkömmling des Propheten wird Dich, von dieſem Thron reiſſen, den Du mit Verwüſtung deines Vaterlands beſtiegen haſt!“

17.

Da nun Giafar vernahm, der Vizir herrſche noch immer, im Namen des Kaiſers, über Indoſtan, ſo bot er abermals ſein Heer auf. Er ſchnaubte, den Mord Aſtarte's an dem Kaiſer zu rächen, und noch mehr entflammte ihn die Begierde, ganz Indoſtan zu erobern, und dann ſeine Siege ſo weit zu verfolgen, bis ihm Aſien und Africa huldigten. Den

Stern-

Sterndeuter ließ er zurück, ſezte die Vornehmſten der Tartarn den Provinzen vor, und gab ihnen den Auftrag, Haroun aufzuſuchen, und ihn zu ermorden, ſobald ſie ihn ergreifen würden.

Schrecken, Tod, und Verwüſtung giengen vor ſeinem Heer einher. Er lächelte zu den Greueln, von ſeinem Pferde herunter, und ſah ſie als Mittel zu ſeinem groſzen Zweck an.

Als der Vizir des Kaiſers von Indoſtan die Schreckens-Poſt vernahm, ſah er ſich ſchon als ein Opfer der Rache Giafars an. Der Kaiſer bebte nicht weniger, denn er hatte das Schickſal des Kaliphen erfahren. Seine Furcht erweckte den erloſchnen Muth des Vizirs; er ſammelte ein Heer, und führte es Giafarn entgegen. Giafar frohlockte, da er die Stunde nahen ſah, die ihm ſeine Feinde in die Hände liefern ſollte. Die Indoſtaner ertrugen ſeinen Angriff nicht, alles floh. Giafars Schwerd, die Schwerdter ſeiner Krieger

wütheten unter den Fliehenden. Schon freute er ſich des Siegs, ſchon warf er ſich mit ſeinem Heere, auf die Landſtraße nach der Hauptſtadt, in Tumult, Geſauß und Unordnung. Auf einmal hörte er den Ruf der bekannten Wachteln, die ſich auf der Spitze der Fahne, die man vor ihm hertrug, niedergelaſſen hatten. Wie ein unerwarteter Donnerſchlag fuhr er durch ſeine Seele. Ein Schrey des Vortrapps! „es nahe ein neues feindliches Heer!“ vermehrte ſeine Beſtürzung; doch faßte er ſich, und gab das Zeichen zur Schlacht.

Das kleine feindliche Heer nahte entſchloſſen. Schon trieb Giafar ſein Pferd an, und wollte nach ſeiner Weiſe einbrechen, als er Ahmet an der Spitze der Feinde, mit bloßem blinkenden Schwerdt entdeckte. Er erſtarrte — ſein Arm ſank — das furchtbare Schwerdt zitterte in ſeiner Hand. —

Ahmet ſtürzte mit ſeiner Schaar an. Die Krieger, die Giafars Schrecken gewahr wurden, wichen, und theilten den andern ihre

Furcht

Furcht mit. Als Giafar dieſes wahrnahm, raffte er ſeine Kraft zuſammen: „Sieg folgt dem Barmeciden;“ rief er. „Nur gegen „den feindlichen Führer wendet eure „Schwerdter, und alles iſt unſer! Er iſt „Giafars Feind!“ Seine Krieger blickten nach Ahmet und ſchrien: „Wer kann des „weiſen Ahmets Anblick ertragen, der En„gel des Todes begleitet ihn, und er führt „das Schwerdt der Gerechtigkeit.“

Ahmet rannte gegen Giafarn: „Fliehe, „dein Schickſal entwickelt ſich in Perſien!“

Giafars fliehendes Heer riß ihn mit fort.

18.

Wüthend kam er in Perſien zurück. Er deutete die Worte Ahmets, auf die Gefahr, die ihm Harouns Daſeyn drohte. Endlich gelang es dem Sterndeuter, deſſen Aufenthalt zu entdecken. Nun athmete Giafar frey. Er gab Befehl ihn ſogleich vor ihn

zu bringen. Durch einen Streich ſeines Schwerdts hoffte er, ſich nun Ruhe und Sicherheit zu verſchaffen. Man zeigte ihm Harouns Ankunft an. Seine Fauſt griff gierig in das Heft des Schwerdts, als er es vernahm. Haroun trat ein. Ein junger Mann von der erhabenſten Geſtalt, der edelſten Bildung, deſſen Anblick dem kühnſten Mörder das Schwerdt aus der Hand gewunden hätte, nur dem Mann nicht, der durch ſein Daſeyn, einen Thron verliehren konnte. Schon ſetzte ſich Giafar in die Lage ihn niederzuhauen, als ſeine Sclaven mit Zettergeſchrey hereinbrachen:

„Meuterey gegen dein Leben! Ahmet „naht, das Schwerdt der Gerechtigkeit „ſchwingend! Der Engel des Tods begleitet „ihn!“

Wüthend faßte Giafar alle ſeine Kraft zuſammen, ſtürzte Ahmet entgegen, und hub ſein Schwerdt empor. —

„Barmecide!“ rief Ahmet mit einer Stimme, die auf einmal ſeine Kraft lähmte; „das

Maaß

Maaß deiner Verbrechen und Thorheiten iſt voll, und ich bin da, über dich zu richten.“

Rache und Wuth verließen Giafarn, bey dem fürchterlichen Schall dieſer Stimme. Plözlich fühlte er ſich, von einem brauſenden Wind ergriffen, der ihn in eine ſchwindelnde Höhe riß — dann ſchleuderte ihn eine Geſtalt herunter, die wie ein düſtres Meteor gegen ihn an rauſchte. Schon nahte er dem Erdboden, und glaubte zu zerſchmettern, als ihn eine Hand ergriff. Leiſe ſank er nieder, noch bebend ſah er ſich nach ſeinem Retter um, und als er die Augen aufſchlug, fand er ſich unbekleidet auf ſeinem Sopha, und Ahmet, deſſen Hand er noch hielt, ſtund mit eben dem ernſten, feierlichen, drohenden Blick vor ihm, der ihn ſo oft erſchüttert hatte.

19.

Giafar fühlte Dunkel, in ſeinem erſchrocknen Geiſte, Ahmets unbegreifliche Gewalt,

wel-

welcher er ſo oft unterlegen, habe ihn von dem Throne der Kaliphen geriſſen, und in dieſem brauſenden Sturm, auf ſeinen Sopha, geſchleudert. Er blickte ihn bebend an, und nun ſchoſſen, die Frevel ſeiner Thaten, wie von der Verzweiflung befiederte Pfeile des Tods, durch ſein Herz und Gehirn.

Ahmet brach endlich ſein furchtbares Schweigen: „Iſt dies der Mann, der gegen „Gott und die Natur, verwegen murrte? „Der Held der Tugend, der die Quelle des „Uebels, außer dem Herzen der Menſchen „ſuchte; der auszog, die Harmonie der „Welt, wiederherzuſtellen? Mord, Ver„wüſtung und Zerſtöhrung, ſind nun auf „deiner Stirne eingegraben! Deine Fußtrit„te haben den Erdboden, mit dem Blut „der Unſchuldigen bezeichnet. — Wehkla„gen und Geheul erheben ſich zum Himmel, „wo Du geweſen biſt, und alle Tugenden „deiner Ahnen, können deine Verbrechen „nicht vergeſſen machen. Wie, und auch

mich,

„mich, deinen Lehrer, deinen Freund und „Retter wollteſt Du tödten? O Barme„cide! Barmecide! wie leicht iſt es, den „Unnennbaren und die Natur zu muſtern, „und wie ſchwer ihren Wink zu erfüllen!“

Giafar. Furchtbarer, wer Du auch ſeyſt, ſo verlaſſe mich, daß ich nicht in Wuth, über Dich herfalle. Ich kann deinen Anblick nicht ertragen — Du haſt mein Daſeyn vergiftet, dies ſey Dir genug. Die Rache an mir, ſey mein Werk.

Ahmet. Erſt, kühner Vernünftler, will ich Dir deine Thaten, ihren Urſprung und ihre Folgen, näher an's Herz legen. Du ſollſt hier liegen, und vor dem ſtrengen Richter zittern, den Du aufgefordert haſt. Ich warnte Dich vor Dir ſelbſt, ich warnte Dich vor der Stunde, die uns, nach deinem Wirken in der Welt, zuſammenbringen würde; ſie iſt da, und Du bebſt, und das Bewußtſeyn deines Wahnſinns, nagt an deiner Seele. Ich will die Gluth in deinem Gewiſſen noch mehr aufblaſen, damit

ſie Dich langſam aufzehre! Verhülle immer dein Angeſicht, das Feuer, das Du in deinem Buſen geſammelt haſt, kühlen keine Thränen, kühlt keine Reue, die von Dir mißhandelte Menſchheit ſteigt, als Anklä- ger, gegen Dich auf! Stolz haſt Du mich aufgefordert, Dich auf die Bühne des Le- bens zu ſtellen, damit deine eingebildete Tugend, einen würdigen Kampfplatz hätte. Ich hab es gethan, Dich dahin geſtellt, wo Du Völker beglücken konnteſt! Du wollteſt mir durch dein Beyſpiel beweiſen, der Menſch ſey nicht freyer Herr des Guten, und meine Lehre ſey ein Traum, deſſen die Erfahrung lache. Wir wollen nun deine Thaten, mit meiner Lehre vergleichen, und dann unterſuchen, wie und warum Giafar, den Gang der moraliſchen Welt zerriſſen hat, den er befördern wollte, den er beför- dern konnte — daraus werden wir ſehen, mit welchem Recht, Du Dich über die Uebel der Welt beklageſt, mit welchem Recht, Du die Menſchen haſſeſt, mit welchem Recht,

Du

Du Dich gegen den Mächtigen empörſt, der Dir hohe Kraft zum Guten, verliehen, die Du alle zur Befriedigung der niedrigſten Leidenſchaften genuzt haſt —

Barmecide —

Giafar. Ah verſchone mich mit einem Namen, deſſen Laſt mich vernichtet —

Ahmet. Du haſt nun deinen Werth mit dem Werth der Menſchen abgewogen. Haſſe ſie, wenn Du Dich ſelbſt ertragen kannſt. Wage, den Erhabenen, zum Mitſchuldigen der Verbrechen und Thorheiten der Menſchen zu machen, wenn ich die deinen, in ihrer ſcheußlichſten Geſtalt, aus den Winkeln deines Herzens gezogen habe. —

Giafar aufſpringend. Schrecklicher! keine Macht ſoll mich weiter vor deinem Angeſicht feſſeln. Ich höre nicht mehr auf Dich. Du haſt mich durch Vorſpiegelung, dieſer ſtillen Wohnung entriſſen, wo meine Thorheiten, nur mir, ſchaden

konnten. Du haſt über mich geſiegt, wie Du es wollteſt. Ich bin ein Mörder, ein Ungeheuer, beſudelt mit allen Laſtern und Verbrechen, ſie ſind mein Werk, die Werke meiner Leidenſchaften. Ergötze Dich an meiner Verzweiflung — labe Dich an dem ſcheußlichen Schauſpiel, das ich Dir bereiten will. Ich eile, meinen Schädel, an den Felſen, mit dem Bewuſtſeyn dieſer Verbrechen zu zerſchlagen, und möge mich dann gänzliche Vernichtung verſchlingen. —

Ahmet hielt ihn zurück. Wohl, ich überlaſſe das Urtheil über Dich, deinem innern Richter. — Richte Dich ſtreng! ſchaudere vor deinem tiefen Fall, und dann raffe deine Kraft zuſammen, und erhebe Dich! Sieh, wenn ich Dir die Folgen deiner Handlungen vorſtellte, wie ich ſie vor mir ſehe — Dir die Millionen Fäden ſichtbar machte, die Du, zur Befriedigung deiner Leidenſchaften, in der moraliſchen Welt zerriſſen haſt, an welchen das Glück ſo vieler

ſer Geſchlechter und ihrer Nachkommen, bis in's Unendliche, geknüpft war, ſo würde Dich die Vorſtellung davon erdrücken, als wenn ich jenes Gebürg, aus der Wurzel riße, und auf Dich ſchleuderte. Des Menſchen Daſeyn, iſt an keine Zeit gebunden, gränzenlos lauft es durch die Crikel der moraliſchen Welt. Jede ſeiner Handlungen iſt eine neue Schöpfung, ein abermahliger Auswurf der Saat zu neuen Entſtehungen, zu Schöpfungen in der Zukunft. Die Maſſe des Wirkens eines Einzigen, überſteigt die Kraft der Vorſtellung, die Summe des deinigen würde Dich vernichten, ich faſſe ſie, und ſchaudere davor zurück; doch ich will, Du ſollſt leben. Richte Dich auf, ich nehme Dir die ungeheure Laſt, mit einem Wort, von dem Herzen, und zerſchmettert ſie Dich einſt, ſo fühle ſie noch ſchaudernder, denn ſie iſt alsdann nur deines Herzens Werk. Das was nun mit Dir vorgegangen iſt, war ein Gebilde, das ich vor deine

Sinne ſchuf, und das dein Verſtand aus-
deuten mag.

Giafar. Ein Gebilde?

Ahmet. Ja, ein Gebilde; aber ein Ge-
bilde, das ſich ſo lebend, aus deinem Her-
zen entwickelte, daß Du es, für Erfahrung
an Dir ſelbſt nehmen kannſt. —

Giafar. Ein Gebilde!

Ahmet. Ein Traum, der Dir für
Wirklichkeit gelten kann. Du haſt nur ei-
nige Stunden geſchlafen, haſt dieſen Sopha
nicht verlaſſen, und ich bin nicht von dei-
ner Seite gekommen. Ich habe Dich durch
Erfahrung unterrichtet, ohne daß dein
Wahnſinn Dir oder andern ſchaden konnte.
So wie Du dein Geſicht in dem Spiegel
ſiehſt, ſtellt' ich Dir deine Seele nackend
vor. Durch die Wirkung auf deine ent-
flammte Einbildungskraft, ſezt ich Dich,
in alle die Lagen, in denen Du Dich, ſeit-
dem Du Dich niedergelegt, befunden haſt.
Ich

Ich zeichnete deinen Sinnen die Luftgeſtalten vor, deine Leidenſchaften ergriffen ſie, und dein Herz übte ſeine Kraft und ſeinen Werth daran, als wenn ſie wirkliche Weſen wären. Wachend und thätig lebend, wäre Giafar, in dieſen Lagen, eben das geworden, was er in der Vorſtellung war. Möchte dieſes Geſicht nun, den kühnen Vernünftler, beſcheiden machen!

Giafar. Ahmet — wie? — ein Traum — und ich bin nicht Kaliphe geweſen?

Ahmet. Wenigſtens haſt Du die Erfahrung gemacht, wie ſchlecht Du Dich dazu ſchicken würdeſt, wie leicht es ſey, die Herrſcher der Erde zu verdammen, und wie ſchwer, es beſſer, als ſie zu machen.

Giafar. Meine Hände ſind rein von Blut — ich bin kein Mörder — habe nicht den Derwiſch erdroſſelt — Fatimen nicht ermordet — bin kein Verwüſter der Erde —

Ahmet. In denſelben Umſtänden hätten Dich Wolluſt', Geiz, Herrſchſucht, Schmeicheley, Verſchnittne und Sterndeuter dazu gemacht. —

Giafar. Verzeihe, wenn ich einen Augenblick daran zweifle, ſo wahrſcheinlich es auch iſt. Nur meine, dem Menſchen ſo gefährliche Sinne wachten; die helle Vernunft ſchlief allein. Der edelſte Mann mag ſcheußliche Dinge im Traum begehen.

Ahmet. Deine Vernunft war nur allzuwach, arbeitete nur allzu ſehr, zum Vortheil dieſer gefährlichen Sinne; aber der Wille zum Guten, die Sympathie, die Quelle des Guten, der Geiſt oder innre Richter, der über die Handlungen wachen, ihre Folgen vorfühlen ſoll, dieſe ſchliefen, bey dem Glanz des Glücks ein, den ich um Dich gezogen habe.

Giafar. Ha, träum' ich noch? Wer biſt Du, Unbegreiflicher, der Du ſo auf den Menſchen wirken kannſt und darfſt?

Ahmet. Was ich bin faßt und trägt dein Sinn nicht. Noch bin ich, was Du biſt, und ſcheine mit gleichen Organen ausgerüſtet zu ſeyn. Hüthe Dich, daß ich Dir nie ohne dieſe Hülle erſcheine, dann wenn ich wiederkehre, ſo erſcheine ich ein furchtbarer Richter, über das Leben, das Du nun beginnen wirſt. Die Stunde der Thätigkeit naht, die Menſchen rufen Dich zum Wirken auf, laß Dir dies Geſicht, zum Spiegel, in deinem künftigen Leben, dienen. Du wirſt hoch ſtehen, und Haß, Neid, Rache und Unwiſſenheit, werden an deinen Wurzeln nagen. Deine Tugend ſoll erprobt werden, wie es nie die Tugend eines Menſchen ward. Stehe feſt und trotze deinen Verfolgern. Mäßigkeit und Gerechtigkeit ſeyen deine Begleiter; ſuche die Thorheiten der Menſchen, die Quelle des Uebels der Welt, zu heilen, ſo weit Du es vermagſt. Fällſt Du dann, ſo reiche Dir die Tugend die Hand, wie es Ahmet that, da

Ahmet. In denſelben Umſtänden hätten Dich Wolluſt', Geitz, Herrſchſucht, Schmeicheley, Verſchnittne und Sterndeuter dazu gemacht. —

Giafar. Verzeihe, wenn ich einen Augenblick daran zweifle, ſo wahrſcheinlich es auch iſt. Nur meine, dem Menſchen ſo gefährliche Sinne wachten; die helle Vernunft ſchlief allein. Der edelſte Mann mag ſcheußliche Dinge im Traum begehen.

Ahmet. Deine Vernunft war nur allzuwach, arbeitete nur allzu ſehr, zum Vortheil dieſer gefährlichen Sinne; aber der Wille zum Guten, die Sympathie, die Quelle des Guten, der Geiſt oder innre Richter, der über die Handlungen wachen, ihre Folgen vorfühlen ſoll, dieſe ſchliefen, bey dem Glanz des Glücks ein, den ich um Dich gezogen habe.

Giafar. Ha, träum' ich noch? Wer biſt Du, Unbegreiflicher, der Du ſo auf den Menſchen wirken kannſt und darfſt?

Ahmet. Was ich bin faßt und trägt dein Sinn nicht. Noch bin ich, was Du biſt, und ſcheine mit gleichen Organen ausgerüſtet zu ſeyn. Hüthe Dich, daß ich Dir nie ohne dieſe Hülle erſcheine, dann wenn ich wiederkehre, ſo erſcheine ich ein furchtbarer Richter, über das Leben, das Du nun beginnen wirſt. Die Stunde der Thätigkeit naht, die Menſchen rufen Dich zum Wirken auf, laß Dir dies Geſicht, zum Spiegel, in deinem künftigen Leben, dienen. Du wirſt hoch ſtehen, und Haß, Neid, Rache und Unwiſſenheit, werden an deinen Wurzeln nagen. Deine Tugend ſoll erprobt werden, wie es nie die Tugend eines Menſchen ward. Stehe feſt und trotze deinen Verfolgern. Mäßigkeit und Gerechtigkeit ſeyen deine Begleiter; ſuche die Thorheiten der Menſchen, die Quelle des Uebels der Welt, zu heilen, ſo weit Du es vermagſt. Fällſt Du dann, ſo reiche Dir die Tugend die Hand, wie es Ahmet that, da

Dich der Sturm an der Erde, zu zerſchmettern drohte.

Nach dieſen Worten blendete eine helle Flamme Giafars Augen, und als er aufblickte, war Ahmet verſchwunden.

Der Barmecide ſaß lang in ſtummen Erſtaunen da, und wußte nicht, wie ihm geſchehen war. Er glaubte, ein Genius, aus der erhabenen Sphäre der Unſterblichen, ſey heruntergeſtiegen, um ſein Herz, von ſeinen quälenden Zweifeln zu heilen, ihn zur Selbſterkenntniß zu bringen, und zu einem großen Leben vorzubereiten. Seine Sinne konnten dieſes Chaos noch nicht entwickeln, die Täuſchung gehörig von der Wahrheit unterſcheiden, und ſein Verſtand fieng nur, nach und nach an, Licht und großen Zweck, in dieſem Gebilde zu erblicken. Doch fühlte er immer noch einige Unruhe darüber, ob auch das, was er mit einer ſolchen Wahrheit und Wirklichkeit, gefühlt und gethan hatte, eine bloße Täuſchung ſey.

In dieſen Gefühlen überraſchte ihn ein Sclave, der zu ihm trat, ihm anzukündigen, alles ſey zu ſeiner Abreiſe, nach Indoſtan bereit. Als Giafar, Judoſtan, nennen hörte, goß ſich Schamröthe, auf ſeine Wangen. Er antwortete ſtammelnd — „die Reiſe iſt vollbracht, entlade die Thiere „von ihrer Bürde.“

Nun erkannte er ganz, das was mit ihm vorgegangen, ſey ein warnendes Geſicht, das ein, um das Wohl der Menſchen beſorgter Genius, ihm offenbahrt habe, um ihn über ſeine peinigende Zweifel, zu beruhigen.

Kaum vernahmen ſeine Mutter und Fatime, Giafar habe ſeine Reiſe aufgegeben, ſo eilten ſie beyde zu ihm. Freude und Liebe führten ſie in ſeine Arme. Seine Mutter dankte ihm, für ſeinen Entſchluß, bey ihr zu bleiben, Fatime ſagte nichts; aber ihr ſanfter, heitrer Blick, der den reinſten Genuß, und die ſchönſte Freude, ausdrück-

te, warf den wohlthätigſten Schimmer in ſeine Seele. Alles was mit ihm vorgegangen war, zerfloß in ihrer Gegenwart, und er fühlte nichts als das Glück der Liebe und Freundſchaft. Nur bey ihrem Eintritt, ſchauderte die Scene in Samarcand, durch ſeine Seele.

20.

Nachdem nun Giafarn das Vergangene immer deutlicher geworden war, und er den ganzen Sinn, aus dem Gebilde aufgefaßt zu haben glaubte, ſetzte er ſich endlich nieder, und ſchrieb es nebſt ſeinem Geſpräch mit Ahmet ohne alle Schonung ſeiner Selbſt nieder. Es ſollte ihm zur Richtſchnur in ſeiner Art zu denken und zu handeln werden, und weder das Gefühl der Scham, noch das öftere Herzklopfen, das er bey dieſer Arbeit empfand, konnten ihn davon abhalten. So wie er damit fertig war, las

er

er es mit vieler Beklemmung durch, und ſagte endlich, hingeriſſen von einem bittren Unwillen über ſich ſelbſt:

„O wahrlich, darum brauchte wohl kein „Genius von dem Himmel zu ſteigen, um mir „zu beweiſen, der Menſch ſey ein unſichres, „ungerechtes und undankbares Geſchöpf! „Ohne ihn konnt' ich dieſes wiſſen, ſo wie „ich fühlen konnte, daß es in ihm liegt, „glücklich zu ſeyn, und andre glücklich zu „machen. Ja, ich begreife ſogar, dieſes „ſey ſeine Beſtimmung, die moraliſche „Uebel ſeyen ſein Werk, und die phyſiſchen „eine Nothwendigkeit — aber warum? „und warum konnte es nicht anders ſeyn? „Warum geſchieht von allem dem, was „nach den Worten des Genius geſchehen „ſollte, grade das Gegentheil, und die „Welt geht troz dem ihren Gang fort, als „leitete ſie“ —

„Er

Er fuhr vor der Folge dieſer Gedanken zurück. Sein Blick fiel auf die, um ihn her zerſtreut liegenden Bücher:

„Es iſt das Gift, das ihr in Euch ſchließt, „das dieſe Wirkung auf mich thut. Ich „will euch vernichten, Fatimen zum Weibe „nehmen, Kinder zeugen, und ſie vor Euch „bewahren. Der Genius ſagt: Jede un⸗ „moraliſche Handlung des Menſchen ſey ein „Widerſpruch ſeiner Natur, und Giafar „ſagt: Je beſchränkter unſre Verhältniſſe „ſind, je weniger laufen wir Gefahr, unſre „moraliſchen Pflichten zu verletzen. Darum „will ich mich hier anbauen, und nie einem „Kaliphen oder Großen nahen. Mein „Ehrgeiz ſey, weiſe und vergnügt zu „werden!“

Kaum hatte er dieſe Worte ausgeſpro⸗ chen, als alle ſeine Sclaven zu ihm renn⸗ ten, und ihm eine Geſandtſchaft des Kali⸗

phen

phen ankündigten, die mit allem Pracht und aller Feierlichkeit nahte. Giafar empfieng ſie nach der Weiſe des Lands, und betete das überbrachte Schreiben an.

„Der erſte Geſandtſchafter ſprach: Ha„roun Alraſchid der Kaliphe ſendet uns, zu „dem Barmeciden Giafar! Er läßt Dich an „ſeinen Hof einladen, wie dieſes Schreiben „Dich lehren wird. Er ſucht einen Freund „und weiſen Rathgeber, und hofft ihn in „Dir zu finden. Auch wünſcht er die Tu„gend deines Vaters, in Dir zu belohnen, „die Hadi zu ſeinem Unglück mißkaunt hat. „Durch deine Hülfe denkt er die Wunden zu „heilen, die Hadis Unſinn ſeinen Untertha„nen geſchlagen hat.“

Giafar fuhr bey dem Namen Hadi zuſammen; das ſchreckliche Erinnern, er habe Hadi mit eigner Hand getödtet, und das Schwerd gegen den Haroun aufgehoben, drang wie ein Pfeil durch ſein Gehirn. Er ſah

ſah ſeine Thaten in dieſem Augenblick für Wirklichkeit an, und frug mit zitternder Stimme:

„Iſt der Kaliphe Hadi todt? Wann und wie iſt er geſtorben?“

Der Geſandtſchafter. Seine Mutter hat ihn vergiftet, weil er zum Nachtheil ihres Sohns des tapfern Harouns einen ſeiner Söhne zum Erben des Throns der Kaliphen ernennen wollte.

Giafar athmete frey, blickte freudig gen Himmel. Er ſah den Spruch Ahmets in Erfüllung gehen, vergaß ſeinen Plan ſich zu beſchränken, und als die Geſandten ihn als Vizir, im Namen des Kaliphen begrüßten, und hinzuſetzten: „Die Völker Aſiens richten ihren Blick auf Saffah's edlen Sohn,“ rief er mit Feuer:

„Soll noch ein Opfer um der Tugend „willen, aus dem Stamm der Barmeciden „bluten,

„bluten, ſo bin ich bereit. Ahmet ſagte mir,
„meine Tugend ſollte erprobt werden, wie
„es nie die Tugend eines Menſchen ward.
„Die Weiſſagung ſchreckt mich nicht ab.
„Ich werfe mich muthig jedem Sturm ent-
„gegen. Laß mich ihn bekämpfen, mein
„Vater, wie Du es gethan haſt, ſoll ich
„dann fallen, ſo falle ich wie Du, und mein
„Name werde genannt, wie der Deine!“

* * *

In wie weit nun Giafar Wort hält, und halten kann, was Ahmets Lehre und Vorbildung für Wirkung auf ihn hat, in wie weit ſich dieſe Lehre mit dem Gang der Welt, und dem Herzen der Menſchen verträgt, dieſes alles wollen wir in der Folge erfahren, wenn wir Giafarn an den Hof Harouns Alraſchids begleiten werden. Könnte der Verfaſſer gegenwärtig nur ein Wort von der Perſon Ahmets, und ſeinen

Ab-

Abſichten mit Giafarn ſagen, ſo würde er leicht den Mißverſtändniſſen, denen er ſich ausſetzt, zuvorkommen; aber er muß nun einmal die Berichtigung derſelben, der Entwicklung überlaſſen.

Geſchichte
Giafars des Barmeciden
in fünf Büchern.

Ein Seitenſtück
zu
Fauſts Leben, Thaten und Höllenfahrt.

Seu bona, ſeu mala ſint, veniunt uberrima cœlo.

St. Petersburg, 1794.

Drittes Buch.

Dieſe wenigen Worte, ſollen mich für der ſtolzen Anmaßung verwahren, als habe ich, durch dieſes Buch, die Träume von Theodiceen, vermehren wollen. Dieſes wichtige Geſchäft überlaſſe ich den Schülern jener Philoſophie, die ſie ſelbſt eine Zeitlang die zermalmende genannt haben, und die ſie nun mit allem Eifer, als allein ſeeligmachende, aufzuſtellen, bemüht ſind. Sie, die ſchon ſo viele verworrne Knoten aufgelöſt haben, werden nun wohl auch, den allerverworrenſten, auflöſen, mag es auch ihr erhabener Meiſter, für ein Unternehmen, über unſre Kräfte, halten. Mein Zweck iſt beſcheidner, und jeder der Raphael und Giafar in Rückſicht auf Fauſt lieſt, wird ihn leicht wahrnehmen. Ich greife dem Leſer ungern vor, und darum nur ſo viel: Fauſt ſcheitert durch ſein allzu reizbares Gefühl, ſeine wilde und warme Einbildungskraft, an den Uebeln und Gebrechen der Geſellſchaft, von denen er entweder bloß Zuſchauer iſt, oder ſie ſelbſt bewirken

hilft. Raphael ſucht ſie zu heilen, erträgt die Uebel, die ihn ſelbſt treffen, durch die moraliſche Reinheit und Güte ſeines Herzens, durch Reſignation, derer Quelle immer der Fataliſmus war und iſt, man verfeinere ihn auch noch ſo ſehr, übertünche ihn ſo viel man will, durch neure Dogmen. Giafar thut daſſelbe, durch die Stärke der Vernunft, durch feſte Anerkennung ihres allgemein verpflichtenden moraliſchen Geſetzes, gegründet auf die Freyheit und die Reinheit des Willens. Uebrigens ſagt der Janſeniſt Paſcal: il faut avoir une penſée de derriere, et juger du tout par là, en parlaet cependant comme le peuple. 1793.

Drittes Buch.

I.

Satan, der Herrſcher der Hölle, ſaß ernſt und düſter auf ſeinem erhabenen, ehernen Throne. Die Mächtigen des dunkeln Reichs, ſtunden um ihn herum, wie die Höflinge um einen Fürſten, der eben die Nachricht erhalten hat, ſeine Kaſſe ſey leer, alle Mittel, ſie zu füllen, erſchöpft, den Unterthanen weiter nichts mehr zu nehmen, und ſein Nachbar, unterrichtet, von der Erſchöpfung, ſey im Begriff, den beſten Theil ſeiner Staaten an ſich zu reißen. Doch war nur das Lezte der Fall Satans. Zum zweitenmale war ſein Bothſchafter, am Hofe Karls des Großen,

 mit

mit widrigen Berichten, zur Hölle gefahren. Die erſten lauteten: „Karl habe die Sarazenen, auf Spaniens Gränzen, völlig geſchlagen.“ Da nun Satan ſich immer ſchmeichelte, die Sarazenen würden, die der Hölle ſo fürchterliche Religion, endlich aus Europa, wie aus Africa und Aſia, verdrängen, ſo fuhr er ergrimmt auf; doch lieh' er noch diesmal dem Fürſten Moloch, der ihm folgenden Troſt zurief, ſein Ohr:

„Worüber ergrimmſt Du, Herrſcher der Hölle? Haben nicht die Pfaffen und deine Schüler die Philoſophen, ein ſo ſcheußliches Gewebe, von Unſinn und niedrigem Eigennutze, aus dieſer uns furchtbaren Religion gemacht, daß keine Spur ihres reinen Urſprungs mehr zu entdecken iſt? Laß den Ewigen nun ergrimmen, deſſen Wort und Werk, ſeine Ebenbilder und Günſtlinge, ſo ſchändlich verpfuſcht haben. Die Hölle kann nur, durch die Ausbreitung dieſer Pfaffen-Religion, gewinnen. Auch ich ergrimmte einſt, da die Opfer aufhörten, die der weiſe Salomo, an

den mir geweihten Altären ſchlachtete. Doch bey dem Blute der Säuglinge, das vor meinem Bilde, in den Flammen ziſchend dampfte, ich tröſte mich nun wieder, da ich ſehe, daß die Söhne des Staubs, die ſich der Ewige, durch einen neuen Bund, erkauft hat, ihre Brüder zu tauſenden der religiöſen Wuth ſchlachten, die, bey deinem Throne ſey es geſchworen, weit verderbender iſt, als wir alle hier zuſammen genommen. Befiehl nur, die Schatten der lezten Jahrhunderte zu muſtern, und Du wirſt für einen Nachfolger Mahomets, tauſende J e n e s finden, bey deſſen Namen die Hölle erbebt.“

Aber anders ward es Satan zu Muthe, da er nun vernahm: Karl habe endlich die Sachſen, zur allein ſeeligmachenden Religion, mit dem Schwerdte bekehrt, und die Ueberbliebenen, in dem, von ihrem Blute gefärbten Fluße, getauft. Er warf ſeinen knotigen Zepter auf den ausgebrannten, hallenden Boden, ſchüttelte ſich auf ſeinem Throne, daß die Grundveſte des dunkeln, unendlichen

Gewölbes, erbebte, die Teufel auf dem erſchütterten Boden wankten, das Geſindel der Hölle zitternd und heulend niederfiel, und die Verdammten, in den aufgerührten Pfuhlen, fluchten und brüllten. Nur Satan ſtund unerſchüttert — er ſah dem Beben der ungeheuren Höhle einen Seiger-Schlag zu — freuete ſich ſeiner Kraft — ſezte ſich nieder — ſtreckte ſeinen Arm aus, und die ſchwankende Wage ſtund. Die Mächtigen ſahen ihn erſtaunt an; und er dachte als Herrſcher bey ſich: „Kann es doch nichts ſchaden, daß ich ihnen zu Zeiten durch den Sinn fahre, und ihnen zeige, was ich vermag!“

Schnell hüllte er ſein Angeſicht wieder in Dunkel, und ſeine Stimme erſcholl nun durch die Hölle, wie, wenn der Donner eines zwiſchen den Alpen gefangenen Gewitters, in tauſendfachem Widerhall, an den Felſen erſchallt. „Soll ich nun wiederum einen „Theil meines Reichs verliehren? Sollen alle „kräftige Söhne der Natur, auf Erden ver-

„tilgt

„tilgt werden, und die Hölle ſich, von nun „an, bloß mit Sündern füllen, die Mönche „und Tyrannen ausgeſogen haben? Sollen „nur Schattengeſtalten herunterfahren, und „keine Geiſter mehr, die mir durch geniali- „ſchen Schwung und jovialiſche Laune, die „düſtre, einförmige Herrſchaft über die Hölle, „erträglich machen? Soll ich hier auf mei- „nem ehernen Thron ſitzen, wie der Abt ei- „nes Kloſters, der über Bauch-Pfaffen „herrſcht? Was! ſoll die Hölle, einſt der „Zufluchtsort kühner, kraftvoller, aufrühri- „ſcher Geiſter, nun der Aufenthalt des Aus- „wurfs von Menſchen werden, deren Ver- „luſt der Ewige nicht einmal vermißt?“

Kalt und plump erwiederte Moloch: „Was doch der Zorn für ein wunderliches Ding iſt! Selbſt der erhabne Satan vergißt ſeinen Vortheil, wenn er ihn ergreift. Doch ſtellt er ſich nur ſo grimmig. — Hörſt Du denn nicht, daß er ſie mit dem Schwerdte bekehrt, in ihrem Blute tauft nach der ſanften Art der eifrigen Chriſten? Bedenke doch

nur,

nur, was dies Werkzeug des Glaubens, auf die wirkt, gegen die es geführt wird; aus denen machen muß, die es führen? Laß dieſe Apoſtel nur wüthen, Satan; die Hölle öffnet ſich den Bekehrern und den Bekehrten, und was ihre künftige Laſter betrift, ſo verſichere ich Dich, Du ſelbſt wirſt in Verlegenheit ſeyn, ſie zu benennen. Ich dächte doch, die Schatten, die zahllos aus dem griechiſchen Reiche herunterfahren, hätten Dich endlich überzeugt, daß dieſe Chriſten, zu denen dem Menſchen eignen Laſtern, ſolche neue und originelle, gefügt haben, die ihren blöden Vorfahren gänzlich unbekannt waren. Vermuthlich werden ſie auch nur darum von dem Patriarchen in Konſtantinopel, und dem Manne, der über die ſieben Hügel herrſcht, verdammt.“

Obgleich Satan dies alles faßte, und den Vortheil dieſes Bekehrungsgeſchäfts, für die Hölle, einſah, ſo fühlte er doch, in dieſem Augenblick, zu viel als herrſchender Fürſt, um den Verluſt eines ganzen Landes

ſo

ſo leicht ertragen zu können. Mit bittrem Grimme, dachte er, an die Verwüſtung ſeiner Tempel, in Sachſens Hainen, und verharrte noch immer in ſeinem düſtern Sinne. Schon fiengen die Teufel an, des langweiligen Hofzwangs müde zu werden, als Fürſt Leviathan wie der Pfeil des Todes hereinfuhr. Da ſie ihn erblickten, erhuben ſie ein Jubelgeſchrey, und Leviathan! Leviathan! erſcholl bis in den äußerſten Winkel der Hölle.

Satans finſtre Stirn heiterte ſich auf, da er ſeinen Liebling ſo ſchnell daher fahren ſah. Er reichte ihm die Rechte, die Leviathan ehrerbietig küßte. Hierauf zog er ihn ſanft zu ſeinen Füßen, und frug ihn mit melancholiſcher Freundlichkeit: Haſſer, Verderber der Söhne des Staubs, was bringſt Du aus Aſien?

Leviathan. Nicht viel; Du weißt, daß, ſeitdem Mahomet, dieſes Volk zum Dienſt des Ewigen geführt hat, in Aſien, für die

Hölle

Hölle ſchlechte Zeiten ſind. Doch nur Geduld, die Begeiſterung wird ſich ſchon legen! — Puh! willkommen Dampf der Hölle! Wohl mir, daß ich wieder da bin, wo man das, was man iſt, ſo ganz iſt. Beym Geheul und Winſeln der Verdammten, ein Teufel könnte unter den Schwächlingen, ſeine Kraft verliehren, wenn er lange mit ihnen hauſen müßte. Indeſſen höre, was Leviathan gethan hat. Ich kann eben nicht ſagen, daß ich ſtolz darauf bin, doch hoffe ich auf Deinen Beyfall, wenn das reiſt, was ich ausgeſäet habe.

(Mit kaltem Stolze.) Es iſt nichts weniger, als der gänzliche Umſturz des Hauſes der ſtolzen, uns verhaßten Barmeciden.

Satan und die Teufel riefen erſtaunt: das Haus der Barmeciden?

Leviathan. Ja das Haus der Barmeciden! der Thoren, die ſeit Jahrhunderten für das Glück der Menſchheit arbeiten, die die Wunden zu heilen ſtreben, die Aſiens

Herrſcher ihren Sclaven ſchlagen! die durch ihr Beyſpiel und Wirken, der Hölle mehr Seelen entriſſen haben, als die unſinnigen Kriege der Prälaten in Konſtantinopel, herunter fördern können! Wir erinnern uns kaum, daß einer dieſes Geſchlechts herunter gefahren ſey, vielleicht daß wir nun dieſen erhaſchen, und dem Geſchlechte der Thoren, durch ihn, ein Ende machen.

Satan. Und alles was Du gethan haſt, lauft auf ein Vielleicht hinaus? Iſt dies ein Werk für Leviathan, der nie einen Sterblichen belauſcht hat, ohne das Regiſter ſeiner künftigen Sünden, die Gewißheit ſeines Falls mitzubringen? Als Du begannſt; dacht' ich ſchon, er ſey gefallen, und alles mit ihm, was dieſen Namen trägt.

Leviathan. Hört es, alle ihr Teufel, ich habe die Erfahrung ſeit Jahrtauſenden gemacht: ein Thron iſt der Sitz der Undankbarkeit! — Verzeih die raſche Aufwallung, Herr, und vernimm was ich entworfen habe.

Durft

Durft ich ihm Gewalt anthun? durft ich dem nahen, um den ich ſchon ſo lange in der Ferne vergebens herum ſchwebte?

Satan. Was? ſprichſt Du nicht von Giafar? ſteht der nicht nah an der Gränze meines Reichs, ſeitdem er ſich in die Arme meiner Tochter, der Philoſophie geworfen hat?

Leviathan. Ja, er hat den Zauberbecher des Wiſſens gekoſtet, doch noch ferne halten ihn ſein thörigtes Herz, ſeine eiskalte Vernunft, von unſerm Reiche. Er nagte an dem unauflöslichen Knoten, wie der thörigte Goldmacher an unſerm Geheimniß, kämpfte mit den Hirngeſpinſten ſeiner verwilderten Einbildungskraft, ſtrebte, lechzte nach Wahrheit, und ertappte, was der Sohn des Staubs, immer ertappt, ſeine Geſtalt in Verzerrung. So ſah ich eine alte Vettel, aus rothen, triefenden Augen, nach einem kraftvollen Jüngling blinzen; ich hauchte in ihre vertrocknete Fantaſie, ſie fühlte ſich

im

im Frühling ihres Lebens, da hielt ich ihr ſchnell einen Spiegel vor, ſie ſpuckte auf das Glas, das ihr die ſcheußliche, runzlichte Larve zeigte, und watſchelte heulend davon. Doch der Mißgriff vermogte nicht, das Herz dieſes Thoren, zu vergiften, wie ich es hoffte; Er murrte nicht über ſein Elend, er murrte über das Elend anderer, und jammerte nur, daß er es nicht heilen konnte. Höre nun, wie ich ihn gefaßt habe, bemerke den feinen, auf das Herz des Menſchen, berechneten Plan, und dann erſtaune — ihn will ich durch den Götzen ſeines Hauſes — durch das ſtürzen, was die Menſchen Tugend nennen, und ſein ganzes Geſchlecht, unter den Trümmern des erhabenen Hirngeſpinnſts, begraben.

Satan lächelte und liebkoſte Leviathan. Laßt mir doch die plumpen Teufel näher treten, die ſich nur immer an das Geſindel von Menſchen machen, das ſchon als Eigenthum der Hölle, gebohren wird. Sie ſollen hier, von meinem gewandten Leviathan lernen, wie

man nach Abſichten handelt, und den Wolkenrittern beykommt. Ich wittre aus dem ſcharfen Blick des Fürſten, etwas neues und originelles — horcht auf!

Die Teufel nahten, wie Hofleute, denen ihr Fürſt winkt, die Thaten ſeines Günſtlings anzuhören; lächelnder Beyfall auf den Masken, Neid und Haß in dem Herzen.

Leviathan antwortete Satan: Das Lob am Ende der That! Ich ſaß auf den Trümmern Perſepolis, und erinnerte mich mit Freude, des Zerſtörers der herrlichen Stadt. Unter dem Schutt hatten ſich Unglückliche verkrochen, die der Grauſamkeit des Khalifen Hadis und ſeiner Statthalter, entflohen waren. Vom wilden Peiniger, dem Hunger getrieben, fraßen ſie das Ungeziefer, das das Gift mit der Fäulniß zeugt, verfluchten beym ekelhaften Schmauſe, ihr und des Wütrichs Daſeyn. Ihre Flüche entzückten mich, und ich wünſchte dem Menſchen-Verderber das Alter des Greiſes. Plötzlich

ſah

ſah ich Aſtargoth mit des Khalifen Hadis dunkelm Schatten, an mir vorüberfahren. Ich ſchwung mich ihm nach, und vernahm: „ſeine Mutter habe ihn vergiftet, um den uns verhaßten Haroun, zu retten.“ Betäubt ſank ich auf den Schutt zurück. Was hatten wir durch den Frevel des Weibes gewonnen? Er war ſchon unſer. Gelang es ihm gegen ſeinen Bruder, da war Gewinnſt für uns zu hoffen, und gern hätt ich dann dieſem, das Paradies ſeines Propheten, gegönnt. Der Gedanke, daß nun Aſien, das der Unſinn des Vergifteten, verwüſtete, durch Harouns Weisheit, wieder blühen ſollte, machte mich ſo raſend, daß ich dreymal die ungeheuren Rümpfe von Säulen umfaßte, um ſie auf die Flucher, unter mir, zu ſtürzen — ſie wankten im Grunde und ſtunden. Ich fühlte die Macht, die ſie hielt und entfloh. Verdammt ſey die Kraft, die in ihrer Ausdehnung gehemmt iſt, und, zurück gedrückt, ihrem Beſitzer zur Marter wird! Gift, Grimm und Rache trieben mich

ſo ſchnell, daß ich durch die Luft ſchoß, wie der Neid, durch das Herz des Sohns des Staubs, beym Anblick des Glückes eines andern des verhaßten Geſchlechts. Ich ſchlich um Harouns Pallaſt, und Satan, was ich nicht zu wagen hoffte, ich durfte ihm nahen; denn in ſeiner Bruſt wüthet eine verſchloßne Gluth, die die Tugend dieſes Stolzen, auf- zuzehren droht, ſie vielleicht verſchlingt.

Satan. Verdammtes, abermahliges Viel- leicht — Leviathan, zum erſtenmal hört man dir an, daß du unter Menſchen warſt.

Leviathan, ſtolz. Meine Abſicht gieng auf Männer, nicht auf Menſchen. Wer bemerkt den Fall eines Menſchen? nur der Fall von Männern wie dieſe hier, erſchüttert die mo- raliſche Welt.

Satan. Um ſo mehr haſſe ich Dein Viel- leicht. Ich weiß, worauf Du deuteſt, und ſage Dir, Haroun iſt gefallen.

Leviathan. So erhebe die Hölle ein Siegs-Gebrüll; ich aber, der ich ſeine Kraft

gewo-

gewogen habe, ſage vielleicht, und abermals vielleicht. Satan, was kannſt Du von einem Manne anders ſagen, der der forſchenden Vernunft durch Frömmigkeit, der Güte durch Strenge, der Wolluſt durch Ehrgeiz, der Herrſchſucht durch Menſchlichkeit, der ſtrengen Gerechtigkeit durch Milde, die Wage hält? der bey jeder ſeiner Thaten auf die Folgen ſieht? Verſuche es nur, mit einem der Regenten, der weiſe genug iſt, der Tugend, aus Intereſſe anzuhängen! Ich, der Beſcheidne, ſehe voraus, daß er dieſe geheime Gluth, nur durch den Fall eines andern beſiegen kann, und iſt es Giafar, der ihn retten muß, ſo iſt Harouns Sieg über ſich, ein Sieg für die Hölle; denn auf einen Regenten, wie Haroun, folgen, wenn es recht gut geht, Thoren; aber dieſe Barmeciden, glänzen ſeit Jahrhunderten, durch Stolz und Vorurtheil, in ununterbrochener Reihe, als Heroen der Tugend, und ein Sieg über ſie, iſt ein Sieg über die Menſchheit. Ich vernahm, daß Haroun Befehl

gab, dieſen Giafar, um der Tugend ſeines Hauſes willen, als Groß-Vizir nach ſeinem Hofe zu rufen. —

Satan. Hm, ein Einfall, der Königen ſelten kommt!

Leviathan. Und den er königlich bereuen ſoll! Der Wunſch kam raſch aus dem Herzen des Khalifen, und ich ſah bey ſeiner Entſtehung, was ein Barmecide unter einem Haroun, und ein Haroun durch einen Barmeciden, wirken könnte. Ergrimmt fuhr ich nach dem Euphrat, um dieſen Giafar in ſeiner gewählten Einöde, zu belauſchen. Die Natur arbeitete in fürchterlicher Geſtalt, die Erde, auf Koſten des Lebenden zu erfriſchen. Ein wilder Sturm raſte, die Wolken zerrißen an dem Gebürge, der Euphrat ergoß ſich, und brauſte, bedeckt von den Söhnen und Töchtern des Staubs und ihrer Habe dahin. Das Brüllen des Sturms, das Sauſen der Gewäſſer, das Winſeln und Geheul der Verunglückten, entzückten

mein

mein lauſchendes Ohr, noch mehr entzückten mich die kühnen Worte, die ich durch den Sturm vernahm. Giafar ſtund auf einem Felſen, und haderte mit dem Ewigen, über die Zerſtöhrung. Schon kannte ich ihn, für einen der Thoren, die da faßen wollen, was dem Staube verſagt iſt, die ſich zum Mittelpunkt der ungeheuren Maſchine machen, und dem Mächtigen den Plan ſeiner, ihnen unbegreiflichen Haushaltung, nach ihrem ſtumpfen Sinn, ihren ſchwachen, kränklichen Nerven, ihren ſelbſtigen Begriffen von Glückſeligkeit, und ihrem kindiſchen Stolze, zuſchneiden. Der Ewige hatte ſein Aug von dem frechen Empörer gewandt, ſein guter Engel war bey dieſen wilden Ergießungen, von ihm gewichen. Mein Blick durchdrang ſein und Harouns Herz; ich ſah, daß ihn der Ruf des Khalifen, von ſeinem Wahnſinn heilen würde — und reif war mein Plan. Ich erhub mich, ſchwebte über den tobenden Fluthen, und gaukelte ihm ein Blendwerk vor. Mir mußten Mutter und

Nichte ihre Rettung danken, ob ſie ſie gleich nur ihrem eilenden Fuße ſchuldig waren. Dann kroch ich in die Maſke eines ehrwürdigen Weiſen, nahte ihm plötzlich, und ſchalt ihn, über ſeine Vermeſſenheit. Meine Worte, mein erhabenes Aeußre, meine vermeinte gute und gewagte That, das Wunderbare, in das ich mich hüllte, unterjochten ſeinen Verſtand und ſein Herz. Bald gaukelte ich ihm, eine Art von Theodicee vor, um ihn, für den Hof des Ruhm- und Herrſchſüchtigen Khalifen, zuzurichten. Schwatzte als Philoſoph, im Geiſte der Menſchen, der Wiſſenſchaften, die du ſie gelehrt haſt, und flickte ein Syſtem zuſammen, von glänzender Wahrheit, täuſchenden Irrthümern, aufgepuzt mit Sinn und Unſinn, Licht und Dunkel, wobey ich Sorge trug, daß der Menſch, überall, als Mittelpunkt der Schöpfung, hervorragte. Satan, bey der erſten Gelegenheit, will ich dich damit einſchläfern. Der Sohn des Staubs wollte das dünne, ſchimmernde Gewebe mit ſeinen groben Sinnen betaſten, ich

zerhieb

zerhieb den Knoten, zog eine leuchtende Wolke vor ſeinen Verſtand, kitzelte ſeinen Stolz, und entflammte, begeiſterte ſeine Einbildungskraft. Ich ſprach ein langes und breites von der hohen Beſtimmung des Menſchen, ſeiner Selbſtſtändigkeit, weitern Veredlung durch ſich, von der Freyheit des Willens, die wie du weißt, die Lieblings-Grille dieſer Sclaven der Sinnlichkeit iſt. Dann würzte ich das Ganze, mit einem Zuſatze von moraliſcher Harmonie der Welt, von der Verbindung durch ſie, mit dem Ewigen, und zeigte ihm, wie ſie dieſe Harmonie, durch ihre Thaten befördern und ſtöhren können. Um endlich, alle ſeine Kräfte, auf einen Punkt zu ſpannen, bewies ich ihm, wie nur Geiſter ſeines Schlags, die Welt von den moraliſchen Uebeln heilen könnten, und wie die phyſiſchen nur Hirngeſpinſte wären, die ihre Unwiſſenheit zeugte. Das Herz verſchlang die trüben Erfahrungen des Verſtandes, alle ſeine vorigen edlen Gefühle, die ſein düſtres Forſchen erſtickt hatte, erwachten, er glühte —

Satan. Warum verſtummſt du auf einmal?

Leviathan. Bey der Hölle — der Menſch iſt ein erhabenes, ſonderbares Weſen! Mit Erſtaunen, Grimm, mit Durſt nach Rache, ſah ich dieſen an — Kalt gegen den Ewigen, wie alle Forſcher des Unfaßlichen, empört von den Uebeln und Leiden andrer, gleichgültig gegen ſich ſelbſt, belebt ihn der reinſte, nun ſtärkſte Wille zum Guten. Seine Vernunft ſenkte Licht in ſein Herz, das Herz gab dieſer von der empfangenen Wärme und Klarheit zurück, und von beyden getragen und begeiſtert, erhub er ſich über das düſtre, verworrne Labyrinth, in das ihn ſeine Einbildungskraft und Erfahrung geſchleudert hatten. Eben der Mann, der mit dem Ewigen haderte, ihn in finſterm Mißmuth läſterte, der ein ungeheures Syſtem, nach dem andern aufſtellte — der an der Tugend verzweifelte, während er vor dem Gedanken des kleinſten Verbrechens zurückſchauderte, derſelbe Mann, der ein Spiel der Zweifel,

des Unſinns und der Widerſprüche war, würde damals wie jezt, eher ſein kurzes Daſeyn aufgeopfert, als eine Handlung begangen haben, durch die der ſchlechteſte ſeiner Brüder hätte leiden können. Was hat der Ewige mit dem Menſchen gemeint? bildete er ihn darum ſo elend, beſchränkt und widerſprechend, um die Erhabenheit, die er mitten in ſeine Bruſt gedrückt hat, merkbarer zu machen? um deutlicher zu zeigen, nur dadurch ſey er ſein Werk? Verflucht, daß ich dieſe Bemerkung, an dieſem machen mußte!

Satan. Und dreymal verflucht, daß du mir ſie wiederhohlſt. Ha, wer ſpricht dahier, wie ein faſelnder Mönch? Iſt dies Leviathan, der Verderber der Menſchen? O des herrlichen Stücks Arbeit für einen Teufel! In einem Sohne des Staubs, die ſchlafenden Tugenden, bis zur Schwärmerey, zu erwecken, dann vor mich, mit ſiegverſprechender Miene, zu treten, und in dem Narren, dem ganzen verhaßten Geſchlechte, eine

Lob-

Lobrede zu halten, weil es dir an Sinn und Gewandtheit fehlte, ihn zum Böswicht zu machen!

Leviathan erwiederte kalt: Satan alle die da herrſchen, auf der Erde und in der Hölle gleichen ſich; raſch im Wollen, noch raſcher im Urtheil! Ich ſagte dir, und wiederhohle dir, dieſem Giafar, war nicht durch das Laſter beyzukommen, und ich, ſey es auch blos um der Neuheit willen, bin ſtolzer darauf, ihn durch die Tugend, als durch das Laſter zu ſtürzen. Mir ſchmeichelt nur ein Sieg, den ich durch einen feinen, abſichtsvollen, auf Menſchenkenntniß gebauten Plan erwerbe; und wenn er deines Beyfalls nicht werth iſt, ſo ſchenke ihn meinetwegen immer den ſtumpfen Geiſtern deines Reichs, die ſo brauſend und keuchend herunterfahren, wenn ſie einen elenden Kerl aufgefangen haben, der ſchon auf dem Wege zur Hölle war.

Satan Kann ich gelaſſen anhören, wenn Du in Gegenwart der Großen meines Reichs,

die

die Söhne des Staubs erhebſt? hat nicht auch die Hölle ihre Schwächlinge? — Doch fahre fort, Geliebter, der Eifer für des Reiches Beſte, verblendete mich —

Leviathan. Voll groſser Entſchlüſse ſchlummerte der Barmecide ein, und ich, um ihm Miſstrauen, gegen ſich ſelbſt, beyzubringen, ihn dadurch ganz auf meinen Zweck zu ſpannen, dabey gelegentlich zu beobachten, ob nicht im Innern ſeines Herzens, ein Funken verborgen glimmte; den ich, nach Umſtänden, zur Flamme der Wolluſt, der Herrſchſucht und Goldbegierde, aufblaſen könnte, gaukelte ihm ein Geſicht vor, in welchem ich meine ehrwürdige Rolle fortſpielte, und ihn ſich ſelbſt in der verworfenſten erſcheinen lieſs. Er erwachte in wilder Verzweiflung. Ich ſtund an ſeiner Seite, und jedes meiner Worte, ward ſeiner Bruſt zum Biſs der Schlange. Er ſprang auf, das Erinnern ſeiner Thaten, mit ſeinem Gehirne an die Felſen zu zerſchmettern; gern würd' ich ihn dazu angetrieben haben, wenn ſich

meine

meine Macht ſo weit erſtreckt hätte, wenn mir's um ihn allein zu thun geweſen wäre. Ich entwickelte ihm die Täuſchung, ſprach in warnendem Tone, von den nahen, harten Prüfungen ſeiner Tugend, und verſchwand, um mich nach den Begriffen ſeines Volks zu modeln, in der lichten Geſtalt eines Genius. Die Geſandten Harouns kamen an, und nun rüſtet ſich mein Held der Tugend, die Harmonie der Welt, an des Khalifen Hofe zu befördern.

Satan. So fahre ſchnell hinauf, und blaſe dieſen Khalifen an, denn wenn nun er, der, wie wir alle wiſſen, ſelbſt ein Stück von Wolkenrittern iſt, ſich in dem noch heißern Wolkenritter gefiele —

Leviathan. Es hat weder Noth noch Eile; ich kenne das Herz der Herrſcher, durch Erfahrung in der Hölle und auf Erden. Wer hier, unabhängig von dir, das Böſe thun wollte, der würde eben ſo gut fahren, als der dort oben, der das Gute, unbhängig

von

von ſeinem Herrn und Herrſcher, thun wollte. Sey ganz unbeſorgt; denn wenn der Teufel, hört' ich einmal einen jovialiſchen Burſchen ſagen, einmal einen ehrlichen Kerl an Hof gebracht hat, ſo kann er von ihm Abſchied nehmen, und das weitere den Hofleuten und ſeinem Herrn überlaſſen.

Satan lächelte. Giftiger Schmeichler!

Leviathan. Laß nun wirken, was ich angelegt habe. Die Tugend muß dem Menſchen, in einem ſanften, leichten, gefälligen und freundlichen Gewand erſcheinen, wenn er ſie an ſeines Gleichen ertragen ſoll; am Hofe muß ſie gar ihren hohen Glanz, mit dem, von dem Herrſcher erborgten Schimmer, übertünchen, wenn ſie ſich da erhalten will. Davon weiß dieſer Barmecide nichts. Ihm hab' ich ſie zur Dichterey gemacht. Das, was ſeine weiſern Vorfahren mit Beſcheidenheit und Kälte gethan haben, wird er nun, mit ernſtem, kraftvollen, ſchonungsloſen Nachdruck thun. Haſt du

je

je gehört, daß ein Großer dem Kleineren verzieh, wenn dieſer ſich durch Eigenſchaften auszeichnete, durch die er ſelbſt ſich auszuzeichnen dachte? Erträgt der Sohn des Staubs, die Vorzüge ſeines Bruders? Und wie ein Herrſcher? — Wenn er nun einſt den gewöhnlichen Lohn der Tugend, eingeerndet hat, das ſchreckliche Gefühl darüber, an ſeinem edlen Herzen nagt, ſeinen erhabenen Verſtand verdunkelt, und ihm ſeine Aufopferung Raſerey ſcheint; der Glauben an die Tugend wankt, die Zweifel ihn von neuem überfallen, und die Blendwerke von Größe und Rache vor ſeinen Augen ſpielen, ſo müßte er mehr, als Menſch ſeyn, wenn ich ihn nicht zum ſchrecklichſten Zerſtöhrer eben dieſer moraliſchen Welt machte, von welcher er nun ſo dichtriſch ſchwärmt. Schon ſeh' ich die Ungeheuer ſich bilden, die den ſtolzen Wolkenritter erdrücken werden; und dann will ich vor ihn treten, ihn entweder zum Narren oder zum Verbrecher machen, und gelingt mir dieſes nicht, ſo ſoll er wenigſtens

nigſtens in Verzweiflung, das Phantom, verfluchen, dem er nachgejagt hat.

Satan. Vortreflich, Leviathan; tief iſt dein Plan gedacht, reif ſeh' ich ihn. Mit Entzůcken genieß ich im Voraus, den Sieg ůber dieſe Barmeciden, der, wie du richtig ſagſt, ein Sieg ůber die ganze Menſchheit iſt. Merkt doch genau, ihr trågen Teufel, auf meines Leviathans Worte, und lernt von ihm, wie man die Wolkenritter ſtůrzt. Der ſůßte Triumpf fůr die Hölle, iſt der Fall des Gerechten durch ſeine Tugend; und unſer herrlichſtes Schauſpiel, ihn von den Klauen derer zerreißen zu ſehen, denen er ſich aufgeopfert hat. Damit uns dieſer Genuß nicht fehle, daran arbeiten die Unſinnigen, vom Anbeginn der Welt, und auch nur ſo konnten ſie ihr Glůck zerſtöhren.

2.

Giafar růſtete ſich, mit ſeiner Familie, zur Reiſe, ůbergab ſein Guth einem armen

Nachbarn, und warf am lezten Abend ſeine ganze Bücher-Sammlung in die Flamme. Lächelnd ſah er ſie zu Aſche werden; ihn dünkte, alle die in ihnen verſchloßnen böſen Geiſter, führen nun zürnend heraus, daß ſi: ihn ferner, nicht mehr quälen könnten. Er ſchüttete die Aſche in den Euphrat und rief: „Werde, ſammt meinen Zweifeln, in „das Welt-Meer getrieben, und kehre dann „nur mit ihnen zurück, wenn der Fluß, der „dich dahinreißt, ſich gegen ſeinen Strom „wendet!“

Den folgenden Morgen begab er ſich, unter der glänzenden Begleitung der Abgeſandten Harouns, auf den Weg nach Bagdad, wo der Khalife ſein Hoflager hielt.

Um zu wiſſen, wie ſich ein Mann benehmen wird, den ein mächtiger Fürſt der Erde, unerwartet, zu einem hohen Poſten berufen hat, muß man genau auf die erſten Bewegungen ſeiner Seele lauern; ſeine Aeußerungen behorchen, bevor er Zeit findet,

nach

nach der Maſke der Verſtellung zu greifen, und ſeine feurige Wünſche, kühne Hoffnungen, frohe Ausſichten, plötzlich entſprungene Entwürfe, in das Innerſte ſeines Herzens, zurückzuziehen. Man muß aufmerken, wie er die Glückwünſche der vermeinten und wirklichen Neider, der über und unter ihm ſtehenden, annimmt, was er für ſich, ſeine Angehörigen, für Anſtalten macht, wie ſich dieſe gegen andere benehmen; aus welchen Beobachtungen ſich dann, mit vieler Gewißheit, beſtimmen läßt: ob ſich der Fürſt und das Land, des Berufenen, zu erfreuen haben wird. Iſt nun dieſer Fürſt einer der größten der Erde, welch eine Probe für das Herz und den Verſtand, da die Lieblings-Neigungen des Menſchen, Eitelkeit, Stolz, Wahn, Gold- und Herrſchbegierde, auf einmal ſo raſch den Damm überſpringen können, der ſie bisher eingeengt hat. Schrieben wir Satyren, ſo würden wir hier einen Finanz-Miniſter anführen, der beym Antritt ſeines Poſten, in einem ſehr verſchulde-

ten Reiche, (wie bekannt die ergiebigſten für den Finanz-Miniſter) eine groſse Summe von einer Geſellſchaft Kaufleuten borgte, und ſie bald darauf, mit einem ausſchlieſsenden Handels-Zweig, bezahlte. Einen Staats-Miniſter, der, um ſich auf ſeine Rolle, vorzubereiten, in dem erſten Augenblick ſeiner Erhebung, ein heilig gegebenes Wort, ſeinem Freunde, brach, mit der Entſchuldigung, die Verpflichtungen der Groſsen hätten keinen Maaſsſtab, und bänden nur, nach ihrem Vortheil. Einen Schriftſteller, der die Zuſchrift ſeines neuſten Werks, an ſeinen Wohlthäter, zerriſs, weil er ihn, nach erhaltner Beförderung, nicht mehr brauchte, und die Welt nicht daran erinnern wollte, was er ihm ſchuldig ſey. Giafar wuſste von dieſem allen nichts. Er ſaſs auf ſeinem Pferde, und ſchien mehr zu träumen, als zu denken. Stiegen auch Wünſche in ſeinem Herzen auf, ſo betrafen ſie nicht ihn; machte er Entwürfe, ſo knüpfte er ſie nicht an den unreinen Faden des Eigennutzes; dachte er

des Fürſten, zu dem er zog, ſo wünſchte er ihn weiſe, gerecht und menſchlich; gleichgültig gegen ſein eignes Loos, wünſchte er nur, daß er ihm wenigſtens erlauben mögte, jenes ſeyn zu dürfen. Das Vergangene beſchäftigte ihn mehr, als das Zukünftige. Er durchlief die Geſchichte ſeines Vaters, ſeines Hauſes, der Regierung der Khalifen, bis auf den lezt ermordeten, und fand nach allen ſeinen Betrachtungen, nichts wunderbarer, als ſich nun auf dem Wege zu ſehen, die Zahl der verunglückten Werkzeuge, nach aller Wahrſcheinlichkeit, zu vermehren. Dieſe Betrachtungen ſchlugen ihn indeſſen nicht nieder. Der Gedanke, die Gefahr für gewiß zu nehmen, ſie nie um ſeinetwillen zu ſcheuen, ſiegte über jede düſtre Vorſtellung. Des vermeinten Ahmets Lehren drangen immer tiefer in ſein Herz, und er faßte nun einen Entſchluß, der über dieſe Lehren gieng: ſie vorzüglich an ſich ſelbſt zu proben, und ihren Erfolg mehr von ſich, als von der Welt und andern zu erwarten. „Es ſind

„Menſchen, zu denen ich wandere, rief er;
„und ich bin ein Menſch! ein Menſch, der
„in kurzem von einem Menſchen abhängen
„muß, und zwar von einem, der die Kraft
„und den Willen vieler Millionen lenkt! deſ-
„ſen Athem das Glück und Unglück dieſer
„Millionen, beſtimmt! Es ſey; kann ich
„die Menſchen nicht anders machen, als ſie
„ſind, ſo kann ich doch vermeiden, ihnen
„in dem zu gleichen, worüber ich ſie tadele.
„Reicht meine Kraft nicht hin, ſo auf ſie
„zu wirken, wie ich wünſche, ſo reicht ſie
„doch dahin, meinen Willen durch die Ver-
„nunft, zu dem Wirken, zu beſtimmen, das
„ſie mir verſtatten. Klar fühl' ich, daß
„das Gute und Böſe unſer Werk iſt, daß
„es aus der Einrichtung der Geſellſchaft,
„aus unſern Handlungen gegen die Geſell-
„ſchaft fließt; daß der, der ſeine Pflicht
„dem moraliſchen Geſetz gemäß erfüllen will,
„Furcht, Eigennutz, Selbſtſucht überwin-
„den, und nur aufs allgemeine Beſte, bli-
„cken muß."

Seine Mutter bemerkte, mit innigſtem Wohlgefallen, ſeine Ruhe, und ſeegnete die Stunde, die ihn von dem düſtern, gefährlichen Trübſinn geheilt hatte. An dem feſten, gleichen Sinn, womit er alle ſchmeichelnde Ehrenbezeugungen, annahm, erkannte ſie ihren edlen Gemahl, und ſie würde ſich dieſem angenehmen Traum, mit Freuden überlaſſen haben, wenn ſie nicht gefühlt hätte, daß er durch eben dieſe Gleichheit in Geſinnung und Betragen der nehmlichen Gefahr entgegen gieng. Fatime hieng voll unſchuldiger Zärtlichkeit, voll ſüßer Erwartung, an ſeinen Augen, und erheiterte ſeinen tiefen Ernſt. In ihr ſah und hoffte er nur, den gewiſſen Genuß, glücklich zu machen, und glücklich zu werden. Die Sonne gieng ihnen, in einem Thale, unter, das friſches Grün, ſchlängelnde Bäche, Pappeln, Cypreſſen, Myrthen, und blühende Fruchtbäume, ſchmückten. Der kühle, ſanfte Wind, der um Giafars Stirne ſpielte, verwehte die ernſten Betrachtungen, über die

Welt und ihre Bewohner. Der Wohlgeruch der Blüthen, das Murmeln der Bäche, das ferne Geräuſch einiger Kaſkaden, die von den Hügeln herunterſchoſſen, das magiſche Spiel der lezten goldnen Strahlen der Sonne, in den leiſe bewegten Wipfeln der Bäume, ſtimmten ſein Herz und ſeine Fantaſie, zu dem reinen Genuß des Glücks, das ihm ſo heiter, aus den Augen der Geliebte, entgegenſtrahlte. Still wandelte ſie an ſeiner Seite, und ihre Hand berührte die ſeine, ſo ſanft und leiſe, wie der Gedanke an ihn, ihr Herz. Er lagerte ſich mit ihr und der Mutter, unter einen blühenden Mandelbaum. Lange ſah er dem Spiele des Weſts zu, der die Blüthe bald auf Fatimens Nacken, bald auf ihren Buſen, bald auf ihren Schooß hauchte. Unſchuldig lächelnd blickte ſie ihn an, und ihr Herz ſchien dem ſeinen zuzuliſpeln: „Warum biſt du nicht ſo glücklich, wie ich!“ Er war es in dieſem Augenblick, verſtund den ſtillen Wunſch, faßte ihre Hand, drückte ſie an ſeine Bruſt und Lippen, und

rief: „Ja Ahmet, du haſt Recht, das Ge„fühl iſt die Quelle unſers Glücks, zur Quelle „unſers Elends machen wir es dann nur, „wenn üppige, überkünſtelte Einbildungs„kraft, und grübelnde Vernunft unſer Herz „vergiften!“

Ahmet! riefen die Mutter und ihre Nichte: Wo iſt der wunderbare Mann hingekommen, dem wir ſo vieles ſchuldig ſind?

Giafar. Mit Recht nennt Ihr ihn wunderbar. Er verſchwand wie er kam, und ich weiß nicht woher er kam, wohin er entflohen iſt. Doch vielleicht umſchwebt er uns, in dem Augenblick, da wir von ihm reden, vernimmt was wir von ihm reden.

Mutter. Umſchwebt uns? — Giafar — wer war er? — Ein Zauberer — Geiſt — einer der uns zugetheilten Schutz-Geiſter — eines der Weſen, die, wie der Prophet ſagt, zwiſchen Gott und dem Menſchen ſtehen?

Fatime. Wer er auch ſey, ein gutes Weſen iſt er gewiß, denn hat er uns nicht von dem Tod errettet?

Giafar erſchrak, daß er ſich ſo weit herausgelaſſen hatte. Die Weiber bemerkten ſeine Verwirrung, und drangen nun, um ſo mehr, in ihn. Er ſah ſie beyde mit feyerlichem Ernſte an, und begonn: Gut, ich will Euch dieſes Geheimniß vertrauen. Auch iſt es nöthig, meine Mutter, daß du die Geſinnungen ganz kennen lernſt, in welchen ich mich, jener Klippe, nahe. Seh' ich nicht, daß dich meine plötzliche Erhebung, ſo ſehr täuſcht, daß du gern, das ſchreckliche Ende meines Vaters, vergeſſen möchteſt.

Mutter. Vergeſſen möchte — ihn? Mein Sohn, nur die Bewunderung des edlen Mannes trocknete meine Thränen, und wohl mir, ſollte ich je Thränen über Dein Schickſal weinen, wenn auch ſie ſie trocknet. Du haſt deine Mutter nie gekannt — Ihr verlaßt, vergeßt uns, ſobald Ihr mit den

Män-

Männern gehen könnt. In der Einſamkeit, worin wir nun lebten, vermiedſt du mich, deine Düſternheit, deine Bücher, machten dich, auf mich und die Menſchen, achtungslos. Vielleicht wirſt du mich näher kennen lernen. Mich täuſcht deine Erhebung nicht, und wenn ich mich ihrer freue, ſo geſchieht es darum, weil das Andenken meines Gemahls durch dich wieder aufleben wird, weil ich ihn in dir wieder zu ſehen und zu bewundern hoffe.

Giafar. Verzeih, meine Mutter, daß Dünkel mich ſo weit verblendete, dich lehren zu wollen. Bedurft ich eines Genius, aus jener unbekannten Welt, da mir Sufahs Gemahlin, zur Seite lebte!

Beyde. Eines Genius?

Giafar. Ja eines Genius, eines Weſen höherer Art. Dies erhellt wenigſtens aus dem, wie er auf mich wirkte, was er mit mir vornahm — wie ich ihn in hellen Flammen verſchwinden ſah.

Die

Die Weiber rückten ihm näher. Sanft ſchaudernd drängte ſich Fatime an ihn. Die Mutter horchte mit geſpannter Aufmerkſamkeit, und Giafar erzählte ſeine geheime Geſchichte mit Ahmet, von der Unterredung auf dem Felſen, bis zu ſeinem Erwachen, auf dem Sopha. Um Fatime zu ſchonen, berührte er nur leiſe, was ſie betraf.

Furcht, Angſt, Schauder und Bewunderung fühlten die Horcherinnen. Nur am Ende athmeten ſie aus freyer Bruſt. Fatime ſaß in tiefem, ehrfurchtsvollem Staunen, vor dem Manne, zu dem ſich unſterbliche Weſen herunterließen. Der weibliche Sinn der Mutter faßte, in gleichem Augenblick dies Gefühl noch höher, und ſagte laut: „Giafar müßte zu großen Dingen, zur Erfüllung der hohen Zwecke ſeines Vaters, gebohren ſeyn, da Weſen der andern Welt ihn unterſtützten.“ Giafar wollte ſich einen Augenblick in dieſer Vorſtellung gefallen; aber der Schauder, der ihn überfiel, als er Ahmet, bey ſeinem Erwachen, erblickte, rauſchte

rauſchte kalt durch ſein Herz. Ohne dieſe Empfindung jezt erklären zu können, ohne der Erklärung nachſpühren zu wollen, ſprach er: „Mutter, er verſchwand, und überließ mich „meiner Kraft, ohne daß er ſich mir zu erken„nen gab. Vermuthlich erſchien er nur, um „ſie, in mir, aufzuwecken. Er ſey, wer „er wolle, ich fürcht ihn nicht, ſo lange ich „ſo denke und empfinde, wie ich nun thue. „Er vernehme meine geheimſten Gedanken „und Wünſche, er ſey unſichtbarer Zeuge „meines Thuns! Erhaben wäre der Gedanke, „unter dem Einfluße hoher, mächtiger We„ſen zu ſtehen, wenn er unſre Freyheit nicht „beſchränkte, unſre natürliche Stärke nicht „zermalmte, uns nicht fühlbar machte, wir „ſeyen Sclaven der Nothwendigkeit, und „nur Mittel uns unbekannter Zwecke. Er „ſelbſt ſagte mir, was du werden willſt, „mußt du durch dich werden, damit deiner „Thaten Lohn, dein erworbener Gewinnſt „ſey. Zeigte er mir dadurch nicht, was „der Menſch durch ſeine Kraft vermag?

„Kommt

„Kommt zur Ruhe, in wenigen Tagen, um„ſauſt uns Geräuſch, und umſonſt werden „wir nach ſolchen Thälern ſeufzen. Das „was ich Euch vertraute, bleib Euch ewig „ein Geheimniß, denn leicht mißdeuten die „Menſchen, was ſie nicht begreifen!“

Je näher ſie der Reſidenz des Khalifen kamen, jemehr eilte das Volk hinzu, den Barmeciden zu ſehen und zu begrüßen. So zog nun Giafar an den Hof des gröſten Herrſchers in Aſien, feſt entſchloſſen, keine Linie von der Gerechtigkeit zu weichen; ein Unternehmen, das, ſeitdem die Menſchen die Erde bebauen und verwüſten, immer gleichen Lohn gefunden hat.

3.

Als Giafar noch eine Tagereiſe von Bagdad entfernt war, ſchickte ihm Haroun, Khozaima, einen ſeiner vornehmſten Höflinge, entgegen, ihn zu bewillkommen, und, in den, ihm beſtimmten Pallaſt, einzufüh-

ren.

ren. Dieſem Khozaima hatte der Khalife die glückliche Wendung ſeines Schickſals, zu danken. Lange war er der innigſte Vertraute des Khalifen Hadis, der Beförderer ſeiner Thorheiten, Ausſchweifungen und Ungerechtigkeiten; aber plötzlich erweckten, das allgemeine Mißvergnügen der Großen, die empörenden Aeußerungen des Volks, die Anhänglichkeit aller an Haroun, ſeine Furcht. Da nun Hadi, ihm, um dieſe Zeit, einen neuen, aus dem Staube gezogenen Günſtling, vorzuziehen ſchien, ſo nannte er ſeine Furcht, Eifer für's allgemeine Beſte, und ſann auf Mittel, wie er ſich dem Nachfolger, durch einen wichtigen Dienſt empfehlen möchte. Hadi ſelbſt beförderte ſeine Abſicht. Er war, trotz den Anordnungen ſeines Vaters, entſchloſſen, ſeinen Bruder Haroun, von der Thronfolge auszuſchließen, und ſie ſeinem Sohne zu verſchaffen. Um dieſes ſicher zu bewirken, mußte Haroun ſterben. Er trug Khozaima die Ausführung eines Entwurfs auf, der ſo fein und ſicher ausgedacht war,

daß

daß Haroun, bey aller ſeiner Vorſicht, hätte unterliegen müſſen. Khozaima ſchwur bey dem Haupte des Khalifen, Haroun ſollte durch ſeine Hand ſterben. Noch dieſelbe Nacht machte er die Mutter des Khalifen, mit der Gefahr ihres zweiten Sohnes bekannt. Er ſprach zu der Angſtvollen, von ſeinem Haße gegen den ungerechten Khalifen, ſeiner Liebe zu dem großen, edlen Haroun, und bewies ihr, es ſey kein anderes Mittel, ihn zu retten, als eine ſchnelle, raſche That. Hadi ward in ſeiner Mutter Harem vergiftet, und Khozaima zwang durch Furcht vor nahem Tod, ſeinen Sohn, dem ausgerufenen Khalifen Haroun, in Gegenwart der Großen, den Eid der Treue zu ſchwören. Der Dienſt war groß, und da er noch nicht ſehr lange her geleiſtet worden, ſelbſt am Hofe nicht ganz vergeſſen.

Khozaima ergrimmte in ſeinem Innern, als er von dem Khalifen vernahm, er habe Giafarn, aus ſeiner Einſamkeit, zur erſten Stelle des Reichs gerufen; aber mit freu-

digem

digem Lächeln, mit gebeugtem Knie, dankte er ihm, daß er das große Geſchlecht der Barmeciden, zum Glanze ſeines Throns, zum Glück ſeiner Völker, wieder aus dem Staube emporzuheben, geſonnen ſey. „Furcht vor ihrem Ur„ſprung, vor ihrer Größe, ihrem Einfluß auf „das Volk,“ ſetzte er hinzu, „nöthigten deinen „Bruder, die Barmeciden zu entfernen; doch „du, Herr, der du, an Größe des Geiſts, „Tapferkeit, Weisheit und Gerechtigkeit, alle „deine Vorfahren, übertrifſt, haſt die Ver„gleichung nicht zu fürchten.“

Haroun antwortete kalt: der große Khalife Omar vergebe dir. Weißt du, warum mein Bruder, Giafars Vater erdroſſeln ließ? — Er würde noch heute leben, wenn er meinen Bruder, auf ſeine Gefahr, nicht abgehalten hätte, mich zu ermorden. Ich war damals an ſeinem Hofe, ohne Argwohn, ohne bewaffnete Freunde, wie leicht wär es ihm geweſen, mich zu tödten, oder mich durch ſeinen Sturz zu retten? Das Schickſal hatte dir es vorbehalten, und dir danke ich

was du gethan haſt, ihm danke ich, was er unterlaſſen hat.

Khozaima ſtund da, als dächte er, dem Sinn der letzten Worte nach; Haroun ſchlug ihm leiſe auf die Schulter, lächelte und fuhr fort: Wir, die wir über Menſchen herrſchen, brauchen Menſchen verſchiedner Art, achten jeden, nach dem, wodurch er ſich hervorthut. So ſtellen wir den Verſchlagenen und Kühnen gegen unſre Feinde, weil wir ſie vernichten wollen, dem Volke, ſetzen wir, Männer entgegengeſetzter Art vor, weil wir es erhalten wollen. Dir, Khozaima, übergeb' ich, wenn es Noth thut, das Schwerdt gegen meine Feinde, ihm die Wage der Gerechtigkeit, und richte jeden von Euch, nur nach ſeinen Thaten.

Khozaima nahte nun Giafarn, mit eben den Geſinnungen, mit welchen jeder begünſtigter Höfling, dem neuen Miniſter, naht. In dem Augenblick, da er um ſeine Gunſt buhlt, forſchet er nach ſeiner Stärke und

Schwäche, ſchmeichelt dieſer mit glatter Zunge, während er in ſeinem Herzen, Gift zu den Farben miſcht, mit welchen er jene zu ſchildern denkt. Demüthig, ehrfurchtsvoll, freundlich und lauſchend auf Miene, Stellung und Worte, nahte Khozaima dem Barmeciden. Er fand ihn eine halbe Tagreiſe von Bagdad, bey einem frugalen Mahl, ſchlecht gekleidet, achtlos auf ſeine Ergießungen, und ſo einfach in Worten und Gebehrden, daß er des gewählten Großvizirs gelacht hätte, wenn ihm nicht, ſein hoher Ernſt, ſeine gedankenvolle Stirne, ſeine feurigen Augen, der feine und durchdringende Blick der Beobachtung, bedeutet hätten, er ſtünde vor einem Manne, der der Leute, wie er ſich fühlte, mehr geſehen; der ſich ſeines Werths bewußt, ihn nicht in die äußern Zeichen ſetzte, die der Wahn erfunden hat, unſre Nacktheit zu verbergen. Giafar nahm, mit tiefer Achtung, mit Würde und Anſtand, des Khalifen Grüße an, und als ihm Khozaima, durch eine feine Wendung, zu ver-

ſtehen gab, was er zur geſchehenen Staats-Veränderung, beygetragen habe, antwortete er mit kaltem Ernſte: Als ich den Hof des Khalifen Hadis verließ, warſt Du ſein Buſenfreund; ich hoffe nun, Khozaima, des Khalifen Harouns Regierung, wird die That überglänzen, wodurch Hadis Schickſal, entſchieden ward. Und wenn Abſichten dieſer Art, deine Hand geleitet haben, ſo rechtfertigt wohl auch dich, das Glück der Millionen, das dadurch befördert ward.

Da der, alles vorſehende Hofmann, doch auf dieſen graden Ausfall, nicht vorbereitet war, ſo fuhr er zurück, nahte aber gleich wieder, lächelnd:

Daran zu zweifeln, ob der Khalife dieſe deine Hoffnungen erfüllen würde, wär' ein Verbrechen, deſſen ſich nur der ſchuldig machen kann, der ihn nicht kennt. Harouns Muth ſetzte und erhielt, ſeinen Bruder, auf dem Thron, zum Lohn wollte er ihn ermorden — doch wohin verleitet mich meine Verlegen-

legenheit? Beym Propheten, ich hätte nicht geglaubt, daß ich der Abgeſandte des Khalifen, an ſeinen Diener, heute eine Handlung vertheidigen müßte, welcher der Khalife Thron und Leben dankt, und die zu gleicher Zeit, den Tod deines gerechten Vaters, rächte! Ich rathe dir, den Beherrſcher der Gläubigen, darüber zur Rede zu ſetzen.

Giafar. Wir verſtehen uns nicht ganz. Du wollteſt mich, wenn ich anders dich begreife, durch Berührung dieſer That, von deiner Wichtigkeit überzeugen, und darum legte ich ſie dir, nicht dem Khalifen, näher. Warum ſollte ich dem Khalifen verſchweigen, was ich dir ſagte? für die Rache meines Vaters, kann ich dir nicht danken, dieſe kommt nur mir zu, und wenn ich ihm einſt gleiche, bin ich gerächt genug.

Khozaima. Nun verſtehe ich dich nicht.

Giafar. So wird es der Khalife.

Sie begaben ſich auf den Weg. Khozaima ſprach viel von dem Hofe, den Haupt-

Perſonen deſſelben, ihren Verhältniſſen, aber er konnte Giafars Aufmerkſamkeit nicht feſſeln. Als ſie in Bagdad ankamen, ſtrömte ihnen das Volk entgegen und ſchrie: „Gruß und Friede dem Sohn des edlen Sufahs! dem edlen Barmeciden!“ Giafars Herz ſchlug, bey dieſem Freudengeſchrey, und ſein Traum mahlte ſich, in ſeinem ganzen Umfang, vor ſeinem Geiſte. Stärker, beklommen ſchlug es, da er über den Markt hinzog, wo er im Geſichte, als Richter ſaß. „Ahmet! Ahmet!“ liſpelte er leiſe; „ich danke dir für die Warnung! Tief „fühl' ich den ganzen Umfang der Pflich„ten, deren Erfüllung dieſes Volk, mit „Recht, von dem Mann, erwartet, deſſen „Name, durch die Tugend ſeiner Vorfah„ren, geheiligt iſt. Ich will ihn ſo rein „erhalten, als ſie mir ihn überliefert haben!“

Khozaima beobachtete ihn genau während des Zugs, und ergrimmte er, über das Freudengeſchrey der Bagdaner, ſo ergrimmte er noch mehr, über die Art, wie

es Giafar aufnahm, denn die Regungen ſeines Herzens, die ſich in ſeinen, von ſanften Thränen, glänzenden Augen, zeigten, ließen ihn merken, daß er die Hoffnungen des jauchzenden Volks, zu erfüllen hoffte. Er führte ihn, in den, für ihn zugerichteten Pallaſt. Giafars Brüder und Verwandte, die Haroun alle, aus der Verbannung, zurückgerufen hatte, empfiengen ihn an der Pforte. Er umarmte jeden von ihnen, ſeegnete den Khalifen, und überließ ſich der Freude des Wiederſehens. Der Pallaſt war aufs prächtigſte ausgeſchmückt. Die Diener und Verſchnittnen zeigten ihm die Reichthümer — öffneten Zimmer voll prächtiger Gewänder einen Kaſten voll Gold, deuteten auf ſeinen großen, blühenden Garten, und Khozaima übergab ihm, die Wiedereinſetzung in ſeine väterlichen Güter. Giafar ſah kalt über das Gold und den Pracht hin, und verſchloß ſich mit ſeinen Brüdern und Verwandten.

4.

Der Khalife ſaß, mit ſeiner geliebten Schweſter Abbaſſa, in der Kühle der Abendluft, als Khozaima ſich anmelden ließ, um ihn von Giafars Ankunft, zu benachrichtigen. Heiter rief er ihm entgegen: das Geſchrey der Bagdaner hat mir laut verkündigt, was du mir ſagen willſt. Ich freute mich, eine Wahl getroffen zu haben, die denen ſo wohl gefällt, derer Schickſal davon abhängt. Wie fandeſt du den Mann? Wie benahm er ſich? Was ſagte er? Kaum erinnere ich mich ſeiner noch.

Khozaima. Herr der Gläubigen, nur er ſcheint mir der Mann deines großen Reichs zu ſeyn, der es verdient, deinen Ruhm, deine großen Thaten, und dein erhabenes Geſchäfte, Aſiens Völker zu beglücken, mit dir zu theilen. Ein Derwiſch kann nicht demüthiger, der Khalife nicht ſtolzer ſeyn.

Haroun. Verſtehſt du den Mann Geliebte?

Khozaima. Auf ſeine Tugend meine ich, Herr! Ich traf ihn eine halbe Tagereiſe von Bagdad an, und hätte mir ſeine Miene, ſo düſter erhaben, ſo denkend ſchön, nicht angezeigt, er müßte der Mann ſeyn, den du, zum erſten Platz, nach dir, berufen haſt, ſo hätt' ich ihn, nach ſeinem Aeußern, nur für einen ſeiner Diener, halten müſſen. Aber als er ſprach — bey deinem Glanze, alle Geiſter der Barmeciden, wohnen in des Mannes Buſen! Frey und kühn, unabhängig kühn; auf ſeiner innern Stärke ruhend, wie die Pyramiden, die du am Nil bewundert haſt. Ich erſchrack und begriff nicht, wo dieß hinaus wollte. Verzeihe, Herr, ob ich gleich weiß, daß oft der erſte Anblick täuſcht, ſo fühlt' ich doch, in dem Augenblick, die höchſte Bewunderung, da er mich dadurch erſchütterte, daß er mir gefliſſentlich oder zufällig, meine ganze Nichtigkeit, mit edler Kühnheit, fühlbar machte.

Khozaima ſah, daß ihm Haroun ſehr aufmerkſam zuhörte, und da dieſer ihm, mit der Hand bedeutete fortzufahren, ſo gehorchte er ſchnell dem willkommnen Befehl.

Nachdem ich ihm, deine hohe Botſchaft überbracht hatte, die er, mit Ernſt und Würde, annahm, ſah er mich an, als wollte er meinem Geiſte, abfragen, wer der Mann ſey, der vor ihm ſtünde. Ich nannte mich, und da er nichts von dem zu wiſſen ſchien, was doch alle deine Unterthanen wiſſen, ſo ſagt' ich ihm, was er doch erfahren muß. Ich hoffe, Khozaima, war ſeine Antwort, des Khalifen Regierung, wird die ſchwarze That, überglänzen, wodurch Hadis Schickſal, ſo raſch entſchieden ward. Haben ſolche Abſichten deine Hand geleitet, ſo rechtfertigt auch wohl dich, das Glück der Millionen, das du durch dieſe That, befördert haſt. Beym Propheten, ich mußte mich vor dem ſonderbaren Mann vertheidigen, daß ich eine That gewagt habe, die mir nicht

ziemt, dir in's Gedächtniß zurückzurufen. Gut, daß deine erhabene Mutter, nun in Damas iſt, ſonſt würde auch ſie dem ſtrengen Richter, Rede ſtehen müſſen.

Abbaſſa lächelte, und Haroun, der ernſthaft vor ſich hinblickte, heiterte ſich plötzlich, an ihrem ſanften Lächeln, auf. Er ſah nach Khozaima, und bemerkte, einen Zug innrer Zufriedenheit, über die Wirkung ſeiner Worte, um ſeinen Mund.

Haroun. Mit Recht, guter Khozaima, nennſt du ihn einen ſonderbaren Mann. Freylich iſt dies nicht die Aufführung eines Hofmanns, daß er dich, den ausgelernteſten, ſo raſch und rauh, zur Selbſterkenntniß, bringen wollte; dich, der ſo geſchäftig, ſich ihm wichtig und bekannt zu machen, von ſeinen Thaten ſpricht, die immer beſſer in dem Munde des dritten klingen; Giafar iſt alſo ein ſchlechter Höfling; doch ich habe noch nicht vergeſſen, daß ich ihn zum erſten Diener der Gerechtigkeit, beſtimmt habe.

Khozai-

Khozaima verbeugte ſich tief.

Haroun. Nun weiter; wie benahm er ſich beym Zuruf des Volks?

Khozaima. Ich ſah Thränen in ſeinen Augen. Sein Haupt ſank gedankenvoll, gegen ſeine Bruſt.

Haroun. Du träumſt! du ſchwärmſt! Wie? er wuchs nicht höher auf ſeinem Thier? Meine Gnade, die Wirkung davon, macht ihn nicht ſtolzer? Er fühlte ſeine Wichtigkeit nicht? Bemerkte die Höhe nicht, worauf ihn ein einziges meiner Worte, geſtellt hat?

Khozaima. Es ſcheint, er iſt und will nur groß durch ſich ſeyn, uns allein merkbar machen, daß ihn nichts größer machen kann, als er ſich denkt und fühlt. Nur bey dem Anblick ſeiner Verwandten lächelte er, nur da ſeegnete er dich. Nicht die Pracht ſeines Pallaſts, nicht der Glanz des Golds, nicht die Wiedereinſetzung in ſeine Güter, rührten ihn. Für alles dies, vernahm ich keinen Dank; es ſchien, ich weiß nicht, über oder

unter

unter ſeinem Danke. Nie hab' ich einen demüthigern, nie einen ſtolzern Mann geſehen; doch bewundern muß ich ihn, bis ich ihn begreife, bis ich weiß, was er dadurch ſucht, was in ihm erkünſtelt und natürlich iſt. Ich wünſche deinem Volke Glück, mit ihm; um ſeine Gunſt will ich mich bewerben. Durch mich läßt er den Herrn der Gläubigen bloß fragen, wenn er vor ihm erſcheinen ſoll.

Haroun winkte ihm, ſich zu entfernen. — Gedankenvoll gieng der Khalife auf und nieder, denn obgleich ſein Herz voller männlichen Tugenden war, ſo ſtieß ſich doch der Herrſcher an denen, die kein Herrſcher an ſeinen Dienern, gern bemerkt, der Kühnheit, Unabhängigkeit des Geiſtes. Ihn dünkte, Giafar habe ihm, durch ſein Betragen mit Khozaima, eben dieſe vorzüglich fühlbar machen wollen. Die Worte des Hofmanns: „er „ſcheint mir allein der Mann zu ſeyn, der es „verdient, deinen Ruhm, das Geſchäft, deine Völker zu beglücken, mit dir zu theilen,“

klan-

klangen noch immer in ſeinem Ohr. Ein Gedanke ſchoß ſchnell durch ſeinen Geiſt; die Tugend des Dieners, muß durch den Khalifen glänzen, nicht die Tugend des Khalifen, durch den Diener. Er wandte ſich zu ſeiner Schweſter:

„Geliebte, was hältſt du von dem Mann, den uns der liſtige Khozaima, mit ſo vielem Pomp, ankündigt?“

Abbaſſa. Bruder, den Mann, den der Hofmann, mit ſo vielem Pomp, ankündigt, den fürchtet er, dem ſucht er zu ſchaden. Ich bin neugierig dieſen Barmeciden zu hören und zu ſehen. Ich liebe ein Geſchlecht, das vor grauer Zeit einſt dieſes Land beherrſchte, und ſich nun, ſeines Urſprungs ganz vergeſſend, bloß durch Tugend auszeichnet, ſich zwiſchen den Thron des Khalifens und das Volk hinſtellt, gleich wach- und ſorgſam, für beider Rechte. Wie ich gehört habe, haben ſeine Vorfahren, viel darüber erlitten, und auch dieß war meinem

Bruder vorbehalten, die Tugend aller, in ihrem Enkel zu belohnen. Unſer Bruder Hadi fürchtete die Barmeciden, weil er ſo tief ſich unter ihnen fühlte; aber Haroun iſt nicht durch ſeinen Rang allein, der Erſte ſeiner Völker. Doch du hörſt mich nicht, und lächelſt mit dir ſelbſt.

Haroun. Ich lächele über dieſen Khozaima, über die Wichtigkeit, die er dieſem Manne, beyzulegen ſucht. Weiß er nicht, daß der Menſchen Tugenden, nur das ſind, was wir ſie gelten laſſen!

Abbaſſa. Bruder!

Haroun. Haroun! Haroun! Liebe! und ſieh, unter Haroun ſoll ihr Preis hoch ſteigen, nur ihm wird er erworben. Jeden Sieg, den ich erfochten habe, erfocht ich durch die Schwerdter meiner Treuen; doch iſt er mein, weil mein Geiſt ihre Schwerdter leitete. So flecht' ich mir, den Kranz des Ruhms, aus den Tugenden meiner Diener,

denn ich bin es, der ſie ausfindet, thätig macht, ſie zu großen Thaten ſpornt, und große Thaten gern belohnt. Sie alle ſterben, verſchwinden mit ihrem Namen, und laſſen mir, dem Einzigen, ihren Ruhm, zur Erbſchaft. Und dieſe, nur dieſe Erbſchaft und dich, will ich mit keinem theilen — Gold und Herrlichkeit und Pracht, ſo viel er will, nur keins von dieſen muß er mir berühren wollen. — Ich verſtehe dieſen Blick, Abbaſſa! ſey unbeſorgt — Freylich, der große Mann, der keines ſeines Gleichen, um ſich leiden kann, geſteht dem, den er vermeidet, ſchon den Vorzug ein, und der Fürſt der Leute von Verſtand, Muth und Tugend ſcheut, beweißt der Welt, daß er ſeinen Werth, nur dem Glanze des Throns verdankt. Iſt es ſo recht? Nun wohl, der Barmecide ſoll mir willkommen ſeyn, wenn er das iſt, wofür er ſich ausgiebt, und ob er es iſt, wird dieß nicht mein und dein ſcharfer Blick ergründen?

Nach

Nach einer Pauſe, während welcher ihn die Prinzeſſin mit einiger Verwundrung anſah, fuhr er fort:

So weit ich die Menſchen kenne, iſt keiner ſo gut, als er ſich darzuſtellen ſucht, und keiner ſo ſchlecht, als ihn die Zunge des Neids und der Bosheit macht; aber Tugenden, die ſich ſo laut und ſchreyend ankündigen, die müſſen ſich durch Proben erſt erweiſen.

Abbaſſa. Sonderbar, daß ich meinen Bruder, zum erſtenmal, nicht ganz verſtehe, daß, ſo viel Sinn auch in dem, was er ſagt, zu liegen ſcheint, ich doch den Sinn ſeines innern Sinns nicht faße.

Haroun. Den Sinn des innern Sinns, Spötterin! Gut, ſpiele nur mit Worten; hier haſt du ihn klar. Wenn dir ein Kaufmann aus Indien, einen Edelſtein anbietet, und ihn, als vom reinſten Waſſer, preißt, unterſuchſt du ihn nicht bey jedem Lichte, ob er keine falſche Strahlen ſpielt? Mit dem,

den er dir als gewöhnliche Waare anbietet, der nur dazu dienen ſoll, den Werth des andern, durch ſeinen mindern, zu erheben, nimmſt du's nicht ſo genau —

Abbaſſa. Und ſo —

Haroun. Und ſo wie du es mit den Steinen machſt, ſo mache ich's mit den Menſchen, und erfreue mich des Kaufs, wenn die Waare dem entſpricht, wofür ſie ausgegeben worden iſt; aber am Lichte muß ſie beſehen werden können. Dies nun iſt der Sinn des innern Sinns!

Abbaſſa. Verzeih mir, Bruder; wenn es der Thron der Khalifen iſt, der dich ſo kaufmänniſch geſinnt gegen die Menſchen gemacht hat, ſo führſt du nach deinen öftern Aeußerungen, einen ſehr unſichern Handel. Dein Gleichniß iſt übrigens mehr witzig, als wahr; denn ſieh, mein Stein, kann an ſeinem Werthe, durch die Probe, nichts verliehren. Fühlt er doch mein Mißtrauen nicht. Kann er doch nicht ahnden, daß ich

ihn

ihn für einen Betrüger halte! Und wenn er dieſes könnte, wer ſteht mir dafür, daß die Beleidigung ſeinen reinen Glanz, nicht düſter färbte? In dieſem Fall würde ich bedauern, eine koſtbare Seltenheit, zu einem gewöhnlichen Ding gemacht zu haben.

Haroun. Beym Propheten, ſo wahr und fein, als ſchön gedacht, und dies kann nur meine Schweſter.

Abbaſſa. Die gern das Lob anhört, das ſich der Lehrer, in der Schülerin, giebt.

Haroun. So küß' ich meine kleine Schülerin, und wünſche —

Abbaſſa. Was?

Haroun. Daß ich ihr keinen andern Namen geben müßte.

Abbaſſa. Iſt Bruder und Schweſter nicht zärtlicher!

Haroun. Kälter — zärtlich —

Abbaſſa. Haroun —

Haroun. Ich höre, Abbaſſa —

Abbaſſa. Doch nur mit dem Ohr.

5.

Haroun verhüllte ſich, und begab ſich, mit einem ſeiner Getreuen, auf die Straße. Seit dem Antritt ſeiner Regierung, ſtellte er oft, in den Stunden, da man ihn, in dem Harem glaubte, ſolche nächtliche Wanderungen an, miſchte ſich unter das Volk, gieng in die öffentlichen Häuſer, und lauſchte, was man von ihm, den Großen, den Hofleuten und Richtern, ſprach. In den Karavanſeris unterredete er ſich mit den Reiſenden, erkundigte ſich nach den Statthaltern in den Provinzen, und vernahm er eine Verletzung der Gerechtigkeit, ein heimliches Verbrechen, ſo forderte er den Schuldigen vor ſeinen Thron, und ſah es gerne, daß die Sage gieng, er habe Geiſter in ſeinem Dienſte, die ihm alles zutrügen, was in Bagdad, und in ſeinen Staaten vorgieng. Für dießmal aber führte ihn ein anderer Bewegungsgrund, auf die Straße. Er wollte mit eignen Ohren hören, was das Volk,

von

von dem neuen Großvizir ſpräch' und hoffte. Vor Giafars Pallaſt traf er eine Menge Volks an, das nach den erleuchteten Fenſtern blickte, und in jedem Vorübergehenden, in jedem der ſich nahte, den Barmeciden, zu ſehen glaubte. Haroun horchte aufmerkſam, auf die verſchiednen Unterredungen des rohen Haufens. Einige ſprachen von des gerechten Sufahs, traurigem Ende, und der Schlechtigkeit des lezten Khalifen. Andre erzählten mit ſtarkem Gefühl, die guten und großen Thaten der Barmeciden, und behaupteten, Giafar würde ſie alle übertreffen. Sie erinnerten ihre Zuhörer, an ſeine Freygebigkeit, ſeine Herablaſſung, ſeine Traurigkeit über den Tod ſeines Vaters, und die Regierung des böſen Hadis. Ein Derwiſch ſchrie: „Es „lebe der Khalife, er gab uns einen Bar„meciden; ſich zur Stütze, uns zum Schutze! „Mag er nun gegen die Ungläubigen zu Felde „ziehen, wenn er will, wir haben einen Va„ter! Beym Propheten, er hat uns durch „ſeine Wahl, zeigen wollen, daß er immer

„ſo regieren will, wie er angefangen hat. „Ihr wißt ja alle, daß nur immer unſre „ſchlechten Fürſten, die Barmeciden verfolgt „haben.“ Es lebe der Khalife, ſchrie der Haufe; es leben die Barmeciden, das Echo! Haroun ſchlich in den Pallaſt Giafars, eilte nach den dunkeln Gängen des Gartens, wo ihn Maſul, der erſte Diener des Großvizirs, nach ſeinem Befehl, erwartete. Dieſem Maſul, der zu den erprobten Vertrauten gehörte, derer er eine kleine Anzahl ſich gänzlich zugeeignet hatte, und die durch ſtilles, eingezogenes Leben, durch die unſichtbare Verbindung mit ihm, den Augen der Hofleute verborgen blieben, hatte er den Auftrag gegeben, den Mann, mit dem er nun ſeine Macht theilte, genau zu beobachten, ihm Nachricht von ſeinen Verhältnißen, ſeinem Thun und Reden zu geben. Dieſe Kundſchafterey, nannte der Khalife, Klugheit, Vorſicht, und ſo mag es, nach der verfeinerten Hofſprache, dann auch heißen. Ihn hatte ſeine ehemalige, gefährliche Lage dazu gezwungen, und

da

da ihm dieſe Art von Leuten, ſehr wichtige Dienſte geleiſtet hatte, ſo glaubte er nun, er müſſe aus Klugheit fortſetzen, was er aus Noth begonnen hatte. Dieſe kleine Schaar hatte er ſo weiſe, in den Provinzen vertheilt, daß er vermöge ihrer und ſeinen nächtlichen Wanderungen leicht für den Beherrſcher eines Geiſts, gehalten werden konnte. Haroun ſchlich mit Maſul in den Pallaſt, ſtellte ſich ſo hinter die dünne Wand eines Nebenzimmers, daß er Giafar und ſeine Verwandten, ſehen und hören konnte. Die Diener waren entfernt, es herrſchte eine augenblickliche Stille, dann ſprach Giafar:

Barmeciden! Brüder! der Wille Eines hatte uns alle hier zerſtreut, der Wille Eines hat uns alle nun wiederum verſammelt. Der Wille dieſes kann uns abermals zerſtreuen, er kann noch mehr thun. Bereitet Euch darauf, und geſchieht es einſt, ſo ſey der Troſt eines jeden von uns, er habe es nicht um ihn verdient. Was ich nun ſage, meine Brüder, laßt Euch allen zur Regel

dienen: Nicht um meinetwillen, nicht um Eurentwillen, hat mich der Khaliſe zu dieſem hohen Poſten berufen. Ich kenne keinen andern Ruf, als das zu vollenden, was mein Vater begonnen hat, ſollt' ich auch enden, wie er geendet hat. Was ich an Gütern und Gold beſitze, gehört Euer und den Dürftigen, weiter fordert nichts von mir. Keinen von Euch, werde ich zu erheben ſuchen. Man ſoll nie ſagen, ich füllte die wichtigen Poſten, mit meinen Verwandten, um den meinen feſter zu gründen, meines Einflußes ſichrer zu ſeyn. Ihr alle gewinnt dadurch, denn ich entziehe Euch dadurch dem Neid und Haße, und ſtelle mich der Gefahr, die der Größe, auf dem Fuße folgt, allein aus. Nur durch Eure Tugend zeigt, daß wir von dem Blute der Könige dieſes Landes ſtammen, nie fließe es über Eure Lippen, denn der Herrſcher dieſes Landes, möchte uns das Zufällige, leicht zum Verbrechen oder Spott machen. Seyd beſcheiden und demüthig, Eure Beſcheidenheit und Demuth,

nehme

nehme mit dem Glücke zu, das mir nun zu lächeln ſcheint. An den Verwandten und Hausgenoſſen der Großen, erkennt man, was ſie ſind; ſo laßt mich nun in Euch erſcheinen, wie Ihr mich immer ſehen werdet. Ein Wort verbinde uns alle: das Haus der Barmeciden kann fallen, aber nie ſein Ruhm, den es nur in der Gerechtigkeit und Tugend ſucht.

Seine Verwandten nahten ihm gerührt, bezeigten ihm ihre gänzliche Ergebenheit, ihren eifrigſten Willen, ſeinem Winke durchaus, zu folgen. Hierauf erzählte jeder ſein Schickſal, von dem Augenblick ihrer Zerſtreuung, und jeder hatte die Prüfung mit Geduld und Muth, ertragen, Nur Giafar erröthete, da er ſeine Geſchichte erzählen ſollte. „Brüder, ich, den nun das Glück für Euch allen, emporgehoben, habe allein, in Unthätigkeit, in mürriſcher Unzufriedenheit gelebt. Ein Zufall zog mich heraus, führte mich dahin, wo ich nun, für Euch alle, die Prüfung beſtehen ſoll. Ich habe nichts

 gethan

gethan, dieſe Unterſcheidung zu verdienen, und glaube, der Khalife, will nur des Vaters Tugend, in dem Sohn belohnen. Laßt uns ſtreben, daß er es nicht bereue.“

Haroun entfernte ſich, da er das Geräuſch des Aufbruchs hörte. „Ein ſonderbarer „Menſch,“ ſagte er bey ſich. „Ich wünſche „mir Glück zu ihm; aber ihn ſo grade „auf's Wort zu nehmen, dies kann, dies „darf ich nicht. In ſeinen Worten, ſeinen „Gebehrden, liegt ein Zauber, der ſelbſt „mein Herz, ihm unterwirft, um ſo wa„cher, muß darum, der Geiſt auf ſeine „Herrſchaft, ſeyn. Mir, meiner Gerech„tigkeit, meiner Tugend, ſcheint er nicht „ganz zu trauen, gleichwohl hab' ich der „Proben viel gegeben, und ich ſollte der „ſeinen trauen, die er durch Proben, noch „nicht erwieſen hat?“

So beſchönigte der Herrſcher eine dunkele, eiferſüchtige Empfindung, derer ſich der edle Mann noch ſchämte. Zwey See-

len

len hat der Mann, der auf einem Throne ſitzt, eine des Herrſchers, eine des Menſchen; welche von beyden die untergeordnete iſt, erzählt uns die Geſchichte.

6.

Morgens ſchickte der Khalife, Khozaima zu Giafar, um ihm zu bedeuten, er ſollte zur öffentlichen Audienz, erſcheinen. Giafar zog aus ſeinem Pallaſte, von dem jauchzenden Volke, begleitet. Man empfieng ihn an der Pforte des Pallaſts des Khalifen, führte ihn durch die glänzenden Pracht-Säle, und in dem Augenblicke, da man die Thüren zu dem Thron-Zimmer öffnen wollte, trat Khozaima heraus, und ſagte laut: der Khalife wollte ihn heute nicht ſehen. Lächelnd blickte er auf ihn; Giafars Miene veränderte ſich nicht. Einen Monath ließ der Khalife verſtreichen, ohne nur Giafars zu erwähnen, und Giafar durfte ſeinen Pallaſt nicht verlaſſen, ohne den Khalifen geſehen und ſeine Befehle empfangen zu haben.

ben. Er dankte dem Khalifen für den Aufſchub, ohne der Urſache nachzudenken, und wandte die verſtattete Ruhe an, noch ernſtre Betrachtungen über ſeine künftige Lage anzuſtellen. Sein einziger Zeitvertreib war, Almoſen auszutheilen, und den Mahlzeiten beyzuwohnen, die er in ſeinen Gemächern, für die Armen zubereiten ließ. Das Volk, das nicht begreifen konnte, warum der Khalife den Barmeciden, von ſich, entfernt hielt, erſann ein Mährchen nach dem andern, und jeder Tag vermehrte den Enthuſiasmus für den verſchloßnen Groß-Vizir. Haroun beluſtigte ſich an ihren Mährchen, ihrer Ungeduld, und glaubte, es ſey bloß dieſes, was ihn ergötzte. Zugleich dachte er ſich an ſeiner Schweſter zu rächen, die ihn oft um die Urſache ſeines Betragens frug, und ihr Verlangen, den ſonderbaren Mann zu ſehen, immer lauter werden ließ. Khozaima bekam endlich einen neuen Auftrag, und hoffte ſchon im Geiſte, die zweite Audienz würde wie die erſte enden. Er betrog ſich.

Giafar

Giafar trat vor den Khalifen, neigte ſich zur Erde, und ſein Herz glühte, in der Gegenwart des blühenden, ſchönen, kraftvollen Herrſchers Aſiens, den er im Traume ſeines Reichs entſetzt, den zu tödten, er das Schwerdt gezogen hatte, und der dem Bilde von Zug zu Zuge glich, das ihm im Geſichte erſchienen war. Haroun ſaß in aller Hoheit auf ſeinem Throne, ſchien ſich in Giafars Verwirrung zu gefallen, und winkte ihm ſich zu entfernen.

Nach dieſer Audienz, ſchien der Khalife, den, mit ſo vielem Feuer, erwarteten Groß-Vizir, ganz vergeſſen zu haben. Daß ihn keiner ſeiner Höflinge an ihn erinnerte, war zu erwarten. Auch ſeine ſchöne, tief fühlende Schweſter ſchwieg, beobachtete ihn genau, und erwartete was aus dem ihr unbegreiflichen Betragen Harouns, werden ſollte. Das was ſie kränkte, war ſein Zurückhalten, ſeine erkünſtelte Kälte über dieſen Punkt, die dunkle Ahndung eines neuen, ihr bisher unbekannten Zugs, in dem Herzen des Man-

nes,

nes, der ihr nie etwas verbarg, der immer ſein größtes Glück in der Mittheilung ſeiner geheimſten Gedanken und Empfindungen fand. Der Khalife dachte indeſſen, Giafars nur allzuſehr, und erhielt täglich Bericht aus dem Innern ſeines Hauſes.

Giafar fand es nun freylich ſonderbar, daß ihn Haroun, aus ſeiner Einſamkeit gezogen hatte, um ihn in ſeiner Reſidenz zum Einſiedler zu machen; noch weniger konnte er ſein Betragen, mit dem ausgleichen, was er von ſeiner frühern Jugend wußte, nun von ſeiner thätigen Regierung hörte. „Mit „mir zu ſpielen, dachte er bey ſich, dazu iſt „er zu ernſthaft, und noch ernſthafter iſt der „Poſten, zu dem er mich berufen hat. Doch „ſey es, was es wolle, er iſt ein Menſch „— Regent — wer kann ihr Herz ergrün„den. Vielleicht will er mir nur zeigen, „daß er mich entbehren kann, und da ich „ihn nicht ſuchte, ſo iſt's an ihm, mir ſei„nen Willen kund zu thun, nicht an mir, „ihn darum zu fragen.“

Nach

Nach und nach ließen die Aufwartungen der Großen, bey ihm, nach, und er befand ſich plötzlich in einer Lage, in welcher ſich noch kein Miniſter befunden hat, in Ungnade zu ſeyn, wenigſtens es zu ſcheinen, bevor er ſeinen Poſten angetreten hatte. Nur Khozaima kam zu Zeiten, ſah ihn mit der Miene des Bedauerns an, die beym Hofmann an Verachtung gränzt. Er gab ihm auch wohl aus Mitleid zu verſtehen, er müſte den Khalifen, der ihn vielleicht vergeſſen hätte, bitten laſſen, ihn im Divan einzuführen. Giafar antwortete: „Der Herr der Gläubigen gebie„thet über mich. Meine Pflicht iſt, ſeinen „Befehl zu erwarten, und ihn dann zu er„füllen. Wohin er mich auch ſtellt, ſteh' „ich an meinem Platz."

Er fuhr in ſeinem angefangenen, ſtillen Leben fort, theilte ſeine Zeit, zwiſchen Nachdenken, Almoſen ſpenden, der Geſellſchaft ſeiner Mutter und Fatime. Das Volk murrte über den Khalifen; er hörte es oft mit eignen Ohren, und dieſes Murren war einer der

Bewegungsgründe ſeines Betragens, ob er ſich's gleich nicht geſtehen wollte. Eines Abends, als eben Giafar an der Seite Fatimens ganz vergeſſen hatte, daß er in Bagdad ſey, kam ein Eilbothe vom Khalifen, forderte ihn auf, ihm ſchnell zu folgen. Er warf ſich in ſein Gewand, und der Bothe bedeutete ihm, ohne Geräuſch und Begleitung ihm nachzufolgen.

Der Khalife ruhte neben ſeiner Schweſter auf dem Sopha, und hielt ihre Hand vertraulich in der ſeinen. In ihrem rechten Arm, ruhte ihre Laute. Er hatte ihr kein Wort von der Erſcheinung Giafars geſagt. Die Thüre öffnete ſich, Giafar trat herein, und ließ ſich zu Harouns Füßen nieder. Als ihm der Khalife winkte, ſich zu erheben, ſtellte er ſich grad und frey, vor ſeinen Sitz hin. Es erfolgte eine kleine Pauſe, und nur der unerwartete Anblick der Schönheit der Prinzeſſin, ihr Blick voll Geiſt und Güte, verſetzte ihn in wunderbares Erſtaunen, das aber bald in Verwirrung übergieng, da er

bemerk-

bemerkte, wie die feurigen Augen Harouns, gleich Blitzen, über ihn hinſchoſſen, dann forſchend auf der ſanft erröthenden und niederblickenden Schweſter, ruhten.

Ernſthaft begonn Haroun: Giafar, um dich zu ſehen, dich meiner geliebten Abbaſſa zu zeigen, muß ich dich ſuchen laſſen. Schon vierzehn Tage — ja beynahe vierzehn Tage, biſt du hier in Bagdad, wenn ich mich anders recht erinnere —

Giafar. Nachfolger des Propheten, zwey Monate ſind's, und etwas drüber.

Haroun. Wie, zwey Monate ließeſt du vergehen, ohne das Amt anzutreten, zu welchem ich dich berufen habe? So hat denn durch deine Schuld, mein Volk, das Glück entbehrt, das ich ihm, durch dich, zudachte. Wahrlich, du haſt die verlohrnen Tage zu verantworten.

Giafar. Herr, mein Ruf hierher, liegt in deinem hohen Willen, nicht in meinem Werth, nicht in der Meinung von meinem

Werth; und nicht zwey Monate, mein Leben durch hätt' ich auf deinen Befehl gewartet. Was habe ich gethan, durch was mich ausgezeichnet, um es wagen zu dürfen, nach der hohen Würde, aufzublicken, zu der du mich berufen haſt?

Haroun. Beſcheidenheit und Demuth, haben immer dein Haus, dem Neid entzogen, durch ſie ſchmückt Ihr Eure Tugend; darum wünſcht' ich, daß die deine, meiner ſtrengen Macht, ihren ſanften Schimmer leihen möchte. Ich, der von früher Jugend, in Lägern, unter rauhen Kriegern, lebte, lernte mehr, Menſchen zu verderben, ſie mit Härte zum Gehorſam zu zwingen, als ſie im Frieden, zum wahren Glück, zu leiten. Du ſollſt nun die Heerde, wie der milde Hirt weiden, während ſie mein Schwerdt beſchützt.

Abbaſſa ſah ihren Bruder, bedeutend und forſchend an. Haroun fuhr fort: Wie, du ſchweigſt? —

Giafar. Herr der Gläubigen, es beliebte dir zu ſagen, die Beſcheidenheit ſey eine Tugend unſers Hauſes; die meine nun, da ich noch nichts Gutes und Großes gethan habe, verdient dieſe Benennung nicht; aber daß ich deinen fein verhüllten Spott nicht verdiene, dieſes fühl' ich, dieſes ſeh' ich ein. Herr, deine Befehle zu erfüllen, das auszuführen, was du entwirfſt, Werkzeug in deinen Händen zu ſeyn, ſo weit das Glück deines Volks, mein Gewiſſen, meine Kenntniß von Recht und Unrecht es erlauben, dazu glaube ich mich von dir berufen. Ob dieſes auch mir nützlich ſeyn möge, das hab' ich nicht erwogen, erwäg es nicht, und mag vielleicht, einſt, dadurch allein verdienen, zu meinem Hauſe, gezählt zu werden.

Haroun zu ſeiner Schweſter. Wahrlich der Mann ſpricht gut.

Zufriedenheit goß ſich über das Angeſicht der Prinzeſſin. Der Khalife wandte ſich voll Ernſt, zu Giafar:

Um deines Namens willen, hab ich dich, zum Vizir, erhoben. Aus Dankbarkeit gegen deinen Vater, dem ich das Leben danke, der das ſeine verlohr, weil er der blinden Rache meines Bruders nicht gehorchte. Dieſes nur war das Verbrechen deines Vaters, das ihm Hadi nie verzeihen konnte. So zahl ich meine Schuld an ſeinen Sohn ab. Als Regent muß ich hier meine Rechnung mit ihm ſchließen; die deine beginnt, von dem Augenblick, da ich dich in den Divan einführe. Viel fordere ich von dem Manne, der deinen Namen führt, der ſtolz und kühn auf ſeine Tugend, über die weite Kluft, hinſchreitet, die ihn von mir trennt; der ſich durch ſie, ſo dem Throne naht, als könnt' er ihm Glanz verleihen, und keinen mehr von ihm empfangen.

Giafar. Richte mich, Herr, nach meinen Thaten, und laß dein Urtheil nur von dem beſtimmt werden, was allein dabey, mir zur Leitung dienen ſoll.

Haroun.

Haroun. Und das iſt?

Giafar. Die Gerechtigkeit.

Haroun. Die Stütze meines Throns, der nur ich meinen Ruhm verdanken will. Bey dem Glanze Gottes, du haſt ein großes, vielfaſſendes Wort geſprochen; erwäge ſeine Bedeutung wohl. Sie iſt die ſchwerſte aller Tugenden, denn alle ſchließt ſie in ſich ein. Ganz gerecht iſt nur der, der alles ſieht und hört, der alles in einem Nu erwägt, den weder Leidenſchaft, weder Trug noch Liſt verblenden. Wer iſt gerecht auf Erden?

Giafar. Der, der für ſich nichts fürchtet noch hofft, der gegen dich, den Mächtigſten auf Erden, zu entſcheiden wagt, wenn du Unrecht haſt. Der ohne Rückſicht, nach deinen und der Natur Geſetzen, losſpricht und verdammt; der, der dir ſeinen Willen nur in ſo ferne unterwirft, als er hiermit beſteht, dieſer iſt ſo gerecht, als der Menſch es ſeyn kann. Das Verborgene, das Zufällige ſieht nur der, der alles ſieht, und dieſer

richtet nach den Abſichten, die unſer Thun beſtimmen, nach den Kräften des Geiſtes, die er uns verliehen hat. Wohl weiß ich, was ich wage, indem ich ſo frey dir rede; doch, Herr, wenn meine freye Aeußerung dir mißfällt, ſo ſchicke mich ſchnell in meine Einſamkeit zurück; beſchränkt wie ich dorten lebte, war ich des wenigen Guten, das ich thun konnte, gewiß, und das Böſe traf nur mich.

Haroun. Mir mißfällt nicht, was du ſagſt; nur ſpannſt du dadurch meine Forderung, meine Erwartung, immer höher. Du mußt dich und deine Kräfte kennen; dies vorausgeſetzt, glaub' ich alles, was du willſt. Jeder andre als du, würde mir verwegen ſcheinen — nahe — hier, vor meiner erſtaunten Schweſter Augen, laß uns Hand in Hand, einen Bund ſchließen, wie ihn Herr und Diener ſelten ſchließen. Der Diener werde mein Freund. Bereite dich, morgen in dem Divan zu erſcheinen.

Nach Giafars Entfernung wandte ſich Haroun zu ſeiner Schweſter: Was hältſt du nun von dem Manne?

Abbaſſa. Viel verſpricht er, und wenn er das hält, was ſeine männliche Zuverſicht, zu verbürgen ſcheint, ſo ſeh' ich ihn als ein Geſchenk des Himmels an, denn wird er nicht meinen edlen Bruder von dem Mißtrauen heilen, zu dem ihm die Menſchen, bisher ſo viel Grund gegeben haben? Und ich, die ich ſie, trotz allen widrigen Aeußerungen, immer vertheidigte, werde endlich ſiegend ſagen dürfen: die Menſchen ſind, wozu ſie ihre Herrſcher machen, was ſie ihnen zu ſeyn erlauben. Gut und edel, wenn ſie es ſelber ſind, wenn ſie der Tugend achten, wenn ſie dieſelbe allein zum Preiß und Gewinn zu machen wiſſen. Zu welchen dieſer Giafar meinen großen Bruder zählt, beweiſt die edle Freyheit ſeiner Rede, wodurch er ihm, ohne es zu ſuchen, das größte Lob ertheilt hat.

Haroun. Was der Mann nun iſt, oder ſcheinen will; dies fühl' ich und ſeh' es gerne. Was aus ihm werden kann, was er, unter dieſer glänzenden Achtloſigkeit auf ſich und Glück, verbirgt, dieß weiß ich nicht, und muß es zu erfahren ſuchen. Die Barmeciden, liebe, die königlichen Barmeciden, wie ſie das Volk, in ſeinem Taumel, ſo gerne nennt, haben dieſe Stelle unter den Khalifen ſchon oft bekleidet, waren immer durch den Ruhm ihres Hauſes, den Ruf von der Voreltern Tugend her, die Herren ihrer Herren; oder ſtrebten wenigſtens es zu ſeyn. Und dieſer da, der ſo laut ruft: ſo bin ich, ſo werd' ich ſeyn! wollt Ihr mich oder nicht? Gleichviel, Ihr könnt mich nicht größer und glücklicher machen, als ich bin, — dieſer da, der ſo rund ſeine Geſinnungen ausdrückt, und Geliebte, der ſo männlich ſchön gebildet er dir auch ſcheinen mag, das freylich ſeiner Tugend, ein gewiſſes feyerliches, anziehendes und ſogar erhabenes Anſehen giebt — dieſer Mann ſage ich — lächelnd — Nein,

 erſchrick

erſchrick nur nicht — dieſer Mann hat mehr Eindruck auf mein Herz gemacht, als mir lieb iſt, als mir vielleicht zuträglich iſt. Sieh, den Zauber-Kreiß, den zu unſerm und der Menſchen Beſten, der Wahn und die Vorurtheile bewachen, den muß keiner zu betreten wagen, und wer es wagen will, der wage es ja mit leiſen Schritten, verberge ſich ja ſorgfältig, unter unſer magiſches Gewand. Gut, gut, er thut es kühn und offen, und gern will ich ſehen, wie wir beyde zuſammengehen mögen. Eins nur wünſch' ich; er hätte gethan, wovon er ſo viel geſprochen hat, und davon geſchwiegen.

Abbaſſa. Bruder, ſende ſchnell den Mann in ſeine Einſamkeit zurück.

Haroun. Ohne ihn erprobt zu haben? Und warum?

Abbaſſa. Weil es eben ſo ſchädlich für den Regenten iſt, ſich für einen Menſchen, und ſey es auch um der ausgezeichnetſten Tugend willen, zu feurig und raſch zu intereſ-

ſiren, als dieſer Tugend mit zu ſcharfen Blicken, nachzuforſchen. Menſch muß er dann doch bleiben, wenn wir mit ihm leben, ihn ertragen ſollen. Wie leicht macht der Spåher Fehler zu Tugenden, und Tugenden zu Fehlern. Du weißt, wem ich hier nachſpreche.

Haroun. Vortreflich, Liſtige! Doch hőre, — und zwar abermals ein Gleichniß — nenne es wie du willſt. Nimm an, ein Zauberer, eine Fee, ein Geiſt, brächte dir einen Wunderſtein — groß und glånzend, wie der Morgenſtern, uns erſcheint — dieſer Wunderſtein enthielte einen Taliſman — und der Zauberer oder Geiſt ſagte zu dir: Schőnſte der Sterblichen! dieſer Stein hier hat ſeines Gleichen nicht auf Erden, und dir nur, als der würdigſten durch Geiſt und Reiz, beſtimm ich ihn; doch wiße, ſobald du dich damit ſchmückeſt, und dies mußt du, wenn du ihn annimmſt, wird ſein magiſcher Glanz, durch den Taliſman, den er in ſich enthält, die Augen der Menſchen ſo an ſich ziehen, daß er deine eigne

Schőn-

Schönheit verdunkeln wird, daß man die glückliche Beſitzerin des einzigen Kleinods, nicht mehr bemerken wird. Würdeſt du ihn annehmen — ihn tragen wollen?

Abbaſſa. Entſezliche Frage an ein Frauenzimmer! Und noch dabey ſo ernſt und raſch gethan! Gleichwohl erfordert die Antwort des Nachſinnens ſehr viel — Eine Pauſe. Nun ſieh — ich — ja ich würde ihn annehmen, ihn tragen, wenn er alle die, die mich damit geſchmückt ſähen, glücklich machte.

Haroun. aufſtehend und heftig. Und ich — ich würde ihn zerſchlagen.

7.

Der Divan verſammelte ſich, und der Khalife führte Giafar ein. Mit feyerlichem Ernſte, ſtellte er ihn den Räthen vor, überreichte ihm das Siegel, und bedeutete den Anweſenden, Unterwerfung, Gehorſam, gegen die Befehle, die durch Giafar, von ihm

aus-

ausgiengen. Giafar ſetzte ſich auf ſeine Stelle, mit eben der Gemüthsruhe, als ſey es ſein gewöhnlicher Sitz. Nach Aufhebung des Divans, in welchem eben das geſchah, was in dem Senat jedes unumſchränkten Reichs geſchieht, ließ der Khalife, Giafar und einige der wichtigſten Räthe, in ſeine geheime Zimmer rufen. Hier nun befahl Haroun, dem Großvizir, beſtimmten Bericht abzuſtatten, von der Verfaſſung jeder Provinz, ihrem Ertrag, dem Charakter und Betragen der Statthalter, den Einkünften und Ausgaben des ganzen Staats, dem vorhandnen Schatze, den geheimen Verhältniſſen im Lande und mit den Nachbarn. Giafar hörte dem Khalifen, der jeden Theil der Staats-Verwaltung, mit der größten Klarheit entwickelte, dem nichts, in ſeinem ungeheuren Reiche unbekannt zu ſeyn ſchien, mit Bewundrung und Erſtaunen zu. Haroun der dies beobachtete, ſagte zu ihm: „Ich habe den „Faden wiederum aufgefaßt, den dein Vater, „unter meinem Bruder, angelegt hatte, raub-

„begie-

„begierige und unwiſſende Diener haben ihn „zerriſſen. Vollende du nun das Gewebe „ſeiner Hand, und hüte dich, ſo viel als „möglich für Neuerungen, nur die äußerſte „Noth entſchuldigt ſie. Die Menſchen füh„len unſre Leitung nur dann, wenn wir ſie, „durch Stöhrung des Gangs, zu dem wir „ſie gewöhnt haben, an unſer Daſeyn erin„nern. Ordnung, unerbittliche Strenge ge„gen den, der ſie ſtöhrt, dies iſt's, was ich „vorzüglich, von dir, von jedem meiner Diener „fordere. Des unablüſſigen Drucks bedarf es „nicht; je weniger das Volk unſre Hand „fühlt, je glücklicher, ſichrer lebt es, jemehr „arbeitet es auf die Zukunft. So wie der „fruchtbarſte Regen der iſt, deſſen Geräu„ſche du nicht hörſt, ſo iſt die beſte Regie„rung die, derer Gang man nicht empfindet. „Ich möchte darum, meine Macht ſo un„ſichtbar, machen können, wie es uns die „Natur iſt; wir ſehen ihre Ordnung, em„pfangen, genießen ihren Seegen, ohne die „Mittel zu ſehen, wodurch ſie es bewirkt.

„Nur

„Nur den Großen, denen ich die Ausübung „meiner Macht anvertrauen muß, dieſen „möcht ich wie ihr Schatten folgen können, „und immer vor den Augen ſtehen, denn von „ihnen fordere ich Rechenſchaft für das Ver„gehen des rohen Haufens. Dieſer fehlt „nur durch ihre Schuld. Harouns Grundſatz „iſt: Vater des Volks, Tyrann der Großen, „die aus Bosheit und Habſucht vergeſſen, „daß ich nur ſo, in jedem, von ihnen, „erſcheinen will.“

Das frohe Gefühl des Herzens, ſchoß auf Giafars Wangen, ſchimmerte in feuchtem Glanze, in ſeinen Augen. Haroun ward es gewahr, und fühlte ſich, zu ihm hingezogen. Das Herz wollte das Band der Freundſchaft näher zuſammenziehen, der Geiſt des Herrſchers blickte kalt darauf, es dehnte ſich weiter aus. Es ſchien, als ſchwebe ein unſichtbares froſtiges Weſen zwiſchen ihnen, das ſie in dem Augenblick aus einander riß, da ſie ſich nahen wollten. Giafar verlohr ſich in den Gedanken Ahmets,

und

und ſprach in ſeinem Geiſte: „Hier oder „nirgends.“

Das Volk erwartete ihn an dem Pallaſt des Khalifen, empfieng ihn mit Freudengeſchrey, ſeegnete Haroun, und begleitete den Vizir, jubelnd nach ſeiner Wohnung. Es war ein Feſttag in und um Bagdad, durchs ganze Land, wohin nach und nach das Gerücht erſcholl.

Giafar ergriff nun das Steuer der Regierung, ſo weit es nur der Khalife ihn ergreifen ließ. Der Geiſt ſeines Vaters, die Erfahrung in Geſchäften, die er unter ihm gemacht hatte, ſeine feſten Grundſätze, leiteten ihn. Er warf ſich, ausgerüſtet, mit Klugheit, Muth und Menſchenliebe, ohne für ſich, die Stürme zu befürchten, auf dieſes unſichere Meer. Haroun bemerkte jeden ſeiner Schritte, vernahm jede ſeiner Bewegungen, wußte jedes ſeiner Worte, und blieb kalter Zuſchauer. Nur dann, wenn Giafar eine

wichtige, verworrne Sache, die zu ſeinem Ruhm ſich enden mußte, bis zur Entwickelung gebracht hatte, erſchien er, ließ ſie oft durch einen Machtſpruch, in Luft zerfließen, bis er ihr ſpäter eine Wendung geben konnte, die ſie zu ſeinem Werke machte. Giafar ließ ſich durch nichts, in ſeinem feſten Gange, ſtöhren.

Khozaima und die Hauptperſonen des Hofs, erſchöpften ihre Beredſamkeit, vor dem Khalifen, im Lobe Giafars. Sie ſprachen nur von ſeinen hohen Tugenden, ſeiner Freygebigkeit, ſeiner Mäßigkeit, ſeinem Fleiße, ſeiner Milde bey der Ausübung der Gerechtigkeit, führten bey jeder Gelegenheit ſeine Sprüche an, die, wie ſie ſagten, von Bagdad aus, bis in den entfernteſten Provinzen erſchallten. Sie ermüdeten Haroun mit den Lobeserhebungen der Tugenden des Barmeciden ſo, daß er ſie endlich ſo beſchwerlich fand, als er zu Zeiten, ihre Schmeicheleyen, zu finden glaubte. Die Prinzeſſin, zu welcher ihn der Kha-

liſe oft rufen ließ, um ſich vertraut mit ihm zu unterreden, ſprach aus reinerm Herzen über ihn, ertheilte ihm ein gemäßigtes, gegründetes Lob, das eben dadurch einen ſtärkern Eindruck machte. Der Mann von dem er ſo vieles Gutes hörte und ſah, ward ihm unausſtehlich, ohne daß er ſich geſtehen wollte oder konnte, warum. Da nun Giafar ſich immer beſcheiden verhielt, mit der ſanfteſten Art, feſt auf ſeiner Weiſe blieb, ihm dabey ohne Furcht, in Angelegenheiten, wo das Recht für die beſtrittne Sache war, widerſprach, worüber er ſeine Räthe oft erſtaunen ſah, ſo fieng er nun an, ihn, in ſeinem Herzen, geradezu der Heucheley zu beſchuldigen, und ihm geheime, herrſchſüchtige Abſichten, beyzulegen. Giafar, der die Veränderung bemerkte, ſo ſehr ſich auch der Khalife zu verſtellen ſuchte, verblieb ſo grad und offen, wie im erſten Augenblick. Nur eins ſtöhrte ſeine Faſſung, und dies war ein dunkles, peinliches Gefühl, das aus der öftern Beobachtung floß: der

Khalife liebe ſeine Schweſter auf eine Art, die mehr an Leidenſchaft als Bruderliebe, gränzte. Die Liebkoſungen die er ihr erwies, waren mehr feurig als zärtlich; bey den ernſthafteſten Unterredungen ſchien er nur ſie zu ſehen, nur auf das zu lauſchen, was ſie ſagen würde. Oft unterbrach er ſich und ihn, mitten in der Rede — bath ſie, eins ihrer Lieder in die Laute, zu ſingen — ſprach dann in Entzücken, von ihren Reizen, ihrem Verſtand, ihrem Geſang, ihrem Lautenſpiel, den Liedern, die ſie dichtete — und wenn Giafar, in ſolchen Augenblicken, ihn ernſthaft und aufmerkſam anhörte, und ſeinen Augen folgte, ſo ſah ihn der Khalife, als einen Mann an, der unſer verborgenſtes Geheimniß, deſſen Entdeckung wir über alles fürchten, entweder ſchon errathen hat; oder doch zu errathen ſtrebt. Von nun an ward ihm Giafars Tugend, in eben dem Grade verdächtig, als ſie ihm läſtig war, und der edle Haroun, der der Vater ſeines Volks ſeyn wollte, es wirklich war, faßte, durch

viele dunkle, kleinliche Gefühle gedrängt, den ſultaniſchen Entſchluß, die Tugend des Mannes, der ſo rein ſeinen Zweck befolgte, den er deßhalb achtete, liebte, in deſſen Geſellſchaft er ſich gefiel, auf die ſtrengſten Proben zu ſetzen, und dieß in der Hoffnung, er würde ihnen unterliegen. Ein Triumph über die Menſchheit, deſſen ſich nur ein Herrſcher erfreuen kann, und den wir beſchränktere, glücklichere Menſchen, bedauern und beweinen. Um dieſe Proben giftiger zu machen, äußerte er die höchſte Zufriedenheit gegen ihn, und nur Augenblicke von Laune, raſcher Ungeduld, und plötzlichen, bittren Spotts, zeigten Khozaima, daß etwas beſonders in dem Khalifen vorgieng. Dieſes zu ergründen, lauerte er auf Gelegenheit. Der Zufall diente ihm.

Als er eines Tags den Khalifen, von einem Gaſtmahl unterhielt, das Giafar den Bettlern gegeben — und dabey erzählte, wie der Großvizir mit ihnen zu Tiſch geſeßen, wie freundlich er ſie unterhalten hätte, frug

ihn Haroun plötzlich: Wer trug dir die Bothſchaft, von meinem Neffen, an Giafar auf?

Khozaima. Der, den du zu ſeinem Wächter geſezt haſt.

Haroun. Wie lautete der Auftrag?

Khozaima. Dein Neffe, Herr, ließ mich durch ihn bitten, ihn dem edlen Barmeciden zu empfehlen. Er flehte um Giafars Schuz, und wünſchte den gröſten, gerechteſten Mann, in deinen Ländern, nur ein einzigesmal zu ſprechen, um ihn, und dich durch ihn, wenigſtens davon zu überzeugen, daß er den Verdacht nicht verdiente, um deßwillen, er als Gefangener bewacht würde. Er wiße wohl, die, an Sufah, begangene grauſame That ſeines Vaters, könnte, ihn den unglücklichen Sohn nicht empfehlen, doch zählte er auf das Mitleid, das der menſchliche Giafar, keinem deines Volks verſagte.

Haronn. Und was antwortete Giafar auf dieſes?

Khozaima. Sage, guter Khozaima — ſo nannte mich zum erſtenmal, der große

Bar-

Barmecide, in ſehr ſanftem Tone — ſage, guter Khozaima, daß ich dem unglücklichen Sohn, die That des Vaters nicht gedenke, daß ich ihn bedaure, ihm meine Dienſte, ſo weit ſie reichen können und dürfen, von ganzem Herzen, antrage. Daß ich ihn, überzeugt von der Großmuth des Nachfolgers des Propheten, verſicherte, er würde nie vergeſſen, er ſey ſeines Bruders Sohn. War er es nicht, ſezte er hinzu, indem er mich ſcharf anſah, der zuerſt unſerm Herrn, den Eyd der Treue ſchwur, der dem, von ſeinem Vater, ihm aufgedrungenen Anſpruch, auf den Thron, in Gegenwart der Großen, feierlich entſagte? Kann der Khalife dieß vergeſſen? Was den Beſuch betrifft, den er von mir zu wünſchen ſcheint, dieſen kann ich ihm, ohne Erlaubniß des Khalifen, nicht abſtatten. Ihn dem Khalifen zu empfehlen, ſchließt einen Zweifel in ſich, der mir ein Verbrechen gegen den edlen Haroun zu ſeyn ſcheint, den zu hegen, ich keine Urſach habe, und nie zu wünſchen habe.

Haroun. Und dies in Gegenwart der Bettler?

Khozaima. Sie ſind ſeine Freunde.

Haroun. Daß du ihm die Bothſchaft, in ihrer Gegenwart, überbrachteſt, dieſes wollt ich ſagen.

Khozaima. Ich ſprach leiſe in ſein Ohr — er antwortete laut, und die Bettler ſegneten den guten Wirth.

Haroun Wie leiſe du geſprochen haſt, dies hat mir mein Geiſt geſagt. Doch gut; auch dieſes; aber mein Neffe kann nicht leben — die Noth erforderts, hat es längſt erfordert — ich kann die That beweinen — doch geſchehen muß ſie, und dir, übertrag' ich ſie.

Khozaima. Verzeihe Herr! Da ich es war, der den Vater, gezwungen ſtürzen half, und hierauf den Sohn zur Pflicht gegen dich, überredete, ſo würde die That grauſam ſcheinen, wenn ich ſie begienge. Nur dann erſt würde die reine Abſicht meiner erſten That, dem Volke verdächtig. Ja ſelbſt dir, Herr, würde

ſie

ſie den Vorwurf der Grauſamkeit zuziehen, und nur die allgemein erkannte Tugend des Barmeciden, kann ihr den Schein von Recht verleihen.

Haroun. Und mir zur Probe ſeiner Treue dienen.

Khozaima ſtellte ſich, als wenn er den Sinn nicht faßte, der in dieſen Worten, und noch mehr in den Blicken des Khalifen lag. Er eilte ſchnell zu denen, die längſt Eiferſucht und Haß, gegen Giafar, verbünden hatten, und theilte ihnen die wichtige Entdeckung mit. Triumphirend ſchloß er: „Seine Treue will er proben! Alſo zweifelt „er doch an ſeiner Treue — an ſeiner ho„hen Tugend? — Hatte ich nicht recht, „wenn ich Euch immer ſagte, der ſtolze Ha„roun wird den Mann nicht lange ertragen „können, der kühn und ſicher auf ſeine ſchwär„meriſche Tugend, alle Abhänglichkeit von „ihm abwirft; der nichts fürchtet, der was „er iſt, nur durch ſich ſeyn und ſcheinen will? „Träumender Barmecide! abhängig von „ihm

„ihm, ertrůg er auch wohl das Böſe, das „du thun mögteſt; unabhängig wie du ſeyn „willſt, verzeiht er dir das Gute nicht, das „du täglich thuſt. Aber hat er nicht recht? „Iſt dieſe ſtolze Tugend, dieſes allzu ausge„dehnte Wohlwollen, dieſe allzukluge Tu„gend, ihm nicht gefährlicher, als unſre „Ränke, die uns zu ſeinen Sclaven machen? „Er fühlt bereits, daß ihn Giafars Thaten „in Schatten ſtellen, daß er ſich, durch die „auffallende Art, wie er ſie zu betreiben ver„ſteht, in jeder einen Sieg, über ſeine Macht, „erwirbt. Fahrt nur fort, wie Ihr ange„fangen habt; laßt uns unaufhörlich von „des Barmeciden Tugend reden, ihm nur „dafür danken, daß er uns den großen „Mann gegeben hat. Ich, der ich am Hofe „aufgewachſen bin, weiß daß dies wirken „muß und der große Haroun, müßte mehr „als Menſch ſeyn, müßte keinen Thron be„ſitzen, wenn ihn kluge, innig verbundene „Hofleute, nicht endlich klein zu machen wüß„ten. Die That die er jezt von dem Barme-

„ciden

„ciden fordert, ſtürzt dieſen oder macht ihn „uns gleich.“

Auch der Hof hat ſeine Leviathans!

8.

Einige Tage nach der Unterredung mit Khozaima, ließ der Khalife, den Groß-Vizir, in ſeine innerſten Zimmer rufen. Er faßte ihn mit Wärme bey der Hand, und ſprach zu ihm, mit feſtem Tone:

Heute will ich ſehen, ob du mein Freund biſt. Die Ruhe meines Reichs, die Sicherheit meines Throns, meiner ganzen Familie, erfordern eine That, die ich verabſcheue, die ich beweine, in dem Augenblick, da ich ſie gebiethe. — Mein Neffe muß ſterben.

Giafar. Was hat er verbrochen, Herr!

Haroun. Nichts — ſein Verbrechen iſt, daß er mein Neffe iſt.

Giafar. Und muß ſterben?

Haroun. Sein Verbrechen iſt, daß meine in- und auswärtigen Feinde, in ihm, ſo lang

er lebt, den Mann ſehen, durch den ſie mir gefährlich werden können.

Giafar. Darum, nur darum müßt er ſterben! Unmöglich, dies kann nicht die Urſache ſeyn; der große Haroun kennt die Furcht kleiner, zager Geiſter nicht. Ihn ſchützen ſeiner Thaten Ruhm, ſeine Weisheit, ſeine Großmuth, die Liebe ſeines Volks, das ſein gegenwärtiges Glück, allzuſehr empfindet, als daß es nach dem unbedeutenden, ihm unbekannten Sohne eines Herrſchers, aufblicken ſollte, deſſen Andenken ihm verhaßt iſt.

Haroun. finſter. Einen Beweis deiner Treue wollt ich ſehen. Ich weiß was ich zu fürchten habe, nicht du! Dich blendet mein und dein gegenwärtiges Glück, und in dieſer Täuſchung, knüpfſt du das Vergangene nicht mit dem Künftigen zuſammen, und blickſt nicht auf das, was die Erfahrung lehrt. — Wohl es ſey, der Herr ſoll ſich zu dem Diener herablaſſen, dem Diener Gründe für die That darlegen, die er von ihm fordert, die er gebiethen kann und muß.

Das

Das thut nur Haroun, thut es nur gegen einen Barmeciden; doch der Barmecide traue darum ſich und ihm nicht allzuſehr. — Du weißt, mein Vater Mahadi ernannte mich, den zweiten ſeiner Söhne, in ſeinem lezten Willen, zum Nachfolger des Erſtgebohrnen; auch weißt du, daß ich dieſem, gegen die Aufrührer, zum Thron verhalf, ihn mit meinem Schwerdt drauf ſchützte. Dir iſt bekannt, daß er, zum Lohn dafür, mich ermorden laſſen wollte. In den weiten Staaten meines Bruders, war bald kein Ort der Sicherheit für mich. Aus einem verborgenen Winkel mußt ich mit meiner geliebten Schweſter, meiner einzigen Freundin, meinem einzigen Troſt, in den andern flüchten; mit den wilden Thieren, auf den Gebürgen, um Herberge kämpfen, und in jedem Menſchen der mir nahte, einen abgeſandten Mörder ahnden. Ein Wort von mir, konnte ganz Aſien in Flammen ſetzen, ich ſprach es nicht, und hoffte endlich, meinen unſinnigen Verfolger, durch Großmuth, zu beſiegen. Er

fiel

fiel — und wer kann, wer darf die beſchuldigen, durch die er fiel, die nur auf dieſe Weiſe, den geliebtern, beſſern Sohn erretten konnten? Der Spruch meines Vaters ſetzte mich auf den Thron, gegen den Spruch des Vaters meines Neffen; aber meines Neffen Rache, ſein eingebildetes Recht, leben ſo lange, als er athmet, ſind als gültig von jedem anerkannt, der in Staats-Veränderungen, Vortheil hofft.

Giafar. Zürne mir nicht, wenn ich, ohne jezt auf dies zu antworten, nur von dem Unglücklichen, zu reden wage. Was iſt dein Neffe, den du ſo gefährlich denkſt? Ein roher, ſinnlicher, junger Menſch, der üppige Ruhe, Genuß und Wolluſt, den glänzenden Beſchwerlichkeiten deines Throns vorzieht. Der, zufrieden ſeinen Sinnen zu leben, der Herrſchaft über die Welt, keine Stunde ſeines Vergnügens aufopferte. Der ſtumpf an Geiſt, nur den Genuß des Thiers kennt. Weiber, berauſchende Getränke und Schlaf,

iſt

iſt alles was er wünſcht. Und nun denke deiner, Herr!

Haroun. Du täuſcheſt dich — denn ſieh, eben dieſes macht ihn ſo gefährlich. Eben in ihm, ſehen die Elenden, die unter meinem Bruder den Staat verheerten, einen Herrſcher, in deſſen Namen, ſie abermals, die kaum vergeßne Greuel, ungeſtraft erneuern können. Dieſen iſt meine Strenge, meine Wachſamkeit beſchwerlich. In den finſtern Winkeln, in die ich ſie geſtoßen habe, lauern ſie nur auf die Gelegenheit, die mich den, nur von ihnen gefürchteten und gehaßten, in eine Lage verſetzte, die ihre Abſichten befördern könnte. Wäre mein Neffe ein Mann von Geiſt und Sinn, der meinen Werth, mein Recht vor ihm, zu erkennen fähig wäre, der fühlbar für meine Wohlthaten ſeyn, der begreifen könnte, daß ihn dieſe Elenden, nur darum zu Meutereyen reizen, um ihn zu mißbrauchen, den Staat auf ſeine eigne Gefahr, zu verwirren, ſo möchte er leben, und mein Freund werden. Aus dem Menſchen,

Giafar, auf den jeder wirken kann, der ſeinen Sinnen neuen Kitzel zeigt, macht man, was man will, und der ſtumpfe, furchtſame Menſch, läßt ſich leichter zu einem kühnen Schritt verleiten, als der Mann von Geiſt, der die Folgen, vorſieht und erwägt.

Giafar. Verzeihe, Herr, ich kann mit dir nicht einſtimmen; ich fühle nur, daß durch dieſe That, der großmüthige Haroun, ſeine Tugend befleckt, daß er dadurch zu verſtehen giebt, er glaube an die Möglichkeit, daß man etwas gegen ihn, unternehmen könnte. Dies glaubt und denkt nun keiner, in deinem weiten Lande; willſt du ſie darauf aufmerkſam machen? Wenn dein Volk denen verzeiht, die deinen Bruder ſtürzten, ſo geſchieht es darum, weil ſie die Nothwendigkeit davon fühlen, weil ſie einſehen, daß ihr Freund und Vater, nur dadurch erhalten werden konnte, weil ſie deiner Rettung, ihre Ruhe und ihr Glück verdanken. Du ſelbſt hatteſt keinen Theil an jener That; aber dieſe die ſchreibt man dir allein zu, und eben die-

ſes

ſes Volk, das dich wegen deinem Muth und deiner Menſchlichkeit erhebt, wird dich der Feigheit, der Rachſucht und des Haßes beſchuldigen. Die hohe Meinung, die deine Großen von dir haben, die die Edlen zur Nacheiferung anſpornt, die Schlechten zur Erfüllung ihrer Pflichten zwingt, wird auf einmal ſinken, und jeder wird in dem erhabenen Khalifen, den Mann zu ſehen glauben, der ſeiner Tugend, nicht mehr allein vertraut.

Haroun. Eben darum, trag' ich dieſe That, einem Manne auf, deſſen anerkannte Tugend ſie rechtfertigt, dem man kein Verbrechen zutraut, dem man ſelbſt das verzeiht, was ihm ähnlich zu ſeyn ſcheint. Und dieſer Mann biſt du! In jeder deiner Thaten, liegt ſchon meine und deine Rechtfertigung, eingeſchloſſen.

Giafar. raſch. Unmöglich, Herr!

Haroun. Gieng je ein Befehl aus meinem Munde, der unvollzogen blieb?

Giafar. So befiehl da, wo ich gehorchen kann und darf.

Haroun. Kühner — auf was trotzeſt du?

Giafar. Auf dich! Auf deine Größe! Auf deine Tugend, die wenn du ſie, auch nur einen Augenblick, von dir entfernſt, nie ſo wiederkehrt, wie ſie dir nun noch, zur Seite, ſteht.

Haroun Deine ſtolze Tugend iſt's, auf die du trotzeſt, die mir, durch deinen Trotz, zweideutig wird. Wem dienſt du, daß du ein Luftgebilde neben mich hinſtellſt, nach ihm hinſtarrſt, wenn ich dir gebiethe — ich, der verantworten muß, was ich dir gebiethe? Ich kann das Werkzeug leicht zerſchlagen, das ſich zu meiner Hand nicht ſchicken will — dies merke und gehorche! — Wie ſtumm? — Warum blickeſt du zum Himmel auf — dahin blick, wo dein ſichtbarer Herr hinzeigt.

Giafar. Da ein Haroun ſo denken und fühlen kann, ſo danke ich ihm, in dieſem Augenblick, daß er mich nicht zum Herrſcher der Menſchen, gemacht hat. Ja, ich bin dein Werkzeug, doch nur ſo fern ich will,

und

und ſtärker iſt mein Wille, als deine Macht. Ein gröſsrer Meiſter, ein erhabenerer Künſtler, hat auch mich gebildet, in meinen Buſen, das Gefühl von Recht und Unrecht, von Menſchen Werth gelegt. Auch du biſt ſein Werkzeug, ſo hoch der Zufall dich geſtellt hat, biſt gebildet wie ich es bin, und wir beyde, Herr und Diener ſtehen vor ihm auf einer Linie. Der einzige Unterſchied zwiſchen uns iſt nur der, vor ihm, daß du des Guten mehr und leichter thun kannſt, daß du das Gute, das du durch andre wirkſt, zu dem deinen machen kannſt, und gern will ich dir den Gewinn deſſen überlaſſen, das du durch mich beförderſt. Ob du das Böſe, das du ſelbſten thuſt, zu thun befiehlſt, damit entſchuldigen kannſt, weil ein Thron dein Sitz iſt, dieß überlaß ich deinem eigenen Gewiſſen. Die Rechtfertigung meines Thuns, behalt' ich nur mir vor, und beklage es, daß der edle Haroun, ſich ſo weit vergißt, dem Mächtigen dadurch Hohn zu ſprechen, daß er ſein ſchönſtes Werk, ſo tief her-

 unter-

unterſetzet, als könnte er, gleich dem Töpfer, der bald ein Gefäß für Wohlgeruch, bald für den niedrigſten Gebrauch, bildet, ſeine Beſtimmung nach eigner Willkühr entwerfen.

Haroun. Ich ließ dich reden, um dich näher kennen zu lernen. Mir mißfällt nicht ganz, was du ſagſt, und wie du denkſt. Ich, der ich mich, auf der Khalifen Thron, mehr Menſch fühle, als der Bettler auf der nackten Erde, kann es leiden, daß man mich ſo betrachte. Auch zieh ich den innern Werth, dem Glanze vor, den mir der Thron verleiht; doch an der Stelle, wo ich nun ſtehe, zu der ich dich, ſo nah gezogen habe, giebt es Lagen, die die allgemeinen Regeln nicht vertragen. Die Tugend eines Derwiſches hält kein Reich zuſammen, und die Tugend eines Regenten, würde den Derwiſch, in ſeinem Kloſter, zum Verbrecher machen. Ich ſagte dir, daß ich die That verabſcheue, die ich von dir fordere; aber der Regent thut viel, muß viel thun, das er verabſcheuet. Dieß ſchreibe nicht ihm, ſondern den Menſchen

zu, die ihre wilde Leidenſchaften und Begierden, beſtändig gegen einander treiben, die er zuſammenhalten muß, es ſey durch Gewalt, Liſt oder Ränke, wenn er nur dieſen Zweck erfüllt, nur ſo viel Gutes hervorbringt, als die Menſchen fähig ſind. Alle Mittel müſſen uns hier gleich ſeyn; denn der, der die Menſchen ſo gebildet hat, ſieht heller in das Spiel, das wir mit ihnen treiben müſſen, und rechnet uns vielleicht die Tugenden zu, die wir gezwungen unterlaſſen müſſen. Soll ich dir nun zur Pflicht machen, was ich von deiner Treue erwartete? Ich ſuchte für mich und meine Kinder, einen Freund in dir. Sind meine Kinder nicht unmündig? Kann ich nicht heute ſterben? Soll ich in dem Gedanken ſterben, Er der Erwachſene, der ſolche Rechte für ſich hat, den Rache entflammt, würde ſie, nach meinem Tode, ſeiner Sicherheit, aufopfern? Soll dein Vaterland, alle meine nahen und fernen Provinzen, unter der Regierung eines Elenden, abermals verwüſtet werden, das Ge-

heul der jezt Glücklichen, wiederum erſchallen, und ihr unſchuldiges Blut, den Boden netzen?

Giafar. Die düſtern Gedanken, über der Menſchen Leiden und Beſtimmung, haben mich noch vor kurzem, ſehr unglücklich gemacht, von neuem weckſt du ſie, mit allen ihren Schrecken, in mir auf. In der peinlichen Verwirrung, in welcher ich jezt vor dir ſtehe, fühl ich nur dieß ganz helle: der Menſch müſſe nicht gewaltſam durch das dunkele Gewebe greifen, das das Schickſal, die Vorſicht, nenn' es wie du willſt, entworfen hat. Das was du biſt, durch dich ſeyn und werden kannſt, dieſes ſeh' ich nur; was aus deinen unmündigen Kindern werden wird, was ihnen ſchaden oder nutzen kann, dies weis ich nicht, weißt auch du nicht. Aber daß ſie, wenn ſie dir einſt gleichen, von deinem Neffen nichts zu fürchten haben, dieſes weiß ich, und daß dieß geſchehe, hängt von dir ab. Erfüllt Haroun ſeine Pflichten als Regent und Menſch, ſo darf er noch

Lohn

Lohn für ſeine Nachkommenſchaft erwarten. Gern ſchließen ſich die Menſchen an die Guten, und ſo ſchlecht auch du von ihnen denken magſt, ſo vergeſſen ſie doch ihren Vortheil nicht. Heute, Herr, ermordeſt du deinen Neffen; wer ſteht dir dafür, daß nicht einer deiner Söhne, einſt ein Gleiches, an ſeinem Bruder, an ſeines Bruders Kindern aus den nehmlichen Gründen thut? So kannſt du, durch eine raſche That, den Saamen zu Verbrechen ausſäen, die durch Jahrhunderte laufen, die dann noch die Welt erſchüttern, wenn du längſt Aſche biſt.

Haroun. Ha, welcher böſe Geiſt, treibt dich düſtern Schwärmer an, über die Wiege meiner Kinder, dieſe ſchreckliche Weiſſagung auszuſprechen? Meinen Verſtand zu verwirren, mir die Freude des Lebens, alle Hoffnung auf Lohn für meine Thaten, zu rauben? Weg von mir! Die Weiſſagung treffe dein Haus! deine Kinder! Du biſt ein unglücklicher, verhaßter Menſch, der mich durch ſchwarze Träume erſchrecken will, weil

er zu feig iſt, mir zu dienen, weil er vielleicht, in dem Dunkel ſeines Herzens, den Feind meines Hauſes, als einen Mann anſieht, deſſen Daſeyn ihm wichtig iſt, wichtiger werden kann. Entferne dich, zeige dich nicht, vor meinem erzürnten Angeſicht, bis die That geſchehen iſt. Geſchieht ſie nicht in dieſem Augenblick, ſo fliehe ſchnell, daß mein Zorn dich nicht erreicht. — Noch ſtehſt du da?

Giafar. Wie mein Vater, vor deinem Bruder Hadi, als du ſicher in ſeinem Pallaſt ſchliefſt, und er ihm auftrug, dich zu ermorden. Hätte er ihm gehorcht, ſo würde er nun leben, und du würdeſt ſeinem Sohne, heute dieſen Befehl nicht geben.

Haroun wandte ſein Geſicht von ihm ab, Giafar fuhr fort: Zwingt dich die Nothwendigkeit zum Frevel, ſo bedaure ich dich, beklage, daß du ſo tief von deiner Höhe ſinken mußt, und mit Wehmuth, ſeh' ich, deinen guten Geiſt, ſich von dir entfernen.

Haroun. Thor, um hundert Derhem vergiftet ihn der Chriſt, mein Arzt, und ſein

Pfaffe

Pfaffe ſpricht ihn noch obendrein, von der Sünde frey.

Giafar. Um ſo weniger wünſcht ich mir ihn zum Arzt, denn ich würde fürchten, der Mann, der ſo geſchwind mit ſeinem Gewiſſen aufs reine kommen kann, dem das Leben eines Menſchen ſo wohlfeil iſt, möchte leicht einen Kaufmann für das meine finden.

Haroun. Du reizeſt meine Wuth — Noch eine Sekunde! — Meine Stummen ſind bereit, den ungehorſamen Sclaven zu erwürgen. Eins meiner Worte vernichtet dich.

Giafar. Dies kann auch ein Fieber. Er kniete nieder, ſtreckte ſeinen Hals dar. Laß die Stummen eintreten, und Sufahs Sohn erwürgen!

Haroun ſtürzte aus dem Zimmer, ſeine heftige Bewegung zu verbergen. Er ſank in die Arme Abbaſſa's, die im Neben-Zimmer, die ganze Scene behorchte. Er ſtarrte zurück, da er ſie erblickte, eilte ſchnell mit ihr, in ein entfernteres Zimmer. Sie fiel

um ſeinen Hals: „Laß mich dieſe Thränen, „von deinen Augen küſſen! keine Perle „glänzt in deiner Krone, wie dieſe hier!“

Haroun drückte ſie heftig wider ſeine Bruſt. Geh, ſage ihm, daß er ſich entferne.

Abbaſſa ſchwebte in das Zimmer, wie der Genius der Menſchheit, der zum Troſt des Unſchuldigleidenden herbeyfliegt. Noch kniete Giafar, in voriger Stellung. Sie ergriff ſeine Hand: „Entferne dich, edler „Barmecide, und fürchte nichts.“ Sie begleitete dieſe Worte mit einem leiſen Druck ihrer Hand, mit dem innigſten, ſeelenvollſten Blick.

Giafar erſtaunte — ſtund auf — ſeine Hand bebte in der ihren — ſeine Seele verlohr ſich in dem Glanz, den ihr hohes, theilnehmendes Gefühl, über ihre ganze himmliſche Geſtalt, gegoſſen hatte. Er ſtammelte: „Prinzeſſin, nur für den Kha„lifen fürchtete ich!“

Haroun war ihr gefolgt. Er beobachtete ſie von ferne; hörte ihre Worte, die Empfindung, die ſie begleitete, aus dem Tone ihrer Stimme, vernahm Giafars Antwort, erinnerte ſich, daß ſie, ihm unbewußt, die ganze Scene, behorcht hatte, und kalter Ernſt folgte auf die tiefe Rührung.

Nach einer Pauſe: Er hat mich überwunden; mein Herz freute ſich ſeines Siegs, und doch wünſcht ich, daß er mich nicht ſo überwunden hätte, daß er wenigſtens keine, mir verborgene Zeugen ſeines Siegs, gehabt hätte.

Abbaſſa. Zürne mir nicht — deine Stimme erſcholl fürchterlich zu mir — ich bebte — zitterte — eilte herbey — o laß mich nur nicht den innigſten Kuß bereuen, den ich meinem Bruder je gegeben habe!

Haroun. Bruder! Bruder!

Abbaſſa. Meinem Haroun — meinem großen, edlen Bruder! O ſey nur mir und

ihm ein Menſch — und ich will dein ganzes ſchönes, ernſthaftes Geſicht, mit Küſſen überdecken — o dieſer Thränen — ich will ſie nie vergeſſen — ich habe ſie in dieſes Tuch geſammelt — Es ſind die erſten, die Haroun weinte, ſeitdem er auf dem Throne der Khalifen ſitzt — ſonſt ſah ich öfterer Thränen in ſeinen Augen; aber da war er unglücklich — da liebte er wie der Unglückliche — da liebte er ſeine Schweſter, vergab ihr jeden kleinen Fehler, freute ſich ihrer Gebrechen, um nur etwas zu verzeihen, nur etwas an ihr zu dulden, zu haben —

Haroun. ſie heftig an ſeine Bruſt drückend. Mehr liebt dich der Glückliche — denn nur durch dich iſt er's, nur durch dich kann er's bleiben; aber warum nur dir und ihm? Ha, daß du Zeugin ſeines Sieges warſt —

Abbaſſa. Du möchteſt mir den Dank deiner Vergebung gern erlaſſen — gut — ich verſchließe ihn hier. Sind doch die Worte ein armer Dank, für ein ſolches Schauſpiel, für die Folgen eines ſolchen Schauſpiels!

Haroun.

Haroun. Folgen! Welche Folgen?

Abbaſſa. Sah ich nicht Haroun, den Schrecken Aſiens, bis zu Thränen gerührt? Bemerkte ich nicht, auf ſeiner hohen Stirne, die Bewundrung des edlen Mannes? Sank er nicht an meinen Buſen, darüber in Entzücken, daß er endlich einen Mann gefunden hat, der die Tugend, ihm, ſeiner Macht, allem ſeinem Glanze vorzieht, der ſelbſt um ihrentwillen, den gedrohten Tod nicht fürchtet? Hätteſt du ihn geſehen, wie er hier kniete, ihn erwartete — hätteſt du gefühlt, wie leiſe ſeine Hand in der meinen bebte — wie ſeine Seele alles verſtund, was die meine empfand — Nie, nie werde mein geliebter Bruder anders beſiegt — hier auf dieſer Stelle ſteht er größer vor mir, als auf dem Schlachtfeld ſeiner überwundnen Feinde.

Haroun. Ich fühle die Liſt — den Bruder lobſt du — um das Lob des ſeinen, in das meine zu verflechten. —

Abbaſſa. Abbaſſa und Haroun ſprechen, wie immer, nur aus einem Herzen, und

wäre

wäre dies nun hier der Fall nicht, ſo gewönne nur ſie, ſo wäre ſie einmal größer, als ihr Bruder, und dadurch größer als alle Männer. Doch ich merke wohl ſeit einiger Zeit, daß der Khalife, ernſt und kalt, durch den zärtlichen Bruder blickt. Wie und was es ſey, die Schweſter ſoll ſich daran nicht ſtöhren laſſen; kann er ihr doch nicht entwiſchen, da ſein Herz, Leben und Zufriedenheit, nur in ihrem Buſen wohnen.

Haroun. O ſo bewahre ſie ja wohl.

Abbaſſa. So unzärtlich feyerlich!

Er umſchlang ſie ungeſtümm. Sie zog ſich ſanft, jungfräulich beſchämt, aus ſeinen Armen. Mürriſch ſtund er auf. Ich kann dieſem Menſchen, die verwegene Weiſſagung, über meine unmündige Kinder, nicht verzeihen.

Abbaſſa. Weiſſagung? Das was er ſagte, ſah ſein kalter Verſtand, als Folge der Thaten, die du von ihm foderteſt. Nur wenn dir's damit Ernſt war, verdienen ſeine Worte, erwogen zu werden. Wäre mein Bruder,

nun

nun freundlicher geſtimmt, ſo wagte ich eine Frage —

Haroun. Ich verſtehe dich — mag er noch leben — er gräbt ſein Grab, durch ſeine Sinnlichkeit — o dieſer Giafar!

Abbaſſa. Iſt er nicht ein achtungswerther, treflicher Mann?

Haroun. Ein Schwärmer iſt er, der der Schwärmerin nur allzuſehr gefällt; doch ich — ich will dafür ſorgen, daß der Schwärmer, den Herrſcher Aſiens, mit ſeiner erkünſtelten, tief angelegten Tugend, nicht allzuſehr, verblende.

9.

Giafar kam in voller Gemüthsruhe in ſeinen Pallaſt. Im Gehen ſchon hatte er den Entſchluß gefaßt, den Vorfall mit dem Khalifen, ſeiner Mutter und Fatimen zu verſchweigen, die Folgen davon ruhig abzuwarten, und ſich von nun an, auf die gefährlichſten Kämpfe vorzubereiten, zu denen der immer gewappnet ſeyn muß, den das Schick-

ſal,

ſal, der Laune eines Regenten, unterworfen hat. Er verſchloß ſich in ſein Kabinet, und lief das Geſchehene im Geiſte durch. Sein Herz ſchlug, als er ſich in die Lage zurückfühlte, da er niederfiel, und ſeine Henker erwartete; aber hohe Begeiſtrung ergriff ihn, als er ſich des Augenblicks erinnerte, da Abbaſſa, gleich einem himmliſchen Boten der Gerechtigkeit, hereinſchwebte, und ihn ſo ſanft in's Leben zurückrief. Er fühlte den leiſen Druck ihrer Hand, warm und wonnevoll in ſeinem Herzen. — „Ich habe meine „Pflicht gethan, rief er in ſeeliger Zufrieden„heit; und es erfolge, was da wolle. Sey „Armuth, Schmach, Spott, Verachtung, „Tod mein Loos — Dir, dem reinen Wil„len, das Gute nur zu thun und zu beför„dern, bleib ich treu! O Ahmet! Ahmet! „wo iſt die moraliſche Harmonie der Welt, „wenn ein Haroun ſolcher Thaten fähig iſt, „ſie von einem Barmeciden fordert, deſſen „Tugend er zu achten ſcheint, den er, nach „ſeinen eignen Aeußerungen, um ſeiner Tu-

„gend

„gend willen, ſich zugeeignet hat! Doch iſt „ſie nicht hier in meiner Bruſt? Was iſt es, „das mich leitet, auf dieſem gefährlichen, „ſchlüpfrigen Pfade? Was giebt mir Kraft, „und Feſtigkeit? Was verlieh mir Muth, „dem zürnenden, drohenden Blicke, des „mit Macht ausgerüſteten Mannes, zu wi„derſtehen? Zitterte ich vor ihm? Was er„hub mich über des Todes Schrecken, da „er wüthend mich verließ, und ich da lag, „den Streich erwartend? Fühlt ich je mehr „des Menſchen Werth und Würde, als in „dem Augenblick, da ich den grauſamen Be„fehl des Khalifen, beſtritt? Nie empfand „ich erhabener, als da ich die Pflicht durch „den Tod, verſiegeln ſollte. Nie war ich „glücklicher, als jezt, da ich die Prüfung „männlich überſtanden habe. Und ein Lohn „ward mir dafür, der mein Herz mit Wonne „füllt — ſie kam — gleich einer Tochter „des Himmels ſchwebte ſie gegen mich — „berührte mich — Ahmet, du ſprichſt wahr „— es iſt kein Traum, was ich nun fühle —

„Die

„Die Thaten meiner Våter, die noch heute,
„in den Herzen der Menſchen leben, bewei-
„ſen es mir, die plötzliche Flucht des Kha-
„lifen, bekråftigt es, und noch klårer, noch
„unwiderſprechlicher das, was ich jezt fühle,
„was mich ſo glücklich, ſo zufrieden macht.“

Haroun ſprach mit Giafar, von dieſer Angelegenheit, weiter kein Wort; er erzeigte ihm, in Gegenwart des Hofs, ſo viele Achtung und Freundſchaft, daß jeder den Barmeciden, für den erwåhlten Günſtling hielt. Selbſt Giafar glaubte, er habe endlich Eingang in ſein Herz gefunden, und er würde ſich, dem angenehmen Traum, gånzlich überlaſſen haben, wenn ihn nicht allzu oft, der kalte Spott, die bittre Widerſprüche, und das plötzliche Zurückhalten des Khalifen, in den vertrauteſten Augenblicken, überzeugt håtten: man könne wohl, die kalte Achtung eines Monarchen, dem man mit Treue dient, erwerben; aber nie anders ſeine zweydeutige, gefåhrliche Freundſchaft, als wenn man es, nach ſeiner Weiſe, thut. Abhångigkeit von

ihnen, gelte ihnen für die erſte Tugend, und jede andre hielten ſie für Anbetung eines fremden Götzen, deſſen Altar, man neben den ihren ſetzt. Er ließ ſich, durch dieſe Bemerkung, in ſeinem Gange, nicht ſtöhren, ertrug die Laune Harouns, ſo lange ſie nur ihn traf; aber unerſchütterlich ſtund er, ſobald ſie Einfluß, auf die Entſcheidung der Verhandlungen, zu haben ſchien. Nur in ſeinem kleinen Cirkel fand er Entſchädigung, für die Kränkungen, die er des Tages, ſo oft erlitt. Um ſich nun, zu Hauſe, ganz glücklich zu machen, eröffnete er ſeiner Mutter, daß er ſich, den folgenden Tag, mit Fatime vermählen wollte, und bat ſie, ſeine Geliebte, darauf vorzubereiten. Hierauf rief er Maſul, befahl ihm alles, zu ſeiner Hochzeit einzurichten, ſchärfte ihm beſonders ein, eine Mahlzeit für ſeine Freunde, die Armen zuzurichten, und jedem, der ſich zeigte, ein reichliches Almoſen, darzureichen.

Maſul ſah ihn an und lächelte: Herr, dazu hat dein Knecht, den beſten Willen, gieb du ihm nur die Mittel dazu. So eben wollt' ich vor dich treten, um dir Rechnung, von dem Golde, das ich vorgefunden, abzulegen. Deine Kaſſe iſt leer, bis auf den lezten Derhem leer.

Giafar. Wie das?

Maſul. Freylich, du — du haſt ſehr wenig davon genoſſen; doch lies nur ſelbſt. Sieh dieſe große Summe haben deine Verwandten — dieſe noch größere, deine Freunde — du nennſt ſie ſo — aus der Nähe und Ferne, erhalten. Dieſe kleine hier, haſt du auf dich gewandt, und wenn du morgen Hochzeit machen willſt, ſo mußt du deine Braut, zwiſchen die Armuth und deine Tugend ſetzen. Zwey Gäſte, Herr, die bis auf den heutigen Tag, dieſen Pallaſt noch nicht betreten haben.

Giafar. Die Gäſte, die du nennſt, ſind mir ſo achtungswerth, daß ich dir ſogar, um ihrentwillen, deine kühne Spötterey verzeihe.

zeihe. Maſul, wir wollen in Zukunft klüger ſeyn, mit unſerm Vorrath ſo verfahren, daß er länger dauert. Indeſſen auf Morgen mußt du zu helfen ſuchen; morgen kann ich unmöglich ſparſam ſeyn. In dem Pallaſte hier, ſind viele Sachen, von großem, mir ganz unnützen Werthe — greife zu, Maſul — nur laß mich und meine Freunde, auf meinen Hochzeit-Tag, nicht darben.

Maſul. Dieß geht nicht an, diese Geräthſchaften gehören dem Khalifen; für ſie, muß ich, mit meinem Kopfe, ſtehen. Dieſer Pallaſt, ſagte man mir, als man ihn mir übergab, gleicht einer Karavanſeri — deren Geräthſchaften man ſich nur ſo lange bedienen darf, als man darinnen herbergt.

Giafar. Freund, golden ſind deine Worte; das beſte nehm' ich mir davon heraus, und wenn wir wieder Gold haben, ſo bezahl ich dich dafür, mit hundert Derhem. — Kannſt du derweilen nichts von meinen Gütern heben, wenigſtens darauf borgen?

Maſul. Haſt du vergeſſen, daß du ſie deiner zahlreichen Sippſchaft zum Gebrauch vertheilt haſt? War es nur zum Pachte, ſo will ich gleich Bothen an ſie ſenden, um den Ertrag zu fordern; doch dieſe Bothen müſſen gehen, und wiederkehren — auf morgen wenigſtens, kannſt du nicht Hochzeit halten.

Giafar. Meine Anverwandten darfſt du nicht beunruhigen, aber meine Hochzeit leidet keinen Aufſchub. Geh, guter Maſul, zu des Khalifen Schatzmeiſter, und laß dir etwas, auf mein künftiges Gehalt, auszahlen.

Maſul. Recht gern; doch vielleicht weißt du nicht, daß der Khalife vor dir, einen ſehr ſtrengen Befehl, durch alle ſeine Staaten hat ergehen laſſen, keinem etwas vorauszuzahlen, damit wie er ſelber ſagt, jeder hübſch in Ordnung bleibe, ſich nach ſeinem Einkommen richte, nicht heut im Ueberfluß lebe und morgen darbe; oder gar, ich weiß nicht, durch was für Mittel, die gemachte Lücke, zu füllen ſuche.

Giafar. Das iſt ſehr weiſe von dem Khalifen, und um meinetwillen, ſoll ſein Befehl nicht verletzt werden.

Maſul. Doch wird der Schatzmeiſter gern, mit dir, eine Ausnahme machen — mit Freuden wird er's thun, um dich ihm zu verbinden — aber dem Khalifen muß er es ſagen, und dabey kannſt du nur gewinnen. Denn wenn der Khalife unſre Lage, nur erfährt, wird er nicht eilen unſre leere Kaſſe zu füllen? Ja, ja, ich gehe, Herr, damit deine Freunde nicht ſo leer ausgehen, wie dieſe Tage her.

Giafar. Daß ſie leer ausgehen müſten, dies iſt wohl das härteſte, denn ſie rechnen auf mich; doch ſie müſſen ſich nun ſchon gedulden, bis wir wiederum reicher werden. Wir wollen indeſſen immer unſre Hochzeit feyern, und dann leben, wie wir können. Der Garten dieſer Karavanſeri, wie du dieſen Pallaſt ſehr weiſe nennſt, iſt voller Gemüße und ſüßer, reifer Früchte — der Bräutigam und die Braut lieben ſie — beſorge

 du

du damit die Tafel, wenn du nichts anders haſt.

Maſul. So mag ein Derwiſch in ſeiner verborgenen Zelle leben, aber nicht ein Großvizir, auf den ganz Aſien, die Augen richtet.

Giafar. Was der Großvizir ißt, das iſt für Aſien gleichviel, nicht was er thut. Geh, dabey bleibt's, bis wir wieder reich werden.

Maſul. Wie, wenn wir borgten; wer wird, wer darf mir abſchlagen, wenn ich in deinem Namen fordere?

Giafar. Eben darum, darf es nicht geſchehen — und, Maſul, wenn nun der Herr der Gläubigen, dem Großvizir, auf einmal bedeuten ließ, dieſe Karavanſeri zu verlaſſen, und er die Rechnung, die heimlichen Schulden nicht bezahlen kann? Ein beßres, anſtändigeres Mittel; oder es bleibt bey unſern Früchten.

Maſul. Nun, ſo nimm indeſſen von denen, denen du ſo viel gegeben haſt.

Giafar. Maſul, du haſt den Koran nicht geleſen, wie ein wahrer Muſelmann ihn leſen

ſen muß — er muß ihn fühlen — muß die Worte des Propheten tief empfinden. — (Auf- und abgehend, ſich dann zu Maſul plötzlich kehrend.) Weiſe mir die Dürftigen ja ſanft ab, verſprich ihnen zwiefach auf die Zukunft — ich bitte dich, Freund, laß mich milde, in dir erſcheinen. Uebrigens bleibt es ſo auf morgen.

Maſul. Wie?

Giafar. Wie ich ſchon geſagt habe. Die Namen der Gäſte will ich dir ſchriftlich geben.

Maſul. Ich werde ſie wohl am Hofe nicht zu ſuchen haben, da wir ſo nüchtern leben wollen. — Erlaube nun, daß ich dir den reichen Juden Nabal anmelde; ſeit dieſem Morgen wartet er in der Halle.

Giafar. Erſt heute habe ich über ihn geſprochen; bedeute ihm, er möge ſich wohl bedenken, bevor er vor mich tritt, denn wenn das, was er vorzubringen hat, nicht Stand hält, ſo möcht es ihn gereuen.

Nabal trat, mit einigen der Aelteſten ſeines Volks, herein. Er hatte eine reiche

Karavanne eingeführt, und des Khaliſen Zölle betrogen. Nach dem Geſetz, hatte Giafar, die ganze Ladung, dem Schatze des Khaliſen, zugeſprochen. Nabal ſagte kein Wort davon. Er dankte Giafar, im Namen ſeines Volks, für ſeine Großmuth gegen die geſammte Judenſchaft, ſtellte als ihr Abgeſandter, ein Käſtchen mit Juwelen auf den Tiſch, und ſprach von einem, mit Gold beladenen Thier, das vor der Thür des Pallaſts hielte. Bat ihn dann ſehr dringend, er mögte dies als einen Beweis der Dankbarkeit annehmen, daß er die Juden ſchützte, gütig behandelte, und ihren Armen, eben ſo großmüthig, Almoſen ſpendete, wie dem Muſelmann. Plötzliche Röthe ſtieg auf die Wangen Giafars. Der Zorn wollte ſein Herz aufſchwellen, eine mildere Empfindung ſiegte. Maſul winkte ihm bedeutend. Die Scene mit Hagul, mahlte ſich vor Giafars Geiſt — er ſah beſchämt zur Erde, doch ſchnell erhub er ſeinen Blick. Nabal lächelte ſeinen Begleitern zu, und glaubte ſich ſeines Siegs gewiß.

Giafar wandte ſich zu ihm: daß ich den Armen deines Volks wohl will, will ich dir beweiſen, und du ſelbſt ſollſt eine gute That begehen, indem du vielleicht auf eine ſchlechte ſannſt. Um deswillen unterſuche ich deine Abſicht nicht. — Rufe einen Kadi herein, Maſul.

Der Kadi kam. Giafar ſprach: Freund, hier habe ich ein Geſchäft für dich, das der Muſelmann für das angenehmſte hält, das du mir danken wirſt. Dieſer Jude, den du kennen wirſt — wer kennt den reichen Nabal nicht — brachte mir dieſes Käſtchen mit Juwelen, ein mit Gold beladnes Thier, das wie er ſagt, vor meiner Thüre ſteht. Dies alles bracht er mir, im Namen ſeiner Brüder, weil ich, wie er ſagt, kein Feind ſeines Volks bin. Nun ſind die Menſchen ſeines Volks, mir Menſchen, die des Schutzes mehr bedürfen, als der Muſelmann, den das Schickſal zu ihrem Herrn gemacht hat. Nimm hin, und theile den Ertrag des Schatzes hier, ſammt dem Golde, womit das Thier bela-

den iſt, in drey gleiche Theile. Mit dem einen, begieb dich nach der Synagoge der Juden, rufe ihre Vorſteher zuſammen, laß dir die Armen ihres Volks vorführen, und vertheile ihn, im Namen Nabals, unter ſie. Mit dem andern, wandere durch die Viertel der Stadt, begieb dich in die Karavanſeris, geh keine Hütte vorüber, und vertheile ihn, im Namen Nabals, unter die Dürftigen unſers Volks. Dieſe Gabe, wird ihre, zu oft ſtrenge Herrn, milder gegen ſie geſinnt machen. Den dritten Theil, gieb den armen Chriſten, frey oder Sclave, und zwar in deinem Namen, damit auch du Gewinn und Dank einerndten magſt.

Beſchämt und traurig gieng der Jude. Maſul blickte unwillig auf ſeinen Herrn: Wir haben keinen Derhem mehr! Morgen Hochzeit, und hier wirfſt du einen Schatz weg, der uns auf einmal in Ueberfluß verſetzen könnte!

Giafar. Sey nicht böſe, Maſul, nun erſt wird mir die Mahlzeit, bey der Hochzeit

ſchmecken; denn morgen ſpeiſe ich mit Tauſenden, und der Gedanke ihrer unerwarteten Freude, die Stillung ihrer Noth, macht mich reicher, glücklicher, als alle Schätze Indiens. Sieh, ſo reich ſind wir, durch Zufall, plötzlich geworden.

Maſul. Reich? Wie?

Giafar. Freylich reich. — Du weißt noch nicht, wie reich, frey und glücklich das Geben macht, wie traurig, abhängig und klein das Nehmen. Dieß fühlte der Prophet, darum wiederhohlt er ſeinen Schülern ſo oft, dieſes Mittel, freudig zu ſeyn.

Maſul ſchlich zu dem Khalifen, hinterbrachte ihm Giafars Vorhaben, und erzählte ihm alles, was er geſprochen hatte, was eben vorgegangen war.

Haroun lächelte, bewunderte, und durch ſein Lächeln, durch ſeine Bewunderung, brach ein Zug von Mißmuth. Verdrüßlich ſagte er zu Maſul: „Thu, wie er dir befoh-„len hat — doch warte, die luſtige Ge-„ſchichte ſeiner Hochzeit, ſollſt du der Prin-

„zeſſin

„zeſſin ſelbſt erzählen.“ Er eilte zu Abbaſſa, und ſagte laut lachend: Was giebſt du mir für eine Neuigkeit, für eine wirkliche Geſchichte, die ganz wie ein Mährchen klingt! Eine Geſchichte, die ſich nicht zugetragen hat, ſeitdem Vizire und Khalifen lebten. Du mußt mir ſie abſchmeicheln, und daß du es thun wirſt, weiß ich ganz gewiß, ſobald ich dir nur den Mann nenne, der die Haupt-Perſon der Geſchichte iſt, ſobald ich dir nur ſage, daß er Morgen Hochzeit feyert.

Abbaſſa. Hochzeit — Giafar — und mit wem?

Haroun. ernſthaft. Giafar! Hab' ich ihn doch nicht genannt — dir doch nicht geſagt, daß er es iſt! — könnte es kein anderer meines Hofs ſeyn?

Abbaſſa. Und dieß verdrießt dich, daß ichs errathen habe? —

Haroun. Eben dieß — weil ich dich damit überraſchen wollte.

Abbaſſa. Nun dies haſt du, Bruder.

Haroun.

Haroun. Hab ich? — Nun ja, eine Hochzeit — ſeine Hochzeit, und das mit einer Jungfrau — die beynah — nicht ganz — doch nah ſo ſchön, als meine Abbaſſa iſt. — Gefällt dir dieſe Hochzeit nicht? Ich kann ſie, mit einem Wort zerreiſſen.

Abbaſſa. Warum ſollte ſie mir mißfallen? Nur dir könnte es mißfallen, daß die Braut ſo ſchön, nah ſo ſchön, wie deine Abbaſſa ſeyn ſoll! Warſt du es nicht, der dieſe Möglichkeit, nie eingeſtehen wollte?

Haroun. Vielleicht auch nicht — denn da meine Abbaſſa nicht mein ſeyn kann, es vielleicht nicht einmal wollte, wenn ſie auch könnte, ſo wär es doch noch ein Erſatz, eine Schönheit zu beſitzen, die ihr ſo nah kommt — ſo nahe — daß man ſie beyde zuſammen ſehen müßte, um darüber zu entſcheiden.

Abbaſſa. Und haſt du ſie geſehen?

Haroun. Was ſieht Haroun in Bagdad nicht? Nun möchteſt du auch wiſſen, was ſie für Manieren, für Verſtand hat — Gedulde dich, es ſoll geſchehen.

Abbaſſa. Um ſo beſſer; doch ich ſehe das Luſtige nicht, merke von der Geſchichte nichts, die wie ein Mährchen klingen ſoll. Was iſt wohl gewöhnlicher, als daß ein Mann ein Weib nimmt.

Haroun. Gleichwohl weißt du, daß dieſer Barmecide nichts, wie andere Menſchen thut. Du ſollſt einen Beweis davon hören.

Der Khalife ließ Maſul eintreten, der auf Harouns Befehl, ſeine Unterredung mit Giafar, die Geſchichte mit Nabal, umſtändlich wiederhohlte.

Abbaſſa athmete nicht während der Erzählung. Ihre Augen ſchimmerten in ſanftem Glanze — ihre Wangen färbte das weichſte Roth, das das feine Gefühl des Herzens, nur darauf hauchen kann. Haroun beobachtete ſie genau — er entließ Maſul, als er geendet hatte, und Abbaſſa wandte ſich, nach einer kleinen Pauſe, zu ihm:

— Bruder, du versprachſt mir ein luſtiges Mährchen; doch dieſes da, klang ſo erha-

ben angenehm, daß, um meine Empfindungen darüber, ganz auszudrücken, ich ſo mögte lächeln können, wie ich mir träume, daß Engel lächeln, wenn ſie unſichtbare Zeugen, ſchöner, guter Thaten ſind.

Haroun. Du wünſcheſt dir, was du in dieſem Augenblick ſchon haſt.

Abbaſſa. So hab' ichs nun, da ich deine Empfindungen, in deinen Augen leſe. Daß dein künftiger Geſchichtſchreiber, dies Mährchen ja nicht vergeſſe! Es wird dich verherrlichen, und die Nachwelt wird ſagen, welcher Mann muß Haroun geweſen ſeyn, der ſolche Diener hatte, ſie aufſuchte und ihrer achtete. Du weißt es wohl, wie wenig Gutes die Geſchichte, von den Herrſchern der Menſchen aufgezeichnet hat! — Doch ſage mir, mein ernſter Bruder, wirſt du ihn in dieſer Verlegenheit laſſen?

Haroun. Ganz gewiß! Er muß beſſer Ordnung lernen; das was bey ihm ſchön und groß iſt, dir wenigſtens ſo ſcheint, kann leicht für andere, endlich für ihn ſelbſt,

ſchlimme Folgen nach ſich ziehen. Iſt dieſe Freygebigkeit in ſeinem Herzen gegründet, ſo muß ſie in Thorheit ausarten, iſt ſie erkünſtelt, ſo verdient er die Beſtrafung. Was würde aus uns werden, wenn ich gäbe, wie er giebt. Der kann leicht geben, der ohne Mühe, jede Stunde, von tauſenden nimmt, um einen zu bereichern. Der Mann, der ſeinen im Schweiß, erworbenen Erwerb, mit dem Armen theilt, thut mehr durch eine Kupfermünze, als ich durch meinen Schatz thun kann. Ich nehme, er erwirbt — giebt mir, damit ich geben kann.

Abbaſſa. Vortreflich, Bruder; aber paßt dies auf den Barmeciden. Doch wie ſollt ich dir es beweiſen, da du ſeine Tugend ſelbſt bezweifelſt, ſie erkünſtelt nennſt.

Haroun. Schweſter, nichts leidet weniger Uebertreibung und lauten Anſpruch, als die Tugend. Würde meine Abbaſſa ſo anmuthig ſchön ſeyn, das Herz, durch ihre Reize, ſo entzücken, wenn ſie uns zu zeigen bemüht wäre, wie ſchön ſie iſt? —

Der

Der Menſch bleibt immer Menſch; ein Augenblick von hoher Spannung, Laune — von — ich weiß nicht was — giebt uns, für die Zukunft, keine Sicherheit. Das was ſich ſo ſtark, ſo gefliſſentlich auszeichnet, taugt in einem Staate nicht, wo einer herrſcht, und der, durch ſo ſchreyende auffallende Tugenden hervorragende Vizir, kann mir gefährlicher werden, als der, der es durch Laſter thut. Dieſen macht jeder falſche Schritt, jede Bosheit, jedes ausgeübte Unrecht, zu meinem Sclaven, da jenen, jede ſeiner Handlungen, über mich erhebt. Viel lieber will ich, den zum Böſen geneigten, durch meine Strenge, zur Erfüllung ſeiner Pflichten zwingen, als dem, der die Tugend übertreibt, mit ſpähendem Blick nachforſchen, ob ſeine Tugend Maſke ſey — ob er mir durch ſie nur wichtig, bedeutend werden; oder mir gar trotzen will.

Abbaſſa. Hört ich wirklich meinen Bruder? Spielt er nur mit ſeiner Schweſter? Was hat dieſes edle Herz vergiftet, was es

mir, die ich ſo nah daran zu liegen glaubte, ſo ganz unkenntlich gemacht? Ich weiß die Zeit, wo Haroun, den Menſchen alles Gute und Große zutraute, wo er an dieſem Mann nicht gezweifelt hätte, wo er ihm, auf das bloße Gerüchte, über Berg, Thal und See, durch Hitze und Kälte, gefolgt wäre, um ihn ſich zu gewinnen. Wen ſoll ich mehr bedauern, den Mann, den dieſes Mißtrauen unſchuldig trifft, oder den, der das gefährliche, die Tugend verzehrende Gift, in ſeinem Buſen nährt?

Haroun. Mich! Mich! Nur hier, vor dir, in dieſem kleinen, ſeeligen Bezirk, kann und darf ich Menſch ſeyn; ſo bald ich ihn verlaſſe, bin ich der Mann, der über Millionen herrſcht, der ſeine Herrſchaft über die Menſchen, durch die Herzen und den Geiſt, nur dem Scheine nach, mit andern theilen darf. Wer dieſen Schein — dieſen geborgten Schein — nicht tragen will, den muß ich bewachen. Klugheit muß nun meine Tugend

gend ſeyn; mich für Täuſchung zu bewahren, meine erſte Regel.

Abbaſſa. Armer Giafar! beſſer, du wärſt in deiner Einſamkeit geblieben.

Haroun. Arm — Er — Er den Abbaſſa bedauert? — in Gegenwart ihres Bruders bedauert? — ſo ſanft bedauert? Der die Herzen meiner Unterthanen ſich zueignet, mit mir den Schatz zu theilen droht, nach dem allein ich geize — ihn mir vielleicht raubt? Was iſt mir die Herrſchaft über Aſien, wenn ich nicht mehr ſagen kann, ich bin Herr der Herzen? — Ha, ſage mir — ob ich's noch ganz von dem deinen bin?

Er entfernte ſich haſtig, verließ Abbaſſa erſtaunt, über ſein Betragen, ſeine lezte Aeußerung. Sie konnte den Sinn davon nicht faßen, und verlohr ſich, in düſtern Betrachtungen. Harouns Betragen, widerſprach ihrer Erfahrung nach ſeinem Herzen, ſeiner bisherigen Denkungsart, ſeinem ganzen vorigen Leben. Nie hatte ſie die kleinliche Eiferſucht, auf die Tugenden und Fä-

higkeiten anderer, an ihm bemerkt, ihn immer, ſelbſt gegen ſeine Feinde, gerecht geſehen. Nun ſah ſie ihn eiferſüchtig auf einen Mann, von deſſen Tugenden nur er die Früchte erndete, den er darum berufen hatte, weil er hoffte, er würde ſo handeln, wie er that. Durch Betrachtungen dieſer Art, durch das Gefühl des Mitleids, gewann der Leidende, nach und nach, in ihrem Herzen, was der eiferſüchtige, unbegreifliche Bruder verlohr; ſie dachte den Mann noch größer und erhabener, den ihr Bruder zu fürchten, zu beneiden ſchien, da er vor ihren Augen, bisher, nie einen zu fürchten, zu beneiden Urſach fand. Nur in ſeinen Tugenden, ſeinem Muth, ſeinen guten, edlen Thaten, hatte ſie gelebt, jezt theilte ſich ihr Herz, und gewöhnte ſich an den Gedanken, man könnte, nicht allein, ihm gleichen, man könnte ihn übertreffen.

10.

Am Morgen des Vermählungs-Tags, brachte ein Verſchnittner, aus dem Harem

der

der Prinzeſſin, der Braut Giafars, einen reichen Schmuck und ein prächtiges Gewand. Maſul ſtellte er eine Summe Golds zu, und ſagte ihm: er möge nur dem Großvizir ſagen, es ſey ein Hochzeit-Geſchenk des Khalifen. Heiter erwachte der Barmecide, freudig begrüßte er den jungen Tag, er ſah ihn als den ſchönſten ſeines Lebens an. In Fatime erblickte er die zärtlichſte Geliebte, die treuſte Freundin, die zuverläſſigſte Theilnehmerin ſeines Glücks und Unglücks, in deren Arme, er allen Kummer zu vergeſſen hoffte, den er im Geiſte, vorſah. Der längſt erwünſchte Abend kam, die wenigen Gäſte erſchienen, die Ceremonie gieng vor, man gieng in den Speiſe-Saal, und Giafar erſtaunte über die Pracht der Tafel, noch mehr über die Muſik, die bey ihrem Eintritt ertönte, und das Glück der Neuvermählten, in Begleitung ſanfter Inſtrumente, beſang. Er ſchrieb die Ueberraſchung dem Khalifen zu, und ſein Herz dankte ihm ſtill dafür.

Die glückliche Mutter, wollte nun die blühende, ſchüchterne Braut, durch den Saal, nach dem Schlafgemach führen, als Khozaima hereintrat, und dem Barmeciden, einen ſchriftlichen Befehl, folgenden Innhalts, überreichte: „Giafar, verſtoße dein Weib! Ueber„liefere ſie, nach der Verſtoßung, dem Ueber„bringer meines Befehls! Daß ſie rein aus „deinem Hauſe trete, dafür ſteht mir dein „Kopf! die Braut iſt verwandt mit dir, das „Geſetz des Propheten unterſagt dieſe Ehe!“

Giafar erblaßte — bebte — ſank einem der nahſtehenden Gäſte, in die Arme. Die Mutter eilte hinzu, er erwachte, durch den heftigen Ausbruch ihres Schreckens, aus ſeinem Erſtarren. Er ſah auf Fatime, Thränen rannen über ſeine Wangen, über ſeine zitternden Lippen. Ahmet! Ahmet! ſtammelte er, und blickte wieder mit dem tiefſten Schmerz nach Fatime, die ſich bleich, ſprachlos an ihn lehnte. Die Gäſte ſtunden in Angſt um ihn herum, und nur Khozaima ſah kalt, auf das peinvolle Schauſpiel.

Der

Der Khalife iſt im Irrthum, rief Giafar; Fatime iſt die Nichte meiner Mutter, von einem Halbbruder her, und dieſe Ehen verbiethet der Koran nicht.

Khozaima. Der Herr der Gläubigen, der Nachfolger des Propheten, iſt Erklärer des Geſetzes!

Kraft ſchoß in das Herz des Barmeciden. Sein Blick riß ſich von der Gegenwart, und heftete ſich auf die Zukunft, auf das was er war, was er ſeyn ſollte. Er führte ſeine Mutter und Fatime, in ein Seitenzimmer, und las ihnen den Befehl des Khalifen vor.

Was willſt du thun? frug die Mutter, in bangem Tone, während ſie die hinſinkende Fatime unterſtützte.

Giafar. Gehorchen, Mutter, mit zerrißnem Herzen gehorchen, und in dem tiefſten Schmerz erwarten, ob das die Wunde heilen mag, wofür dieſer Khalife, keinen Sinn zu haben ſcheint.

Fatime. Du willſt mich — verſtoßen! verwerfen!

Giafar. Können wir der Gewalt entfliehen? — Und könnten wir's, darf ich der Pflicht entfliehen, derer grauſame Laſt, ich nun empfinde? Sie will es, daß ich mich von dir, meinem beſten Theil, allen meinen Hoffnungen auf Glück, nun trennen ſoll und muß. Ich verſtoße dich, in dem Augenblick, da du mein geworden biſt, da ich der Stunde nahte, die mich für vergangenen Kummer tröſten, auf künftigen ſtärken ſollte. Ich verſtoße dich, damit ich zum Beſten anderer leben mag, damit dieſer harte, mir unbegreifliche Mann, an die Tugend zu glauben lerne. Was aus mir wird, das weiß ich nicht, nur dieſes fühl' ich, ich bin nicht um meinetwillen da, bin nicht da, um glücklich zu werden. Was aus dir werden wird, das ahnde ich, und dieſen Gedanken zu ertragen, geht noch über meine Kraft. Faße dich — Unterſtütze ſie, meine Mutter, weinen wollen wir, wenn ſie uns verlaſſen hat. Ich muß die ſchrecklichen Worte ausſprechen, und dem Glücke nachſeufzen, das mit dir, auf immer, von mir weicht.

Die Unglücklichen traten in den Saal zurück. Der Prieſter und der Kadi erwarteten ſie. Giafar ſprach die Formel der Eheſcheidung aus, ſchlug ſein Gewand über ſein Angeſicht, eilte davon, von dem Jammergeſchrey der Geliebten begleitet.

Khozaima führte Fatime, nach einem verſchleierten Tragſeßel, begleitete ſie nach dem Harem Abbaſſa's, in deſſen Vorhalle ſie Haroun erwartete. Er raunte ihr in's Ohr, als ſie in die Halle trat: „Der Herr der „Gläubigen, empfängt dich ſelbſt!“ Ein Schrey der Verzweiflung, war ihre Antwort. Haroun ergriff ihre Hand, ſprach ihr Troſt zu, und führte ſie in die Gemächer der Prinzeſſin. Das Schluchzen, das Seufzen der Betäubten, erreichte das Ohr Abbaſſa's, ſie ſprang erſchrocken von ihrem Sopha auf, eilte nach dem Zimmer, woher die Klagen ertönten, und Haroun ſprach ernſt und kalt zu ihr:

Schweſter, hier bring ich dir einen furchtſamen, ſchönen Gaſt! Es iſt Giafars Wittwe, bevor ſie ſein Weib geworden iſt. Auf mei-

nen Befehl verſtieß er ſie. Tröſte ſie, und ſage ihr, ſie heiße von nun an Zobaide, und werde des Khalifen Gemahlin.

Abbaſſa ſah ihren Bruder, mit erſtaunten, ſtrafenden, durchdringenden Blicken an; aber die Thränen der Unglücklichen, feſſelten bald ihre ganze Aufmerkſamkeit. Leblos war ſie zu ihren Füßen hingeſunken, ſie richtete ſie ſanft auf, drückte ſie wider ihren Buſen, und ſuchte ihre Empfindungen, durch zärtlichen Zuruf, zu erwecken. Fatime ſchlug die Augen auf, erblickte den Khalifen, und ſank an ihrer Tröſterin Buſen.

Abbaſſa. Entferne dich, Nachfolger des Propheten! Erlaube mir wenigſtens, daß ich die Unglückliche, wieder in das Leben rufe, das du ihr zur Laſt gemacht zu haben ſcheinſt. Das Volk nennt dich den Gerechten! Du warſt einſt ſtolz auf dieſen Titel! — o bey dem erhabenen Propheten, deſſen Sitz du füllſt, ich wünſche nicht, daß dein künftiger Geſchichtſchreiber, auch dieſe That aufzeichne. Durch welche kannſt du ſie vergeſſen machen? Geh, laß mich mit ihr, über ſie, über mich,

über dich, und über den Mann weinen, dem du das geraubt haſt, was ihn allein, über die Launen ſeines ſtrengen, argwöhniſchen, ungerechten Herrn, tröſten konnte. Ich habe genug gelebt, mein Bruder iſt mir ein dunkles, peinigendes Räthſel geworden.

Haroun. Sieh ſie als meine Gemahlin an, die Zeit wird lehren, wer unrecht that.

Giafar ſaß indeſſen in düſterm Gram, und klagte der Verlohrnen nach. Er fühlte den hämiſchen, tückiſchen Schlag der tyranniſchen Gewalt, den Spott, die Verachtung, Mißhandlung der Menſchheit, und ergrimmte in ſeinem Innern. Schon wühlten wilde, finſtre Gedanken in ſeinem Geiſte, ſchon ſchoßen bittre, empörende Empfindungen, in ſeinem Herzen auf. Die Mutter beobachtete die Bewegungen ſeiner Seele, las ſeine Gedanken, in ſeinen ſtarren Augen, den dunkeln Falten ſeiner Stirne. Mit feyerlicher Stimme rief ſie ihm zu:

Sohn, dies iſt das Loos der Barmeciden! War deines Vaters Loos! dafür, daß ſie Unrecht leiden und keins begehn, ſeegnen ſie

die Völker Aſiens. Leide und weine jezt; morgen zeige dem Khalifen, daß du größer biſt, als er! daß du das Unrecht, das er dir thut, um des Guten willen, das du ihm thuſt, ertragen kannſt.

Giafar. Mutter, was hab' ich von dem Manne, wohl noch zu erwarten, der einer ſo gewaltſamen, ſo grauſamen That, fähig iſt! Und gegen mich, der ich ihm mit Treue und Eifer diene! der ich nur ſeinen Ruhm, nur ſein Beſtes ſuche?

Mutter. Eben dadurch biſt du größer als er. Durch dieſe That, hat er dich hoch über ſich erhoben. Erniedrigt, beſchämt, ſizt der mächtige Beleidiger, auf ſeinem glänzenden, goldnen Throne, während du der Beleidigte, ſo lang du deinem edlen Zweck getreu verbleibſt, erhaben auf dem Staube der niedrigen Erde ſitzeſt.

Giafar. Wer kann mir den entrücken? Verlohr ich ihn aus den Augen, da mich die Schreckens-Poſt erſchütterte? Er raſe — mein Wille iſt mächtiger, als ſeine Macht, und vergebens ſtrebt er, ſich ihn zu unterwerfen.

werfen. Zum blinden Werkzeug des ſeinigen will er mich machen, darum martert er mich durch ſeine Laune, ſeine Widerſprüche, und kalten, bittren Spott — darum greift er nun gewaltſam durch mein Herz — es ſey, er zerreiße es, quäle mich, verfolge mich, mein Geiſt iſt über ihn, über ſeine Gewalt erhaben. Ja, Mutter, ich will auf dem Poſten verharren, zu dem er mich berufen hat, alles ertragen und leiden, was bloß mich betrifft, und unerſchütterlich vor ihm ſtehen, wenn er mich zum Unrecht gegen andere zwingen will.

Mutter. Nun höre ihn Ahmet! — Nun höre ihn Sufah! Hört ihn, Geiſter ſeiner Väter!

Giafar. Seht mich leiden, ſeht mich aufgerichtet, in meinen Leiden, und wenn ich falle, ihr Geiſter meiner Väter, ſo fall ich Euer würdig. Doch Ihr wart — ſeyd Ihr nun? wo ſeyd Ihr? — Sey auch das, was Euch leitete, was ich nun ſo warm empfinde, ein Traum, es iſt ein ſüßer, erhabener Traum, und wenn andere Weſen

über uns ſind, ſo ahnden wir ſie nur durch dieſen Traum. Trocknet er meine Thränen über die Verlohrnen nicht, ſo unterſtützt er mich — Mutter, überlaß mich dieſem Traume — morgen muß ich vor dem Räuber meines Glücks erſcheinen, und dies will ich, meiner würdig.

Er brachte die Nacht ſchlaflos in den einſamen Gängen ſeines Gartens zu, kämpfte mit ſeinen Leiden, mit den immer aufwallenden Empörungen ſeines Herzens. Oft rief er: „Ahmet! Ahmet! Iſt dies die moraliſche Harmonie der Welt? dies der Lohn derer, die ſie zu befördern ſuchen!“ Er wünſchte ſeine Erſcheinung in ſeinem Groll, glaubte ihn in jedem Geräuſche zu hören, in jedem Schatten, den das Spiel des Winds bewegte, zu ſehen. — Morgens trat er vor den Khalifen ernſt und kalt, ſprach von den vorhabenden Geſchäften, als ſey nichts vorgefallen. Nie war Haroun freundlicher gegen ihn; er bewilligte alles ohne Widerſpruch, was ihm Giafar vortrug. Es gelung ihm einen Mann zu retten, der ein Verbrechen

be-

begangen hatte, weil man ihn durch ein grö⸗ ßeres dazu gereizt hatte, und den mehr der Zorn des Khalifen, als das Geſetz verdammt hatte. Schon ein Gewinn, ſprach der Barmecide in ſeinem Herzen. Als er gehen wollte, rief ihm Haroun nach: Ich höre, dein Schatz ſey leer.

Giafar. Herr, ich hatte keinen Schatz und ſammle keinen. War nie reicher, und bin nun nicht ärmer.

Haroun. Freylich, wenn du ſo fortfährſt, muß ich es wohl aufgeben, dich reich machen zu wollen. Bettler müſten durch dich reich, und du zum Bettler werden. Wer ſind die Leute, die du nährſt, denen du das Leben ſo leicht machſt, daß ſie der Hände nicht mehr brauchen?

Giafar. Die nähre ich nicht, die ihre Hände brauchen können. Meine Almoſen, Herr der Gläubigen, erhalten Leute, ohne Schutz und Hülfe; Chriſten, Griechen, Juden, Armenier, Egypter, alles Menſchen, die deinem und anderer Krieger Schwerdt, ihr Elend danken.

Haroun. Ich danke dir, daß du da erſetzeſt, wo wir gezwungen, ſchaden müſſen. So thut

jeder

jeder von uns ſeine Pflicht. Ich der den Thron der Khalifen und die Muſelmänner ſchützen und vertheidigen muß, kann und darf nicht fragen, wem ich dadurch weh thu'. Barmecide, du haſt den beſten Theil gewählt, du heilſt das Böſe, das ich thun muß. Nimm dieſe Anweiſung auf meinen Schatzmeiſter; dem königlichen Barmeciden, ſoll es unter Haroun, nicht an Mitteln fehlen, Guts zu thun.

Giafar ſah, daß es eine Anweiſung auf eine große Summe war: Herr, ſprach er, beynahe ſollt ich glauben, du wollteſt etwas bezahlen, das keinen Preiß hat, das du ſo reich du biſt, nicht bezahlen kannſt — doch warum ſollten die Unglücklichen, um meiner Bedenklichkeit willen leiden? Irr ich mich, um ſo beſſer, irr ich mich nicht, ſo ſpricht mich der Gebrauch von der Beſchämung frey; der Geber frage ſein eignes Herz, indem ich ihm meinen Dank abſtatte.

Viertes Buch.

Viertes Buch.

I.

Der Ruf von Giafars Tugend erſcholl immer mehr, durch die Staaten des Khaliſen. Hundert wahre Züge giengen von Mund zu Munde, tauſend wurden dazu erfunden, und die geſchäftigen Hofleute, ſorgten dafür, daß die wahren und erfundnen, dem Khaliſen, zu Ohren kamen. Noch verzieh Haroun ihm ſeine Tugenden, weil ſie ihm nützten, quälte ihn, wo er konnte, und ermüdete nicht, dieſen Tugenden, die er im Grunde ſeines Herzens, anerkannte und verehrte, durch Wort und That, Netze zu ſtellen. Giafar entgieng ihnen immer mit Triumph. Von

Fatime vernahm er nichts. Nie ſah er ſie bey der Prinzeſſin, zu welcher ihn der Khalife nun jeden Abend einlud; nie hörte er ſie dort nennen, und nie ſprach er ihren Namen aus. Den einzigen Troſt, den er fand, war die Theilnehmung der Prinzeſſin, die ſie ihm aber, da Haroun ſeine und ihre Bewegungen, ſorgfältig zu beobachten ſchien, nur durch Blicke, zeigen durfte. Die Zärtlichkeit des Khalifen gegen ſeine Schweſter, hatte nicht abgenommen, nur bemerkte Giafar, daß oft eine plötzliche, ungeſtümme, leidenſchaftliche Wildheit, ſeine zärtlichen Ergießungen unterbrach. Dieſe Ausbrüche, die Schamröthe, die in ſolchen Augenblicken, der Prinzeſſin Wangen, färbte, die bedeutenden Blicke, womit ſie ihren Bruder ſtrafte, ſein finſtres Betragen darauf, gegen ſie und ihn, verwirrten und ängſtigten ihn ſo, daß ihm dieſe Stunden der Zuſammenkunft, bald zu den beſchwerlichſten ſeines Lebens wurden. Er ahndete etwas, das er nicht zu denken wagte, das ihn mit kaltem Schauder überfiel, wenn

ſich

ſich ihm ein Gedanke davon, wider Willen aufdrang. Auf den nächtlichen Wanderungen, die er nun zu Zeiten, mit dem Khalifen machen mußte, unterhielt ihn dieſer, ohne Unterlaß, von der Anmuth, den Reizen, den Talenten, dem Verſtand der Prinzeſſin, und ſchon zitterte Giafar, vor einer ſchrecklichen Entdeckung, als ihm Haroun, eben da er ihn, an der geheimen Pforte des Pallaſts entließ, ſeine nahe Vermählung mit Fatime ankündigte, ihm für das Glück dankte, das er ihm in ihr geſchenkt hätte, und darauf verſchwand.

Giafar blieb lange an der Thüre ſtehen, und ſah dem Manne erſtaunt nach, der ſo ſchonungslos, die Wunde ſeines Herzens wieder aufriß. „Er ſpottet meiner noch, und „dankt mir, wie der Räuber, dem waffen„loſen Wanderer, den er ausgeplündert, der „Verzweiflung, in der Wildniß, überläßt. „Nah bin auch ich ihr — er fühlt nicht, „aus welchem Bewegungs-Grund, ich ihm „dieſes große Opfer brachte, er nimmt's für

„ſclaviſchen Gehorſam, weil ich leide und „ſchweige. — Ich ſeufze, und alles ſchweigt „um mich — Doch eben in dieſem geheim„nißvollen, feyerlichen Schweigen, wirkt „der unbegreifliche Verhüllte, die großen „Wunder, durch die alles lebt, genießet und „ſich freut. Stöhrt es ihn in ſeinem Wirken, „weil wir ihn verkennen? Verzeih dem Sohne „des Staubs, Geheimnißvoller, den kühnen „Gedanken, durch den er ſich dir, in unend„licher Entfernung von dir nahet!“ Er ſah zum beſtirnten Himmel, trocknete ſeine Augen, und wanderte, durch die einſamen Straßen, nach ſeinem Pallaſte.

Der Tag der Vermählung des Khalifen, war wirklich beſtimmt. Abbaſſa, die ihres Bruders Feſtigkeit, in ſeinen Entſchlüſſen, kannte, befolgte ſeinen Befehl, ohne weiter mit ihm, darüber zu reden. Sie ſuchte Fatimens Kummer zu lindern, und ſie auf das vorzubereiten, was geſchehen ſollte. Der Prinzeſſin Vorſtellungen, ihre Sanftmuth, Güte, und noch mehr, die glänzende Aus-

 ſicht,

ſicht, Gemahlin des Khalifen zu werden, die tägliche Geſellſchaft des freundlichen, blühenden Herrſchers Aſiens, tilgten nach und nach in dem jungen weiblichen Herzen, die Liebe, zu dem ernſthaften, melancholiſchen, gleichförmigen Geliebten. Sie hörte die Spöttereyen Harouns, über den Barmeciden, bald ohne Widerſpruch, und dann lächelnd an; doch der Ernſt Abbaſſa's verbitterte oft den kleinen Triumph. Der Prinzeſſin Bewundrung für den Leidenden, nahm täglich zu. Sie hatte Fatime alles Vorgegangene abgefragt, und ihr Herz ſezte nun den Mann, der um das Leben eines andern zu retten, ſeinen Hals darbot, der nun aus ſo edlem Zwecke, die Geliebte, ohne Murren, hingab, weit über alle Sterbliche. Den Mann, der dieſes unnatürliche Opfer erzwungen hatte, konnte ſie nicht mehr, mit ihm, vergleichen.

Die Vermählung geſchah mit aller Pracht. Giafar mußte der Feyerlichkeit, dem Gaſtmahl beywohnen; denn es iſt eine weltbe-

kannte Sache, daß die Groſſen der Erde, wenig von bürgerlicher Delikateſſe wiſſen; was ihnen gefällt, muß allen gefallen, ſelbſt denen, auf derer Koſten es geſchieht. Giafar betrug ſich dabey, wie ſich ein Mann beträgt, der noch etwas erhabeners kennt, als den Beſitz eines Weibs. Die Zufriedenheit Zobaidens, (unter dieſem Namen ſpricht Harouns Geſchichte viel von ihr) machte ihm den Verluſt der ſanften, unſchuldigen Fatime erträglicher; doch bis zum Glückwunſch konnte er ſich, weder gegen den Khalifen, noch ſeine Neuvermählte, erniedrigen. Er verlohr ſich während dieſer Ceremonie, unter dem Haufen, und Khozaima verſäumte nicht, es der Neuvermählten, merkbar zu machen. Sie ſah ſich gerührt nach dem Barmeciden um, und Haroun, der es gehört, ihre Bewegung bemerkt hatte, erröthete.

2.

Die Reize Fatimens, feſſelten den Khalifen nur auf wenige Tage. Er kehrte bald

zu

zu ſeiner Schweſter zurück; theilte von neuem ſeine Zeit, zwiſchen ſeine Geſchäfte und ihre Geſellſchaft, ohne weiter ſeiner neuen Gemahlin, zu erwähnen. Noch düſterer, noch quälender ward nun ſeine Laune. Die Sanftmuth, die Freundlichkeit, der Witz der Prinzeſſin, ihr Geſang, ihr Lautenſpiel, wirkten weiter nichts auf ihn, als daß ſie ihn, zu noch ungeſtümern Aeußrungen reizten. Sein Betragen gegen Giafar war, entweder äußerſt rauh oder äußerſt zärtlich. Er haßte und liebte ihn, in gleichem Maaße; ſeine Abweſenheit war ihm ſo unerträglich, wie ſeine Gegenwart, und je weiſer, muthvoller Giafar, ſeine Laune ertrug, je mehr empörte ſich ſein ſtolzes Herz. In jedem ſeiner Worte, in jedem ſeiner Blicke, ſah und hörte er, einen Sieg über ſich, und um ſo peinlicher ward ihm dieſe Empfindung, da ſein Verſtand ihm deutlich zeigte, er verdiene die Niederlagen. Eines Tages neckte er ihn, in Gegenwart Abbaſſa's, auf das grauſamſte; Giafar erduldete es lange, endlich ſah er

ihn, mit kaltem Ernſte an, und ſagte: „Herr
„der Gläubigen, wäre mein Herz zum Stolze
„geneigt, du müßteſt ihn heute mehr als je
„erweckt haben; denn nun ſeh' ich erſt ganz
„klar, daß du in deinem Innern, mit mir,
„und meinen Dienſten weit zufriedner biſt,
„als ich zu denken wagte. Würdeſt du es
„wohl, wenn du gegründete Urſache zum
„Mißvergnügen hätteſt, bey der Verſpot-
„tung der Eigenſchaften bewenden laſſen,
„wodurch ich allein, deiner würdig ſeyn
„kann? Spotte, Herr, ich, der nur einen
„Wunſch habe, von dir geachtet zu ſeyn,
„wenn ich es verdiene, kann auch deinen
„unverdienten Haß, ertragen. Erlaube
„mir nur, für mein Dulden, daß ich dir ſo
„dienen darf, wie es deiner, meiner, und
„der Menſchen würdig iſt, die das Schick-
„ſal dir zur Leitung, anvertraut hat.“

Haroun ſah von ihm auf Abbaſſa. In
ihren Augen ſchimmerte der Beyfall des ge-
rührten Herzens. Sie blickte nach Haroun,
er ward die Thränen gewahr, die an ihren

Augen-Wimpern, zitterten — liſpelte Giafar ins Ohr: „dieſe Nacht begleite mich durch „Bagdad,“ und brach auf.

3.

Giafar erſchien, zu der ihm bekannten Stunde. Sie ſchweiften abſichtslos in der Stadt herum. Haroun ſchwieg. Endlich traten ſie, nahe am Tygris, in eine Karavanſeri, worin ſie eine Geſellſchaft perſiſcher, arabiſcher, egyptiſcher und indiſcher Kaufleute antrafen, die in einem lebhaften Geſpräch über die Regierung begriffen waren. Haroun hörte Giafars Namen, zehenmal vor dem ſeinigen. Unter dem Haufen ſaß ein Araber, der bey jedem Lobſpruch, den man einem von ihnen ertheilte, ungeduldig die Schultern zuckte, und finſtre, widrige Grimaßen ſchnitt Haroun bemerkte ihn, und zeigte ihn ſeinem Begleiter. Bisher bewies der Araber noch immer, ſein Mißvergnügen, durch Gebehrde; aber endlich brach er ungeſtümm los, und ſagte mit einer hei-

heiſchern, gellenden Stimme, in arabiſcher Sprache: „Ihr ſeyd alle Heuchler und feige „Memmen! denn Ihr alle hier, wißt ſo „gut, wie ich, daß der Khalife und ſein „Groß-Vizir, der Lobſprüche nicht mehr „würdig ſind, die ihr ihnen ertheilt. Beym „Propheten, ſollte einer von ihnen mich je „drum fragen, ich wollt' es ihm in's Ange„ſicht ſagen!“ Die Kaufleute erſchracken, ſahen einander an, und da ſie die zwey zuletzt angekommenen Fremdlinge bemerkten, ſo zerſtreuten ſie ſich. Nur der Araber blieb ruhig ſitzen. Haroun trat zu ihm, und ſprach ihn arabiſch an. Der Araber antwortete ihm nicht, ſtund auf, Haroun folgte ihm mit Giafar.

Wackrer Fremdling, ſagte Haroun, da ſie in einiger Entfernung von der Karavanſeri waren; da du ſo viel Muth haſt, dem Khalifen und ſeinem Groß-Vizir, in's Angeſicht zu ſagen, daß ſie der Lobſprüche dieſer Männer, nicht mehr würdig ſind, ſo wirſt du wohl auch den Muth haben, uns,

deinen

deinen Landsleuten, die Urſache davon mitzutheilen.

Der Araber ſtarrte ſie beyde an. Warum nicht? Iſt nicht ganz Bagdad davon voll? Wird es nicht bald, durch alle die Länder des Khalifen erſchallen? Fluch dem Muſelmann, der länger davon ſchweigt!

Und wovon? frug Haroun in einem leiſen Tone.

Davon, Zudringlicher, antwortete der Araber rauh, daß der Herr der Gläubigen, der Nachfolger des Propheten, ſeine Schweſter liebt, Blutſchande mit ihr treibt, oder treiben will! Daß der hochgeprieſene Barmecide, das Geheimniß weiß, und dazu ſchweigt! Geh! und ſage dies dem Khalifen, wenn du von ſeinem Hofe biſt, und ſage ihm: der Blutſchänder könnte des Propheten Kinder nicht beherrſchen!

Wüthend, unbemerkt von dem Araber, zog Haroun, während dieſen Worten, ſeinen Dolch aus dem Gürtel, und ſtieß ihn dem Redner in die Bruſt: „Nimm den Lohn

„dafür, du Kühner, daß du mir ein Geheim„niß, ins Ohr, geſagt haſt, das ich nie ſelbſt „zu ergründen wagte!“ Noch einmal wollte er nach dem Sinkenden ſtoßen, Giafar warf ſich ſeinem Dolch entgegen, wollte reden: „Schweige, ſchrie Haroun — dieſes ſoll der „Lohn eines jeden ſeyn, der in mein Herz „zu blicken wagt. Ich will ihn aufſparen, „wenn der Tod ihn aufſpart. Bleibe hier; „ich will dir Männer von der Nachtwache „ſchicken, bringe ihn an einen geheimen Ort, „und laß mich morgen wiſſen, ob er lebt, „wer er iſt — und daß ich ja erfahre, wer „ihn zu dieſem kühnen Schritt, gedungen „hat. Iſt er todt, ſo ſey der Tygris ſein „Grab!“

Als ſich der Khalife entfernt hatte, ſo neigte ſich Giafar gegen den Verwundeten, rief ihm zu, befühlte ſeine Wangen und Hände, richtete ſein Haupt auf, und da er noch Leben in ihm ſpührte, ſo zog er ihn, zu einem nahen Baum hin, um ihn daran zu lehnen. Der Verwundete ſchlug die Augen auf, ſah

ſich

ſich um, und frug auf perſiſch: Iſt der Kha-
life fort? Giafar fuhr vor Erſtaunen zurück,
als er Khozaima, aus der Stimme erkannte.
„Khozaima!“ rief er. „Ja, Khozaima —
„der ich dieſen Undankbaren, zum zweytenmal,
„auf die Gefahr meines Lebens errettete —
„da du es nicht wagen wollteſt — Entferne
„mich, bevor die Männer kommen, damit
„mein gewagtes Unternehmen nicht vergebens
„ſey. Unſern hab' ich eine geheime Woh-
„nung. Dort will ich dir alles entdecken.
„Meine Wunde iſt nicht gefährlich; ich ſpielte
„den Todten, wie du ſiehſt, um es nicht zu
„werden.“ Er löſte ſeinen Turban auf, be-
deckte ſeine Bruſt, damit die Spuren des
Bluts, ihn nicht verrathen möchten. Gia-
far leitete ihn zu ſeiner geheimen Wohnung,
und nachdem einer ſeiner Vertrauten die
Wunde verbunden, und er ſich erhohlt hatte;
ſprach er:

Barmecide, ich bin, wie du ſiehſt, in
deiner Gewalt, und du kannſt mich verder-
ben, wenn du mich dem Khalifen entdeckſt;
doch

doch erwäge, daß ich mich dieſer Gefahr aus-ſetzte, ihn vor Blutſchande zu warnen, und vom unvermeidlichen Verderben zu retten. Glaubſt du, der Muſelmann, würde einen Mann, als Herrſcher ertragen, den er im Verdacht eines ſolchen Verbrechens hat? Schon geht das Gerücht davon im Volke, — er log, denn dies ſollte erſt geſchehen, wenn er nicht auf Haroun wirkte, wie er hoffte — und du, der du öfters Zeuge der Ausbrüche ſeiner Leidenſchaft warſt — du ſchwiegſt — ſchwiegſt, weil du für dich, und deine Stelle fürchteteſt. Wie ich dies mit deiner hochge-rühmten Tugend, vereinigen ſoll, begreif' ich nicht. Ich der ich keine andere Tugend kenne, als meinen Muth, entſchloß mich, dem Verblendeten, die Augen zu eröffnen. Ich nahm Urlaub auf einige Zeit, verbarg mich hier, und lauerte ſchon ſeit acht Tagen, auf allen öffentlichen Plätzen, in der Hoff-nung, der Zufall möchte mich mit dem ſpä-henden Forſcher, zuſammenbringen. Bey Eurem Eintritt erkannt ich ihn und dich, ſo

ſehr

ſehr Ihr auch verhüllt wart, und ward bald gewahr, daß ich durch mein Betragen, des Khalifen Aufmerkſamkeit, auf mich gezogen hatte. — Giafar, ſeine Wuth, ſeine raſche Rache beweiſen, daß ich mich nicht geirrt habe, daß er das Verbrechen ſchon begangen hat, oder ihm ſehr nah iſt. Wär er unſchuldig, wär ſeine Liebe zu ſeiner Schweſter rein, ſo hätt er den Vorwurf, nicht mit Mord, gerächt. Nur der Verbrecher rächt ſich ſo! — Dein Schweigen beſtätigt meine Meinung. Warum ſchwiegſt du, da er dich ſo laut ſeinen Freund nennt, daß es durch ganz Aſien erſchallt? Warum mußt ich, auf Gefahr meines Lebens, ihn zu retten wagen?

Giafar. Ich ſchwieg, weil ich keine Gefahr für den Khalifen ſah, weil ich verſchweigen konnte, was ich ſah, weil ich den Mann, den du als Verbrecher denkſt, des fernſten Gedankens dieſes Verbrechens, nicht fähig halte. Der Unterſchied zwiſchen mir und dir, iſt nur dieſer: du, um ihn zu warnen, zu retten, wie du ſagſt, nahmſt unter einem

Vorwand, Urlaub, verbargſt dich in Bagdad, und nahteſt ihm vermummt, und ich, wenn ich es für nöthig gehalten hätte, würde es ihm laut, unverhüllt, beym hellen Lichte, in ſeinem Pallaſte geſagt haben. Freylich wär es noch gefährlicher für mich geweſen; aber vermuthlich auch wirkſamer. Und darum nun, muthiger Khozaima, mußt du mir verzeihen, wenn ich dir ſage, daß es nicht die Rettung des Khalifen iſt, die dich, zu dieſem höchſt gefährlichen Schritt, verleitet hat.

Khozaima. Und was ſonſt?

Giafar. Das wirſt du mir ſagen, wenn du die Entdeckung nützlich für dich findeſt. Groß muß das ſeyn, wornach du ſtrebſt; denn ob ich gleich deine Tugend, die du in deinen Muth ſetzeſt, nicht bezweifele, ſo weiß ich doch, daß kein ſo kluger Hofmann, wie du biſt, ſein Leben, bloß zum Beſten eines andern, am wenigſten zum Beſten ſeines Herrn, aufs Spiel ſetzt, beſonders wenn der Herr, ein Mann, wie Haroun iſt.

Khozaima. nach einigem Nachſinnen. Barmecide, ich lachte deiner Tugend, nun ſcheint ſie mir achtungswerth, vielleicht gar furchtbar — ich ſehe, daß die Schwärmerey, die deine Augen, gegen dich ſelbſt, zu verdunkeln ſcheint, ſie durchdringend gegen andere macht; doch auch die meinen ſind geübt, in des Menſchen Herz, zu blicken.

Giafar. Wer zweifelt daran? Und wer fürchtet's?

Khozaima. Wenn der Khalife nun erfährt, daß ich es war, der ihm die Warnung gab, wird er das Ganze, nicht als eine Hof-Kabale anſehen? wär dann nicht aller Vortheil, den ich durch mein Wagſtück ſuchte, für ihn verlohren? Dieß erwäge — denn daß du um meinetwillen ſchweigen ſollteſt, das fordere ich nicht, kann und will es nicht fordern — ich weiß du haſſeſt mich.

Giafar. Wie es der Khalife anſehen würde, wenn ich ihm ſagte: Khozaima war's, der dir dieſe Warnung gab, das weiß ich nicht; denkt er, wie ich denke, ſo muß ihm eine

Kabale, von ſeinem Hofe aus, mit Vorſatz unternommen, mit ſo viel Kühnheit ausgeführt, bedeutender ſcheinen, als ein bloßes Volks-Gerücht, denn ein Volks-Gerücht verliehrt ſich; aber wo endet eine Hof-Kabale? Um ſo leichter würde alſo dieſer Kabale Zweck erfüllt, wenn wir nur dabey die Gefahr für dich, vermeiden könnten. — Doch du ſagteſt, ich haßte dich — warum ſollte ich dich haſſen?

Khozaima. Weil ich dich haſſe — dir zu ſchaden ſuche, ſo viel ich kann.

Giafar. Ich habe davon nichts wahrgenommen.

Khozaima. Um ſo bittrer ward mein Haß. Nicht genug, daß du meinen Neid erweckeſt, beleidigſt du auch meinen Stolz.

Giafar. Deine Aufrichtigkeit gefällt mir, und wenigſtens biſt du in dieſem Augenblick, der feine Hofmann nicht, wofür man dich hält.

Khozaima. Vielleicht mehr als je. Ich kenne den Mann, der vor mir ſitzt, und

lehne mich auf ſeine Tugend. Zum weitern Beweis — wenn ich einſt, eben dieſen Vorfall, den du verſchweigen mußt und wirſt, zu meinem Vortheil, gegen dich benutzen könnte, glaubſt du, daß ich's unterlaſſen würde?

Giafar. Ich glaube es nicht, und obgleich dieſe Drohung mir ein ſchmerzliches Lächeln abzwingt, ſo kann ſie doch nicht beſtimmen, was ich thun ſoll.

Khozaima. Eben dieſes iſt's, worauf ich trotze. Sagſt du nicht laut genug, was deine Handlungen beſtimmt? Laß es nun ſehen — du kannſt mich verderben — kannſt bey dem Khalifen, den ich beſſer kenne, als du ihn zu kennen ſcheinſt, durch die Entdeckung, meine That um allen Nutzen bringen — dich zugleich, von einem gefährlichen Feind befreyen. —

Giafar. Ich danke dem Schickſal für Feinde deines Gleichen — ſie ſind mir nützlich, da ſie mich aufmerkſamer auf mich machen.

Khozaima. Wirſt du ſchweigen?

Giafar. Ich werde ſchweigen, wenn Schweigen dem Khalifen nutzt, wenn nur ich dabey Gefahr laufe, und eine Lüge mit feſter Stirn ſagen kann. Doch alles, was geſchieht, ſollſt du ſogleich vernehmen.

Khozaima. Ich hab' ihn auf den Thron geſetzt.

Giafar. Dies iſt mir nicht neu.

Khozaima. Ich wagte mein Leben damals für ihn — wagte es nun, wußte daß ich es wagte, und ſollte nun ſchweigen, da es nun alles gilt, was ich zum Lohn mir wünſchte? Ich fürchte ihn nicht, und lieber unternehme ich das Spiel, mit ſeiner ganzen Macht. — Höre! höre den Bewegungsgrund meines Unternehmens, vertrau es ihm, wenn du nicht ſchweigen kannſt. Ich liebe die Prinzeſſin, habe, als Retter ihres Bruders, für allen, Anſprüche auf ſie. Ich ſah, daß er ſich nie von ihr trennen würde, daß die Flamme widernatürlicher Liebe ihn mehr an ſie feſſelte, als die Herrſchſucht an

ſeinen

ſeinen Thron; um ihn zur Trennung von ihr, zu zwingen, that ich dieſen Schritt, in der Ueberzeugung, daß er ſie nur mit mir vermählen könnte. Nun verlaß mich, ich übergebe dir mein Schickſal — rede oder ſchweige — das Geſumſe der Weſpen ſoll ſein eingeſchlafenes Gewiſſen ſchon aufwecken!

Giafar. O Aufrichtigkeit des Hofmanns! Nun erſt merke ich, wie ſehr du wünſcheſt, daß ich recht geſchwätzig ſeyn möchte. Vergiß nur nicht, guter Khozaima, daß Haroun mehr durch ſeine Tugenden, durch die Liebe ſeiner Völker herrſcht, als durch ſeine Macht, und daß wir, wenn wir den Großen wichtige Dienſte geleiſtet haben, davon ſchweigen müſſen, denn leichter reizen wir ſie dadurch zum Haſſe, als zur Dankbarkeit. Gehab dich wohl, morgen früh ſollſt du erfahren, was zu thun iſt.

4.

Giafar brachte den übrigen Theil der Nacht, in Sorgen, über die bedenkliche Lage

des Khalifen, zu. Seine eigene Bemerkungen, trafen mit dem, was Khozaima, ihm ſo kühn geſagt hatte, nur allzuſehr zu, und aus ſeiner raſchen Rache ſchloß er, auf die Stärke ſeiner Leidenſchaft. Er hielt das Wagſtück Khozaima's für ein Glück, faßte den Entſchluß, dem Khalifen, über ein Verhältniß die Augen zu öffnen, das man, wär es auch unſchuldig, ſo leicht und gern mißdeuten würde. Er trat vor den Khalifen, den er, allein und verſchloſſen, antraf.

Mit wilden, forſchenden Blicken, empfieng ihn Haroun: Lebt der Elende? Wer iſt er?

Giafar. Herr, ſage lieber der Unglückliche, der den Muth hatte, dir ein Gerücht zu verkünden, dem, bey Menſchen, die den weiſen, edlen Haroun, nicht kennen, deine blutige Rache, einen auffallenden Schein von Wahrheit geben könnte.

Haroun. Giafar, der Dolch iſt noch feucht von des Kühnen Blut.

Giafar. Wenn ich vor deiner Drohung erſchrecke, ſo iſt es mehr um deinetwillen. Vergieb mir,

mir, Herr, ich glaubte dich, über dieſe That, gerührt zu finden; wenigſtens entſchloſſen, die Warnung des Unglücklichen zu benutzen. Wahr ſey es oder falſch, was er dir verkündet hat, ſo verdient er deinen Dank. Dein Zorn läßt mich nun befürchten, daß ihm noch viele folgen müſſen, wenn du jeden ſo belohnen willſt; aber eben dadurch wird dieſes für dich bedenkliche Gerücht, nur lauter werden. Brauch' ich dem Oberhaupt der Gläubigen die Folgen davon, darzulegen? —

Haroun gieng einigemal auf und ab, dann trat er ſchnell zu Giafar: Glaubſt du, was dieſer Elende ſagte?

Giafar. Ich glaube, daß Haroun, der Nachfolger des Propheten, nicht fähig iſt zu denken, was dieſer Zudringliche ſagte; aber dieſes glaube ich, daß er durch Aeußerungen, durch Umſtände, Gelegenheit zu einem Gerüchte, gegeben hat, das die Bosheit ſeiner Feinde, die Neigung der Menſchen, alles, ihren Herrſchern nachtheiliges, für wahr zu halten, gern verbreiten wird. Wahrheit

und Unwahrheit ſind hier, gleich nachtheilig für dich, für deine erhabene Schweſter — dein Volk — und für das Gute, das es von dir hofft.

Haroun ſtund tief gerührt vor Giafar — ſeine Augen wurden feucht — ſeine Lippen öffneten ſich zu reden, plötzlich zog ſie Grimm zuſammen, und er rief in ſchneidendem Tone: Ich frug dich, ob der Elende lebte? wer er iſt?

Giafar. Dein Dolch hat ihn getödtet; ich begrub deine That in den Tygris, möcht ich dein Geheimniß ſo begraben können.

Haroun. Vortreflich! ich hoffe es iſt mit ihm begraben. Jeden will ich ihm nachſchicken, der ergründen will, was ich, zu ergründen, ſelbſt nicht wage.

Giafar. So mögteſt du am Ende über Todte herrſchen.

Haroun. Giafar, reize meine Wuth nicht allzuſicher — der Unſchuldige, der du dir nur ſcheinſt, möchte ihr leicht das liebſte Opfer ſeyn.

Giafar. Wer Königen dient, und ſeyen ſie auch Harouns, geht dies gefährliche Wagſtück, mit ihrer Laune, ein.

Haroun. Die Antwort auf dies, ſpäter, Barmecide! — Wer war der Mann? Du haſt ihn doch nicht begraben, ohne ſein Angeſicht zu betrachten? ohne dich weiter zu erkundigen?

Giafar. Ein mir gänzlich Unbekannter.

Haroun. Du lügſt — dein Mund ſagt dies — und dein Geiſt, der unwillig über deine Lüge, in deine Augen ſchießt, widerſpricht ihm.

Giafar. So iſt's die erſte Lüge — weil ich dir nützen und — den Warner retten will; doch vielleicht iſt dir die Wahrheit nützlicher, vielleicht daß eben darum, mein, der Lügen ungewohnter Geiſt, mich verrathen hat. Vernimm — und mögen die Folgen, eben ſo deinem Geiſt erſcheinen, wie ſie dem meinen erſchienen, als ich ihn erkannte. Es iſt kein Unbekannter — Khozaima

zaima iſt's, der dir dieſen Dienſt, auf ſeine Gefahr, erwieſen hat.

Haroun. Dein Glück iſt dieſes Wort; denn wiſſe nur, kaum war ich in meinem Pallaſt angekommen, kaum hatte ich mich aus der Betäubung erhohlt, als ich ihn erkannte. Seine Stimme, ſein Aeußres konnte er ändern und verhüllen; aber wie den Blick, wie die Gebehrde, womit raſtloſe Ehrſucht, giftiger Neid, ihn zur Warnung anderer, gezeichnet haben? Nur ihm glich dieſe That, er iſt der Erfinder dieſes Gerüchts, mit ihm iſt es geſtorben. Ich danke dir für ſein Grab, Du haſt mich und dich von einem gefährlichen Feind befreit.

Giafar. Du dankſt mir umſonſt — dein Dolch hat ihn verwundet, nicht getödtet. Er lebt!

Haroun. finſter. So iſt meine Ruhe auf immer hin — und dich — dich haſſe ich — Warum lebt er? Warum vollendeteſt du nicht die halbgeſchehene That? — Unſinniger Schwätzer, fühlteſt du nicht, den Dienſt,

den

den du mir erweiſen konnteſt? Hatte ihn mir nicht ſein Verhängniß, zur Rache, in blinder Verwegenheit, entgegengeführt? Verſchwand er nicht von der Erde, ohne daß man wußte, durch wen, und wie? Und du nennſt dich meinen Freund?

Giafar. Nur dann würd' ich's nicht mehr ſeyn, wenn ich deinen Leidenſchaften diente. Du ſelbſt befahlſt mir ihn aufzuſparen, wenn er noch lebte; hätt ich dir nicht gehorcht, ſo wär ich ſtrafbar. Sollte er darum ſterben, weil er dir dienen wollte, weil er dich mit einem Gerücht bekannt machte, das für dich gefährlich iſt? Er verdient deinen Dank, und nicht die blutige Rache, die dein gutes Verhängniß von ihm abgewendet hat.

Haroun. Welchen Dienſt hätteſt du mir erwieſen — Giafar! Giafar, du haſt dir, einen ſehr gefährlichen Feind, aufgeſpart.

Giafar. Das ſagte er mir ſelbſt, und um ſo näher liegt mir ſeine Rettung, um ſo mehr muß ich mich nun hüthen, daß mir nichts menſchliches widerfahre. Herr, ſieh nur

auf

auf den Vortheil, den dir dieſer Zufall bringt. Iſt es nicht beſſer, du vernahmſt dies Gerücht aus ſeinem Mund, bevor es dein ganzes Land erfüllt? Nun wird dir deine Weisheit leicht die Mittel zeigen, es zu dämpfen.

Haroun. Meine Rache ſoll ihn finden.

Giafar. Auf dich ziehſt du die Rache; und nur durch ſie kann der Verdacht, zur Wahrheit werden. Selbſt die Klugheit will, daß du dieſes als den zweiten, gröſten Dienſt anſiehſt, den dir ein Unterthan, erwieſen hat. Sieh nicht auf das Innre des Mannes, ſieh auf ſeine That. Eben der Khozaima, der um dich zu retten, einſt deinen Verfolger ſtürzte, warnt dich nun für einer Gefahr, deren Folgen, nicht abzuſehen ſind. Die Verbindlichkeit, die du ihm für den erſten Dienſt haſt, iſt von der Art, daß ihn die Menſchen nicht ſo leicht vergeſſen, und daß der zweite, wenn du der Rache folgſt, nicht vergeſſen werde, dafür werden ſeine Genoſſen ſchon Sorge tragen. Glaubſt du, daß Khozaima, ein ſolches Wagſtück, ohne Kenntniß

niß anderer, unternommen hat? Ein Volks-Gerücht, dämpft ſich durch ein neues; aber wie ein Gerücht, das Leute deines Hofs, aus Abſichten, gefliſſentlich unterhalten?

Haroun. Alles dieſes weißt du, und doch lebt er? Thorheit iſt die Tugend, wenn ſie nicht weiß, daß man oft das Gute durch eine bösſcheinende That, befördert.

Giafar. Hüthe dich, Herr, daß dieſer Spruch, an deinem Hofe, nicht zur Regel werde; des Böſen biſt du dann gewiß, und was erwarteſt du, von dieſem vermeinten Guten, da es der Vortheil und die Neigung eines jeden, beſtimmen wird? Hat nicht Khozaima, bey dieſem Vorfall, der dich ſo ſehr empört, davon Gebrauch gemacht, um ſeine Abſichten, zu befördern?

Haroun. Welche? Welche?

Giafar. Er offenbahrte mir ſie ſo abſichtlich, daß ich ihm diene, wenn ich dir ſie vertraue. Wie, wenn er nun, in dem Augenblick, da er den Khalifen warnte, ihm fühlbar machen wollte, das beſte Mittel, dieſes

Ge-

Gerücht zu dämpfen, ſey, die Prinzeſſin zu vermählen. —

Haroun. Giafar! —

Giafar. Und das an ihn, weil er ſich durch ſeinen Rang, und mehr noch durch den Dienſt, den er dem Bruder erwieſen hat, für den ihrer würdigſten hält.

Haroun. Abbaſſa! — ihm? — einem Manne? einem Sterblichen? Sie, die allein das Glück meines Lebens macht — die die Blüthe meines Ruhms, durch ihren Geiſt, durch ihre Freundſchaft, zur Reife treibt? Die alles Gute, deſſen ich fähig bin, zum Leben und Gedeihen bringt? — Weißt du, was Abbaſſa iſt? Kann dein Herz ihren Werth empfinden? — Und du kannſt mir dies ſo kalt ſagen? — Du biſt fühllos — du kennſt die Freundſchaft nicht. — Und er — er hat gelebt! Dankt ich nur ihm mein Daſeyn, wär er die Stütze meines Throns, er müßte ſterben, um des kühnen Gedanken willen. Befreye mich ſchnell von ihm, wenn du nicht willſt, daß ich von

dir glauben ſoll, du ſeyſt mit dem Verbrecher einverſtanden — wenn du nicht willſt, daß auch dich meine Rache treffe!

Giafar. Glaubſt du dies, ſo hat ſie's ſchon gethan. Iſt es zärtliche Freundſchaft, die dich an deine erhabene Schweſter feſſelt, ſo bedaure ich dich, und ergrimme mit dir, daß die Frechheit der Menſchen, ein ſo reines, ſchönes Band, antaſtet, und dein ſüßtes Glück verunreinigt. Doch Herr, du weißt es beſſer, als ich dir es ſagen kann, daß die Herrſcher der Menſchen, manch hartes Opfer bringen — viel um des Vorurtheils, entbehren müſſen. Gern macht der Haufen ihnen zum Verbrechen, was ſie an ihres Gleichen kaum bemerken, und jeder rächt ſich freudig, durch Entdeckung und Verbreitung der Schwäche des gefürchteten Großen, den er im Schooß des Glücks ſich denkt. Auch weißt du, daß äußre Macht, den Herrſcher, nicht wirklich größer und erhabener macht, als er ſich, in ſeinem Innern fühlt. Vergieb mir, Herr, auf deine Weis-

heit, auf dieſe deine wahre Größe vertrauend, hielt und halt ich meine Zweifel gern zurück. Ich ſehe ein, daß die Kühnheit Khozaima's, dich mit Recht empört; aber hier gilt der Spruch vielleicht, das Böſe könne das Gute befördern, und die geheime Tücke, die Beleidigung eines Kühnen, ſchlage zu unſerm Vortheil, wider ſeine Abſicht, aus. Ich der dieſen Vorfall mit mehrer Kälte betrachten kann, finde in dem Wunſche, eine Entſchuldigung für Khozaima. Iſt ſein Fehler nicht menſchlicher, verzeihlicher, als wenn ihn bloße Bosheit, bloßer Wille dir zu ſchaden, zu dieſem kühnen Schritt, verleitet hätten?

Haroun. Ich danke dir; er ſoll leben und leiden; in ſeinem kühnen Wunſche ſehe ich dauernde Rache für mich. Wo iſt er? Wie ſtehts mit ſeiner Wunde?

Giafar. Er lebt verborgen. Seine Wunde wird ihm nicht ſobald erlauben, vor dir zu erſcheinen.

Haroun.

Haroun. Laß ihn wiſſen, du habeſt mir nichts entdeckt, ich glaubte, es ſey ein Unbekannter geweſen, den der Tod meiner Ahndung entriſſen hätte, und er möge bis zum Ende ſeines Urlaubs, in ſeinem Aufenthalt verbleiben. — Peinvoll iſt die Lage, worin er mich verſetzt hat. Laß mich allein, ich, der ich über Millionen herrſche, tauſchte gern, in dieſem Augenblick, mit dem Aermſten meines Reichs. Ich habe keinen Freund — keiner würde mich verſtehen, und der Beſte würde das mißbrauchen, was mich zum Menſchen macht —

Giafar. Keinen Freund! — Haroun keinen Freund!

Haroun. Ich fühle den Stich durch's Herz, den du empfindeſt, und doch kann ich nicht widerrufen, in Anſehung deiner nicht widerrufen. Dunkel liegt die Urſache in meinem Geiſt — entdeckte ich dir ſie — ſo zerriß ich ganz das lockre Band, das mich an dich feſſelt, das ich gern enger zuſammenziehen möchte. Geh deines Weges

grad fort, und hüthe dich, mir über das Geſchehene zu reden. Was Haroun thut, muß aus ſeinem Willen, aus ſeinem Herzen kommen; er muß jeden Sieg nur ſich verdanken, wenn er ihm gefallen, wenn er ihm nutzen ſoll.

5.

Haroun kämpfte in ſeinem Innern; er ſprang von Entſchluß zu Entſchluß, und jeden den ſein Verſtand erwählte, verwarf ſein Herz mit Unwillen. Wuth, Liebe, Rache und Zärtlichkeit wechſelten in ſeinem Buſen; bald wollte er Abbaſſa nicht mehr ſehen, bald allen trotzen, bald ſie zu der Mutter ſenden, ſie auf immer von ſich trennen; aber da lag die Welt, leer und düſter vor ihm, und ſchnell entſchied der Stolz des Herrſchers, zum Vortheil des entflammten Herzens. Empört rief er: „Soll ein Elender, über mich und „mein Glück entſcheiden? Soll ich, der ich „Aſien beherrſche und glücklich mache, vor „dem Geſchwätze erbeben, das der müßige „Pöbel

„Pöbel ſo lange wiederhohlt, bis eine neue „Verläumdung, ihre Ohren kitzelt, ihre Zun„gen in Bewegung ſetzt? Soll ich dieſem Kho„zaima und ſeinem Anhang, den Triumph „über mich geſtatten; ſie hätten mich durch „einen kühnen Schritt gezwungen, ſie als „Richter meiner Handlungen anzuerkennen? „Es ſind Eingriffe in meine Macht, die mich „zu ihrem Sclaven machen würden!“

Kühn wollte er nun das Gerücht mit Füßen treten, ſich in ſeine Unſchuld, ſeine Stärke hüllen, und ſo handeln, als ob er nichts vernommen hätte. Doch bald beunruhigten ernſtere Betrachtungen, ſeinen Geiſt. Der reine Ruf ſeiner geliebten Schweſter — das ſchreckliche, ſcheußliche, empörende des Verbrechens, das man ihm, dem Oberhaupt der Gläubigen, dem Lehrer des Volks, dem Nachfolger des Propheten, dem Manne, der durch Unſträflichkeit, durch Reinheit der Sitten, das Vorbild aller ſeyn ſollte, laut andichten würde. Unter fürchterlichen Geſtalten, erſchienen ihm die Folgen, und er fühlte,

daß in ſeiner Lage, der Verdacht und das Verbrechen, Schein und Wahrheit eins ſeyen. Zum erſtenmal ſah er mit Grimm auf die Höhe, auf die ihn das Schickſal, aller Augen ausgeſetzt, geſtellt hatte! — „Und wenn ich ſie ver„mählte!“ — Er knirſchte vor Wuth bey dem Gedanken, aller Entſchluß, alles Sinnen, erſtarrte, vor dem kalten, widrigen Froſt, der ihn überfiel. So kämpfte er viele Tage mit ſich ſelbſt, und verbarg den Sturm ſeines Herzens, unter ſeinem ernſten Aeußern. Er floh Giafar — floh ſeine Schweſter, und wenn ihn ſein Herz hinzog, ſo konnte er nicht verweilen. Die Stunden, die er den Geſchäften entziehen konnte, verlebte er, in qualvoller Einſamkeit, und ſchon war er in Gefahr, die Weisheit und Stärke ſeines Geiſts, an der ſträflichen Gluth ſeines Herzens, aufzubrennen, als ihn das Volk in Bagdad, aus ſeinem Schlummer, weckte. Er begab ſich den Freytag, wie gewöhnlich, nach der Moſchee, und betroffen merkte er, da er aus ſeinem Pallaſte ritt, daß ſich nur

wenig

wenig Volk verſammelt hatte, daß die wenigen ernſthaft und traurig auf ihn blickten, ohne ihn, nach ihrer Weiſe, mit einem Freudenſchrey, zu empfangen. Er trat in die Moſchee; niedergeſchlagen blickte die Verſammlung auf den Boden. Als er auf ſeine hohe Stelle ſtieg, den Koran aufſchlug, und über das ſtille, ernſte Volk hinblickte, und keiner ſeine Augen gegen ihn empor hub, ſchauderte der Gedanke durch ſeine Seele: „Sie alle wiſſen, was in deinem Buſen „glüht. Die Herrſchaft über ſie, liegt in „der Meinung, die ſie von dir haben. So „wie du nun da ſtehſt, biſt du, trotz deiner „Macht, trotz deinem Glanze ihr Sclave — „noch zweifeln ſie; aber bald wirſt du der „Gegenſtand ihres Haßes, ihres Abſcheues „werden — bald werden ſie nur dich als „die Urſache jedes Unglücks anſehen, das ſie „treffen wird!“

Die Stärke ſeines Geiſts erwachte — ſeine Miene heiterte ſich auf, er ſtimmte das Gebet mit freyer, heller Stimme an, des

nahen Siegs über ſich gewiß. Sparſam, ohne Theilnahme, begleitete ihn das Volk. Khozaima's Anhang hatte den Abend vorher, verſchiedne widrige Gerüchte ausgebreitet, das Volk zur Traurigkeit geſtimmt, und da Haroun, gebeugt von den Vorwürfen ſeines Gewiſſens, ſelbſt ſeine Vertrauteſten, nicht um die Urſache zu fragen, wagte, ſo blieb ſie ihm ein Geheimniß. Entſchloſſen, empört über ſeinen Entſchluß, ergrimmt, als drohe eine feige, meuchelmörderiſche Bande, ihm Ehr und Leben zu rauben, begab er ſich, nach langem, qualvollen Streit, zu ſeiner Schweſter. Mit Heiterkeit und ſanftem Lächeln, empfieng ſie ihn, machte ihm zärtliche Vorwürfe, daß er ſie ſo lange vernachläßigt hatte, frug dringend: ob ſie etwas gegen ihn verſchuldet, ob ſie ſeine Liebe verlohren hätte?

Er drückte ſie wider ſeine Bruſt, und Thränen nezten ſeine Wangen.

Rühren dich meine Thränen, Geliebte? Was wird es dann ſeyn, wenn du hörſt,

von deinem Haroun hörſt, daß ſie unſrer Trennung fließen?

Abbaſſa. Unſrer Trennung, Bruder? Womit hab' ich dies grauſame Loos verdient?

Haroun. Womit ich?

Abbaſſa. Und wer fordert ſie? Wer erzwingt ſie? Wer kann Haroun, den Herrſcher Aſiens, nöthigen, ſich von ſeiner geliebten Abbaſſa, ſeiner zärtlichen Freundin, zu trennen?

Haroun. Eben das, daß er der Herrſcher Aſiens iſt, dieſes zwingt ihn. Was gäbe er nun darum, daß er es nicht wäre!

Abbaſſa. Ein neues Räthſel! doch Bruder, ſo viele mir auch, dein unbegreifliches Betragen, zur Löſung aufgegeben hat, ſo iſt mir dieſes doch dunkler als die vorigen. Es iſt nun einmal deine Laune — deine Freunde auf die Probe zu ſetzen — ſie immer durch neue, unerwartete, zu überraſchen, und um dir Gnüge zu thun, wechſelſt du mit Giafar und deiner Schweſter.

Haroun. Giafar! Giafar! — Doch gut, daß du ihn nennſt, ihn wenigſtens mit einem mir ſo theuren Namen, mit dem einzigen, den mein Ohr, mit Gefallen, hört, zuſammenſtellſt. — Du biſt meine Schweſter! Wollte Gott, ich könnte dich mit einem andern Namen nennen — dann wär alles gut — für dich — für mich — für dieſen Giafar. — Sieh mich an! Warum errötheſt du? Deine Wangen glühen, und eiß kalt, fühl ich deine Hand in der meinen. — Nun ſchießt wieder Wärme — bis in die Fingerſpitzen — und dein ſchönes Angeſicht erblaßt — (er läßt ihre Hand fahren) berühre mich nicht! — Höre — höre — zitternd und ſtammelnd. Ich will — ich muß dich vermählen — an dieſen Giafar — Nun ſchießt Röthe auf deine Wangen — nun ſtockt dein Athem — O Haroun! Haroun! er faßt ungeſtüm ihre Hand — legt ſie dann ſanft wider ſein Herz, und ſieht ſie tief gerührt an, ſie neigte ihr Haupt gegen ihn — er ſah ihre Thränen, und

rief

rief mit bebender Stimme: Abbaſſa, wir müſſen uns trennen — wenigſtens auf eine Zeit — wähle nun, zwiſchen Trennung, Erwartung auf Wiederſehen, oder dieſen Giafar —

Abbaſſa. lange nachſinnend. Und wenn ich ihn wählte — darum wählte, um dieſer gedrohten, mir unbegreiflichen Trennung zuvorzukommen —

Haroun entfärbte ſich, und ſagte mit verbißner Wuth: Du haſt gewählt, du liebſt den Mann, und ziehſt ihn deinem Bruder vor.

Abbaſſa. Wenn ihn mein Bruder gewählt hat, meiner würdig findet, ſo iſt doch wohl nicht ſein Wunſch, daß er mir zuwider ſey? Warum ſollt' ich nicht beantworten, was dein Antrag ſo beſtimmt zu fordern ſcheint? Es iſt nur ein Mann in Aſien, der Harouns Schweſter Gemahl werden kann, und dies iſt Giafar, des großen Harouns, edler Freund.

Haroun. Undankbare! ich habe dich mit aller Zärtlichkeit geliebt — zu meinem Unglück, mit mehr, als brüderlicher Zärtlichkeit; aber bekämpfte ich nicht jeden kühnen Wunſch, jede verbotne Empfindung, jeden gefährlichen Gedanken, die nur allzuoft, deine Reize, in mir erweckten? Dir verbarg ich ſorgfältig, die unglückliche Gluth, litt allein, und ließ ſie an meinem Herzen peinlich zehren. Unabläßig ſtrebt ich, ſie an deinem erhabenen Geiſt zu läutern, ſie mir zum reinſten Licht des Lebens, auszubilden. Nur in dir ſah ich meine Freundin, nur von dir, erwartete ich meinen gewiſſen, unfehlbaren Troſt, nur in deinem Umgang, den Lohn für meine Mühe. In dieſen Träumen wähnt' ich, das Herz, die Liebe deines Bruders, würden dir gnügen — du könnteſt dich mit dem Ruhm ſeiner Thaten, ſeiner Weisheit, ſeiner Großmuth vermählen, und ihm beweiſen, daß ein menſchliches Herz, nur um ſeinetwillen leben könnte. Ich habe mich betrogen — lang' ſah' ich es, und

dieſes

dieſes iſt die Quelle meines unbegreiflichen Betragens, das doch ſo begreiflich war, wenn du für mich empfunden hätteſt, was ich allein empfand. Es iſt wahr, ich forderte viel von dir; aber wenn Haroun nichts von ſeiner Abbaſſa fordern kann, von welchem Sterblichen ſoll er fordern? Nur ſeit Giafars Daſeyn, merkt' ich, daß meine Forderung, über deine Kräfte, über deinen Willen gieng. Die Blicke deines Wohlgefallens, die Lobeserhebungen des Verhaßten bewieſen mir's, und früh fühlte ich die peinvolle Ahndung, ich würde dich einſt durch ihn verliehren. Nun hört ich, wovor ich bebte, und Haroun hat keinen Freund mehr, kann ſein Herz keinem mehr vertrauen — an keines Buſen mehr ſicher ruhen — Und ich ſollte dich, die Quelle meines Glücks, meiner Größe, meines Ruhms, meiner irdiſchen Seeligkeit, einem andern überlaſſen? Auf ewig dich verliehren? Auf ewig dich und den haſſen, den du mir vorgezogen haſt?

Abbaſſa.

Abbaſſa. Die Vorwürfe, die du mir machſt, ſind ſo grauſam als ungerecht. Kann ich, darf ich beantworten, was du, von mehr als brüderlicher Liebe ſprichſt? — o laß mich meine beſchämten Wangen bedecken, meine Augen verhüllen, und dir in leiſem, bebendem Ton zuliſpeln — Deine allzufeurige Liebe, deine zu leidenſchaftliche Bewundrung, war mir, die ich dich ſo ſanft und ſchweſterlich zärtlich liebe, nur zu oft ſchrecklich, und ich durfte es nicht wagen, dir meinen Schrecken, meine Angſt zu zeigen, weil ich fürchtete, von dir zu hören, was mich zur Unglücklichſten der Erde, hätte machen müſſen. Und darum — darum — vergieb mir, Haroun, darum preiß ich mich und dich, nun glücklich, daß bald meine Furcht verſchwindet, daß ich ohne Angſt und Schaam, auf dich und mich blicken darf. Wenn du das in Abbaſſa ſuchſt, was du mir nun, ſo edel, und deiner würdig, geäußert haſt, werd' ich dir, dies alles nicht ſeyn können? Hör' ich auf das zu ſeyn, was du ſo gütig, von mir denkſt? Können

dein

dein Ruhm, dein Glück, deine Größe mir fremde werden? bleiben nicht alle meine reinen, freundſchaftlichen, zärtlichen Geſinnungen, für dich, dir ſelber? Geliebter Bruder, ſie können durch den Umgang mit dem Manne, den du trotz deinen Aeußerungen liebſt und achteſt, weil du, ſtolz wie du biſt, ihm den zweyten Platz nach dir einräumſt, ihn deiner Abbaſſa und deiner Verwandtſchaft würdig hältſt, nun erhöht werden. — O höre mich und zürne nicht. Laß mich deinen Unwillen von deiner Stirne küſſen — du mußt meine Antwort, auf deine Vorwürfe, aushören. Soll ich auch einſt, vor dem ſtrengen Herrſcher zittern, ſo ſey es nur nicht heute, ſo erlaube er mir nur noch heute, ſeine geliebte, aufrichtige Schweſter zu ſeyn.

Wenn ich ihn liebe, dieſen Giafar, dieſen edlen, von dir geſchätzten Mann, ſo iſt es mehr dein Werk, als das meine. Wer hat mich, durch Lehren und Beyſpiele ſeltner Tugenden, ſo aufmerkſam auf männlichen Werth, ſo empfänglich dafür gemacht? Warſt du es

nicht?

nicht? Und nun — nachdem du dies gethan haſt, bemühteſt du dich, ohne Unterlaß, mir den ſeinen, in erhabenem, glänzenden Licht zu zeigen. Du haſt ihn gedrückt, verfolgt, mit Wort und That, beleidigt, auf die grauſamſten Proben geſtellt, damit er immer größer ſich erhebe, ſeine Tugend immer heller ſtrahle. Jede deiner unbilligen Kränkungen, jede deiner harten Beleidigungen, jeder beißender Spott, jeder deiner finſtern unverdienten Blicke, gewann dem ſtillen, edlen Dulder, einen Theil des Herzens deiner Schweſter, bis Mitleid, Bewundrung — ich muß es ſagen, ſo wild du auch auf mich blickeſt, mein ganzes Herz mit ſeinem Bild erfüllten. Klein müßt ich, von meinem großen Bruder denken, wenn ich ihm nun verſchwiege, daß der Beleidiger oft in Gefahr ſtund, das zu verliehren, was der unſchuldig Beleidigte, gewann. Konnte es wohl anders ſeyn? Raubteſt du nicht eben dieſem Manne, der um dir zu dienen, alles ertrug, was deine Laune, ihn zu quälen erſann,

ſann, das einzige Weib, das ſein Herz ge-
wählt, das er zu künftigem Glück, ſich auf-
erzogen hatte? Brachte er nicht, deiner Ge-
walt, deinem Eigenſinn dies Opfer, damit
du, der du ihn ſeines gehofften Glücks be-
raubt hatteſt, ihm nun ferner geſtatten möch-
teſt, dein und deiner Völker Beſtes zu be-
fördern?

Haroun. Er raubte mir dich zuvor, dich,
das edelſte Kleinod meines Lebens, die Si-
cherheit meines Ruhms und meiner Größe.
Dann erſt raubt' ich ihm ſein angetrautes
Weib, weil ich in der gehofften Täuſchung,
dich zu vergeſſen wähnte. Umſonſt, in ihr
umarmt ich dich, der Trug verſchwand, und
du fehlteſt mir bey ihr. Meine Tugend, die
ſich an den Strahlen deiner Augen nur er-
wärmt, erkaltete — Ha, ſo wollte es das
Verhängniß, von ihm getrieben, von ihm
verblendet, mußt ich dieſen Raub begehen,
damit du ihm, die erſte deines Geſchlechts,
den Verluſt eines gewöhnlichen Weibs erſetz-
teſt. Könnt ich dich vergeſſen, könnt ich

nur ſagen, ich ſey ſchuldlos! könnt ich nur dich und ihn, allein anklagen! — Wohl, werde die ſeinige, das du, nach deinem Geſtändniß, ſchon lange biſt; deinen Verluſt werd' ich betrauern, wenn ich die Wunden nicht mehr ſo brennend fühle, die mir deine Worte ſchlugen. — O ich fürchte, ganz Aſien, wird einſt mit Haroun, dieſen Tag beklagen! — er betrachtet ſie lange mit zärtlichem Schmerz. Nein, ich kann es nicht denken — beym heiligen Wort des Propheten, er ſoll, kann, darf dich nicht beſitzen — darf dich nicht ganz beſitzen. Sein, mein und dein Unglück ſteht darauf. Abbaſſa ſoll keines Menſchen Eigenthum werden, da ſie das meine nicht werden kann.

Abbaſſa. Ich will, was du ſagſt, im beſten Sinn nehmen; ob es gleich einen ſehr widrigen in ſich ſchließt, ob ich gleich ſagen könnte, mein Bruder denke nur an ſich.

Ich habe dir mein Herz entdeckt, du haſt es gefordert, vernimm nun meinen feſten Entſchluß. Liebſt du deine Schweſter, wie

ſie dich liebt, gehört ihr Umgang zu deinem Glücke, kannſt du reine Freundſchaft für ſie fühlen, und des Mannes ſchonen, den du ihr, durch dein Betragen, ſo liebenswürdig gemacht haſt, ſo vergiß was ich geſprochen habe, und Abbaſſa weiht dir ihr ganzes Leben, ihr gnügt deine Freundſchaft, ſie ſetzt dich über alles, wenn du ihr wieder werden kannſt, was du ihr warſt, bevor du den Thron beſtiegſt.

Harun. Schweſter, vernimm mein ganzes Unglück — ich darf nicht annehmen, was deine Großmuth mir anbietet. Wir müſſen uns trennen. Die Elenden haben unſre Liebe mißgeſtaltet — ſie verunreinigt unter das Volk gebracht — Und ich — das Oberhaupt der Gläubigen — Mahomets Nachfolger, ſtehe in dem Verdacht eines Verbrechen, deſſen fernſter Gedanke, meine Seele empört.

Abbaſſa. ſinkt auf den Sopha erſtarrt zurück — Thränen und Schluchzen erſticken die folgenden Worte. Laß mich entfliehen!

fliehen! dieſen Pallaſt verlaſſen! laß mich zu unſrer Mutter nach Damas bringen. Rette, rette die unglückliche Abbaſſa, von einem Verdacht, der ſie zum Gegenſtand des Abſcheu's der Menſchen macht — von dem der Tod, der von allem Unglück befreit, nicht rettet. Vermeide mich, Bruder, um meiner Ruhe, deines Glücks, deines Ruhms willen, vermeide mich!

Er faßte ihre Hände — ſie wand ſich los, und eilte in ein Nebenzimmer; Haroun rief ihr nach: Faſſe dich — Mag Haroun elend werden, du ſollſt glücklich ſeyn.

6.

Mit Bitten, Thränen, den dringendſten Vorſtellungen, hatte der Khalife Tags darauf, von der Prinzeſſin erhalten, ſich noch einige Zeit, an ſeinem Hofe, aufzuhalten, um ſeine fernere Entſchließung abzuwarten. Er fühlte die Nothwendigkeit der Trennung, und jemehr er ſich davon überzeugte, je ſchrecklicher, qualvoller ward ihm ſeine Lage.

Giafarn hatte er ſie beſtimmt; aber ſo oft ſich der Barmecide anmelden ließ, wies er ihn ab. Sein Herz empörte ſich wenn er ihn nennen hörte. Wuth, Rache und Haß erfüllten ſeine ganze Seele. Auch ließ er ihn nicht eher vor ſich, als bis er einen Plan erſonnen hatte, der ſeine Eiferſucht befriedigte, der dieſem, die abgezwungene Verbindung, zur gefährlichſten Probe, und zur ſchrecklichſten Qual zu machen geſchickt war. Als Giafar erſchien, frug er ihn kalt:

Iſt Khozaima von ſeiner Wunde hergeſtellt?

Giafar. Beynahe.

Haroun. Ich will ihn entfernen, ihn als Statthalter nach Egypten ſchicken, ſobald er ſich mir zeigen wird.

Giafar. Dafür bewahre dich dein guter Genius.

Haroun. So kann ich nichts thun, was dir gefällt? — Warum nun nicht?

 Giafar.

Giafar. Weil ich denke, daß der Khalife, den Egyptern, in ihrem Statthalter, keinen Feind zuſenden will.

Haroun. Eben darum ſend' ich ihn; denn da du mich von ihm nicht befreyen wollteſt, ſo mögen es ſeine Verbrechen thun.

Giafar. Und in dieſer Vorausſetzung, wollte der Herr der Gläubigen, dieſem Mann, das Schickſal einiger Millionen, übergeben? Unmöglich, dies kann Haroun nicht wollen, er kann nicht wiſſentlich, das Unglück ſeines Volks befördern wollen, er fühlt ſein Loos ſchon hart genug, daß er dem Böſen nicht überall zuvorkommen kann, das nah und fern von ihm, begangen wird.

Haroun. So hör' ich doch den Barmeciden einmal zum Nachtheil eines Mannes reden — es iſt mir begreiflich, er iſt dein Feind, aber warum haſt du dies nicht zuvor bedacht?

Giafar. Ich habe keinen Freund und keinen Feind, wenn ich zum Beſten deines Volks rede. Stünd' er hier, ich würde daſſelbe

ſagen; und ſprech ich nicht zu ſeinem Beſten, da du ſein Verderben, nur durch das Unglück anderer ſuchen willſt?

Haroun. Giafar — bedenke er iſt dein Feind — er kann dir ſehr gefährlich werden.

Giafar. So wird er dir's. Erlaube mir die kühne Frage, Herr: kann Khozaima Harouns Freund ſeyn, wenn er Giafars Feind iſt?

Haroun. Die Frage iſt noch ſtolzer, als ſie kühn iſt.

Giafar. Damit haſt du meine Worte, nicht mein Gefühl beantwortet.

Haroun. Ich bin nicht aufgelegt zum Wort-Gefechte. Kann Khozaima nicht Statthalter von Egypten werden, ſo mag er dann mein Schwager werden. Gefällt er dir ſo beſſer?

Giafar. Nun wäre meine Antwort, Vermeſſenheit.

Haroun. Gleichwohl will ich ſie hören; ich will wiſſen, was der weiſe Barmecide

 denkt;

denkt; ob er dieſe Verbindung nicht, für mich, gefährlich hält.

Giafar. Dieſes wird ja wohl der Khalife erwogen haben.

Haroun. Aber ich will deine Meinung hören.

Giafar. Nun meine Meinung iſt, daß der Khalife mit ſeinem Diener ſcherzt, daß er der Verbindung der Prinzeſſin mit Khozaima, nie im Ernſte gedacht hat —

Haroun. Und warum? Iſt er nicht ihrer würdig? Giebt ihm nicht ſein Rang, ſeine Reichthümer, der lezte mir geleiſtete, von dir ſelbſt gebilligte Dienſt, meine ältere Verpflichtung, für allen Großen meines Reichs, ein Recht auf ſie?

Giafar. Allerdings.

Haroun. Und doch wär er, deiner Meinung nach, nicht der Mann für ſie.

Giafar. Nein.

Haroun. Kennſt du einen würdigern?

Giafar. Keinen.

Haroun. Beym erhabenen Propheten, du haſt Recht! Wer auf dem weiten Erdboden könnt es ſeyn? Wär ich nicht ihr Bruder — und beſäß' ich die Herrſchaft über die bekannte Welt, wäre der edelſte, größte aller Menſchen, ich hielte mich nicht ihrer würdig. — Und doch, Giafar, muß ich mich von ihr trennen — muß ſie, deren, wie du ſelbſt ſagſt, keiner würdig iſt, einem andern hingeben. Folge mir, ich will dir den Mann zeigen, den ich für ſie gewählt habe, den ich in ihr, mit dem Schmuck der Welt, belohnen will.

Er führte ihn in die Zimmer Abbaſſa's. Giafar fühlte des Khalifen Hand, in der ſeinen beben. Sein Geſicht ward blaß, ſeine Lippen zitterten. — Da er ihr nahte, faßte er ſeine Kraft zuſammen, und ſprach mit feyerlicher Stimme:

Schweſter — Giafar iſt dein Gemahl — er wollte weiter reden — Thränen drangen

in ſeine Augen — ihm fehlte die Stimme — er verſchwand.

Abbaſſa ſank, in den Sopha, zurück. Bläſſe und Röthe wechſelten auf ihren Wangen. Giafar ſtund — erſtaunt — erſtarrt — er ſank bey dem Sopha auf ſeine Knie nieder, ohne zu wiſſen, wo er ſey, was mit ihm geſchehen war, und hielt für Spiel, für Täuſchung, was mit ihm geſchehen war. Die Prinzeſſin winkte ihm aufzuſtehen — er blickte wie durch ein Traum-Geſicht, nach ihr — ſie reichte ihm die Hand, und die Erinnerung, daß ſie ihn einſt, in der nehmlichen Stellung, in dem nehmlichen Zimmer, mit eben dem ſeelenvollen, theilnehmenden Blick, aufgerichtet hatte, drang mit der ganzen Wärme, der ganzen ſeeligen Wonne, die er damals empfand, der er damals nicht nachzuſinnen wagte, durch ſein Herz. Und nun erfolgte ein Geſpräch, von ſeiner Seite, ſo voller Beſcheidenheit, edler Wärme, ſchöner Weisheit, von der ihrigen, ſo voller Feinheit, Zärtlichkeit, und reines jungfräu-

lichen

lichen Sinns, daß man, um es ſich lebendig vorzuſtellen, nur das Gegentheil, von dem, was die Verliebten, in unſern gewöhnlichen Romanen und Dramen, reden, zu denken braucht.

Haroun ließ ſich nicht mehr ſehen. Giafar gieng nach Hauſe, verſchloß ſich mit ſeiner Mutter, und liſpelte ihr noch bebend, die Nachricht ſeines Glücks, in's Ohr. Er küßte die Thränen des freudigen Erſtaunens, von ſeiner Mutter Augen, und fühlte ſich nun zwiefach glücklich, da er den Khalifen, aus einer Lage gerettet ſah, vor deren Folgen, er ſo lang gezittert hatte. Entzückt ſprach er von der Seelen-Größe, der Erhabenheit, dem Geiſt, der Schönheit der Prinzeſſin, und überließ ſich den ſüßen Träumen ſeines Glücks. Er ſah ſeine Tugend, ſein Leiden, über die kühnſte Hoffnung belohnt, ſchmeichelte ſich, er habe das Herz des Khalifen gewonnen, ſeine Laune beſiegt, er dürfe nun, ungekränkt von ihm, ſeinen Zweck verfolgen, und ſeine Seele erhub ſich, während

dieſen Betrachtungen, zur reinſten, erhaben-ſten Begeiſterung.

Ach nur zu bald ſollte er erfahren, daß von Großen, kein reines Glück, zu hoffen iſt, daß ſie es nur ſo glänzend färben, um dem Getäuſchten, die giftige Tücke zu verbergen.

7.

Kaum hatte Haroun den entſcheidenden Schritt gethan, als es ihn reute. Seine Unruhe, ſeine Eiferſucht, folterten ihn ſchrecklicher, als je; mehr als einmal ſprang er, von ſeinem Sitze auf, um die Glücklichen, die er eben vereinigt hatte, durch einen Machtſpruch, wiederum zu trennen. Nur ſein Ehrgeiz, die Sorge für ſeinen Ruhm, ſeine Klugheit, ſein Verſtand, hatten geſiegt, nicht ſein Herz, dies fühlte er nun. Schon wollte dieſes alle gemachte Vorſtellungen unterjochen, als ihm ſein böſer Dämon, den entworfenen Plan, zuliſpelte. In dieſem ſah er Ruhe für ſich, Genugthuung, die

pein-

peinvollſte Probe für Giafar, Strafe, Rache an ihm, an ſeiner Schweſter; mit eben dem wollüſtigen Genuß, mit dem die Großen, jeden Plan zur Unterjochung des Menſchen, anſehen, betrachtete er ihn nun. Zum erſtenmal lächelte er wieder. Kalt gab er ſeinem oberſten Diener, den Befehl, alles auf den künftigen Abend, zur Hochzeit der Prinzeſſin einzurichten, davon zu ſchweigen, bis er ihnen gebiethen würde, laut zu werden. Die ſchnelle, unerwartete Nachricht, ſollte ihn zugleich, an Khozaima, rächen, den er als den Urheber ſeiner Qual anſah.

Giafar erſchien den folgenden Tag vor dem Khalifen, ließ ſich vor ihm nieder, und dankte ihm mit dem lebhafteſten Gefühl, für das hohe Glück, das er ihm beſtimmte.

Haroun. Danke mir nicht, Barmecide, für das, was ich gezwungen that — und erwäge, daß das Glück, für das du mir ſo entzückt nun dankſt, mein Unglück macht — vielleicht das deine — ſpäter beweinſt auch du, vielleicht, dieſen Augenblick, den nun

ich beweine. Schweige und höre; ich weiß was mir deine Weisheit alles ſagen kann, Haroun hat ſich's ſelbſt geſagt, und bedarf deines Geſchwätzes nicht. — O unausſprechlich Glückliche, die ich haſſe und liebe — bewundre und verabſcheue — die ich lieben muß, ſo ſehr ich ſie verabſcheue — du — du haſt mich alles deſſen beraubt, was meinem Leben, Reiz und Werth gab. Hier ſteh' ich Aſiens Herr, von äußerm Glanz umſchimmert, und Finſterniß, Pein, Groll und Mißmuth, im zerfleiſchten Buſen.

Giafar. So klage ſich der Herr Aſiens ſelber an, daß er eine Pein in ſeinem Buſen nährt, die ihn, ſeinen Werth und ſeinen Ruhm, zu verzehren droht. Ich bin ſchuldlos, und kann dich mehr bedauern, als entſchuldigen.

Haroun. Schuldlos! Keiner iſt ſchuldlos, der die Urſach des Leidens eines andern iſt. Sein Daſeyn, ſcheint dem ein Verbrechen, der durch ihn leidet.

Giafar. Herr, das Glück iſt groß, das du mir einen Augenblick gezeigt haſt. Nie konnt' ich wagen, es zu hoffen, und noch ſcheint mir's ein Traum, von dem ich mich, wachend, wie ich vor dir ſtehe, kaum überzeugen kann. Auch ſagſt du weiſe, vielleicht in prophetiſchem Geiſte, ich könnte einſt dieſen Augenblick beweinen. Setze deinen Ruhm, dein Glück, in Sicherheit, wenn du es, auf eine andre Weiſe kannſt, und laß mir, alles was geſchah, ein Traum bleiben. Kann ich ihn nicht vergeſſen, ſo kann ich ihn doch verſchweigen.

Haroun. Feiger! ſo kalt kannſt du dieſem Glück entſagen? Kannſt, willſt der entſagen, deren Preiß, mein, ganz von ihr durchdrungenes Herz, nicht zu beſtimmen, nicht auszuſprechen, fähig iſt? O Abbaſſa, kein Sterblicher war deiner werth, als Haroun! Und dieſem — dieſem da ſollt' ich dich geben, dem kalten Schwätzer, der dich nimmt, weil ich's ſo haben will, der dir entſagt, weil ich

mürriſch auf ihn blicke. Du liebſt Abbaſſa nicht!

Giafar. Mein Geſtändniß würde deinen Zorn entflammen — und doch — ja, ich liebe ſie — liebe ſie mehr wie du — reiner und edler — und darf ſie lieben. —

Haroun. ergrimmt und dann ſich faſſend. Giafar — Die Wiederhohlung dieſes Geſtändniſſes, könnte mich zu deinem Mörder machen. Ich bitte dich, ſey hier nicht vorſchnell. — Liebt ſie der, der um ihrentwillen nicht ſterben kann? Und du — du kannſt ihr entſagen, wenn ich es gebiethe?

Giafar. Ich entſagte einer, die ich mir erzogen, zu meinem künftigen Glück erzogen hatte. Geſtern überraſchteſt du mich, mit der Vermählung deiner Schweſter, der ſchönſten, erhabenſten Sterblichen, meine Seele erhub ſich, da ich aus meinem erſten Erſtaunen ewachte, ſchon ſah' ich mich durch ihren Beſitz der hohen Tugend näher, nach der ich ringe, fühlte mich gedoppelt glücklich, weil ich wähnte, dieſe Verbindung, würde auch

deine

deine Ruhe ſichern. Was ich heute ſehe, ſetzt mich in Zweifel über dich, und darum ſag' ich dir noch einmal, kannſt du, auf Koſten meines Glücks, bisher nur geträumten Glücks, deine Ruhe ſichern, ſo thu es. Ich liebe, bewundere deine erhabene Schweſter; aber mich feſſelt ein noch ſtärkeres, wichtigeres, älteres Band, dem ich deine Gunſt, ſie und mich aufopfre!

Haroun. Und dieſes Band?

Giafar. Die Pflicht, die mich an dein Volk, durch dein Volk, an dich bindet; denn kein anderes Band an dich, haſt du mir verſtattet, ſo ſehr mein Herz es ſuchte. Erlaube mir, zu thun, was meine Vernunft für Gut erkennt, und hier ſteh' ich, das Spiel deines Unwillens, deiner Laune, deines Haſſes — tritt auf das Opferthier, das ſich dir geweiht hat.

Haroun. Giafar, du lehrſt mich meine Pflicht, ich fühle ſie; aber wenn ich dir ſagte, wie ich ſie liebe — dir den Kampf erzählte — die Qualen die ich ausgeſtanden — die

Gefahr, in der ich ſchwebte — Pflicht, Herrſchaft, Ruhm, Thron alles würd' ich ihr aufgeopfert haben. Nur eins feſſelte mich, der Zuruf des Gewiſſens, das Bewußtſeyn, das Gefühl, die reinſte, die erhabenſte ihres Geſchlechts herabzuwürdigen. Schaudere nun! ohne dies wär ich gefallen, für dieſe und jene Welt gefallen. O warum ward ich nicht, mit ihr, gebohren, bevor der Prophet, durch einen Machtſpruch, den ich mit ſchaudernder Ehrfurcht, verehre, über mein Schickſal entſchied! Warum lebt' ich nicht, da die Herrſcher dieſes Landes — deine Vorfahren, Barmecide, ſich mit denen vermählen durften, mit denen ſie die Natur ſchon durch's Blut, vermählt hatte. — Giafar, ſie wuchs an meinem Buſen auf — ich bildete ſie — belebte die erſten Empfindungen ihres Herzens, entwickelte mit Sorgfalt, die Blüthe der Schönheit ihres Körpers, ihres Geiſts. Mein waren ihre erſten Empfindungen, nun floßen ſie verklärter, ſchöner, in mein Herz zurück. Mit der Sanft-

muth ihres Geiſts geſchmückt, neu beſeelt, hört ich meine Gedanken wieder. Sie begleitete mich auf meiner Flucht, vor meinem Bruder, ward meine getreue, unermüdete Gefährtin, trotzte allen Gefahren, ſchlief oft mit mir, in unzugänglichen Höhlen, ergötzte mich mit ihrem ſüßen Geſchwätze, heilte meinen Trübſinn, mit ihrer Muſik, ihren ſchöngedichteten Liedern, und die Schwache, die Furchtſame, die Zartgebaute, ward aus Liebe, zu dem irrenden Flüchtling, kühn und ſtark. Wie nun die reine Bruderliebe, in eigennützige, leidenſchaftliche ausartete, dieß weiß ich nicht — es begonn und war — entſtund, ohne daß ich's wußte, ohne daß ich's ſah, ohne daß ich's wollte — und da ſie da war — ſchon in meinem Buſen glühte, da konnt' ich nicht mehr wollen, daß es anders ſey — und da — da faßte ich den Entſchluß, ſie ſollte nie eines andern ſeyn — nur mir leben — ſollte ſich mit meiner Tugend, meinem Ruhm vermählen, in ihnen den Lohn der Aufopfrung finden, und meine Stirne,

mit denen, an ihrer Seite, errungenen Lorbeern kränzen. So hoffte ich, die wilden Flammen, an ihrem Glanze, zu reinigen, und gelungen wär mir's, ohne dich. — Es iſt vorbey, ich habe ſie nicht mir gebildet, habe für andere der Blume gewartet — doch bey dem Propheten, kein Lebender ſoll die ſchöne Blüthe beflecken — rein, duftend wie ſie nun noch iſt, ſoll ſie die verheißnen Gärten des Propheten ſchmücken, dort will ich ſie wieder finden, wie ich ſie hier gewaltſam hingeben muß, und dieſes iſt's, was ich dir nun ſagen will. Raſerey ergreift mich bey dem Gedanken, daß ſie eines andern Weib ſoll werden, wie das Weib es wird — ſie — dich — die Kinder, die ſie zeugt — laß mich's nicht ausſprechen, Allmächtiger! — Ja, ſtarre, zittre, erblaſſe, bebe — heute vermähl' ich dich mit ihr — noch dieſen Abend — Doch vorher mußt du mir hier, auf das heilige Wort des Propheten ſchwören, ihr nie als Mann zu nahen. Du mußt deine Seele durch einen Eid, an meine

Ruhe,

Ruhe, an meine raſtloſe Eiferſucht feſſeln, mit dem Bewußtſeyn feſſeln, daß du des Todes ſtirbſt, wenn du ihn verletzeſt. Schwöre, und ſey mein Freund, mein Retter — gebiethe über Aſiens Schätze — fordre, alles was Haroun vermag, iſt dein!

Giafar. Ich kann dieſen Eid nicht ſchwören.

Haroun. Warum?

Giafar. Weil ich nichts beſchwören kann, wovon ich nicht gewiß bin, ob ich die Kraft, es zu erfüllen, habe.

Haroun So gedenkſt du's nicht zu halten?

Giafar. Herr, haſt du erwogen, was du nun von mir forderſt? Nach deinem eignen Herzen erwogen? Haſt du erwogen, die Reize deiner Schweſter, die Schwäche der Menſchheit, das Unnatürliche, was du forderſt?

Haroun. Ich habe es, und fühle, daß ich dich, vor allen Großen meines Reichs, zu meinem Schwager erhebe, daß dieſer Name dich mehr belohnt, als du je verdie-

 nen

nen kannſt. Ich lebte Stunden an ihrer Seite, wo ich gern, mein Leben, um ihren Beſitz gegeben hätte, noch gern drum gäbe! ihre Reinheit feſſelte mich — Laß ſie dich nun feſſeln —

Giafar. Sie ſoll mich feſſeln — ich will der Menſchen Recht vergeſſen, der Natur Hohn ſprechen, und Haroun wiederum zu dem Mann machen, den ich jezt in ihm vermiſſe. Doch nur der Leichtſinnige, der auf augenblicklichen Gewinn ſieht, das Uebrige dem Zufall überläßt, bindet ſich, durch einen Eid.

Haroun. Ein Mann wie du, der ſeine Pflicht nie aus den Augen verliehrt, der ſelbſt meiner Macht trotzt, wenn er mit ihr im Widerſpruch ſteht, kann dieſen Eid mir leiſten, kann ihn halten. Schwöre ihn, und ſey mein Freund.

Giafar. Der dir ihn ſchwört, verpflichtet ſich über ſeine Kräfte, oder ſchwört ihn, in der Hoffnung, dich zu täuſchen.

Haroun.

Haroun. So ſchwöre ich — hier auf dieſes heilige Buch — bey dem Glanze meiner Vorfahren — bey dem erhabenen Propheten — bey dem Allmächtigen, zu deſſen Thron, mein kühner Schwur aufſteigt, du ſtirbſt den Tod des Verbrechers, wenn du meine Schweſter — die ich über Pflicht und Gewiſſen liebe, die ich dir gezwungen abtrete, als Weib erkennſt. — Bläße des Todes deckt nun deine Wangen — ich kann nicht anders — an meinem Herzen nagt die Verzweiflung, und das Gift der Eiferſucht hat es ganz erfüllt.

Giafar. Hier ſteht dein Opfer — das Schickſal hat dir's zugeführt, und die Pflicht unterwirft es deinem Wahnſinn. Tödte, vernichte — und wiſſe nur, daß Giafar, dem du dräuſt, Abbaſſa, nicht um ſeinetwillen, nicht um ihrentwillen, zum Weibe nimmt! daß er deinen Willen erfüllt, um dich zu retten, da du anders nicht zu retten biſt! daß er nur dadurch deine durch dieſe

Leidenſchaft zerrüttete Tugend, wieder her-
zuſtellen hofft.

Haroun. Sey ein Mann! Dir geb ich ſie, weil ich nur deiner Tugend traue. Weil ich dich eben ſo achte, als ich dich haſſen muß, und weil ich hoffe, daß du mich nicht, zur Rache, reizen wirſt. Dieſen Abend wird ſie deine Gemahlin — Ihren Namen ſollſt du nicht mehr von meinen Lippen hören, vernimmſt du ihn, ſo iſt er der Ausſpruch deines Todes.

Er öffnete die Thüre, winkte den Hofleuten einzutreten, und ſtellte ihnen den Barmeciden, als ſeinen Schwager vor. Alle ſtunden erſtaunt, blickten wie träumend, bald auf den Khalifen, bald auf Giafar, nur Khozaimas Freunde erhohlten ſich zuerſt, und bezeigten ihre Freude über Harouns Entſchluß. Reiner, wärmer fühlte ſie das Volk, da das Gerücht, durch Bagdad erſcholl. Die Handwerker warfen ihr Werkzeug weg, die Kaufleute ſchloßen ihre Buden, alles ſtürzte auf die Straßen, eilte nach

des

des Khalifen, nach Giafars Pallaſt, und ſchrie ihnen, Dank, Glück und Seegen zu. Sie riefen einander zu: „der Khalife habe nur „darum, den Barmeciden gezwungen, ſeine er„ſte Gemahlin zu verſtoßen, damit er ihn, mit „der ſchönſten und größten Prinzeſſin, mit ſei„ner erhabenen Schweſter, belohnen könnte.“

Haroun fühlte nun, was er gewonnen hatte; aber er fühlte es als Regent, lächelte ſeiner Weisheit und Stärke zu, genoß die Frucht des ſchwer erfochtnen Siegs, und erinnerte ſich deſſen nicht, der ihm, ihn zu erkämpfen die Mittel gab, der ſich ſo großmüthig, als Opfer ſeiner Rettung hingegeben hatte. Giafar hörte das Freudengeſchrey des Volks, ahndete die Urſache, und Thränen ſtürzten aus ſeinen Augen — rollten über ſeine Wangen, nach ſeinen bebenden Lippen. Ein düſtres, Unglück weiſſagendes Gefühl, verfinſterte ſeinen Geiſt, und zog ſein Herz zuſammen. Er eilte nach dem Garten des Khalifen, und fühlte nun, mit aller Stärke, zu was er ſich verbunden hatte.

Sein Geiſt empörte ſich gegen die Grauſamkeit Harouns, ſeine harten Aeußerungen, ſein Geſtändniß des Haſſes, das er ihm ohne alle Schonung machte. Sein Herz fühlte alles zurück, was er ſchon, von ihm erlitten, und ſchauderte ahndungsvoll, vor dem, was er noch zu erwarten hatte. In der widernatürlichen, tyranniſchen Bedingung, ſah er ſeinen, von ihm entworfenen Sturz, ſeine tückiſch ausgeſonnene Rache, eine die Menſchheit empörende Eiferſucht, einen gänzlichen Mangel von moraliſcher Kraft und Werth. Alles edle, große, was er bisher von ihm gedacht hatte, ſtürzte vor dieſen Vorſtellungen zuſammen, und er fand in ſeinen Tugenden weiter nichts, als einen kalt ausſtudirten Plan des gefühlloſen Herrſchers. Sein Herz wollte ſinken, die ſchmerzhaften Empfindungen wollten ſeine Vernunft verhüllen — ein heller Blick auf das Vergangene, auf das was er gethan hatte, noch thun konnte, ſein Ruf, das was das jauchzende Volk von ihm erwartete, das Große, erhabene des

Siegs,

Siegs, wenn er hier nicht unterläge, die Hoffnung, durch ſein Dulden, ſein Ausharren, ſeine Stärke, eben dieſen, ihm nun bedaurungswürdig ſcheinenden Khalifen, zum Glauben an die Tugend zu zwingen, der Gedanke, ihn von einem Verbrechen gegen die Natur, gerettet zu haben, der feſte Vorſatz, nichts zu thun, was den Zweck ſtöhren könnte, auf den ihn ſeine Vernunft ſo hell und beſtimmt hinwies, erhuben ſeine Seele. Vor ſeinen Augen ſtund Abbaſſas Bild in ihrem ganzen Reiz, ſein Herz erglühte in reinem Feuer, und ſeine erwachte Vernunft dachte nun, was ſie ihm ſeyn könnte, wie ſie durch die Größe ihrer Seele, durch ihre Sanftmuth, das Gute, das er ſuchte, befördern würde. Nun ſah er in ihr, eine ihm zugetheilte Geſellſchafterin, ihn auf dem rauhen, gefährlichen Weg zu leiten, wo die Menſchheit ſich ſo leicht verirrt. Er fühlte die Möglichkeit des Siegs über ſich, blickte auf das Glück der Millionen, die Vollendung ſeines Zwecks, und Schamröthe färbte

ſeine Wangen, daß er der Prüfung gewohnt, auf Prüfung gefaßt, das erhabene ſeiner Beſtimmung ſo lang vergeſſen, ſie gegen einen augenblicklichen Genuß der Sinne, in Anſchlag bringen konnte. Seine ganze Stärke war zurückgekehrt, er eilte nach dem Pallaſt zurück, entſchloſſen, daß wenn er fallen müßte, als ein reines Opfer der Tugend hinzuſinken, im Bewußtſeyn ſeine Pflicht gethan zu haben, in der Gewißheit, der Menſch ſey Schöpfer ſeines Werths, und nichts entſchuldige die Unterlaſſung des Guten, das er auszuführen fähig iſt.

8.

Die Vermählung ward mit aller Pracht, gefeiert. Mit leiſen Schritten, begleitet, von der jungfräulichen Schaam, der ſüßen Verwirrung, dem ſanften Ernſt, nahte Abbaſſa. Haroun legte ihre Hand in Giafars Hand — ſein Herz zerriſſen und voll Grimm, ſeine Stirne in Majeſtät gehüllt. Giafar empfieng ſie von ihm, als ein Weſen einer

andern

andern Welt, das ihn nur an ſein erhabenes Ziel feſter knüpfen, ſeine Tugend erwärmen und begeiſtern ſollte.

Jubel empfieng die Neuvermählten, als ſie den Pallaſt verließen. Die Stadt war erleuchtet, ihr Weg mit Blumen beſtreut. Giafars Mutter empfieng knieend, die erhabene Tochter, ſie richtete ſie auf, und drückte ſie an ihre Bruſt. Der Barmecide führte ſie nach ſeinem Harem, wo ſie allein herrſchen ſollte. Ihre Dienerinnen erwarteten ſie. Die Zimmer waren mit prächtigen Geſchenken des Khalifen, angefüllt, und Maſul überreichte Giafarn, die Anweiſung auf einen reichen Brautſchatz.

Abbaſſa trat in das Schlafgemach, der Barmecide entfloh, verſchloß ſich in ſein Gemach, und rief: „Die Forderung geht über „des Menſchen Kräfte, und nur der kann „ſie zu erfüllen verſuchen, der der Menſchen „Glück, zu dem ſeinen macht. O Tugend, „der ich mich aufopfre, laß nun den Dank „derer, die ich glücklich gemacht habe, mein

„Schlaf-

„Schlafgenoſſe ſeyn! Gieße einen deiner rein„ſten Strahlen, in mein Herz, umſchimmre „mich mit deinem ſanften Lichte! Wehe mir „die Begeiſtrung zu, von welcher beflügelt, „ſich deine Auserwählten, über ſich ſelbſt, „die rohe Sinnlichkeit, die Schrecken des „Tods, die Gewalt der Tyrannen, und die „Schwäche der Menſchheit, erheben! Gei„ſter meiner Väter, wenn Ihr noch ſeyd, „verlaßt Euren Enkel nicht! — Gute Nacht, „Abbaſſa! Ihr Bild umſchwebt mich, in ihr „ſeh ich mir die Tugend nah.“

9.

Für Khozaima war die Nachricht eine Todes-Poſt, alle ſeine Entwürfe, ſah er auf einmal zerriſſen, er wüthete, raſte, verfluchte ſich, Haroun und Giafar. Seine Wunde, die ſich kaum geſchloſſen hatte, drohte, durch die heftige Bewegung, wieder aufzubrechen. Seine Freunde bemühten ſich, ihn zur Vernunft zu bringen, und es gelung ihnen nur dadurch, daß ſie ſeine Rache reizten, indem ſie

ihm

ihm zu verſtehen gaben, Giafar habe ihn betrogen, den Khalifen geſchreckt, und den Vorfall, zu ſeinem eignen Vortheil, benutzt. Nun ſah er ſich von dem, als überliſtet an, den er der Liſt nicht fähig hielt: „Zu ſeinem „Beſten,“ ſchrie er: „hab' ich mich der „Gefahr des Tods ausgeſezt, nun ſiegt er „über mich — hat ſie — und ich raſe hier! „Dem Träumer gab er ſie, und ich, der ich „ſein Leben rettete, ihn auf den Thron ſetzte, „muß den einzigen, meiner würdigen Lohn, „in dem Beſitze eines andern, eines mir verhaßten Schwärmers, ſehen!“ — Der Streich war geſchehen, die Flamme der Wuth legte ſich nach und nach, und machte dem gefährlichern Gefühl des Hofmanns Platz. Düſtre, giftige, verſchloßne Rache, umſchlung ſein Herz, ſein in Ränken geübter Kopf, ſann mit den Genoßen, auf Mittel, dieſe Rache zu befriedigen; aber feſt ſtund Haroun durch ſeine Macht, noch feſter Giafar durch ſeine Tugend. Es blieb Khozaima nichts übrig, als auf den verborgenen Haß

des

des Khalifen, wozu er den erſten Grund gelegt hatte, zu rechnen. Er wußte wie tief er Wurzel gefaßt hatte, und von dieſem erwartete er ſpät oder früh, das Verderben ſeines vermeinten Feinds. Die Zeit ſeines Urlaubs war nun vorüber, er begab ſich erſt heimlich zu dem Barmeciden, wünſchte ihm mit feurigen Ausdrücken, zu ſeiner Vermählung Glück, und dankte ihm für ſeine Erhaltung, ſeine Verſchwiegenheit. Bald darauf erſchien er vor dem Khalifen; dieſer nahm ihn freundlich auf, ließ ſich von ſeinen Vergnügungen, ſeinen vorgenommenen Jagden, erzählen, und ſagte ihm am Ende, mit bedeutendem Ernſte: „Khozaima, du haſt für einen ſo „gewandten Hofmann, einen großen Fehler „begangen. Wie konnteſt du dich, zu einer „Zeit, von meinem Hofe, entfernen, da deine „Gegenwart ſo nöthig war. Immer dachte „ich, meine Schweſter, an einen Helden zu „vermählen, und da ich mich umſehe, dem „Würdigſten den Wink zu geben, ſich um „ſie zu bewerben, find' ich ihn nicht. In„deſſen

„deſſen kommt mir der ſtille Weiſe zuvor, „ſetzt ſich in ihrem Herzen feſt, und doch hat „Haroun nur eine Schweſter.“

Khozaima. Der gerechte, große Haroun, hat ſeinen Diener nach Verdienſt belohnt. Keiner deines Reichs, iſt der Prinzeſſin würdiger, als Giafar. Wer, außer dem Manne, der von den alten Königen dieſes Lands abſtammt, könnte den Gedanken faſſen und ertragen, des erhabenen Khalifen Schwager zu heißen? Das Volk ſeegnete dich, als du ihn zum Großvizir erhubſt, nun ſeegnet es dich mit Freuden-Thränen, da du ihm einen ſo redenden Beweis gegeben haſt, daß du den Mann, den es ſeinen Freund, Beſchützer und Vater nennt, zu ſchätzen weißt. Nur er verherrlicht, durch ſeine Weisheit und Gerechtigkeit, deinen Thron, und ſezt deine erhabene, gefürchtete Tugend, in ein ſanftes Licht.

Haroun. Wie glücklich bin ich, von ſo wahrhaft großen Männern, umgeben zu ſeyn. Fern von dem Neide, der Eiferſucht

kleiner Geiſter, achtet jeder der Tugenden des andern, weil er der ſeinen ſicher iſt. Bald ſollen die Ungläubigen, die Folgen dieſes ſeltnen Einverſtändniſſes, empfinden. Sey und bleibe des edlen Barmeciden Freund, wie er der deine iſt.

Khozaima. Er iſt zu groß mein Freund zu ſeyn; er kann mir nur zum Muſter dienen, dem ich ſchüchtern, in weiter Entfernung, nachzufolgen ſtrebe.

Der Herr trennte ſich von dem Diener, und jeder von beyden, glaubte, ſeine Rolle gut geſpielt zu haben.

10.

Haroun hatte ſich ſeit der Entfernung Abbaſſas in Kälte und Ernſt gehüllt. Täglich vernahm er, von ſeinen Kundſchaftern, das Betragen Giafars, er freute ſich der Pein, in der er ihn gedachte, und jemehr er ſich davon überzeugte, je gefälliger, freundlicher ward er gegen ihn; aber in ſeinem Herzen blutete die Wunde, wüthete der Haß. Alles fehlte

ihm

ihm, ſein Pallaſt ſchien ihm leer; träumend durchirrte er ſeiner Schweſter Zimmer, lagerte ſich gedankenvoll und ſeufzend, auf den Sopha, wo er ſo viele Stunden, an ihrer Seite zugebracht hatte. Todt wie die Laute, die vor ihm lag, der nur ihr Spiel und Geſang, entzückendes Leben gab, ſchien ihm nun ſein Herz. Nur ihre Stimme hören zu können, nur eine Stunde des Tags an ihrer Seite zu ſitzen, ihre geiſtvolle Blicke zu beobachten, die Empfindungen ihres Herzens, von ihren Lippen zu belauſchen, nur eine Secunde zu denken, ſie ſey noch ſein, ſie habe ſich für keinen andern erklärt, ſchien ihm der ſeeligſte Genuß des Lebens. Dieſe Unruhe, dieſe qualvolle Leere, die er Tag und Nacht, zum erſtenmal, bey den wichtigſten Geſchäften, ſelbſt in den Armen ſeiner liebkoſenden Weiber empfand, würden ihn endlich, gegen ſeinen feſten Entſchluß, zu ihr geführt haben, wenn nicht der Bericht einiger unbedeutenden Vorfälle, mit den Griechen, auf den Gränzen, ſeinem Geiſte plötzlich eine andere Rich-

tung gegeben hätte. Kaum hatte er die Bothſchaft gehört, ſo entflammte ſich ſein Herz. Krieg, Ruhm, Eroberung, Ausbreitung des Glaubens, ſeinem Geiſte angemeſſene Beſchäftigungen, erfüllten auf einmal ſeine ganze Seele. Der Divan ward verſammelt, die Berichte vorgelegt, zum Schein berathſchlagt, und nur Giafar meinte, die Urſachen der Beſchwerden ſeyen nicht hinreichend, das Blut des Muſelmanns aufzuopfern; es ließen ſich vielleicht, von der ſchwachen Regierung des griechiſchen Kayſers, die Vortheile, die man ſuchte, durch Unterhandlungen, erhalten, und um menſchlich zu ſeyn, müßte man, wenigſtens dieſes erſt verſuchen. Khozaima rief: „das Geſetz des „Propheten will's.“ Der Divan hallte nach: „der Prophet wills! Zu lange haben die „Waffen des Muſelmanns geruht, und nach „des Propheten Willen ſollen ſie nicht ruhen, „bis ſie ſeiner Lehre, die Erde unterworfen „haben!“ Der Khalife hielt eine Rede in demſelben Geiſt; der Krieg ward beſchloſſen,

durch

durch ein Wort, über das Schickſal ſo vieler tauſend Schlachtopfer, entſchieden, weil Haroun die Leidenſchaft, die ſein Herz verzehrte, nicht überwinden, die Leere des erzwungenen, des nothwendigen Verluſts, nicht ertragen konnte. Die Zurüſtungen wurden ſchnell gemacht, die Statthalter bekamen Befehl, die Völker an den Gränzen zu ſammeln, und Haroun, begab ſich bis zur Zeit ſeiner Abreiſe, in ſeinen Pallaſt, jenſeits des Tygris, weil ihm ſein gegenwärtiger Aufenthalt verhaßt war.

II.

Haroun irrte ſich nicht, wenn er Giafar in Pein dachte. Er fühlte die Qual des fabelhaften Tantalus; jede Sekunde ſeines Lebens, ſetzte ihn, troz des erhabenen Schwungs ſeiner Seele, troz der reinen Begeiſtrung und ſeines feſten Vorſatzes, auf die gefährlichſte Probe, mit welcher jemals ein Sterblicher, von höherer Macht, belaſtet ward. Die Prinzeſſin ſchwebte vor ihm,

wie eine vom Himmel geſandte Erſcheinung, die er nicht berühren durfte, ohne die Gränzen des Tods zu betreten — und doch lud ihn dieſe Erſcheinung freundlich ein; das Band der Herzen zog ſich durch den Umgang immer feſter zuſammen, ihre Seelen lernten ſich immer mehr verſtehen — er entdeckte von Augenblick zu Augenblick, höhere Vollkommenheiten. Jeder ihrer Blicke, jede ihrer Bewegungen, jedes Lächeln, jedes Oeffnen des lieblichen Mundes, jede Stellung, zeigten ihm noch unentdeckte Schönheiten eines Körpers, den die Natur, in der ſchönſten Begeiſtrung, nur ſo vollkommen gebildet zu haben ſchien, um den erhabenen Geiſt, dieſen göttlichen Funken aus der Quelle des urſprünglichen Lichts, ſeiner würdig einzuhüllen. Und dieſe Abbaſſa, die alle dieſe Vollkommenheiten beſaß, die wie er, über Weisheit, Tugend und Menſchenglück, dachte und empfand, mit ihm über die Mittel, es zu befördern, rathſchlagte, geſtund ihm, wie glücklich ſie nun ſey, wie ſie es immer mehr würde, ihn

immer mehr liebte; vertraute ihm, von welchem Augenblick an, ſie ihn erſt bewundert und dann geliebt hätte. Dieſe Abbaſſa hielt ihn mit ihren geiſtreichen Geſprächen zurück, wenn er gehen wollte, verſcheuchte ſeinen Ernſt mit ſeelenvoller Munterkeit, feſſelte den Traurigen mit himmliſchen Geſang, mit melodiſchem Lautenſpiel, liebkoſte ihn, lehnte ſich an ſeine Bruſt, frug ihn, ob und wie ſehr er ſie liebe! Erzehlte ihm, wie ſie mit ihrem Bruder, in der Irre herumgewandert ſey, was ſie dabey ausgeſtanden, erfahren, gedacht und empfunden hätte, frug ihn dann, um ſein vergangenes Leben, wollte alles wiſſen, was ihm beſonders begegnet ſey, was er gedacht und empfunden hätte, was er nun dächte und fühlte — dann entfaltete er das Innerſte ſeines Herzens, und ihre Seelen ſchmolzen zuſammen, in innigſter Vertraulichkeit, in ſeeligſter Zärtlichkeit. Begeiſterung, Schwärmerey erhub ſie, ſie überließen ſich dem ſüßeſten Einverſtändniß. Plötzlich rauſchte die Drohung Harouns, durch den Geiſt, des

 von

von Liebe trunknen Barmeciden, der kalte, mörderiſche Gedanke, zog ſein Herz zuſammen — er mußte ſich losreiſſen, einen Vorwand mit bebender Lippe ſtammeln — erſtaunt, gerührt ſah ſie dem Fliehenden nach, und verſank in Träume.

Giafars Mutter konnte ihres Sohns Betragen, ſeine Entfernung von ſeiner Gemahlin nicht begreifen, ſie beobachtete ihn und Abbaſſa lange, und ſchwieg, aus weiblicher Sittſamkeit. Da ſie aber die zunehmende Unruhe ihres Sohns, gewahr wurde, und bemerkte, wie ſeine Heiterkeit nach und nach verſchwand, wie der Mann, der ſo feſten, ſichern Tritts einhergieng, nun mit ſich in innerm Kampfe, zu leben ſchien, ſo widerſtund ihr mütterlich Herz nicht länger; ſie frug ihn, ohne Rückhalt, um die Urſache ſeines Kummers, ſeines unbegreiflichen Betragens, gegen die Prinzeſſin. Er erblaßte bey ihrer Frage, ſein Haupt ſank gegen ſeine Bruſt: „Forſche nicht, meine Mutter! dein „Sohn ſoll und darf nur glücklich, durch

„das

„das Glück der andern werden. Ihm iſt „keins vorbehalten: Er iſt der Spott des „Gewaltigen, dem er ſich aufopfern muß. „Hilf ihm, daß er ſeiner ganz vergeſſe, daß „er ſeinem Zweck getreu verbleibe! Für ihn „iſt Abbaſſa nur die Erſcheinung einer andern „Welt.“

Die Mutter drang nun weiter in ihn, und ſein Herz goß das qualvolle Geheimniß, mit allen Umſtänden, in ihren Buſen.

Lange ſaß die Mutter, betroffen, tief gerührt vor ihm. Sie fühlte die Gefahr ihres Sohns — ſein unvermeidliches Unglück, wenn er unterläge, ſeinen qualvollen Zuſtand im Kampfe — ihr hoher Sinn, drang nach und nach, durch die ſchwarze Vorſtellung, ſie empfand, daß ſie ihn weder laut beklagen, noch ihm zeigen dürfe, was ſie fürchtete. Kalt ſagte ſie:

Barmecide, da du dich hierzu verpflichtet haſt, ſo haſt du auch gewiß, deine Kraft, gegen die Gefahr erwogen.

Giafar. Ich habe es.

Mutter. So richte deinen Blick, auf deinen hohen Zweck, und erinnere dich, daß keiner deines Hauſes anders groß und gut, als auf ſeine Koſten, ward. Hoffſt du ihnen zu gleichen?

Giafar. Ich hoffe es.

Mutter. Der Perſer Glück werde dein Genuß, der ſtärkſte, erprobteſte deines Hauſes, zu ſeyn, dein Ruhm. Weiß die Prinzeſſin den Befehl des Grauſamen?

Giafar. Konnt' ich es ihr vertrauen?

Mutter. Ich will es leiſe ihrer ſchönen Seele zuhauchen. Sie muß die Gefahr wiſſen, in der du ſchwebſt, und dein Schutz-Engel werden.

Giafar ſah die Nothwendigkeit davon ein, und er hoffte viel dadurch für ſeine Ruhe. Er ſchmeichelte ſich, das reine Verſtändniß zwiſchen ihr und ihm, würde dadurch, von aller Hinderniß befreit werden, und die Liebe, würde ihn, gegen die Liebe ſelbſt, bewachen.

Die Gelegenheit both ſich der Mutter leicht dar, denn alles was Abbaſſa dachte, empfand

pfand und redete, bezog ſich nur auf ihn. Da ſie in einer Laube vertraulich zuſammen ſaßen, und Abbaſſa, in ſtrömender Beredſamkeit der Liebe, von ihm ſprach — alle ſeine edle Eigenſchaften berührte — hielt ſie auf einmal plötzlich innen, und ſah in der Mutter Augen, als ertappte ſie ihn, ſo eben, auf einem Fehler, den ihre Zunge nicht ausſprechen konnte, weil ihn ihr Herz nicht deutlich dachte. Die Mutter deutete leiſe auf ihr dunkles Gefühl, und mit einem Seufzer, antwortete ſie: „Ach Mutter, meine Liebe „macht ihn nicht ſo glücklich, als ſie mich es „macht. Er liebt mich nicht, wie ich ihn liebe; „denn ſieh, er kann mich in der wärmſten „Ergießung des Herzens kalt verlaſſen, kann „bekümmert ſeyn, wenn ich unausſprechlich „glücklich bin — Doch ſage ihm ja nicht, „was ich dir vertraue.“

Mutter. Kennteſt du ſein Herz, du würdeſt ihn bedauern. Der Schein iſt wider ihn; und das was du ihm zum Fehler machſt,

würde

würde ſeine höchſte Tugend werden, wenn du die Quelle dieſes Fehlers kennteſt.

Abbaſſa. Wie, und er hätte mir dies verborgen? hätte mir etwas verborgen, und etwas, das den Kummer, der ſich meinem Herzen täglich mehr nähert, entfernen könnte? aber nein, ich hätt' es entdecken, wenigſtens an ihm nicht zweifeln ſollen, und habe die Strafe der Beſorgniß verdient.

Mutter. Du konnteſt es nicht errathen, und er durfte, konnte dir's nicht ſagen. Meine Tochter — laß mich dich ſo nennen — nur durch dich iſt er glücklich, nur durch dich kann er's bleiben, nur durch deine Leitung, deinen Beyſtand, deinen erhabenen Sinn, kann er ſeine Tugend fort ausüben. Nur dieſes Glück kann ihm keine Macht der Erde nehmen, ſo eigenſinnig, ſo eigennützig, der Gewaltige, es auch beſchränkt. Du mußt ihm, um ihn zu erhalten, die Feſſeln leicht machen, mit denen ihn dieſer drohende Gewaltige belaſtet hat — die er nun ſo ſchmerzlich fühlt.

Abbaſſa. Kann ich? Ich? und du zögerſt, Mutter!

Mutter. Nun ſo höre, wie er gefeſſelt, von ihm gefeſſelt iſt. Sie liſpelte ihr das Geheimniß zu.

Der Abglanz der Roſe auf die Lilie überſchattete ihre Wangen und Stirne. Der Athem hielt an ihrem Herzen; aber als die Mutter des Schwurs des Khalifen erwähnte, verſchwand die Röthe der jungfräulichen Schaam, kaltes Erbeben ſchlich durch ihre Glieder, ſie ſank an der Mutter Bruſt! „Haroun! Haroun! was hat der Thron der „Khalifen aus dir gemacht?“ — Die Schaam verboth ihr weiter zu reden, ſie eilte nach ihren Zimmern, und nur da ſie allein war, über ihres Bruders Verfahren mit ihr und Giafar lange nachgeſonnen hatte, erleichterte ſich ihr Herz durch Klagen: „Er „ſollte ſterben — um meinetwillen — durch „meinen Bruder, — den ich ſo zärtlich liebte „— deſſen Schickſal das meinige ward, von „dem Augenblick, da ich empfand, und nun,

„da

„da er das meinige beſtimmt, vergiftet er's.
„Vor uns ſtellt ſich der Furchtbare, um-
„ſchwebt uns unſichtbar, um jede Aufwal-
„lung der Liebe, durch Todes-Angſt nieder-
„zuſchlagen! Den Tod ſtellt er als Scheide-
„wand zwiſchen mich und ihm! O Haroun!
„Haroun! — Ich danke dir Mutter, daß
„du mir ein Räthſel gelöſt, haſt, mit dem ſich
„mein Geiſt beſchäftigte, ohne zu wiſſen, wo-
„mit er ſich beſchäftigte. Du haſt mich von
„meinem Verdacht, meinem Kummer geheilt.
„Er ſey der Unglückliche, er leide durch das
„Bewüßtſeyn unſers Glücks, das er uns nicht
„rauben, über das keine Macht der Erde ge-
„biethen kann.“

Zum erſtenmal erwachte Groll in ihrem Herzen; aber bald verſchwand er vor dem Bilde Giafars. Noch bewundrungswürdiger ſchien ihr nun der Mann, der um ihren Bruder zu retten, um dem Undankbaren, noch ferner, nach ſeinem großen Sinne, dienen zu können, ſich durch dieſes unnatürliche Gelübde, gebunden hatte. Leicht ſchien es ihr,

ſich

ſich einem Ausſpruch zu unterwerfen, der den Mann bedrohte, den ſie über alles liebte, der eines ſolchen Opfers fähig war, und unbedeutend ſchien ihr die Entbehrung eines Glücks, das dunkel vor ihren Augen ſchwebte, deſſen Ahndung, nur noch leiſe in ihren Adern rollte. Ihn zu beruhigen, ihm das Opfer leicht zu machen, ſann ſie nun auf Mittel; aber trotz aller Begeiſtrung, faßte doch das Herz, mit tiefem Schmerz, den Entſchluß, den Ausbruch ihrer Zärtlichkeit zu mäßigen, ſie fühlte die Qual der Bande, womit ſie ſich nun feſſeln ſollte, ſeufzte über den Verluſt der vergangenen, wonnevollen Stunden, wo ſie ſich ganz ihren Empfindungen, überlaſſen durfte, weiter nichts mehr hoffte, nichts mehr fürchtete, und ihr Glück, an des Geliebten Buſen, für ganz geſichert und entſchieden anſah. Sanfte Thränen folgten dem Entſchluß, die nur der Gedanke der Gefahr Giafars, trocknete. Als ihr der Barmecide, zum erſtenmahl, wieder nahte, färbten ſich ihre Wangen höher, ihr Herz fühlte

ſie eingeengt, und ihre Blicke ſanken, unwi'-kührlich, auf ihren bewegten Buſen. Verſchwunden war die glückliche Vertraulichkeit, das freye Entgegenſchlagen der Herzen, die keine Gewalt über ſich erkannten, als die Gewalt der Liebe. Mit jedem Worte, mit jedem Blicke, mit jeder Bewegung glaubte man zu viel zu thun. Noch vor kurzem ſang ſie in ihre Laute, das frohe Glück der Liebe, nun ſang ſie ihre ſchmelzenden Klagen, ihre peinvolle Unruhe, und jungfräuliche Schaam, die kalte Regel der Pflicht, Furcht, Zwang, Wünſche, Hoffnung, zogen einen düſtern, melancholiſchen Schleier, um das edle Paar. Giafar fühlte was er verlohren hatte, doch berührte er dieſe Saite nicht; er ſah die Nothwendigkeit der Unterwerfung ein, und ſuchte ihr Herz, nach dem Ton des ſeinigen zu ſtimmen, die vorige Vertraulichkeit und Offenheit, wieder hervorzulocken, und ihr Zuverſicht auf ſich und ihn einzuflößen. Mit Wärme ſchilderte er das Glück der Liebe, ſtellte ſie dar als den feurigſten und reinſten

Trieb, zum Schönen und Guten; unterhielt ſie von dem, was er gethan, was er auf die Zukunft, zum Glück der Menſchen entworfen hatte, und lud ſie ein, ihm mit ihrem Rath, ihrer Hülfe beyzuſtehen, und den ſeeligen Genuß des Wohlthuns, mit ihm zu theilen. Dann zeigte er ihr, indem er ſich ſanft an ſie ſchmiegte, daß er nur durch ſie, ihres Bruders und ſeines Glückes ſicher wäre, nur durch ihren Beyſtand hoffen könnte, den betretnen Pfad, nach dem Wunſche ſeines Herzens durchzulaufen, und wenn er das Ziel erreichte, nur von ihr den Kranz des Ruhms erwartete. Es waren ihre Gefühle, ihre Geſinnungen, und Giafar konnte nichts großes denken und empfinden, das ſie nicht gedacht und empfunden hätte; aber durch eben dieſe Begeiſtrung, durch dieſes völlige Uebereinſtimmen, durch die Mittheilung des Genußes, über das beyderſeitig bewirkte Glück der Menſchen, nahm ihre Liebe, den gefährlichen Ton der Schwärmerey, wechſelſeitiger Vergöttrung an, und jemehr ſie ſich,

auf den Flügeln des Geiſtes zu erheben glaub-
ten, je näher brachte ſie die entflammte Fan-
taſie zuſammen, jemehr fühlten ſie, was
ſie ſchied, was ſie hinderte, einander in die Ar-
me zu fliegen, um ſich, Herz an Herz, Mund
an Mund, ihr Entzücken, ihre Bewundrung
mitzutheilen. Ein Blick, ein einziges dem
Herzen entflohenes Wort, ein unvermuthetes
Berühren und die Begeiſtrung ſank, ſie
ſahen ſich betroffen an, ſtrebten ihre
Blicke von einander abzuziehen, und die
Furcht, der Zwang, vergifteten die Quelle
ihres Glücks. Der thätige, in Geſchäfte
und Sorgen, verwickelte Barmecide, der
ſtündlich mehr empfand, was er noch zu lei-
ſten hätte, der laut hörte, was man von
ihm erwartete, der mit den Intriken, den
Kabalen und Schlechtigkeiten der Hofleute,
der unter ihm ſtehenden Beamten, zu käm-
pfen hatte, fand in dieſen äußern Verhält-
niſſen, immer neue Kraft, die Probe zu be-
ſtehen, und jede überwundne Erſchüttrung,
jede erkämpfte Zurückhaltung eines feurigen
Wun-

Wunſches, ſpannte ſeine Hoffnung des Sieges über ſich. Ganz anders wirkte der Zwang auf Abbaſſa, alle Gluth zog ſich in ihr Herz, und da ſie keine Empfindung mehr zu äußern wagte, ſo drangen ſie ſich in ihrem Buſen zuſammen, und jeder zurückgehaltne Wunſch, jede verſagte Aeußrung von Zärtlichkeit, kehrte feuriger zurück. In Gegenwart Giafars faßte ſie ſich, ſo viel ſie konnte, ſtrebte ſich aufzuheitern, und ſchien nur mit ihm und ſeiner Zufriedenheit beſchäftigt; aber undeutliche Wünſche, unbekannte Gefühle, raſtloſes Spiel, der durch Furcht und Angſt gefeſſelten Fantaſie, Unruhe, der ſie keinen Namen zu geben wußte, die ihre Seufzer nicht erleichterten, ihre Thränen nicht kühlten, folgten ihr in die Einſamkeit. Voll der Bewundrung für den edlen Mann, verzieh ihm doch oft ihr Herz nicht, daß er ſein Schickſal ſo kalt ertrüge, ſich nicht beklagte, ſeine Lage nicht bedauerte, ſeine Klagen nicht mit den ihren vermiſchte, keine Thränen darüber, mit ihr vergoß, durch

ſeine Thränen, durch ſeine Klagen, ihren Kummer nicht zu ſtillen ſuchte. Mit der Mutter vermied ſie aus Schaam, davon zu reden, und zeigte ſich ihr, immer gefaßt und heiter, ſo weit ſie's nur vermogte.

Schwermuth hatte ſich nun auf ſie herabgelaſſen. Schon nahte ihr Giafar mit Beben, ſchon empfieng ſie ihn, mit ſchmerzlichem Willkomm, ſchon konnte oft das Wort des Abſchieds, nicht über die bebenden Lippen fließen — In dieſer Stimmung ſaßen ſie eines Abends beyſammen, als ein Eilbothe kam, und Giafar zu dem Khalifen forderte. Kaum vernahm es Abbaſſa, ſo fiel ſie ihm erſchrocken um den Hals: „Was will er zu „dieſer Stunde? In der tiefen Nacht? Was „haben wir verbrochen? Will er dich tödten? „Laß mich dich begleiten, mit dir zu ihm ei„len, daß ich mit dir ſterbe!“

Giafar lächelte und ſagte: Worüber erſchrickſt du, Geliebte? Läßt er mich nicht täglich rufen? Du weißt daß ſich der Khalife dieſen Tag zur Armee begiebt, glaubſt du,

daß

daß er mir keine Befehle zu hinterlaſſen hat? Verbrechen! Kann Giafar, der Gemahl Abbaſſa's, ein Verbrechen begehen, das ihm den gerechten Zorn des Khalifen zuzöge? — Er umarmte ſie zärtlich, warf ſich, mit einigen ſeiner Diener, in ein Fahrzeug, und ſchwamm über den Tygris.

12.

Die Unruhe des Khalifen hatte ſich nicht gelegt, er verſuchte, ſich in der Geſellſchaft ſeiner Weiber, zu zerſtreuen, und ſeine Gegenwart gab allen Leben, erweckte ihre Talente, ihre ſchlafenden Fähigkeiten, und jede ſtrebte ihre Reize, durch Anmuth, Witz, und bisher kaum von ihm bemerkte Geſchicklichkeiten, in ein ſchimmerndes Licht zu ſetzen. Muſik, Tanz, Muthwillen, Spiel, Laune, wechſelten ab, doch nur des Khalifen Ohr vernahm es. Nachdem man nun alles erſchöpft hatte, und der ſtrenge Herrſcher Aſiens, immer kalt und ernſt vor ſich hinſah, ſo verfiel man endlich auf Mährchen, auf wunderbare

Erzählungen, von Feen, Geiſtern, Genien, Sylphen, und erzählte, nach der Runde herum. Haroun horchte — lächelte über ſeine und ihre Thorheit, und horchte wieder. So wild, wunderbar und unnatürlich die Mährchen auch ſeyn mochten, ſo entzündete ſich doch bald der Glaube der Weiber, an ihrer eignen Einbildungskraft, und dieſe Tauſendkünſtlerin, hüllte endlich die ganze Verſammlung, in ihren bunten Zaubermantel ein. Eine Griechin, that ſich durch lebhafte Darſtellung, durch ſtarke Gemählde, und Kenntniß deſſen, was am meiſten die Fantaſie feſſelt, am meiſten hervor. Aller Augen hiengen an ihren Lippen, wenn ſie ſie zum Reden öffnete. Sie glänzte im Tragiſchkomiſchen, und verſtund durch das Gemiſche von Lächerlichem und Schrecken, von Mitleiden und Laune, die Neugierde zu reizen, das Intereſſe zu unterhalten, wußte ihre Geiſter, Genien, Feen und Sylphen, ſo zu humaniſiren, ſo mit dem Menſchen zu verſchmelzen, ihr Daſeyn, mit dem unſern, in ein ſo genaues

naues Verhältniß zu ſetzen, daß, bevor ſie ihre Erzählung endete, der ganze Cirkel, ſammt dem Herrn der Gläubigen, gedrängt um ſie herumſaß. Die erwärmte Einbildungskraft, erſtickte bald gänzlich das Licht der Vernunft, die Widerſprüche der Erfahrung, und man ſah unwillig auf die kalte Zudringliche, die die Wallungen des Herzens legen, die bunten Gemählde auslöſchen wollte. Haroun, der, ſo ſehr ſich ſeine Vernunft auch ſträubte, doch eben ſo gern, wie jeder andere Erden-Sohn, über das Unbegreifliche faſelte, der ſo viel Genuß drinnen fand, mit dieſen reizenden Schwärmerinnen, zu faſeln, hielt es gleichwohl gegen ſeine hohe Würde, ſeinen männlichen Sinn, ſo ganz zu ſchweigen, und ließ die Erzählerinnen, die Geißel ſeines Spotts, ohne Mitleid, und als Herr, ohne Furcht, empfinden. Jede beeiferte ſich nun, ihm die Möglichkeit zu beweiſen, und nur Zobaide (einſt Fatime) ſchwieg; aber ihr Schweigen war ſo bedeutend, daß der Khalife merkte, ſie habe etwas über den

Punkt des Streits, auf dem Herzen. In dem Augenblick, da er ſie auffordern wollte, drang das lang zurückgehaltne, über ihre Lippen: „Herr, du zweifelſt an der Er„ſcheinung der Geiſter, der Genien, und hier „ſiehſt du gleichwohl eine vor dir, die ein „Geiſt oder ein Genius, vom Ertrinken, erret„tet hat.“ Erſtarren, Erſtaunen, Fragen, Siegesblicke der Weiber, über den Zweifler, alles war nur ein Augenblick. Haroun lachte, und frug noch dringender. Fatime erzählte was ſie wußte, wie der Geiſt ſie und Giafars Mutter errettet, wie Giafar ihr und der Mutter, eine lange Erzählung, von ſeiner Unterhaltung, von einem durch den Geiſt erweckten Traume, gemacht hätte. Den Inhalt, die beſondern Umſtände davon hätte ſie vergeſſen, kaum bemerkt, da ſie während der Erzählung, viel zu erſtaunt geweſen wäre. — Haroun brach ernſthaft auf, ſandte einen Eilbothen zu Giafarn, und blieb allein, bis zu ſeiner Ankunft. Fatime erſchrack, über die ernſte Miene des Khalifen, nur jezt

erſt erinnerte ſie ſich, daß Giafar ihr und ſeiner Mutter Schweigen gebothen hatte, und ob ſie gleich für ſich und Giafar, nichts Böſes in der Begebenheit ſah, das Bedeutende davon nicht faßte, ſo fühlte ſie doch Unruhe, ſein Geheimniß verrathen zu haben.

13.

Giafar kam; der Khalife ließ ihn ein, befahl der Wache, ferne von dem Zimmer zu halten, ſchloß ſelbſt die Thüre ab, und wandte ſich zu dem Barmeciden:

Warum verbargſt du mir, das wichtigſte Geheimniß deines Lebens? Bin ich allein nicht werth, von dir, über Dinge, belehrt zu werden, nach denen der Menſch ſo lüſtern iſt?

Giafar. Herr der Gläubigen, ich verſtehe dich nicht.

Haroun. Du haſt einen Geiſt — einen Genius — was weiß ich? geſehen? mit ihm geſprochen? durch ihn geträumt — Wo? Wenn? Wie?

Giafar. Einen Geiſt? Was iſt ein Geiſt? Wer ſieht einen Geiſt?

Haroun. Das will ich eben von dir erfahren, und darum ließ ich dich rufen. Iſt das Mährchen vielleicht nur, für Weiber Ohren erſonnen? Es ſey, wie es wolle, ich will es hören, von dir hören, ob ich gleich nicht, an die Möglichkeit, glaube. Aber wie daran zweifeln, da mir Zobaide betheuerte, dein Geiſt habe ſie, und deine Mutter, vom Ertrinken errettet?

Giafar. Deine Gemahlin, Herr — deine Gemahlin ſagte —

Haroun. Ja ſie — ſie hat durch Zufall entdeckt, was du mir ſo lang verſchwiegen haſt, was du mir, wie ich ſehe, noch jetzo gern verſchweigen mögteſt.

Giafar. Ich hatte ſo wenig Urſach, dir einen ſonderbaren Zufall meines Lebens mitzutheilen, als ich nun habe, ihn dir zu verſchweigen, da du mich drum fragſt. Warum ſollt ich's? Was hätte ich dabey zu fürchten? Was es war, wie es zugegangen, was

es iſt, begreif' ich nicht. Nur dieß weiß ich, daß die Erſcheinung ganz körperlich war, mit menſchlicher Stimme ſprach, und folglich, ſo lang ich ſie ſah, kein Geiſt war.

Haroun. Und was ſprach die Erſcheinung?

Giafar. Sie ſprach ſehr gut, über die unbegreiflichen Dinge, die ich von ihr wiſſen wollte, verſtund ſehr gut, ſie mit einem ſchimmernden Glanze, auszuſchmücken. Sie erweckte mich aus meinen Trübſinn, indem ſie mein Verlangen, gut und tugendhaft zu ſeyn, auf einen zwar hohen, aber ſichern Zweck hin ſpannte.

Haroun horchte lächelnd zu; er winkte dem Barmeciden ſich niederzulaſſen, und befahl ihm, umſtändlich den wunderbaren Zufall, zu erzählen. Giafar ergriff mit Wärme die Gelegenheit, ihn ganz mit ſeiner Denkungsart bekannt zu machen. Er entwickelte ihm die Lage, worin er ſich, nach ſeines Vaters Tod, befunden, die Erſcheinung Ahmets, ſeine Unterhaltung, und hielt ſich beſonders,

bey

bey dem Gedanken auf, was der Menſch dem Menſchen ſeyn ſollte, wie nur durch ihre Schuld das moraliſche Böſe entſtünde, und wie ſie nur durch reinen Willen, durch das Geſetz der Vernunft, durchaus ihre beſtimmte Wahl zwiſchen Guten und Böſen, den Endzweck des Ewigen befördern könnten. Dann berührte er das Geſicht — zeigte, welche Warnung ihm die Erſcheinung, durch Selbſterkenntniß gegeben hätte, und ließ nichts aus, als die Rolle, die Haroun im Traum geſpielt hatte, weil er dabey Nachtheil für ſich, ohne Vortheil für den Khalifen, ſah. — Er verſchwand — zerfloß in hellem Feuer, vor meinen Augen, ſezte er hinzu — deine Bothen kamen, ich ſah ihn nicht wieder. Ich dankte ihm für die Warnung; aber ich fühlte bald, daß mich meine Vernunft, das Gefühl meiner Freyheit, ohne ihn, durch das Leben führen könnten, daß ſie allein mich führen müßten, wenn das Gute und das Böſe, das ich wirke, mir zugerechnet werden ſoll.

Haroun.

Haroun. Giafar, und dies ſoll ich dir glauben?

Giafar. Kann ich es fordern, da ich es ſelbſt nicht begreife?

Haroun. Und gleichwohl glaubſt du, was du mir erzählt haſt?

Giafar. Ich glaube es — fühl' es durch die Wirkung.

Haroun. Du glaubſt, du ſtündeſt mit höhern, unſichtbaren Weſen, in Verbindung?

Giafar. Davon weiß ich nichts, auch bedarf ich ihrer nicht. Dieſes erſchien, ohne daß ich es gerufen habe, verſchwand, und iſt nie wiedergekehrt.

Haroun. Und es war ein Geiſt — ein wahrer Geiſt — ein Genius?

Giafar. Wie kann ich ſagen, was es war; ich ſah ein Weſen meiner Art; aber das was dieſes Weſen auf mich wirkte, mit mir vornahm, geht über unſre Kräfte, wie über unſre Erfahrung.

Haroun. Du biſt ein Träumer, ein Schwärmer! Dich täuſchte deine kranke Ein-

bildungskraft, dann täuſchteſt du die Weiber, die ſo empfänglich für das Wunderbare ſind, und nun täuſcheſt du mich, um nicht als Lügner zu erſcheinen, um dich mir, durch deine geträumte Verbindung mit Weſen höherer Art, wichtiger zu machen. Sieh in meine Stirne, und ſage noch einmal, du ſtündeſt mit Geiſtern, in Verbindung.

Giafar. Ich ſagt es nicht, und ſag es nicht. Ich erzähle dir, was mir wiederfahren iſt, weil du es verlangſt. Was ſind mir Weſen einer andern Welt? So lange ich hier auf Erden bin, hab ich nur Sinn für das, was ich begreife; leide, denke und wirke, beſchränkt auf die Gegenwart. Ich erfülle den Kreiß meines Wirkens, wie du, entflieh' ich einſt dieſer Welt, und fühle, und denke, bin noch, ſo geht für mich ein neues, mir jezt ganz unbekanntes Daſeyn an. Alles was ich jezt zu thun habe, iſt, dafür zu ſorgen, daß mir alsdann, die Erinnerungen, von dieſem kurzen Daſeyn hier, nicht zur Bürde werden mögen. Vielleicht daß ich

dann

dann erfahre, was dieſe Erſcheinung ſagen wollte, vielleicht daß ich's noch hier erfahre, denn eben dieſes Weſen drohte, mir einſt wieder zu erſcheinen.

Haroun. Ich wünſchte es mit dir zu ſehen, denn nur meine Augen können mich davon überzeugen. — Wunderbar! zu deutlich und licht für einen Träumenden — zu unwahrſcheinlich, zu dunkel für einen Wachenden. Meine Vernunft empört ſich, und doch möcht ich wiſſen — mehr wiſſen — tauſend Fragen drängen ſich nach meinen Lippen. Erinnerſt du dich, wie dieſes Weſen ausſah?

Giafar. Sehr genau.

Haroun. Und wie? Wie? Wie war ſeine Kleidung? ſeine Miene?

Giafar. Seine erhabene Geſtalt, ſeine nur ihm eigne Bildung, ſein ernſtes, ehrwürdiges Weſen, ſeine ausdrucksvollen, bedeutenden Züge, ſchweben lebendig vor meinem Geiſte. Er war in ein graues, fliegendes Gewand gehüllt — ein feuerfarbener

Gür-

Gürtel umſchloß ſein Unterkleid — eine weiße Binde, in ſonderbaren Biegungen, deckte ſein dunkles Haar. — Durchdringendes Feuer ſtrahlte aus den Augen, die dunkle, fein gezogene Braunen, deckten. Tiefer, hoher Ernſt ſaß auf ſeiner feſten Stirne, Ueberredung floß von ſeinen Lippen, er unterjochte den Horcher, und der Ton ſeiner Stimme, durchbebte die Nerven. Alles gewann er, nur das Herz nicht; denn um ſeinen Mund, der nur zum Genuß des Unſterblichen gebildet zu ſeyn ſchien, ſpielte ein Lächeln, wenn er ſanft ſeyn wollte, das das Herz durchſchnitt, und mit kaltem, qualvollem Schauder füllte.

Haroun. So wie du das meine, bey der Täuſchung, die du mir vorgegaukelt haſt, bey den Lügen, die du mir, aus unedlem Zweck, aufdringen willſt. Weſſen ſoll ich dich nun bezüchtigen? des Selbſtbetrugs, der Schwärmerey, der Thorheit, einem Gaukler, zum Spiel gedient zu haben — oder — Geh, erzähle Weibern dein Hirngeſpinnſt;

geſpinnſt; Männer wiſſen nur allzugut, was kluge Männer dadurch ſuchen. — Ha!

Bey dieſem Schrey fuhr der Khalife plötzlich zurück; er ſah Ahmet in dem Winkel des Sopha's ſitzen, mit den Gebehrden, in der Kleidung, wie ihn Giafar geſchildert hatte.

Giafar. Was iſt dir, Herr?

Haroun. Siehſt du nicht? — Iſt er's nicht? Dort — dort, in dem Sopha.

Giafar. Ich ſehe nichts.

Haroun. Ich ſage dir er iſt's — Er! dein Geiſt, dein Genius — dein Er! Ha, ſo will ich einmal einen Geiſt in der Nähe ſehen —

Er eilte nach dem Sopha, die Geſtalt verſchwand. — Unruhig, betroffen, wandte ſich Haroun zu Giafar:

Haſt du nichts geſehen?

Giafar. Nichts.

Haroun. Da! da ſaß es!

Giafar. Was? Wer?

Haroun. Dein Hirngeſpinnſt — mein Hirngeſpinnſt — dein Geiſt!

Er ſprang nach der Thür, ſah nach ob ſie noch verſchloſſen wäre — er fand ſie feſt geriegelt. Bedeutend ſagte er zu dem Barmeciden: Dein oder mein Hirngeſpinnſt! Biſt du ein Magus?

Giafar. Herr!

Haroun. Ha ſey es was es wolle — der war es, der uns von einander riß, wenn wir uns nahen wollten. Dieſer ernſte Geiſt, mit dem kalten bedeutenden Blick, warf ſich immer zwiſchen mich und dich.

Giafar. Welche fürchterliche Deutung giebſt du dieſer Erſcheinung, die ich nicht begreife, die ich nur als eine Wirkung deiner durch meine Erzählung geſpannten Einbildungskraft, anſehe?

Haroun. Sprichſt du nun ſo? Ich ſage dir, ich ſah ihn, wie du ihn mahlteſt — hier — hier — er verſchwand in Luft — und kalt, eißkalt bließ mich die Luft an. Und du haſt ihn nicht geſehen? dieſe kalte Luft von ihm, nicht empfunden?

Giafar. Ich ſah und fühlte nichts.

Haroun. Es ſey — Morgen früh reden wir von Geſchäften. Die Nacht iſt dunkel, der Tygris gefährlich reißend — dein Geiſt iſt vielleicht nicht immer bereit, einen deiner Familie, aus den Fluthen zu ziehen. Schlafe hier, auf dieſer Stelle, wenn du kannſt. Er deutete auf den Sopha.

Giafar. Was ſollte mich daran ſtöhren?

Haroun. Zählſt du ſo gewiß auf deinen Genius.

Giafar. Auf den deinen zähl' ich, Herr, und mehr noch auf den meinen, auf den mein' ich, der in mir wohnt.

Haroun. So gieb jenem ſchnell den Abſchied.

Giafar war mehr betroffen über das Betragen des Khalifen, als über die plötzliche Erſcheinung des vermeinten Ahmets, die jener geſehen haben wollte. Harouns Worte klangen noch immer in ſeinen Ohren. Er ſann der Erſcheinung, ihrer Bedeutung, der Urſach nach, warum ſie ſich ihm entzogen hätte.

Die Geſchwätzigkeit Fatimens, die Wendung, die der Vorfall genommen hatte, füllten ſeinen Geiſt, mit einer Ahndung, die er ſich nicht erklären konnte. Da er aber die Laune des Khalifen, von der er ſchon ſo viel gelitten, kannte, und ſein Bewußtſeyn ihn rechtfertigte, ſo ſchlief er bald, unter dieſen Betrachtungen, auf eben der Stelle ein, wo Haroun, den Geiſt, geſehen haben wollte. Ganz anders war es mit dem Khalifen; ihn quälten Unruhe, Zweifel, Mißtrauen. Bald ſah er Giafar, als einen Schwärmer, bald als einen Zäuberer, bald als einen Betrüger an, der ſeinen Verſtand, durch Vorſpiegelungen, unterjochen wollte; aber wenn er dachte, daß er ſo lange geſchwiegen hatte, daß ein bloßer Zufall, die Urſache der abgedrungenen Entdeckung war, mit welcher Gleichgültigkeit, Gewißheit der Barmecide, ihm alles mittheilte, wie ſehr ſein Leben und Wirken, den vorgegebenen Inhalt der Unterredung, mit dem Geiſt, beſtätigten — „und hab' ich dieſes ernſte Weſen nicht ſelbſt

„geſe-

„geſehen?“ rief er laut: „Schwebt es nicht „noch jezt, vor meinen Augen, in eben dem „Gewande, mit eben der Gebehrde, eben „den Zůgen, wie ich's ſah, und wie er's „ſchilderte? Aber konnte es nicht meine er„hitzte Einbildungskraft erzeugen? Konnt „es nicht eben ſo entſtehen, wie es nun aus „dem Gehirn, durch meine Augen, her„vortritt? Hått' nicht auch er es ſehen „můſſen?“ —

Dieſe Betrachtungen hinderten ſeinen Schlaf; er ergriff den Koran, und wollte ſeinen Geiſt zur Ruhe leſen. Umſonſt! — Plötzlich ſprang er auf; er wollte Giafarn noch einmal ausforſchen, ihn liſtiger, kålter über jeden Umſtand fragen. Er trat in das Zimmer, wo er ihn verlaſſen hatte, fand ihn, auf eben der Stelle des Sopha's, ruhig ſchlafend. Heiter und glücklich war ſeine Miene, keine Spur von Sorge, auf ſeinem Angeſicht, der Athem floß unmerklich über ſeine Lippen. Lange betrachtete ihn Haroun, endlich murmelte er in ſich: „Hier ſteh' ich

„als ein Thor vor ihm. In der Ueberzeu-
„gung, ſeine Rolle gut geſpielt zu haben,
„ſchlief er ruhig ein. Furchtbar wollte er
„ſich mir machen, ich ſollte ihn, unter dem
„Schutze, in der Verbindung, mit höhern
„Geiſtern denken, — ſo hoffte er durch
„dieſe Täuſchung meiner gewiſſen Rache einſt
„zuvorzukommen. Wag es nur, und reize
„ſie. Haroun hat früh gelernt, die Tiefe
„des menſchlichen Herzens zu ergründen!“

Er gieng, beſtärkt in ſeiner Meinung, in ſeinem Haß. Verblendet von dieſem bittren Gefühl, empfand er nicht, daß nur die Eiferſucht, nur Giafars tadelloſe Tugend, die ungerechten Ankläger, in ſeinem Herzen waren; er wollte nicht fühlen, daß eben dieſer ruhige Schlaf, der ſicherſte Beweis, von der Unſchuld, der Reinheit des Gewiſſens, des Angeklagten war.

14.

Der Khalife hüllte ſich in Verſtellung ein, er empfieng Giafar den folgenden Morgen,

in

in Gegenwart ſeines Hofs, mit aller Freundlichkeit, ſagte laut, mit welcher Ruhe er ſich zur Armee begäbe, da er einen Mann, wie Giafar, als Stellvertreter, hinter ſich ließe; empfahl ihm ſein Volk, die Gerechtigkeit, und trat mit ihm in ſein innerſtes Kabinet. Hier theilte er ihm ſeine Abſichten, ſeine weitern Befehle mit, und verabredete alles mit ihm, was auf den Feldzug, die innere Regierung, Bezug hatte. Ihres nächtlichen Geſprächs erwähnt er nicht. Der Barmecide mußte ihn hierauf, zum Heere begleiten, das in den Ebenen, um Bagdad, verſammelt war. Die Mannſchaft war ausgerückt. Khozaima empfieng ihn an ihrer Spitze. Kriegeriſche, rauſchende Muſik ertönte — Sieges-Geſchrey überbrüllte ſie. Der Name Haroun ſchallte von Flügel zu Flügel — Haroun wandte ſich zu Giafar: „Barmecide! „Sieh dies ſind meine Geiſter!“ Er wartete keine Antwort ab, begab ſich in ſein Zelt, gab Befehl zum Aufbruch, mit Anbruch des künftigen Tags, ordnete die Reiſe

ſeines Harems und ſeiner Kinder an, beſtimmte die Stadt im Rücken ſeines Heers, wohin ſie ſich begeben ſollten. — Die Stunde des Gebeths ward ausgerufen, er umarmte Giafarn zum Abſchied. Giafar kniete nieder, ergriff ſeine Hand, drückte ſie wider ſeine Lippen. Haroun fühlte ſeine Thränen, auf ſeiner Hand; gerührt richtete er ihn auf — „Giafar, der Khalife ſoll als „Sieger, in Bagdad einziehen, ſorge dafür, „daß dir Haroun, als dein Freund zu„rückkehre!“

15.

Abbaſſa hatte am frühen Morgen, einen Bothen, über den Tygris geſandt. Er kehrte zurück, und ſagte ihr: Giafar habe den Khalifen, nach dem Heere begleitet, man habe des Khalifen Zelt aufgeſchlagen, er würde im Lager übernachten, und den folgenden Tag aufbrechen.

Da die Prinzeſſin dieſes vernahm, ſo erwachte das Verlangen in ihrem Herzen, ihres

res Bruders Kinder, die ſie ſo zärtlich liebte, für deren Erziehung ſie ſo viel gethan hatte, noch einmal zu ſehen, von ihnen Abſchied zu nehmen, und ſie ihren Wärterinnen zu empfehlen. Die Kinder ſprangen ihr froh entgegen, ſcholten ſie, daß ſie ſo lange nicht zu ihnen gekommen, frugen ſie, wo ſie geweſen wäre? ſie beantwortete mit ſtillen Thränen, ihre zärtliche Vorwürfe, ihre kindiſche, endloſen Fragen, trug ihnen auf, ihren Bruder zu grüßen, unterhielt ſich lange mit ihren Wärterinnen, und entriß ſich den Kleinen. Hierauf begab ſie ſich zu Zobaide; angenehm überraſcht, eilte ihr dieſe zärtlich entgegen; aber da ſie Spuren von Thränen in ihren Augen gewahr ward, ihren innern Kummer, beym erſten Blick bemerkte, und erfahren hatte, daß Haroun Giafar den Augenblick hatte rufen laſſen, da er aus dem Harem gieng, ſo glaubte ſie, ihr Beſuch habe auf das Bezug, was den Abend vorgegangen war. Um ihren Vorwürfen zuvorzukommen, fieng ſie an, ſich zu entſchuldigen,

und frug ängſtlich: ob Giafar ihr zürne, was der Khalife geſagt hätte; ſprach verworren von dem Geiſte, dem Genius. Abbaſſa rief erſtaunt: ein Geiſt, ein Genius! — Ja, eben der Geiſt, der Genius, der mich und ſeine Mutter errettet hat, der ihn beſchützt!

Abbaſſa. Der ihn beſchützt? — Ein ſonderbares, dunkles, freudiges Gefühl, durchdrang ihr Herz. — Der ihn beſchützt, ihm erſchienen iſt?

Zobaide. Der ihn durch alle Gefahren glücklich geführt hat, ihn ferner führen wird.

Abbaſſa. Ein Geiſt! der ihn durch alle Gefahren glücklich führt? —

In ihrem Herzen, ihrer Fantaſie, lag der Keim zum Wunderglauben. Eine Frage folgte der andern. Zobaidens Antworten wurden immer dunkler, immer verworrner. Einige Worte, die ſie von Harouns Antheil, an der Erſcheinung, fallen ließ, ängſtigten ſie; das dunkle Gefühl von Schutz, die Gewißheit, daß Giafar nichts wiederfahren ſey,

beru-

beruhigten ſie. Die Erzählerin konnte ihr nichts deutlicher machen. Die Stätte brannte unter ihren Sohlen. Der Abſchied ward ſchnell genommen, ſie verſprach Zobaide, ſie bey Giafar zu entſchuldigen, eilte davon, befahl ihren Leuten ſchnell zu ſeyn. Giafar war angekommen, ſie flog an ſeine Bruſt: Dank dem Propheten, daß du da biſt! Was hat mein Bruder dir von dem Geiſt geſagt? Warum verſchwiegſt du mir ein Geheimniß, ſo ſeltner, glücklicher Art? Durfte Abbaſſa nicht ſo gut, als Fatime wiſſen, daß du unter dem Schutz höherer Weſen ſtehſt? Wer iſt es würdig, wenn du's nicht biſt? Erzähle mir ſchnell — Laß mich den Geiſt kennen lernen, der dich ſchützt, und empfiehl auch deine Abbaſſa, ſeinem Schutz!

Giafar ſah ſie ernſter und feyerlicher an, als ſie ihn je geſehen hatte. So weißt auch du, daß mich der Khalife, um dieſer Erſcheinung willen, hat rufen laſſen?

Abbaſſa. Wohl weiß ich es. Fatime iſt untröſtlich darüber, daß ſie dein Geheimniß

verra-

verrathen hat. Es war zufällig, und du wirſt ſie entſchuldigen, wenn du alles hörſt. Doch wo iſt die Gefahr dabey? Was kann es dir bey meinem Bruder ſchaden? Muß er nicht mit Ehrfurcht, den Mann anſehen, der mit höhern, mit mächtigern, als er, in Verbindung ſteht?

Das dunkle Gefühl legte einen ſtarken Nachdruck, auf das Wort Mächtiger.

Giafar. Die Wirkung, Geliebte, die es auf ihn that, iſt von anderer Art; jene wünſcht' ich nicht, und dieſe konnte ich nicht vermuthen, da er mich um die Erſcheinung frug. Er hielt mich für einen Träumer, einen Betrüger, und als er ſelbſt die Erſcheinung erblickte, ergrimmte er gegen mich, ſagte Unſinn, in ſeinem Zorn. Hab' ich dies Weſen doch nicht gerufen! bedarf ich doch ſeiner nicht!

Abbaſſa. Ihm — auch ihm iſt dein Geiſt erſchienen?

Giafar. So ſagt er — ich ſah ihn nicht — ſah nur ſein Staunen — ſeine Augen

ſtarr

ſtarr gekehrt, gegen den Winkel des Sopha's — ſah ihn die Luft durchgreifen, mit wilden Blicken ſich gegen mich kehren — doch ich bin's von ihm gewohnt, und vergeb' es ihm; dieſen Morgen war er milder.

Er verfiel in Nachſinnen. Abbaſſa hieng an ſeinen Augen; er begonn: Du ſollſt alles hören, ſollſt zwiſchen ihm und mir, als Richter ſitzen. Dir wird der tiefe Sinn des ſonderbaren Geſichts, mehr einleuchten. Du wirſt die Warnung faſſen, wie ich ſie faßte, und die Erzählung, wird dir Licht über mein vergangenes und jetziges Leben geben.

Mit düſtern Farben ſchilderte er, ſeine ehemalige Lage, und ihre Urſache, von dem gewaltſamen Ende ſeines Vaters, bis zum Augenblick der Erſcheinung Ahmets. Das Mitleiden, die Theilnehmung Abbaſſa's, erweckten ganz ſein damaliges Gefühl; aber da er nun anfieng, Ahmets Erſcheinung, ſeine Unterredung mit ihm zu ſchildern, und ſie ihm immer näher rückte — ihr Athem bald ſtund, bald leiſe über die Lippen drang

— ihre

— ihre geſpannte Seele, ihr Herz voll Glauben, ſich in allen ihren Zůgen, ausdrůckten, ſo entflammte ſich ſeine Beredſamkeit, an dem ſanft glůhenden Feuer der Augen und Wangen, der durch die Liebe, zum Wunderbaren, geſtimmten Horcherin. Kůhne Bilder, erhabene Geſinnungen, große Gedanken, drangen aus ſeinem Herzen. Ihn erhub das Gefůhl des Guten, das er gethan hatte, die Ueberzeugung, daß er ſeinen Ruf erfůllte, die anerkannte Gewißheit, daß die Ereigniſſe der moraliſchen Welt, durch unſern reinen Willen, durch den wahren Gebrauch unſrer Vernunft, unabhångig, von aller fremden, åußern Macht, in unſerm Vermőgen ſtehen, unſer Vermőgen beſtimmen můßte. Noch mehr erhub ihn der Gedanke, Abbaſſa's Herz immer mehr, an dieſen ſeinen hohen Zweck, zu feſſeln, ihre Ruhe, ihr Glůck dadurch zu ſichern, und glaubte in der Begeiſtrung, er ſichere dabey ſeinen ſchweren Sieg. Dann beſchrieb er ohne Schonung fůr ſich, die Warnung, die ihm dieſes unbegreifliche Weſen,

ſen, durch eine Reihe von Geſichtern, im Traum gegeben — vergaß den Antheil nicht, den Haroun daran hatte — Abbaſſa bebte auf ihrem Sitze — ſank bleich gegen ſeine Bruſt, als er ſeinen ſchrecklichen Fall, ſein noch erſchrecklicher Erwachen, ſchilderte.

Lächelnd drückte er ſie wider ſeine Bruſt: Fürchte nichts, Giafar iſt nur im Traum gefallen, war nur im Traume ein Verbrecher. Nur im Traume verblendete ihn der Wahn, damit er wachend die Klippe zu vermeiden ſtrebe. Es iſt mir bisher gelungen, und wird mir's an deiner Seite, die du mir eine nähere, verwandtere, begreiflichere und angenehmere, himmliſche Erſcheinung biſt, nun nicht leichter gelingen? Kann ich von dir, deiner Tugend, deiner Weisheit, geleitet, ſtraucheln? — Sieh dies iſt die Erſcheinung, die ich deinem Bruder, gezwungen mittheilen mußte. In der er einen Betrug von mir, zu ſehen glaubte, die ihn gegen mich empörte, da ſie dem Zweifler ſich darſtellte.

Abbaſſa ſah ſich mit banger Neugierde um.

Giafar. Er iſt nicht da! dir wird er nicht erſcheinen. Was hätte er dir zu ſagen?

Alle Vorſtellungen von Furcht und Gefahr verſchwanden, vor dem glänzenden Gedanken, der Mann den ſie liebte, ſtehe durch ſeine Tugend, durch dieſen Geiſt, mit dem Erhabenen in Verbindung, der das Schickſal der Menſchen leitet, und Bosheit, Macht und Gewalt vermögten nichts gegen ihn. Selbſt der Zwang verlohr ſich, während dieſer Begeiſterung; kaum erinnerte ſie ſich der Drohung des eiferſüchtigen Bruders. Giafar entriß ſich ſpät, der reizenden, gefährlichen Schwärmerin, und überließ ſie ihren Träumen.

16.

Giafar gieng nun noch muthiger an ſeine Geſchäfte, die Liebe war ſeine Begleiterin, ihre reine, wonnevolle Flamme, glühte in ſeinem Herzen, und umleuchtete das Ziel ſeines edlen Strebens Aber nur zu bald fühlte er die Gefahr der Schwärmerey; entſprun-

gen aus der Liebe, dem Wunder-Glauben, an einen ſchützenden Geiſt, beflügelt von dunkler Hoffnung auf die Hülfe dieſes Geiſtes theilte ſie allem, was Abbaſſa, that und ſagte, einen unwiderſtehlichen Zauber mit In ſanftem Schimmer umſchwebte ſie ihre Stirne, ihre ganze Geſtalt, belebte ihre reizende Züge, ſpielte in geiſtigem, durchdringendem Feuer in ihren Augen, und drohte ihn ſelbſt jeden Augenblick, in den magiſchen Kreiß zu ziehen, den ſie um ſie gezogen hatte. Zu ſchnell mußte er der Hochbegeiſterten, erzwungene Kälte entgegenſetzen, und ſie durch ſeine Blicke, durch hingeworfene Worte, zu dem Zwang zurückrufen, den die Schwärmerey ſo raſch gelöſt hatte; aber das was er dabey litt, der innre Kampf, das brennende Verlangen ſeines Herzens, der Unwille über den Grauſamen, der zwey, zum Glück geſchaffne Weſen, auseinander riß, die heimlichen Thränen, das plötzliche Wegwenden ſeiner Blicke, verriethen nur allzuſehr, was er verbergen wollte. Die vorige peinliche

Stimmung, von beyden Seiten, trat wieder ein. Man ſuchte ſich, mit feurigem Verlangen, träumte von dem Glück der nahen Zuſammenkunft, — ſah ſich, wagte nicht zu reden, nicht um die Urſache des Verſtummens zu fragen. Noch verließ Giafar ſeine Stärke nicht, noch ergriff er die Gelegenheit, ihre Aufmerkſamkeit, durch Mittheilung ſeiner Entwürfe, des Guten, das ihm gelungen, zu feſſeln — ſie drückte ſeine Hand wider ihre Lippen, und ihre feuchten Augen, erhuben ſich zum Himmel. Wenn er ſie verließ, ſo machte ſie ſich Vorwürfe über ihr Betragen, ſah ſich als die Urſache ſeiner Qual, ſeines Unglücks an. „Wenn ich nicht „mehr ſeyn werde, wird er nicht ruhig ſeyn? „liſpelte ſie ſich zu. O um ſeiner Ruhe, um „des Guten willen, das er thut, das ich nun „hindere, möcht' ich ſterben! Werd' ich dann „nicht glücklich ſeyn? Was mich jezt un„glücklich macht, begreif' ich nicht; ich fühl' „es nur — und das Gefühl davon, über„zieht meine erbleichende Wangen mit

„Scham

„Scham — Kälte ſchleicht durch meine „Glieder, undeutliche, verworrne Geſichter „ſchweben in meinen Träumen, vor mir; „in glühender Hitze erwach' ich, und ermat„tet ſink ich wieder in ſchweren Schlummer. „Ihm darf ich nicht ſagen, was ich leide, „darf ihn nicht fragen, warum ich leide — „ſehe ihn leiden, und darf ihn nicht fragen, „warum er leidet, wage ihm nicht mehr zu „ſagen, daß ich ihn liebe. Erbeben, Zit„tern ergreifen mich, wenn ich klagen, wenn „ich ihn beklagen will.“

Ihr Blick fiel, während einer dieſer Ergießungen, auf die goldne Spitze eines Pavillons, der getrennt von dem Garten, unter dem dunklen Schatten hoher, dichter Bäume, lag. Oft hatte ſie dieſe düſtre Einöde durchirrt, und ſich vorzüglich da gefallen. „Dorthin will ich fliehen, rief ſie be„geiſtert; unter dem ſanften Rieſeln der Bä„che, dem Geſange der Vögel, der ſtillen „Ruhe, dem Wehen in den Aeſten der dun„keln Bäume, mich wieder ſuchen und fin-

„den, Ihn nicht wieder ſehen, bis ich die-
„ſen läſtigen Trübſinn überwunden habe, bis
„ich ihn durch meine Gegenwart, wieder be-
„glücken und aufheitern kann.“

Ihre Seele heiterte ſich auf, bey dieſer Vorſtellung, bey dieſer Hoffnung, die der Wunſch, zur Gewißheit, machte. Sie theilte ihrer Amme, ihren Entſchluß mit, und nur dieſe, nebſt einigen getreuen Dienerinnen ſollten ſie begleiten. Durch die Mutter ließ ſie Giafar bitten, ſie in ihrer Einſamkeit nicht zu ſtöhren. „Sage ihm, in jenen einſamen „Gebüſchen, ſucht ich meine und ſeine „Ruhe, ſein und mein künftiges Glück; „er ſollte mich nur dann wieder ſehen, wenn „ich ſie gefunden hätte. Wie ich mir die „angelegen werde ſeyn laſſen, kannſt du den„ken, da unſer Wiederſehen der Preiß iſt, „um den ich nun kämpfe. Auch du mußt „mich nicht beſuchen, denn dein Ernſt, deine „Blicke, dein Mitleid — und wozu dein „Mitleid, da ich glücklich bin?“ fügte ſie gerührt hinzu, und riß ſich von ihr los.

Giafar

Giafar erſchrak über dieſen raſchen Entſchluß; ſein Herz machte ihr dieſe willkührliche Trennung zum Vorwurf, er erwartete nichts von dieſer Einſamkeit, als Vermehrung ihres Grams, Angſt und Unruhe für ſich. Die Mutter fühlte die Urſache ſeines Widerſpruchs, ſie hatte in ſein und Abbaſſa's Herz geblickt, und oft für ſie gezittert. Sie warnte ihn vor der Gefahr, die ihm drohte, zeigte ihm ſeine Schwäche, und bewies ihm, die Prinzeſſin ſey durch ihren Entſchluß, größer, ſtärker und vorſichtiger, als er. Sie ſprach viel von ihrer Heiterkeit, ihrem Muth, und Giafars Seele füllte ſich mit neuer Hoffnung.

17.

Die erſten Tage verfloſſen Abbaſſa ruhig, in der Einſamkeit. Das neue der Scene, die Stille, die nur der Geſang der Vögel, das Rieſeln der Bäche, das Liſpeln der Luft, in den hohen Bäumen, belebten, verſetzte ſie in ſanfte Träumereyen; aber eben dieſe ſanf-

ten Träumereyen, ſtimmten ſie nach und nach zu einer gefährlichern, ſtillern, verſchloßnern Melancholie. Sie klagte nicht mehr — ſie ſammelte alles Fühlen und Denken in ihr Herz, und empfand täglich mehr, daß ihr alles fehlte, ohne zu wiſſen, was ihr fehlte. Kaum erinnerte ſie ſich noch, warum und wozu ſie ſich, in dieſe Einſamkeit zurückgezogen hatte; und doch war dieſer wachend träumende Zuſtand ſo angenehm, das Verſinken in ſich ſelbſt ſo reizend, der Gedanke, Giafar genöſſe nun der Ruhe, ſo entzückend, daß ſie ſich unter leiſen Seufzern, unter Thränen ſeelig prieß, ſich von ihm geſchieden zu haben. Schwärmeriſch traurig und ſchwärmeriſch begeiſtert, wandelte ſie in den dunkeln Gängen, und ſah ſich, als ein von der Welt, von ihrem Körper, von allem Kummer, geſchieden und befreytes Weſen an, während der ſtille Gram, der zärtliche Hang, der geheime Wunſch, an der Blüthe ihres Lebens nagten. Täglich ließ

ſie

ſie Giafar, von ihrem gůcklichen Zuſtand Nachricht geben, ihn verſichern, ſie würde ihn bald, geſchwinder als er hoffte, ſehen. Mit ſüßer Zufriedenheit horchte ſie auf Nachricht von ihm, und ließ ſich ſeine Worte hundertmal wiederhohlen. Sie hatte in die Einſamkeit ihre Laute, ihre Stickereyen, die Schriften arabiſcher Dichter und Geſchichtſchreiber mitgenommen. Der hohe Flug, die erhabenen Geſinnungen, die kühnen Bilder, womit dieſe die Natur, die Gewalt des Schickſals, die Thaten der Vorwelt, die Aufopfrungen großer Männer, zum Beſten des Vaterlands und des Glaubens, beſangen und beſchrieben, ſpannten ihre Fantaſie, nur auf große Gegenſtånde, entrückten ihr unvermerkt das Wirkliche, beynah das Gegenwärtige. Nah war ſie der Ruhe, nah dem Siege, als ein Traum dieſe Begeiſtrung niederſchlug. Giafars Geſicht, die Erſcheinung des Geiſts, deſſen Thaten, Worte und Geſtalt, ſich ſo ganz ihrer Einbildungskraft

bemächtigt hatten, waren in ſchlafloſen Näch-ten, der Hauptgegenſtand ihrer Betrachtun-gen, ihres Nachſinnens. Mit ſchaudern-dem Verlangen fühlte ſie den Wunſch, er mögte ihr erſcheinen, daß ſie ihn fragen könnte — aber das, was ſie ihn fragen wollte, lag noch dunkel in ihrem Buſen. Oft fuhr ſie, bey dem Säuſeln der Blätter, dem Spiele des Monds, dem Flattern eines Vogels von einem Aſt zum andern, bebend aus ihrem Nachſinnen, und glaubte ihn zu ſehen — ſeine Stimme zu vernehmen. Sank ſie nach dieſen Erſchütterungen in Schlaf, ſo ſah ſie Giafar bald in dieſer, bald in jener Gefahr, und überall unter dem Schutze des mächtigen Weſens, das er ihr geſchildert hatte. Giafar lag in ihren Armen, ſie fühlte ſeinen Athem auf ihren Wangen, ſeinen Kuß auf ihren Lippen, der grauſame Haroun über-raſchte ſie, zog einen Dolch, auf Giafar, der Geiſt erſchien drohend, ergriff ſie und den Geliebten, und trug ſie durch die Luft.

Dann

Dann wallte ſie mit dem Geliebten, in blühenden Gefilden, geleitet von dem wunderbaren, ſchützenden Weſen, ſah Haroun in der Ferne, bittend, verſöhnt — ein Bild, eine Erſcheinung voll Schrecken, Glück, Furcht und Wonne, folgte auf das andere. Aus dieſen Träumen erwachend, bildete der Wunſch des Herzens, dieſen Gedanken immer weiter aus. Er ward zur Gewißheit: „Was „hat der zu fürchten, der unter dem Schutz „eines ſo mächtigen Weſens ſteht? Wird „er nicht zu ſeiner Rettung herbeieilen? „Zeigte er ihm nicht durch ſeine Erſcheinung, „daß er ihn zu ſeinem Liebling, erwählt hat, „daß er durch ihn große Zwecke, erfüllen „will? Wird er ihn in Gefahr verlaſſen? „Kann mein Bruder, die Verfügung des „Schickſals ſtöhren? Weiß er nicht, daß „Giafar unter dem Schutze des Mächtigen „ſteht? Wird er es wagen, den von Gei„ſtern bewachten, anzugreifen?“

Aus dieſen Betrachtungen, dieſer kühnen Hoffnung, entſprang neue, qualvollere Unruhe. Sie bebte, glühte — ſie wollte Giafar ſehen, ihm mittheilen, was ſie hoffte, dachte, ihn durch die Mittheilung, gegen alle Gefahr, vor ihrem Bruder zu ſichern. Die Scham feſſelte ihre Füße — Furcht, Ungewißheit umnebelten in dem Augenblick des Entſchluſſes, ihren Geiſt, und ſie verſank in tiefere, peinlichere Schwermuth. Noch immer ſandte ſie Giafar gute Bothſchaft; jede Stunde, jeden Tag hoffte er, ſie zu ſehen, litt und bekämpfte ſein Leiden, die heiße Begierde ſie zu ſehen. Schwarze Melancholie ergriff auch ihn; er zweifelte an den Berichten, die er erhielt, aber immer feſſelten ihn die Warnung der Mutter, die Drohung des Khalifen, der Gedanke der Gefahr, alle ſeine Zwecke zu zerrütten. Oft trug ihn ſein Fuß, nach den dunkeln Gebüſchen, die ſeine Geliebte verbargen, die ihm ſeine Einbildungskraft, leidend, entſtellt, traurig, vorſtellte.

Eine ſtärkere Macht ſchien ihn zurückzutreiben, er floh, erfreute ſich ſeines Siegs, mit zerrißnem Herzen. Hätte er geſehen, wie die Roſen auf ihren Wangen erblichen, wie der Gram an dem Herzen nagte, das nur für ihn ſchlug, wie die Gluth der Liebe, die Blüthe ihrer Schönheit verſengte! Hätte er gehört, wie ſie, wenn ſie ſeiner Leiden gedachte, in den dunkeln, einſamen Gebüſchen, wo nur das fühlloſe Echo ihre Klagen beantwortete, rief: Warum that der Grauſame, nicht den Ausſpruch, daß ich ſterben ſollte! — Sie verblühte, ſank hin, und jemehr ihr ſchöner Körper verblühte und hinſank, je höher ſtimmte ſich ihr Geiſt, je feuriger ward ihre Fantaſie, je verworrner, dunkler, glänzender und bunter wurden die Bilder, die ſie ſchuf. Im Wachen ſah ſie Erſcheinungen — Geiſter umſchwebten ſie — ſie ſchlief nicht mehr, ſie träumte wachend — fühlte ſich vergehen, ſah lächelnd in ihr langſames

Hinſcheiden. Entkräftet ſank ſie auf ihr Lager — ſie ſah den Geiſt vor ſich ſtehen — vernahm ſeine Stimme — vernahm von ſeinen Lippen, was ſie zu hören wünſchte. In dieſer Verwirrung, Täuſchung, Pein und Hoffnung auf Rettung, ergriff ſie eines Morgens, vor Aufgang der Sonne, ein Blatt, und ſchrieb folgendes an Giafar:

Die ſtrenge Sittſamkeit gebot,
Die Gluth die mich verzehrt, dir ewig zu verhehlen;
Ich wollt' es; aber ach! umſonſt.
Erröthend geb' ich nun, der heißen Liebe nach —
Zerreiß dies Blatt, benetzt mit meinen Thränen.
Vor Liebe oder Schaam, erblaſſen muß ich bald:
Doch ſterben, ohne dir zu ſagen,
Daß nur für dich Abbaſſa ſtirbt,
Dieß kann ſie nicht.

Die

Die Amme eilte nach dem Pallaſt, ſie weckte Giafar auf, er las, ſprang auf, warf ſich in ſein Gewand. Die Sonne ſtieg den Horizont herauf — er trat in den Pavillon. Sie lag auf dem Sopha, los ihr langes, rabenſchwarzes Haar — Sie vernahm ihn — ein Zuruf der Freude, des Schreckens empfieng ihn. Die Schaam überzog ſchnell ihre blaſſen Wangen. Erſtarrt ſtund Giafar, er ſah die Zerſtöhrung, die der Gram, die gewaltſam zurückgehaltne Gluth der Liebe, gemacht hatten. Thränen glänzten in ihren ſterbenden Augen. Ihre Lippen bebten, ihr Buſen drängte ſich gegen das Gewand — ihre Hände zitterten. Gewaltſam brachen ſeine Thränen hervor — ſie neigte ſich zu ihm — ergriff ſeine Hand, drückte ſie an ihre bebenden Lippen, liſpelte ihm zu: „Warum that der Grauſame nicht „den Ausſpruch, daß ich ſterben ſollte! du „ſollteſt dann glücklich ſeyn! — Zürne mir „nicht! ſieh wie ich gekämpft habe — ohne

„Ab-

„Abſchied von dir, konnte Abbaſſa nicht ſter„ben!“ — Sie verbarg ihr Angeſicht — Bey dieſen Worten, dem Ton, der ſie begleitete, dem Hinſinken, dem Anblick der Zerſtöhrung, verließ ihn alles Denken. Alle Vorſtellungen wurden von dem Schmerz verdrungen. Sein Herz fühlte den Vorwurf, der in ihren Worten lag — er drückte ſie an ſeine Bruſt, küßte ihre Lippen, ihre ſterbenden Augen — hatte nur ein Gefühl, das Gefühl ihrer Rettung.

Fünf=

Fünftes Buch.

Fünftes Buch.

I.

Wenige waren der Augenblicke des Glücks für Giafar; kurz die reine Freude, der ſeelige Genuß, die hinwelkende Roſe, an ſeinem Buſen erfriſcht, die hinſterbende Geliebte, in's Leben zurückgerufen zu haben. Nur bey Abbaſſa, vermogten die Begeiſtrung, die Empfindung des wiedergekehrten Lebens, die Hoffnung auf Hülfe unſichtbarer, mächtiger Weſen, die Gedanken von Gefahr, niederzuſchlagen; aber bald wurde auch ſie, durch ein öfteres, peinliches Mißbehagen, eine unüberwindliche Traurigkeit, in ihren ſüßten Träumen geſtöhrt. Die Folgen der

wonnevollen Stunde, traten für die Glücklichen, nur allzuſchnell ein. Die Mutter, die das Geſchehene, an der heitern, glänzenden Ruhe, der ſchaamvollen Verwirrung, der ſtillen Zufriedenheit bemerkte, errieth nun mit Entſetzen, die Urſache des jetzigen Zuſtands der Prinzeſſin. Sie waffnete ſich mit Muth und Klugheit, und eröffnete ihr mit der zärtlichſten Schonung, ihre Vermuthung. Beſchämt, zitternd für den Geliebten, ſank Abbaſſa an der Mutter Buſen. Die Mutter ſuchte ſie aufzurichten, und ſtellte ihr vor, wie nun all ihr Denken, darauf gehen müßte, ihren Zuſtand und ſeine Folgen, den Augen der Menſchen zu entziehen; frug ſie dann, wem von ihren Weibern, ſie trauen könnte. Sie nannte ihre Amme und einige andere. Die Mutter vertraute Giafar ihre Entdeckung. Kalter Schauder fuhr durch ſein Blut. Er ſah ſein ganzes Daſeyn, ſein künftiges Wirken, die Früchte aller ſeiner Thaten, ſeine erhabenen Wünſche und Hoffnungen, verſchwinden, und fühlte ſich Sclave der Men-

ſchen

ſchen und des Zufalls. Er theilte ſeiner Mutter dieſe Empfindungen mit. Sie antwortete ihm gerührt: er müſte von dem Ausſpruch des Khalifen, wie er ihn kennte, gewiß die ſchrecklichſten Folgen erwarten, darum müßte ſein ganzes Beſtreben ſeyn, dem Verbrechen des Khalifen, an der Menſchheit, zuvorzukommen, und die Ruhe und das Glück ſeiner Gemahlin zu ſichern.

Giafar. Mutter, nur dieß! Es falle übrigens aus, wie es wolle, ich konnte ſie nicht anders retten, und wenn ich dir ſagte — nein, es ſoll nie über meine Lippen kommen, der Grauſame forderte mehr, als der Menſch leiſten kann; will er ein Verbrechen an mir begehen, ſchon lange bin ich zubereitet, als ein Opfer zu fallen. Sorge du nur für ſie und die Frucht, womit ſie die Liebe geſeegnet hat.

Mutter. Giafar, von dem Augenblick, da deine Gemahlin dein Haus betrat, vertraute ſie dir, daß dich Kundſchafter des Khalifen umgeben; du halteſt ſie nicht zu

fürchten, nun haſt du ſie zu fürchten. — Komm folge mir zu ihr! —

Abbaſſa ſaß in düſtern Gedanken, auf ihrem Sopha, als die Mutter und Giafar hereintraten. Sie hörte Geräuſch, ſah auf, und ihr Blick ſank ſchwermüthig auf ihren Buſen. Giafars feſte Stimme, ſein heiterer, liebevoller Blick, der Mutter freundlicher Zuruf, die Worte der Hoffnung, dem Khalifen das Geheimniß verbergen zu können, wenn ſie Muth faßte, und ſich leiten ließe, richteten ſie auf. Giafar mahlte ihr die gewiße Gefahr für ſich, wiederhohlte ihr Harouns auf den Koran geſchwornen Eid, und erinnerte ſie, an die ihr bekannte Urſache deſſelben. Bebend antwortete ſie: „Wir ſind „verlohren, Giafar — Nie nahm mein „Bruder ein Wort zurück — und einen Eid „— einen ſolchen Eid! — Ich erwarte „nichts als blutige Rache von ihm — Hätteſt du ihn gekannt, bevor er den Thron „der Khalifen beſtieg — damals nur fühlte „er menſchlich — doch ſey ruhig — die

„Menſch=

„Menſchheit ſoll dich nicht verliehren —
„das Geheimniß wird mit mir, vor ſeiner An-
„kunft begraben werden!“ Giafar küßte die
Thränen von ihren Wangen, die Mutter
ſprach ihr Muth zu, und zeigte ihr die Mög-
lichkeit, Giafar zu retten.

Vor jetzo ſey nichts nöthig, ſagte ſie, als ihren Zuſtand zu verbergen, ſich in Gegenwart ihrer Dienerinnen, über Giafar zu beklagen, damit dieſe glaubten, es herrſche Misvergnügen zwiſchen ihr und ihm. Die Beſuche Giafars müßten ſeltner ſeyn, kalt und erzwungen ſcheinen, damit es das Anſehen hätte, ſie geſchehen blos des Anſtands wegen. Nur in ihrer Gegenwart, dürften ſie ſich ihren Empfindungen überlaſſen, und nur vor ihr, ſich über das weitere berathſchlagen. Die Kundſchafter würden dieſe Veränderung gewiß dem Khalifen berichten, und getäuſcht von dieſem Bericht, würde er wähnen, ſein unnatürliches Geboth habe dieſe Zwietracht verurſacht, ſein Verdacht, ſeine Eiferſucht würden einſchlafen, und um dieſes

 deſto

neue Hoffnung belebte ſein Herz. Mit Zudeſto ſichrer zu bewirken, müßte die Prinzeſſin den Pavillon nicht mehr verlaſſen, und nach und nach die ihr verdächtigen Perſonen, von ſich entfernen. Die Natur, fuhr die Mutter fort, die der Khalife ſo frevelhaft beleidigt, an der er ein Verbrechen zu begehen droht, hat dir einen Zufluchtsort bereitet. Sie wird dich, in einer tiefen Grotte, die durch einen geheimen Gang mit dem Pavillon verbunden iſt, in ihren heiligen Schleier hüllen — ihr, Eurer geheimnißvollen Mutter, müßt ihr das Kind Eurer Liebe anvertrauen, ſie wird es aufnehmen und ſchützen, bis es an deinem Buſen, ſo ſtark geworden iſt, daß man es ohne Gefahr, entfernen kann. Dann will ich es ſelbſt, gehüllt in Sclaven-Kleidern, den Prieſtern der heiligen Moſchee, in Mekka, übergeben, und der erhabene Prophet werde ſein Beſchützer und ſein Vater!

Ein freudiger, frommer, dankvoller Blick zum Himmel, war Abbaſſa's Antwort. Giafar fand den Gedanken ſchön und ſicher, und

neue

verſicht gieng er nun wieder an ſeine Geſchäfte, führte auf's genauſte, ſo viel es ihn auch koſtete, den Willen ſeiner weiſen Mutter aus. Die ſüßen Erwartungen, das zärtliche Vorgefühl der ſeeligen Bande; die täglich mehr das Herz umflochten, das feyerliche, geheimnißvolle der immer mehr nahenden Stunde der Befreyung, der dunkle, verborgene Zufluchtsort, die bildliche Vorſtellung des Beyſtands der Natur, der Schutz des Propheten, die nie verſiegende Hoffnung, auf die Hülfe des Geiſts, in plötzlicher Gefahr, beſänftigten alle Unruhe der Prinzeſſin, und die Frucht der Liebe gedieh unter ihrem Herzen.

2.

Die Zeit der Befreyung nahte. Die Mutter bereitete Abbaſſa, in Giafars Gegenwart, auf den glücklichen, großen Augenblick vor, ſie erblaßte. Giafar umſchlung ſie, drückte ſie an ſein Herz: Warum erblaſſeſt du? Es iſt der Au-

 gen-

genblick, der uns glücklich macht, unſre Ruhe ſichert, und uns von aller Furcht befreit.

Abbaſſa. Ich fürchte nicht für mich. Ein ſchreckliches Gefühl drang durch mein Herz. — Sie ſah auf ihren hohen Leib, Thränen drangen aus ihren Augen, rollten auf das Gewand, das ihn deckte. Wenn das mit Sehnſucht erwartete Pfand deiner Liebe, dir, mir — und ſich — den Tod brächte! — Die Mutter winkte ihr, ſie ward die ſchreckliche Wirkung gewahr, die ihre Worte, auf Giafar machten, und ſagte ſanft: Sey ruhig — ich fürchte nichts! Was hab' ich zu fürchten? wenn es auch mein grauſamer Bruder erführe, wird nicht dich und den ſehnlich erwarteten, vielleicht auch ſeine Mutter, dein Geiſt, dein Genius, gegen ihn in Schutz nehmen?

Giafar. ſah ſie betroffen und ernſt an.

Abbaſſa. Nimm mir dieſe ſüße Hoffnung nicht. Sie hat mich bisher getragen, erhalten und geſtärkt. Ohne ſie hätte ich nie in

deine

deine Arme ſinken, nie die Stunde überleben können, die auf jenen Augenblick folgte!

Eine zermalmende Empfindung, ergriff Giafars Herz, bey dieſer Aeußerung. Er both alle Kraft auf, den ſchrecklichen Eindruck ihrer Worte, auf ſein Herz, nicht merken zu laſſen, und nur der plötzliche Gedanke, wieviel dieſe Täuſchung, zu ihrer Ruhe, beytragen könnte, verlieh ſie ihm; aber von dem Augenblick, folgte ihm dunkles, qualvolles Gefühl, dem er nicht nachzuſinnen wagte, das verſchwand, um mit Stichen durchs Herz, mit kaltem Erzittern durchs Gehirn zurückzukehren.

In den Armen Giafars, unterſtützt von der Mutter und der Amme, entwickelte ſich, in der unterirdiſchen Grotte, das Geheimniß der Natur. Abbaſſa drückte einen Knaben an ihr Herz, begrüßte ihn mit Freuden-Thränen, vergaß bey ſeinem Anblick, allen Schmerz und Furcht, überreichte ihn dem Vater, der ihn an ſeine Bruſt drückte, die Natur aufrief, ihn in ihr Geheimniß zu hüllen, und das nur ihr anvertraute Pfand,

mütterlich zu ſchützen. Er legte es an den Buſen Abbaſſa's, und dachte mit Schauder an die Stunde, da er es wieder nehmen müßte, um es dem Zufall zu überlaſſen. Zur geſetzlichen Zeit verrichtete er das Amt des Prieſters, ſchloß den Knaben in den Bund ſeines Volks, nach der Sitte des Landes, und nannte ihn Aſan. Den Knaben bewachten wechſelsweiſe die Amme, die wenigen Vertrauten, und Abbaſſa ſchlich bey Tag und Nacht, unbemerkt, durch den geheimen Gang, zu ihm.

3.

Der Säugling trank, Kraft, Leben und Gedeyen an dem Buſen, ſeiner nun glückli. chen Mutter, und Giafar genoß oft, in ſtillem Entzücken, des ſchönſten, rührendſten Anblicks, womit die Natur ihre Kinder belohnt. Abbaſſa's Blick theilte ſich zwiſchen ihm und dem, der an ihrer Bruſt lag, und nichts ſtöhrte ihre Wonne, als der Gedanke der gedrohten Trennung. Mit freudig bebendem

bendem Herzen ſah ſie ſein Gedeyen, bemerkte ſie jede Entwicklung, ſein erſtes Lächeln, ſeinen erſten vernehmlichen Laut, ſein erſtes Sitzen, und hatte täglich Giafar neue freudige Wunder zu erzählen. Bey ſeinem erſten wankenden Stehen, fühlte ſie Freude, und Schrecken — es brachte die gedrohte Trennung näher herbey — Sie lächelte und weinte, drückte den Knaben feſt an ihr Herz: „Warum darf ich nicht mit dir fliehen? Warum mich nicht mit dir verbergen? Warum dich nicht an deinen heiligen Zufluchtsort begleiten?“

Schon verkündigte ihr die Mutter, wegen der baldigen Ankunft des Khalifen, die Nothwendigkeit der Entfernung des Knaben, und ſprach von den Anſtalten, die ſie in's geheim zur Reiſe, gemacht hätte. Giafar erhielt in dieſem Augenblick Nachricht von dem Khalifen, ſie lauteten: er würde, nachdem er den griechiſchen Kaiſer, zu einem ſchimpflichen Frieden gezwungen, und das Reich erweitert hätte, ſein, während der Verfolgung

Hadis,

Habis, gethanes Gelübde erfüllen, ſogleich eine Wallfahrt nach Mekka antreten, und ſich erſt von da, nach Bagdad begeben. Der Barmecide trat zu den Weibern, und unterrichtete ſie von dem Vorhaben Harouns. Bekümmert ſagte er zu ſeiner Mutter: „Wir „können den Knaben nun nicht nach Mekka „ſenden, wie leicht entdeckte ihn dorten der „Khalife? Wir müſſen warten, bis er Mekka „verlaſſen hat, bis er in Bagdad angekom„men iſt.“ — Abbaſſa's Augen glänzten für Freude, bey dieſer Nachricht, ſie fiel Giafar entzückt um den Hals: „Ich werde „ihn noch länger behalten, noch länger ſeine „Mutter ſeyn dürfen! Dank ſey dem Pro„pheten, der meinen Bruder nach Mekka „rief! Der Knabe wird indeſſen noch ſtärker „werden, und ich habe weniger für ihn zu „zittern! — Doch warum ſo ernſt, Gia„far! Nimmſt du keinen Theil, an meiner „Freude?“

Giafar. Ich ſchweige, Geliebte, um deine Freude nicht zu ſtöhren. Sey wachſam — unſre

unſre Lage wird nun mit jedem Tag gefährlicher. Gefahrvoller iſt die Reiſe des Knabens, wenn dein Bruder in Bagdad iſt. An ein Wunder gränzt es, daß unſer Geheimniß, bisher verborgen blieb; noch größer wird das Wunder ſeyn, wenn wir ihn, von hier bis nach Mekka, den Augen ſeiner Kundſchafter, entziehen können. Iſt er außer unſrer Hand, ſo iſt er, und unſer Glück, in der Gewalt des Zufalls. Darum ſey weiſe, daß wir nicht durch unſre Schuld, zerſchmettert werden. Ich weiß und fühle es, was ich und du, in dem Knaben verliehren, fühle die Gefahr, der ich ihn ausſetze, und beym Propheten, gehörte mein Leben mir allein, ich ſtellte mich bey des Khalifen Ankunft vor ihn, und ſagte ihm, was geſchehen iſt —

Abbaſſa. O Giafar — er würde dich tödten —

Giafar. Er würde mir Ruhe geben, und ſo würd' ich ſie ſuchen. Ich fühle ergrimmt mein Recht, als Menſch, das er mit Füßen

tritt.

tritt. Fühle heiß, daß ich ein Barmecide bin! daß ich Vater bin! Und mich nun zur Lüge, zur Verſtellung erniedrigen muß, um meine Pflicht zu erfüllen, mein Kind zu retten, ihn den Grauſamen, vor einem Verbrechen zu bewahren, das die Menſchheit empören, ihn zum ſcheußlichen Ungeheuer machen müßte.

Abbaſſa. Welche ſchreckliche Zukunft eröffneſt du mir? Und mit ſo viel Ernſt, einer ſo finſtern Stirne, als triebe dich eine dunkle Ahndung, zur Weiſſagung deines, meines und dieſes Knabens Unglück.

Giafar. Abbaſſa, ich bin nicht mehr frey, hänge nun von den Menſchen, von dem Zufall ab. Dieſes empfinde ich, und muß dich auf alles vorbereiten, was uns treffen kann. Mit Muth und Klugheit mußt du dich bewaffnen, um dieſem ſchrecklichen Ausgang zuvorzukommen. Dies iſt's was ich ſagen will; es iſt keine Ahndung, die mich zu reden treibt; auch erfordert's keinen weiſſagenden Geiſt, um dies zuvorzuſehen. Es iſt Vorberei-

bereitung, Warnung, daß deine mütterliche Zärtlichkeit, dich nicht verrathe. Wie unglücklich iſt Giafar, daß er dich in deinen ſüßen Träumen ſtöhren muß; aber er iſt aus den ſeinen erwacht, und ſein Glück beginnt nur wieder, wenn dieſer geliebte Knabe in Sicherheit iſt.

Abbaſſa. Er iſt es, wird es ſeyn. Ihn begleiten ſeines Vaters Tugend, die Liebe ſeiner Mutter, der Schutz des Ewigen, der ihn, ſeines Vaters Tugend zu belohnen, ihre fernere Wirkung nicht zu ſtöhren, dem Auge der Menſchen verbergen, dem Zufall, den Er lenkt, entreißen wird. Ihn ſchütze der Geiſt, der ſeinem Vater einſt erſchienen iſt, um ihn von düſterm Trübſinn zu heilen, und in das Leben, zum Beſten der Menſchen, zurückzuführen.

Giafar wandte ſich bey den letzten Worten weg. Er fühlte eine eißkalte Hand in ſeinen Buſen greifen. Mit Mühe wandt' er ſich zu Abbaſſa: Glaube, und ſey glücklich; doch wiſſe, daß der Ewige alles an

uns,

uns, dadurch gethan hat, daß er uns einen Geiſt beygeſellt hat, der für ſich fähig iſt zu wählen und thätig zu ſeyn. Auf ihn zu warten, daß er den Knoten löſe, den wir verworren haben, hieße den Unbeſchränkten zum Unterworfenen des Beſchränkten machen, brächte uns um unſern Werth, und machte ihn zum Mitſchuldigen unſrer Thorheit. — Meine Mutter lächelt! Höre auf ſie, Geliebte, ihr kluger, kalter Sinn, wird ſchon die Mittel, zu unſrer Rettung finden. Der tugendhafte Suſah ſtarb, und kein Geiſt kam ihm zu Hülfe.

Abbaſſa. Er kam dem Sohn zu Hülfe.

Giafar. Er erweckte ihn aus dem Schlummer, ſoll er nun auch den Wachenden leiten?

Abbaſſa. Erſchien er nicht meinem Bruder, um ihn von der Wahrheit, die er bezweifelte, zu überzeugen?

Giafar. Er erſchien, um deines Bruders Herz, von mir noch mehr abzuwenden; ſchwieg bey ſeinen fürchterlichen Worten, und verſchwand. Wollte er nur dies bewirken?

ken? wollte er — er ſah mit forſchenden Blicken auf ſie, ſie ſchlug die Augen verwirrt nieder. Er deutete auf ſeine Bruſt. Verzeih' mir, ich will deinen Kummer nicht vermehren. Glaube an Geiſter, an ihre Hülfe! Der Gedanke werde dein Troſt, befördere deine Ruhe. Meine Mutter und ich, wir handeln, als ſteh' unſre Rettung nur in unſern Händen.

Abbaſſa. Vergieb mir, Giafar! Ich bin nicht mehr die vorige Abbaſſa. Seitdem ich dich liebe, dieſen Knaben habe, lebe ich nur in Euch — habe keine Klugheit, keinen feſten, kalten Sinn mehr.

4.

Abbaſſa's mütterliches Herz, fand zu viel Troſt, in dieſen Träumen, als daß Giafars Ernſt und Worte, ſie hätte verſcheuchen können. Auch ſtöhrte er ſie weiter nicht in ihrem Wahn. Da die Zeit der Ankunft des Khalifen herannahte, ſo begab ſich die Mutter, unter einem Vorwand, zu einem der

Barmeciden, auf ein Landhaus, nahe bey der Stadt. Giafar theilte einem alten treuen Diener ſeines Vaters, der ihn auferzogen hatte, ſeinen Plan mit, bereitete ſeine Gemahlin auf die nahe Trennung von dem Knaben vor, und unterrichtete ſie von allem.

Der Khalife kam an. Giafar zog ihm an der Spitze des Volks entgegen. Sorge, Angſt, die Pein der nothwendigen Verſtellung, Furcht für Abbaſſa, für den Knaben, erfüllten ſeine ganze Seele. — Das Freudengeſchrey des Volks, die Glückwünſche dem Sieger, erſchallten. Der Khalife empfieng den Barmeciden freundlich, eilte mit ihm nach ſeinem Pallaſt, dankte ihm für die Ausübung der Gerechtigkeit, den Fleiß, womit er für ſeine Armee geſorgt hatte, zog ihn in ſein Kabinet, beſprach ſich mit ihm, über die wichtigſten Vorfälle, machte ihm eine Beſchreibung von ſeinen Siegen, den erhaltnen Vortheilen durch den Frieden, frug nach ſeinem Neffen, ſah ihn dann mit einem forſchenden Blick an:

„Und

„Und Giafar hat mir nichts zu ſagen, das „meine Freude ſtöhren könnte!“

Giafar verſtund, durch den Blick, den fürchterlichen Inhalt der Frage. Er ſah ihn feſt, zuverſichtlich an.

Haroun blickte ſtarr in ſeine Augen; und ſagte nach einer Pauſe: Du haſt mich verſtanden. Ein Barmecide wird nicht zwey Verbrechen begehen, wird nicht durch Verſtellung, meine Rache mehr entflammen wollen. — Er umarmte ihn zärtlich. Ich danke dir für meine Ruhe, für mein Glück. Giafars Herz wollte unter der Laſt der Verſtellung brechen; aber ſeine Vernunft liſpelte ihm zu: „erſpare dem Grauſamen ein Ver„brechen, und ſieh nur auf deinen Zweck.“ Feſter blickte er den Khalifen an.

Mit ausſchweifendem Lobe erzählte ihm Haroun, die Thaten Khozaima's; ſetzte mit leiſer Stimme hinzu: Und ich habe nichts mehr, dem Manne, dem ich ſo viel ſchuldig bin, nach ſeinem Wunſche, zu lohnen. Das was der Herrſch- und Ehrſüchtige ſucht,

das was er nur allein für ſeiner würdig hält, darf ich ihm nicht geben. Darf ihm, aufgeblaſen, wie er nun iſt, nicht die entfernteſte Hoffnung dazu zeigen. Giafar! Giafar! warum gabſt du ihm nicht, den Tygris, zum Grabe.

Giafar. Hat er ſein Leben, gegen deine Feinde, nicht gut genutzt?

Haroun. Beym Propheten, ſein Tod hätte mich, über den Verluſt einer Schlacht, getröſtet! Vielleicht wirſt du bald mit mir einſtimmen, ſo erſtaunt du nun über dieſe Worte biſt. Nach deinem Platz ſtrebt er — Großvizir will er heißen, und alle Mittel dazu, ſind ihm gleich. Doch ſey ruhig, wenn du ſonſt nichts zu fürchten haſt. Haſt du nicht? — ſo iſt Haroun ſo glücklich, als er in dieſem öden Hauſe ſeyn kann. Mir fehlt meine Sängerin, meines Ruhms Pflegerin — kalt iſt der, den ich mitbringe, der Hauch ihrer Freude erwärmt ihn nicht. Ueberbring ihr dieſes Kleinod, Barmecide —

du

du hörſt ich nenne ſie nicht — dieſes Kleinod iſt rein, wie ich ſie denke. Sag ihr, es ſey ein Geſchenk der Kaiſerin, das ſie ihrem ſiegenden Bruder, zum Dank für den geſchenkten Frieden, zugeſchickt hätte. Auch dich hab ich nicht vergeſſen. Und nun gehe, bevor mein Groll gegen dich erwacht.

5.

Giafar eilte nach ſeinem Pallaſt, überbrachte Abbaſſa, die Geſchenke ihres Bruders; nur einen Augenblick ergötzte ſie ſein Andenken. Sie benetzte die glänzenden Steine mit ihren Thränen, warf ſie unwillig weg, und rief: „Der Grauſame, der „mir das koſtbarſte Kleinod entreißt, höhnt „meiner, mit dieſem Tand! Will er ſein „Opfer ſchmücken?“ — — Stumm, angſtvoll und bebend, begab ſich das unglückliche, edle Paar, die dritte Nacht, nach der Ankunft des Khalifen, in den Pavillon, und ſchlichen wie Verbrecher nach der Grotte — Abbaſſa ſtund an der Wiege des ſchlafenden Kna-

Knaben — Ihr Haupt geſenkt gegen ihn — Umſonſt rief ihr Giafar zu, umſonſt ſprach er von der drohenden Gefahr — ſie hörte ihn nicht. Nur da er ſagte, ſo behalte ihn; aber wie, wenn auch der gewiße Tod ſeines Vaters ihn nicht ſchützte! wenn nun die Rache des Khalifen ſich auch bis auf ihn erſtreckte! — Und ich ſoll den ſüß ſchlafenden aufwecken? — Du ſollſt ihn aufwecken Geliebte, daß er den Schlaf des Todes nicht ſchlafe, ſeinen Vater nicht tödte! — leiſe ſchüttelte ſie ihn — ſprach ſanft zu ihm — der Knabe erwachte — ſie drückte ihn an ihr Herz, hub ihn empor zum Himmel — übergab ihn Giafar, und entfloh nach dem Pallaſt. Der Barmecide küßte den Knaben, übergab ihn ſchweigend dem alten Diener, und eilte Abbaſſa nach. Der Diener verbarg ihn unter ſeinem Gewand, ſetzte über den Tygris, eilte nach der Vorſtadt, wo ihn die Mutter, als Sclavin gekleidet, mit den Sclaven, die er theils gekauft, theils gedungen hatte, antraf. Die

Mutter ſezte ſich mit dem Knaben, in einen verhüllten Palankin, von Maulthieren getragen. Nach Mitternacht begab ſich die kleine Karavane auf den Weg. Die Sonne gieng auf, und Giafars Mutter blickte dankbar zum Himmel, da ſie ſich ſo weit von Bagdad entfernt ſah.

Auf einmal hörte der alte Diener, in der Ferne, den lauten Schlag der Hufen der Pferde. Er erhub ſich auf ſeinem Thier — und bald ſah er eine dicke Staubwolke, die einen Haufen Reuter umgab, derer Waffen und Zeug in der Sonne ſchimmerten. Da ſie gegen ihn kamen, ſo fürchtete er nichts, und zog ruhig fort. Es war Khozaima, der heran ſprengte, er war bey Sonnen-Untergang mit ſeinen Leuten, aus Bagdad geritten, um den heimlich gemachten Raub, von Gold und Weibern, in Sicherheit, bey einem ſeiner Freunde zu bringen, und eilte nun zurück. Der alte Diener erkannte ihn, und ritt langſam voran. Als Khozaima den Zug wahrnahm, vertheilte er ſeinen Haufen, auf

die zwey Seiten der Straße, nahte dem, den er für den Führer erkannte, und frug: „Wohin?“ Nach Mekka, antwortete der Diener. „Wer ſendet dich?“ Der reiche Kaufmann Youſuph aus Balkh, antwortete er noch entſchloßner. „Was iſt dein Auftrag?“ Geſchenke zu überbringen, die er der Moſchee gewidmet hat. Von ſeiner Hand geſiegelt, liegen ſie im Palankin, Teppiche und andere Koſtbarkeiten. Khozaima ritt vorüber. Der Alte freute ſich der Liſt, womit er den gefährlichen Mann abgefertigt zu haben glaubte. Als die Reuter langſam vorüber zogen, erkannte ein Diener Khozaima's, einen der Sklaven von der Karavane, und ließ ſich nah bey dem Palankin, in ein Geſpräch mit ihm ein. Der Alte wurde es gewahr, und wollte eben hinzueilen, ihn zu entfernen, als der Knabe, durch den Fehltritt eines der Thiere, auf dem Schooße der Mutter erwachte, und laut zu ſchreyen anfieng. Der Diener Khozaima's lachte, und rief dem Alten zu: Eure Geſchenke werden

lebendig; ſpornte ſein Pferd, und ritt davon. Der Alte hatte ſeine Worte gehört, das Geſchrey des Knabens vernommen, und tödtliche Angſt überfiel ihn. Er hub die Decke des Palankins auf, und ſagte der Mutter leiſe, was vorgefallen war. Eben wollten ſie ſich berathen, was zu thun ſey, als Khozaima mit ſeinem Haufen umwandte. Der Diener hatte ihm lachend erzählt, es ſey ein Kind, das man nach Mekka ſchickte, und ſein Landsmann habe ihm geſagt, man habe ihn erſt geſtern in Bagdad gedungen, und ſey dieſe Nacht von da abgereiſt. Ein Kind nach Mekka! rief Khozaima, und plötzlich erinnerte er ſich, daß das Gerücht an dem Hofe des Khalifen gieng: eine der Weiber des gefangenen Neffen Harouns, habe heimlich gebohren. Er glaubte alſo man wollte das Kind in Mekka aus gefährlichen Abſichten verbergen, und dachte dem Khalifen einen neuen, wichtigen Dienſt zu leiſten. Giafars Mutter hatte kaum die Zeit, dem Alten zuzuliſpeln, zu ſchweigen und zu ſterben,

als Khozaima ſchon heran ſprengte, und den Palankin gewaltſam aufriß. Die Mutter hielt den Knaben auf ihrem Schooße. „Wer „biſt du, Weib, rief Khozaima? Weſſen iſt der „Knabe?“ Mein, antwortete die Mutter, aus Angſt und Verwirrung, und der iſt ſein Vater! indem ſie auf den alten Diener hinwies. Khozaima lachte laut: Weib, deine Zeit zu gebähren, und ſeine zu zeugen, iſt wohl ſchon lange vorüber — und wo ſind die Geſchenke des reichen Yousuph aus Balkh? Auf den Thieren, antwortete der Alte. Vor einem Augenblick waren ſie auf dem Palankin, du alter Lügner! Ich weiß weſſen Knabe dies iſt; wollt Ihr Euer Leben nun retten ſo ſagt die Wahrheit. Die Mutter und der Alte: Wir haben dir's geſagt. Er frug die Sclaven, wer und wo man ſie gedungen hätte. Sie erzählten ihm, dieſer Alte habe ſie in Bagdad gedungen und gekauft, und ſie ſeyen erſt geſtern mit ihm ausgezogen. Khozaima überzeugte ſich noch mehr von ſeiner Vermuthung; und zwiefach

freute

freute ihn die Entdeckung, da er hoffte, dem Khalifen einen neuen wichtigen Dienſt zu erzeigen, und ſich zugleich an dem Barmeciden zu rächen, der einen ſo gefährlichen Vorfall, entweder nicht bemerkt, ihn verſchwiegen, oder gar, nach ſeiner Weiſe zu handeln, befördert hätte. Er überließ die Sclaven einigen ſeiner Leute, befahl den Alten zu binden, den Palankin zu umringen, und zog ſo nach Bagdad zurück. Je weniger er während des Weges von der Mutter und dem Alten, erfahren konnte, je gewißer ſchien ihm ſeine Vermuthung, und ſein Herz klopfte für Freude, als er die Mutter über ſeine Frage: ob es nicht der Großvizir ſey, der ihnen den Auftrag gegeben? erſchrecken und zurückſinken ſah. Er ließ den Palankin jenſeits des Tygris, ſetzte mit der Mutter, dem Knaben, dem Alten, und einigen ſeiner Diener über, übergab die beyden der äußerſten Wache des Pallaſts, verbarg den Knaben unter ſeinem Gewand, und ließ ſich bey dem Khalifen melden. Er erzählte dem Khalifen

ſen den Vorfall, ſeine Vermuthung, zog den Knaben unter ſeinem Gewand hervor, und hielt ihn ihm vor's Angeſicht. Erſtaunt nahm ihn der Khalife in die Arme. Der Knabe ſchmiegte ſich an ihn — hielt ſich feſt an ihm, und ſah dem Verwunderten, Erſtarrten, freundlich in die Augen. Haroun betrachtete ihn lange; endlich ſprach er im Tone der ſchmerzvollſten, äuſſerſten Wuth: „Meines Neffen Sohn? Wollte Gott er „wär's — Khozaima — ſieh dieſe Züge „— es iſt meiner Schweſter Abbaſſa Sohn!“ Bey dieſen Worten ſchleuderte er den Knaben auf den Sopha, der, da er ſich von dem Schrecken erhohlte, laut zu ſchreyen und zu wimmern anfieng. „Schweige,“ ſchrie Haroun knirſchend, und drohte ihm mit aufgehobener Fauſt. Die Thränen des Knaben erſtarrten vor Furcht in ſeinen Augen. Khozaima ſah' ihn mit forſchenden, verwundernden Blicken an. Der Khalife ſchlug ihn auf die Schulter: „Du haſt mir einen „großen, einen erſchrecklichen Dienſt erwie-

„ſen

„ſen — ſchweige über das, was du hören
„und ſehen wirſt. Laß die beyden Alten
„kommen!“

Die Unglücklichen wurden hereingeführt. Der Knabe ſtreckte die Arme nach der Mutter aus. Haroun ſtellte ſich zwiſchen ihn und ſie, frug ſie mit fürchterlicher Stimme:

Weſſen iſt der Knabe?

Unſer!

Die Qualen der Folter ſollen Euch das Geheimniß abdringen.

Unerſchüttert ſtund der Alte, die Mutter blickte nur nach dem wimmernden Knaben.

Khozaima wollte die beyden wegführen laſſen; der Khalife beſann ſich plötzlich: Spare ſie noch auf — laß ſie bewachen. Schicke einen meiner erſten Diener zu Abbaſſa, er ſoll ſie zu mir einladen, ihr bedeuten, ſie ſoll ſchnell ſeyn. Ihm folge bald ein anderer nach, und rufe Giafar zu mir, und dieſen halte du im großen Saal auf, bis ich zu Euch ſende.

„ Haroun blieb mit dem Knaben allein. Mit ſchrecklichen Blicken betrachtete er ihn Zug vor Zug, und ſeine Wuth entflammte ſich mehr bey jedem neu entdeckten. Der Knabe verbarg ſein Angeſicht in den Sopha, vor ſeinen fürchterlichen Blicken, gewaltſam riß er ihn gegen ſich. Er kroch an ihm hinauf, hüllte ſich in das Gewand, das ſeinen Buſen deckte, er riß ihn weg — ſtieß ihn von ſich — ergriff ihn wieder — Der Knabe ſtöhnte aus Schmerz — Er liebkoſte ihn, ſtreichelte ihn, ſprach zärtlich zu ihm, Thränen in den Augen, Wuth und Durſt nach Rache in dem Herzen.

„Es iſt ſein — es iſt Abbaſſa's Kind — „Iſt dies deine Tugend, Barmecide? Hältſt „du ſo die Probe aus? Und trittſt vor mich, „lügſt mit eiſerner Stirne, wie ein im Ver„brechen, lang Geübter? Nun will ich die „Laſt, die ich ſo lange trug, von mir auf „dich werfen, meinen Haß, meine Rache, „meine Eiferſucht befriedigen. Ich habe „lang genug geweint — und bin ich nicht

„durch

„durch einen Eid gebunden? Ihm gehor„chend, will ich dich heuchleriſchen Schwär„mer, zu deinen Geiſtern ſenden! dir deinen „Knaben mit auf den Weg geben! die Ver„zweiflung ſende dir die Mutter nach!“

Er trug den Knaben nach dem Harem, in die Zimmer Abbaſſa's, in eben das Zimmer, wo er zum letztenmal ſich mit ihr unterredet, wo er den Eid geſchworen hatte. Alles floh vor ſeinem wüthenden Blick. Er winkte einem ſeiner Vertrauten. Er verſchwand und kehrte mit den Stummen, den Ausführern ſeiner Rache zurück. Der Knabe ward auf Abbaſſa's Sopha gelegt, mit einem Tuch bedeckt; um ihn ſtunden die Stummen mit Dolchen, ferne ſtund Haroun. Abbaſſa trat herein. Der Diener riß die Decke weg, die Stummen zückten die Dolche auf den ſchreyenden Knaben. Abbaſſa hörte, erblickte ihn: Ha mein Aſan! mein Sohn!

Iſt er's, rief Haroun grimmig: dein und Giafars Sohn? Hat dir der treuloſe Barmecide nicht geſagt, daß ich meine Seele, durch

durch einen Eid, auf das Wort des Propheten gebunden habe?

Mit der Bläße des Tods bedeckt, mit ſtarren Augen, ſah Abbaſſa auf Haroun — Sie hatte den Knaben umſchlungen — Ihre Arme bebten — der Knabe bebte in ihren Armen. Sie ſah auf ihren Bruder — auf den Knaben — ſtumm und leblos.

Er muß ſterben! er und ſein Vater!

Tödtet ihn, rief Haroun, und wandte ſein Angeſicht weg.

Feſter drückte ſie ihn wider ihre Bruſt — überdeckte ihn mit ihren Armen.

Tödtet ihn, in ihren Armen, ſchrie Haroun wüthender, und verhüllte ſein Geſicht.

Die Stummen zückten die Dolche gegen die Bruſt des Knaben — in dem Augenblick da ſie den Streich führten, ließ Abbaſſa plötzlich den Knaben in ihren Schooß fallen — die Dolche fuhren in ihren Buſen — ſie griff durch die ſchwebende, aus ihrer Bruſt gezogenen Dolche — riß den Knaben wider ihren blutenden Buſen — deckte ihn

noch-

nochmals mit ihren Armen — ſank zurück und zog ihn mit der letzten Lebens-Kraft, an ihr zerrißnes Herz.

Bey ihrem Aechzen ſchlug Haroun ſein Gewand zurück, ein Schrey des Entſetzens entfuhr ihm, und wüthender geboth er, den Knaben zu tödten.

Die Stummen ermordeten den Knaben, an der Mutter Bruſt —

Er nahte ihr: der Unglücklichſte iſt dein Bruder!

Sie wandte ihre ſterbenden Augen von ihm ab, drückte den leiſe ächzenden Knaben an ihr Herz, erhub ihn mit der letzten Kraft gegen ihre Lippen — drückte ihren Mund auf den ſeinigen — auf ſeine Wunde — Giafar — Aſan zitterte auf ihren Lippen — ſie verſchied. Haroun vernahm es —

Verzweifelnd ſtund er da — dicke Thränen rollten in ſeinen Bart — aber es waren Thränen der Wuth — ſein Haß wurde noch giftiger bey ihren letzten Worten.

Giafar trat auf ſeinen Wink herein. Er deutete auf die Leichen, und rief ihm, in der grimmigſten, glühendſten Rache zu: Sieh hin, treuloſer Barmecide, meine Tugend ſcheiterte da, wo die deine ſcheiterte! Die Erde kann mir nicht erſetzen, was ich durch dich verlohren habe — Warum logſt du? Warum verbargſt du mir dein Verbrechen? Du! du haſt alles Elend auf mich geſchüttet — Verflucht ſey die Stunde, da ich dich zu mir rief, die Tugend deines Vaters, in dir meineidigen Heuchler, zu belohnen! du und dein ganzes Geſchlecht ſollt' von dem Erdboden verſchwinden! Mein Haß ſoll ſie alle bis in das öde Gebürg verfolgen! —

Giafar hörte ihn nicht. Er kniete bey den Leichen — ſein Haupt geſunken auf die Wangen Abbaſſa's — ſeine Hand hatte den Knaben umſpannt.

Weg von ihr! Berühre ſie nicht; nun iſt ſie wiederum mein. Führt ihn in den Thurm des Tods, auf dieſe Leiche ſoll er keine Thränen weinen. Verzweifeln ſoll er, in der

todten

todten Einſamkeit, bis ihn meine Rache ergreift. Ich will ſie beweinen — ſie beklagen — raſen — und dich verfluchen. Mein letztes Wort, reize dich zur Wuth gegen dich — Khozaima war's, der dein Verbrechen entdeckt hat!

Giafar. erhub ſich von den Leichen. Legt keine Hand an mich, ich folge Euch, ohne Zwang.

Als man Giafar entfernt hatte, ſchrie Haroun: Weg mit ſeinem Knaben — hier will ich weinen, bis ich keine Thränen mehr habe! — er warf ſich neben die Leiche Abbaſſa's.

6.

Zwey Nächte und drey Tage ſaß Giafar, angekettet an dem Rumpfe einer Säule, in dem dunkeln, gewölbten Thurm des Todes, der verbunden mit dem Pallaſte der Khalifen, gegen den Tygris lag, und über Bagdad, zum Schrecken ſeiner Bewohner, hervorragte. Lange lag er da, zwiſchen Seyn und Nicht-

ſeyn, verlohren an dem ſtarren, leeren, ſchaudervollen Abgrund des Schmerzes, der Verzweiflung, und nur nach und nach, entwickelten ſich die ſchrecklichen, ſcheußlichen Begebenheiten wieder vor ſeinen Augen. Er ſah die Gattin in ihrem Blute — den Knaben ermordet an ihrer geöffneten, zerfleiſchten Bruſt — ihren ſchrecklichen Mörder — fühlte ſeinen Schmerz, ſich wieder in dem Schmerz — empfand ſein ſchaudervolles Daſeyn — wollte aufſpringen, die ſchweren Feſſeln zogen ihn auf den, von ihnen erklirrenden Boden, zurück. Starr blickte er in die düſtere Finſterniß, befühlte ſeine Ketten und erinnerte ſich des Todes = Ausſpruchs des Khalifen. Sein Haupt ſank gegen ſeine Bruſt, und er rief in das öde Gewölbe: „Eile, Wahnſinniger, bevor der „Schmerz das Opfer deiner unmenſchlichen „Rache, in Freyheit ſetzet!“ Beym Anbruch der dritten Nacht, ſank er erſchöpft von ſeinen Leiden, erdrückt von den ſchrecklichen Vorſtellungen, in einen tiefen Schlaf. Alle

die ſcheußlichen Bilder verflogen aus ſeiner Seele. Er ſah im Traume ſeine blühende Gattin — auf ihrem Schooß den kleinen Aſan. Sein Herz erglühte — er fühlte ſich Flügel — ſie trugen ihn zu der Geliebten — er drückte ſie an ſeinen Buſen, der Knabe hieng erwachſener um ſeinen Nacken — Freuden-Thränen netzten ſeine Augen — Sein ausgeſtreckter Arm hieng in der Feſſel, der Schmerz vom Druck, die Anſtrengung, weckten ihn auf, er fühlte die Täuſchung, fühlte ſeinen Verluſt, und ſeine Seufzer widerhallten am Gewölbe. Auf einmal erblickte er den matten Schein eines Lichts, ſah ſich um, und entdeckte Leviathan, unter der Geſtalt Ahmets, auf einem Steine, gegen ſich über ſitzen. Ernſt, feyerlich und mitleidsvoll ſah dieſer auf ihn.

Giafar. Ahmet — Du?

Leviathan. Ich! — Verſprach ich nicht, dir einſt wieder zu erſcheinen? Weſen meiner Art halten Wort. Hier bin ich. Fürchteſt du mich?

ſeyn, verlohren an dem ſtarren, leeren, ſchaudervollen Abgrund des Schmerzes, der Verzweiflung, und nur nach und nach, entwickelten ſich die ſchrecklichen, ſcheußlichen Begebenheiten wieder vor ſeinen Augen. Er ſah die Gattin in ihrem Blute — den Knaben ermordet an ihrer geöffneten, zerfleiſchten Bruſt — ihren ſchrecklichen Mörder — fühlte ſeinen Schmerz, ſich wieder in dem Schmerz — empfand ſein ſchaudervolles Daſeyn — wollte aufſpringen, die ſchweren Feſſeln zogen ihn auf den, von ihnen erklirrenden Boden, zurück. Starr blickte er in die düſtere Finſterniß, befühlte ſeine Ketten und erinnerte ſich des Todes = Ausſpruchs des Khalifen. Sein Haupt ſank gegen ſeine Bruſt, und er rief in das öde Gewölbe: „Eile, Wahnſinniger, bevor der „Schmerz das Opfer deiner unmenſchlichen „Rache, in Freyheit ſetzet!“ Beym Anbruch der dritten Nacht, ſank er erſchöpft von ſeinen Leiden, erdrückt von den ſchrecklichen Vorſtellungen, in einen tiefen Schlaf. Alle

die ſcheußlichen Bilder verflogen aus ſeiner Seele. Er ſah im Traume ſeine blühende Gattin — auf ihrem Schooß den kleinen Aſan. Sein Herz erglühte — er fühlte ſich Flügel — ſie trugen ihn zu der Geliebten — er drückte ſie an ſeinen Buſen, der Knabe hieng erwachſener um ſeinen Nacken — Freuden-Thränen netzten ſeine Augen — Sein ausgeſtreckter Arm hieng in der Feſſel, der Schmerz vom Druck, die Anſtrengung, weckten ihn auf, er fühlte die Täuſchung, fühlte ſeinen Verluſt, und ſeine Seufzer widerhallten am Gewölbe. Auf einmal erblickte er den matten Schein eines Lichts, ſah ſich um, und entdeckte Leviathan, unter der Geſtalt Ahmets, auf einem Steine, gegen ſich über ſitzen. Ernſt, feyerlich und mitleidsvoll ſah dieſer auf ihn.

Giafar. Ahmet — Du?

Leviathan. Ich! — Verſprach ich nicht, dir einſt wieder zu erſcheinen? Weſen meiner Art halten Wort. Hier bin ich. Fürchteſt du mich?

Giafar. Was hätte Giafar noch zu fürchten. Vermuthlich kommſt du Zeuge zu ſeyn, wie Haroun die Tugend belohnt. Er ſchüttelt ſeine Ketten. Gehe hin, ſieh mein Weib und meinen Knaben, im Blute liegend, ermordet von ihm, und dann blicke in mein Herz.

Leviathan. kalt. Ich habe ſie geſehen in ihrem Blute; ihren Mörder, bey den Leichen heulen, dich von ihm verfluchen und anklagen hören, als den Mörder ſeines Glücks, den Zerſtöhrer ſeiner Tugend. Ich war unſichtbarer Zeuge der That, blicke nun in dein Herz, ſehe alle deine Leiden, deine Größe, vernehme deine wilden, verworrenen, zerrißenen Gedanken, und komme dich, in dieſem Zuſtande, nach deiner Erfahrung, an dir und den Menſchen, zu fragen: Wie es nun mit der Harmonie der moraliſchen Welt ſteht? Wie du ſie befördert haſt? Wo du ſie findeſt?

Giafar. Da nur, wo ich ſie ſuchte, ſeitdem du mich verlaſſen haſt. In meinem,

von

von Schmerz zerrißnen Buſen, in meiner Vernunft, die alle Widerſprüche, die ich ſah und erfuhr, nicht verdunkeln, die die blutige ſchreckliche That des Wahnſinnigen, nicht vernichten konnte. In dem Guten, das ich mit Bewußtſeyn, auf meine Gefahr gethan habe, in ſeiner Wirkung auf die Lebenden, die künftigen Geſchlechter, in dem Willen, ſo unglücklich ich auch nun bin, es nach der ſchrecklichen That dieſes Mannes, ſelbſt für ihn noch zu thun, wenn er mich darum aufforderte, zu leben.

Leviathan. Groß iſt dein Gefühl, Barmecide, und größer, als nöthig. Ich ſehe, Giafar iſt ein Held der Tugend geworden, meine Lehre hat gut angeſchlagen, und ich hoffe, die künftigen Früchte ſollen noch blühender ſeyn.

Giafar. Ha, Ahmet, hätt ich dieſe moraliſche Welt, dieſe Tugend, anderwärts geſucht, ſo würd' ich nun ergrimmt ſagen: ſie ſey der Traum einer erhitzten Einbildungskraft, der Wunſch eines zu hoch geſpannten

Herzens, eine fein ausgeſponnene Vernünfte-
ley unſers Stolzes, eine erkünſtelte Schwel-
gerey unſers Geiſtes; denn ſieh, um das
ganze herrliche Gewebe meiner Vernunft und
meines Herzens, zu zerreißen, erforderte es
weiter nichts, als daß dieſer wahnſinnige
Khalife, eine ſträfliche Leidenſchaft für ſeine
Schweſter, im Buſen trage, ſich wüthender
Eiferſucht, unmenſchlicher Rache, überlaſſe,
und alle meine Zwecke ſcheitern.

Leviathan. noch kälter. Wahr, Barme-
cide, vollkommen wahr, wie fern hernach.
Freylich, es erforderte weiter nichts, als
daß ſich der erhabene Barmecide, einen Au-
genblick von dem Kitzel der Wolluſt hinreißen
ließ, nur einen Seiger-Schlag ſeiner erha-
benen Zwecke vergaß — Laß deinen Zorn
ruhen, Barmecide, der Richter, der vor dir
ſitzt, fürchtet ihn nicht — und er zwingt,
durch dieſes Vergeſſen, den wahnſinnigen
Khalifen, zur Erfüllung ſeines Eids, den
er in ſeiner Gegenwart geſchworen hatte.
Durch dieſen einzigen Augenblick iſt der har-
moni-

moniſche Gang der moraliſchen Welt in Aſien zerrüttet, die Zerrüttung wirkt auf die Lebenden und künftigen Geſchlechter, wir haben eine neue Reihe der Dinge, eine andere Welt, andere Menſchen, und der nicht ſo ganz wahnſinnige Khalife, ſetzt uns Khozaima, an Giafars Stelle, zum Groß-Vizir hin, in der Gewißheit, dieſer würde ihm, durch Mißbrauch der anvertrauten Gewalt, ſchnell Gelegenheit geben, eines gleich Verhaßten, auf eine eben ſo gerecht ſcheinende Art, los zu werden. Mögen ſich die tröſten, die darunter leiden; hat doch der Barmecide weiter nichts gethan, als daß er ſich einen kurzen Seiger-Schlag, dem Rauſch der Sinnen überließ.

Giafar. Khozaima! armes Volk!

Leviathan. Sehr gut, daß dir dies nah geht, ſo verzweifele ich nicht an dir. Ja Er, durch den du gefallen biſt, der die Flucht deines Knabens — zufällig, um noch deine Sprache zu reden — entdeckt hat, den du vernichten konnteſt, deſſen Tod der Khalife

von dir forderte, und den du zu deinem und dieſes Volks Verderben, aufgeſpart haſt.

Giafar. Ich handelte gerecht, ſo weit gerecht, als es der Menſch, nach ſeinem beſchränkten Blick von einer That, ſagen kann, deren Folgen nicht in ſeiner Gewalt ſind, die er nicht verantwortet. Mich erſchüttert dein Vorwurf nicht. Weißt du, daß ich mich nur darum dem Eid des Khalifen unterwarf, um ihn vor einem Verbrechen zu bewahren, das ihm Thron und Leben gekoſtet, und ſein Reich zerrüttet haben würde.

Leviathan. Was weiß Ahmet nicht? Aber um ſo mehr mußte dir, der Wille des ſtrengen, drohenden Herrſchers, unverletzliches Geſetz ſeyn. Er der Herr deines Schickſals, in deſſen Gewalt du warſt, durch deſſen Namen du wirkteſt, hatte das Todes-Urtheil über dich, ausgeſprochen, und doch ließeſt du dich, von der Wolluſt hinreißen, zeugteſt den Knaben dem Morde, weihteſt dich, dein Weib, deine Verwandten dem Morde, der Verfolgung, und warfſt dieſes

Volk,

das nur in dir ſeinen Vater und Volk Beſchü-
tzer ſah, ſeinen künftigen Tyrannen, zum Raube
hin. Hätte dieſe fürchterliche Ausſicht, dein
heißes Blut, nicht abkühlen ſollen? Sey ru-
hig, Held der Tugend, du haſt dieſen Ha-
roun, durch dieſes grauſame Verbrechen,
zum Blutdurſt eingeweiht, und ſchrecklich
werden die Folgen ſeyn, wenn du ihnen nicht
zuvorzukommen ſuchſt.

Giafar. Wer biſt du, Schrecklicher, der
du ſo ſchonungslos, in meinem zerrißnen
Herzen wühlſt? Der du das Licht meines
Verſtandes, das ich in allen dieſen Stürmen
erhalten habe, nun auszulöſchen ſtrebſt?
Da ich dich erblickte, hoffte ich Troſt, nä-
here Erleuchtung, und mit kaltem, fühllo-
ſem Blick, mit hähmiſchem Genuße, ſiehſt
du auf meinen Schmerz.

Leviathan. Lob, die Lieblingskoſt des
Sohns des Staubs, dieß erwarteteſt du von
mir; doch noch iſt's zu früh dazu.

Giafar. Sage Mitleid — Läſtiger! Fühle
als Menſch, oder entfliehe nach den kalten

Regio-

Regionen, woher du kamſt. Ich habe dich nicht gerufen, und bedarf deiner nicht. Ich habe Kraft meine Leiden auszutragen, und das Gefühl meines Herzens, empört ſich gegen dich!

Leviathan. Ich fühle als Menſch, und will dich auch als Menſch fühlen lehren. Hier ſitz ich vor dir — dein hellſehender Richter, mit Gewalt verſehen, der du unterworfen biſt — Mein Fuß ruht auf der Tiefe, mein Haupt hebt ſich über die Wolken, und der Strahl meiner Augen ſpaltet dein Herz. Was ich bin, woher ich komme, ſpäter! Ich bin nicht was ich ſcheine, und ſcheine weniger als ich bin, damit du meine Gegenwart ertragen kannſt. Wenn ich erſt die ganze Kraft deiner Seele abgewogen habe, ganz eingeſehen habe, ob du der Mann biſt, die großen Zwecke auszuführen, die ich auf dich berechnet habe — dann ſollſt du mich näher kennen lernen — ſollſt erſtaunen — unter meiner furchtbaren Größe hinſinken, und dich an meiner Größe wieder aufrichten.

— Haſt

— Haſt du, was ich dir vorwarf, nicht alles durch den Fall, mit dieſem Weibe bewirkt?

Giafar. Verblühte ſie nicht? Starb ſie nicht des langſamen, qualvollen Todes? Konnt ich ſie anders erretten? Wer der Erdenſöhne wäre nicht ſo gefallen? Konnt ich vorſehen, da ich mich allein zu ihrer Rettung aufopfern wollte, daß die Rache des Grauſamen, auch ſie, auch den Knaben, mein Geſchlecht und ſein unſchuldiges Volk, treffen würde? Sey was du willſt — dein Blick zerſpalte mein Herz; er entdeckt die Ruhe meines Gewiſſens über dieſen Fall — ich beweine die Folgen, und vergeſſe mich darüber.

Leviathan. Täuſcht dich die Ruhe deines Gewiſſens, ſo täuſcht ſie mich nicht. Iſt mir doch bekannt, wie Eure Feigheit, Euer Stolz, Eure Leidenſchaften, dieſe gefällige Kupplerin Eurer Lüſte, zu ſtimmen wiſſen. Mich wirſt du nicht verblenden, ich dringe tiefer — red' ich nicht zu dem Manne, der

den Held der Tugend zu ſpielen unternahm? der die Harmonie der Welt befördern wollte? der ſie beförderte, um ſie ſchrecklicher zu verwirren? Wie, du, dem itzt noch, das Licht der Vernunft, ſo hell, vorleuchtet, du konnteſt dieſe Folgen nicht voraus ſehen? So ahndet ihr immer die Uebel, wo ſie nicht ſind, und ſeht ſie da nicht, wo ſie wirklich ſind; ſeht ſie nicht da, wo euer Eigennutz, eure Sinnlichkeit euch blenden. Iſt dein Weib nun weniger todt? Haſt du nicht ihren Bruder zum Mörder gemacht, da du ſeinen Eid wußteſt, da dir bekannt war, daß er ihm Gnüge leiſten mußte? Sind die Folgen der blutigen That nicht dein Werk? Was war dies Weib für Aſien? Hieng von ihrem Leben, das Glück dieſer Völker ab? Konnte ſie die erhabenen Zwecke erfüllen, die du dir vorgezeichnet hatteſt? Nur von dir, von deiner Kraft hieng das Glück dieſer Geſchlechter ab, konnte nur durch dich, auf die künftigen hinüber blühen. Ha! ſie ahnden nicht, daß die augenblickliche Thorheit eines Barmeciden, ihr

Schick-

Schickſal ſo ſchrecklich beſtimmte, und klagen einſt bey ihren Qualen, den Ewigen, das Verhängniß, und das Reich der Finſterniß an.

Giafar. Du biſt grauſamer als Haroun, und vergißt daß du zu einem beſchränkten Menſchen redeſt, der über die Zukunft nicht gebiethen kann, der nur für ſein gegenwärtiges Wirken, nur den Bewegungs-Grund ſeines Wirkens zu verantworten hat. Ich? Ich ſollte dieſe ſchrecklichen Folgen verantworten, nicht der blutdürſtige Mörder, der erſt der Menſchheit Hohn ſprach, und dann ihr reinſtes Heiligthum befleckte? Ich liebte mein Weib, liebte ſie über meine Pflicht, war gieriger nach ihrem Genuße, als nach der Erfüllung meiner Pflicht, ſah mit Unwillen auf mein Wirken, ob ich gleich ſtündlich das Gute, daraus entſpringen ſah, weil ich auf Koſten meines Herzens, meiner Ruhe, dies ſchwere Opfer bringen mußte. Doch widerſtund ich, doch konnte ich ſie, in ihrer Einſamkeit, verſchmachten

laſ-

laſſen, und ſank nur an ihren Buſen, um ſie dem Tode zu entreißen — entſchloſſen für die zu ſterben, die mit Freuden für mich geſtorben wäre, wenn ihr Tod mich hätte retten können. Verlaß mich, kaltes, unempfindliches Weſen, das ſein Daſeyn nicht durch das Herz empfindet. Ich habe alles gethan, was der Menſch thun kann. Und ich ſollte deine Vorwürfe verdienen, ſollte ſtrafbar ſeyn, weil ich Haroun, auf meine Gefahr, für Blutſchande ſicherte, weil Haroun an ſeinem Retter, an ſeiner unſchuldigen Schweſter, dem noch unſchuldigern Knaben, ein Verbrechen begangen hat, wovor die Menſchheit ſich entſetzt? Ich ſollte die Folgen ſeiner Verbrechen, als mein Werk anſehen, da er über mein Schickſal, aus einem Gefühl entſcheidet, das das Geſetz verdammt?

Leviathan. Dieſe Entſchuldigung hätte, in jedes andern Mund, Gewicht, nur in dem Mund des Mannes nicht, der einſt die Natur und ihren Urheber läſterte! Der Mann,

der

der die Uebel außer ſich ſuchte, der mußte ſo handeln, daß er bey ſeinem Fall, rein und groß da ſtehen konnte! Vor den Augen höherer Weſen, iſt der der ſtrafbarſte, der durch Schwäche oder Bosheit, Urſache zum Verbrechen giebt. Doch ich will einen Augenblick, deine Entſchuldigung annehmen, und dich als einen gewöhnlichen Menſchen betrachten; aber dann muß ich auch, dieſem Haroun, die Decke von den Augen reißen, die ihm ſein Schickſal verbirgt, muß ihm zeigen, daß er aus dunkler Ahndung, zu ſeinem Beſten, zum Beſten ſeiner Kinder und Kindes-Kinder, dieſe That begangen hat, daß ihn und ſie nichts, als dieſes empörende Verbrechen retten konnte! dann wäge deine Entſchuldigungen, gegen die ſeinigen ab.

Giafar. Ich begreife dich nicht mehr. Sieh —

Leviathan. Du wirſt es immer mehr. In deinem Knaben Aſan, ermordete der Khalife, ſeinen künftigen Mörder, den Mörder ſeiner Kinder. Dieſe dunkle Ahndung ſeines

Schickſals ſtieß ihn vorwärts — aus dieſer dunklen Ahndung entſprang ſein Eid! aus dieſer dunklen Ahndung entſprang ſein wilder Kampf, ſeine widernatürliche Eiferſucht! Doch ohne dich hätte er ſeine Schweſter umarmt, und ſich, ſie, ſeine Kinder, ſeinen Thron, Aſiens Glück, unter der Laſt der Blutſchuld begraben! dich las das Schickſal als Opfer ſeiner Rettung aus, und von Ewigkeit her, warſt du dazu beſtimmt! —

Giafar. Ahmet! Ahmet!

Leviathan. Höre, Sohn des Staubs! und ſchweige! noch mehr ſollſt du vernehmen! Ich will deinen Stolz zermalmen, deinen Geiſt zerrütten, dein Herz zerbrechen — dich bis zum Wahnwitz treiben — dann dich heilen! dann dich Wahrheit ſehen laſſen! — Vernimm! du haſt ihn von allem dieſem errettet; doch nur halb war die Rettung, da du die Probe nicht erfüllteſt, die er dir aufgelegt hatte. Nur durch die gänzliche Erfüllung, entfernteſt du deinen Untergang, gewannſt Harouns Herz dir und der Tugend,

und

und beförderteſt Aſiens Glück, in dem Bunde mit ihm. Eure ſo verbundne Regierung, ſollte das erhabenſte Schauſpiel werden, das je hohe Weisheit, kluge Güte, ſtrenge Gerechtigkeit, zum Sieg der Menſchheit, über ihren Hang zum Böſen, dargeſtellt hat. Darum erhöht' ich deinen Begriff von Freyheit, darum ſpannte ich deinen Begriff von Tugend bis zur äußerſten Spitze deiner Kräfte! darum erhob ich deinen Stolz, durch deinen innern, unabhängigen Werth, deine Selbſtſtändigkeit, und verbarg dir die Kette der Dinge, in die du, wie alles eingeſchmiedet biſt, damit ihre Laſt dich nicht erdrücken möge, damit du deinem Schickſal durch deine Kraft entgiengeſt! Alle dieſe Zwecke haſt du in einem Augenblick vernichtet, den Saamen zu künftigem Unglück ausgeſtreut — und Haroun, getrieben vom dunkeln, weiſſagenden, innern Geiſte, glaubte, er opferte der Rache, da er nur ſeinen, ſeiner Kinder, von dir gezeugten Mörder tödtete.

Giafar. Hört mein Ohr? Faßt mein Geiſt die Worte, aus denen ein ſo ſchwarzer, fürchterlicher Sinn aufſteigt? Spotteſt du meiner, Gefährlicher, daß du mich nun wieder in das wilde, verworrne Chaos ſtößeſt, das mich einſt zu verſchlingen drohte. Was ſind wir, Schrecklicher, wenn das iſt, was du mir nun ſagſt? Sclaven der eiſernen Nothwendigkeit, blinde, tugend- und laſterloſe, verdienſt- und ſtrafloſe Werkzeuge, in der Hand eines grauſamen Mächtigen, der uns zu Zwecken anwendet die er uns verbirgt? der uns für das zur Rechenſchaft zieht, was er in ſeinem undurchdringlichen Dunkel entworfen hat! Gegen den wir durch Thun, wie durch Unterlaſſen fehlen? So iſt meine Aufopferung Thorheit, ſo hat Haroun nichts verbrochen, ſo mußte er mich verfolgen, ſeine Schweſter, meinen Knaben ermorden, ſo muß er mich ermorden! Und der, der alles dieſes ſo entworfen hat, muß mit Wohlgefallen auf das Vollbrachte ſehen!

Leviathan. Ich ſehe Licht und Klarheit, wo du nur Finſterniß vernimmſt. Was ihr ſeyd, ſollſt du ſpäter vernehmen.

Giafar. Behalte deine Weisheit — laß dir dein Licht leuchten, gern' will ich in dieſer Finſterniß verbleiben, die mich nicht erſchreckt. Ahmet, das was du mir ſagteſt iſt mir, wie du weißt, nicht neu. Dacht' ich nicht ſo in meinem unſinnigen wilden, eingebildeten Gram. In meinem wirklichen Unglück ſeh' ich heller, und blicke mit Abſcheu auf die Widerſprüche, durch die du mich, martern oder prüfen willſt. Der Menſch, der mit ſo klarem Bewußtſeyn, mit ſo viel Ordnung, Kraft und Vorſicht, durch ſeine Vernunft, durch ſeinen von ihr beſtimmten Willen, ſelbſt auf Gefahr ſeines Daſeyns, ſo große Dinge unternehmen, ſo viel zum Glück anderer bewirken kann — der ſich überwinden kann — iſt kein blindes Werkzeug einer deſpotiſchen Gewalt, er iſt ein freyes, mit einem reinen Geiſt, verwandtes Weſen, wie du ihn einſt geſchildert haſt. Behalte du

deine Kenntniße, die über des Menſchen Kräfte gehen, die ſein Daſeyn, ſeine Kraft und ſein Wirken, zermalmen und vernichten müßten, die ihn elender machen würden, als mich die Gewalt dieſes ſichtbaren Tyrannen gemacht hat. Ich ſehe mich nun auf dem höchſten Punkt meiner irdiſchen Entwicklung, glaube das Maaß meiner möglichen Vollkommenheit erreicht zu haben, und der, der meinen weitern Fortgang ſtöhrt, der verantworte es. Er ſoll mich erwürgen, und nicht die Verzweiflung.

Leviathan. feierlich. Jener zuvorzukommen, dieſe zu heilen, bin ich gekommen. Verſchwinde Hülle vor den Augen des Sterblichen! Du ſtehſt auf dem hohen Punkt, auf dem ich dich ſehen wollte. Meine Lehre hat gefruchtet; laß ſehen, ob du ihr ganz entſprichſt. Was könnte wohl mich, aus jenen Gefilden, zu dem Sohne des Staubs ziehen, als ſein Glück? Ich habe mich dir nicht enthüllt, und enthülle mich dir nicht, bis ich den ganzen Umfang deiner Kraft gemeſſen

habe. Merke auf, in Finſterniß Gebohrner! Ich der ich das Vergangene, Gegenwärtige, und Zukünftige durchſchaue, der ich die entfernteſte Veranlaſſung deiner Wünſche und Gedanken erhaſche, der ich Thaten reif ſehe, wenn ihr Keim noch in deinem Buſen ſchlummert — will dir nun die Mittel zeigen, die Fehler, die du gemacht haſt, zu verbeſſern, und wieder herzuſtellen, was dieſer unſinnige Khalife zerſtöhrt hat, zu zerſtöhren droht.

Er berührte Giafars Stirne, mit einem Stabe und rief: Enthülle dich, Zukunft, dem Sohne des Staubs! Er ſehe geworden, was noch im Werden liegt! das ungebohrne ſtehe vollendet da! Was künftig leidet, ächze in ſein Ohr! was künftig ſich freut, jauchze ihm zu! klage ihn, als ſeinen Urheber an! ſeegne ihn als ſeinen Schöpfer! Verſchlinge dich Zeit! ziehe dich zuſammen Raum! alles ſtehe ſtill, und lebe, wenn ich's gebiethe!

Das ſchwache Licht verloſch. Dicke Finſterniß erfüllte den Kerker. Es rauſchte wie die Wogen des Meers, die der Sturm aufwühlt.

wühlt. Eine widrige, blutrothe Dämmerung erleuchtete die Scene. Giafar befand ſich in einem wilden Thal, umſchloſſen von einem Gebürge ſtrotzender, nackender, drohender Felſen. Tiefe Stille herrſchte. Bald hallte ein dumpfes Stöhnen, Aechzen und Todes-Röcheln, und Geheul der Verzweiflung in den Felſen. Eine dunkle Wolke ſtieg aus der Erde auf, rollte über den dürren, ſcheußlich gefärbten Boden, gegen Giafar hin. Leviathan ſchlug mit ſeinem Stabe durch den Dampf. Die Wolke zerriß, und gebahr ein Chaos von ſchrecklichen Bildern. Stärker erſcholl das Geheul, Stöhnen und Aechzen. Abermals ſchlug Leviathan, durch das wilde Gewühl; es zerfloß in Gruppen, in einzelnen Geſtalten. Das Aechzen, das Geheul ließ nach, und Giafar ſah vor ſich liegen, die Leichen ſeiner Mutter, ſeiner Brüder, ſeiner Verwandten, noch zuckend — noch bebend.

Leviathan rief: Dieſes Geſchlecht hat ſeine Rolle auf Erden, ſeit Jahrhunderten

 geſpielt,

geſpielt, gut und groß geſpielt, durch dich ausgeſpielt. Merke auf, die Zukunft iſt im Kreißen.

Giafar ſah ſich unter den Händen der Henker — ſah ſeinen Kopf vom Leibe trennen — ſeinen Rumpf zerſtücken. Die Kälte des Todes, den Krampf des Todes fühlte er in ſeinen Gliedern, bey dem ſcheußlichen Schauſpiel.

Fürchterlich ſchrie Leviathan: Barmecide! dieſes wird geſchehen!

Das Gemählde verſchwand. Krachend ſtürzten die Gebürge in den Abgrund. Die Erde verſchlang ſie, bebte, die blutige Luft zitterte.

Leviathan rief: Entwickle dich, Zukunft, dem Sohne des Staubs! Er ſehe die Folgen ſeines Tods!

Aus dem Abgrunde ſtiegen, ſchwarzer Rauch, ziſchende, feurige Dämpfe. Rollend fuhren ſie in dunkel-glühenden Wolken dahin, breiteten ſich aus, zwiſchen dem Himmel und der Erde, und wirbelten in flam-

menden, dampfenden Kreiſen. Schreckliche Geiſter-Geſtalten entſchwungen ſich dem Schlunde, und ſtürzten ſich in das wirbelnde Chaos. Dann erſcholl eine Stimme aus der Tiefe, daß die Erde tönte in ihrem Zittern, die Geiſter in den wirbelnden Kreiſen verſanken, und ſich nur mächtig kämpfend, dem Strudel entriſſen. „Aufruhr! „Zwietracht! Bürgerkrieg!“ brüllte der dumpfe Donner, aus der Tiefe der Erde. Mit gellendem Gekreiſche wiederholten es, die mit dem wirbelnden Chaos kämpfenden Geiſter. Langſam erhub ſich, aus dem feurigen Schlunde, ein dunkles, ungeheures Haupt empor, ſtieg über das ſauſende, kochende, dampfende Feuer-Meer; ſeine Füße ſtunden im Abgrund, ſeinen gepanzerten Leib, umrollten die rauchenden Dämpfe. Abermals donnerte es herab durch das Chaos, und ſtärker zitterte die Erde, wilder wirbelten die flammenden Kreiſe: „Ich zerreiße „das Geſetzbuch! zerſchmettre den Thron! „zerſchlage die Stühle der Richter! Ver-

„ſchlinge

„ſchlinge Wohnung und Feld! Unter meinen „Ferſen liegt ächzend die Menſchheit! Zum „Kampfe gerüſtet ſtehen die Söhne des „Staubs! Ihr Schwerdt bereitet den Vögeln „der Luft, den Thieren des Walds ein Mahl!“ Das Gekreiſche der Geiſter tönte es nach. Höher ſtieg das ungeheure Haupt über das kochende Chaos, ſeine Schultern erhuben ſich, wie Felſen von Lava gebildet. Ein ungeheurer, bepanzerter Arm, fuhr aus dem Chaos, und ſchlug mit einem flammenden Schwerdte hindurch. Das ziſchende, dampfende, wirbelnde, kochende Gewirre riß ſich von einander, und in brauſendem Sturme, rollten die dunkel glühenden Wolken, durch die Luft. Zwey Heere ſtunden in unüberſehlicher Ebene, gegen einander. Haroun an der Spitze des einen, Khozaima an der Spitze des andern. Der Donner rief: „Wahnſinn, Blut„durſt, Rache, Herrſchſucht, beginnt Euer „blutiges Spiel!“ Die Heere ſtürzten gegen einander. Das Schwerdt wüthete. Auf einem feurigen Wagen, von Wölfen, Tygern

gern und Löwen gezogen, ſaß die ungeheure, gepanzerte Geſtalt, und fuhr über die Heere hin. Sein Haupt umſchwebten die kreiſchenden Geiſter. An den flammenden Rädern hieng der Tod und die Verwüſtung. Der Gepanzerte ſchwung eine, von Blut triefende, Fahne, über die Heere; es war die Fahne der Khalifen, aufgeſchwollen vom Wind, wie ein ausgeſpanntes Seegel: Er griff in die Fahne, zerriß ſie, und die blutigen Stücken, ſtürzten herab über Harouns Heer.

Leviathan ſchlug mit ſeinem Stabe, in das wilde Kriegs-Gemenge. Todes-Stille erfolgte. In der Ferne brannten Städte und Dörfer; beym Glanze des Feuers, ſah Giafar die Ebene mit den Gebliebenen bedeckt.

Noch dumpfer, fürchterlicher ſchrie Leviathan: bebe, Sohn des Staubs! dieſes ſind die Folgen deines Tods!

Giafar lag auf der Erde — ſeine Hände emporgehoben — ſeine Augen blickend, gegen den nun glühenden Himmel.

Abermals berührte Leviathan ſeine Stirne, und ſchlug durch die brennende Luft. Die Verwüſtung verſchwand, Nacht erfolgte. Bald ſtieg die Sonne den Horizont herauf. Giafar erblickte die Leichen Harouns, ſeiner Söhne, Khozaima's, vor dem Pallaſt der Khalifen. Frohlockend ſtürzte das Volk herbey, und weidete ſich an dem Fall des Tyrannen. Sie riſſen die Erde bey dem Pallaſt auf, warfen die Leichen hinein, und deckten ſie mit einem Steinhaufen. Giafar ſah ſich nach dem Pallaſt eilen, umgeben von ſeiner Mutter, ſeinen Verwandten, hörte ſeinen Namen frohlockend ausrufen von dem Volke. Er ſah ſich ſitzen auf dem Throne der Khalifen, Fatime zu ſeinen Füßen, blühende, erwachſene Kinder um ſich. Auf ſeiner Rechten ſtund eine erhabene Geſtalt, die Wage der Gerechtigkeit haltend — auf ſeiner Linken ein ſchöner gedankenvoller Jüngling, der Ahmet glich. Das Volk vor ihm, kniend, die Hände gegen ihn ausſtreckend.

Leviathan ſchlug durch die Luft, die Bilder verſchwanden. Das Licht der Sonne erleuchtete hell die Scene. Duftende, blühende Wieſen, reiche Felder lagen vor ihnen. Mit munterm Geſange, fröhlichem Gebrülle, zogen Hirten und Vieh, aus den Dörfern. Ihnen folgten fröhliche Arbeiter, und zerſtreuten ſich in den Feldern. Die Karavanen zogen ruhig über die Straßen. Lobgeſänge des Barmeciden ertönten.

Sanft erſcholl Leviathans Stimme: Giafar, dies kann geſchehen!

Er berührte ſeine Stirne. Giafar erwachte wie aus einem ſchweren Traume, lag gefeſſelt an dem Rumpfe der Säule; Leviathan ſaß gegen ihm über in voriger Stellung.

Nach einer langen Pauſe: Wähle, Barmecide! Dieſes kann geſchehen! Jenes wird geſchehen! Nochmals, zum letztenmal ruft dich Ahmet, deſſen Macht du kennſt und ſiehſt, zum Glück der Menſchen auf! Noch mehr, er ſichert auch das deine!

Giafar.

Giafar. bebend. Wie kann es geſchehen? Was muß ich thun?

Leviathan. Stehe auf!

Giafar richtete ſich auf; klirrend fielen die Feſſeln von ſeinen Gliedern. Er ſah den Kerker weit offen ſtehen, ſeine Wächter vor demſelben liegen, als habe ſie der Tod hingeſtreckt. In der Ferne hörte er ſich rufen —

Leviathan. Sie ſchreyen um ihren Erretter von künftigem Jammer! hoffen auf ihren Retter, harren, bis Ahmet ihn zu ihnen führt, ſie lechzen den Barmeciden zur Rache zu begleiten, und den Abkömmling ihrer alten Könige, unter deren Scepter ſie ſo glücklich waren, auf den Thron der Khalifen zu ſetzen. Alles was ich bisher mit dir vorgenommen habe, ſollte nur zu deiner Prüfung dienen, und dich auf höhere Zwecke vorbereiten. Nun erſt weißt du, wie man die Menſchen leiten, wie man auf ſie wirken muß. Die Erfahrung hat dir den Mittel-Weg zwiſchen Tugend und Laſter gezeigt; beyde ſind, als gleich gefährliche Klippen zu

vermei-

vermeiden. Kalt mußt du von nun an zwiſchen beyden ſtehen, und ſie ſo miſchen, wenn es noth thut, daß keiner errathe, in welche Wagſchale, du gegriffen haſt. Du ſchweifteſt in der Tugend aus — wollteſt ein Gott ſeyn — ich mache dich zum Menſchen, daß dich die Menſchen ertragen mögen, daß du menſchliches Glück genießeſt. Das Gefängniß ſteht offen, die Wächter ſchlafen, durch meine Macht — dieſer dunkle Gang führt zu dem Schlafgemach des Khalifen, dem Mörder deines Weibes, dem Mörder deines Knaben, deinem Mörder. Von Wolluſt ermattet, ſank er an Fatimens Seite, in Schlaf — ich gehe dir vor, bewache und ſchütze dich! du ſtößeſt dieſen Dolch in die Bruſt des Schlafenden — rächeſt dich, biſt gerettet, und Aſien blüht unter dem weiſen Barmeciden.

Giafar ſtund erſtarrt — den Dolch in bebender Hand haltend.

Leviathan. Warum zitterſt du, Feiger? Hab ich deine Kraft, deinen Sinn für's Große und Gute, zu hoch angeſchlagen?

Wagſt

Wagſt du dieſes, was ich fordere, gegen das Glück der Menſchheit abzuwägen?

Giafar. Ahmet — als ich dieſe ſchreckliche Geſichter ſah, litt ich über des Menſchen Kräfte; nun du ein Verbrechen von mir forderſt, leid ich nicht mehr. Vor einem Augenblick bebt' ich, vor deiner zermalmenden, mir unbegreiflichen Macht, nun bin ich ſtark, ſtärker als du!

Leviathan. Stark! Daß ich doch ja deine Stärke nicht prüfe! Doch noch laſſe ich mich zu dem Sohne des Staubs herab. Verbrechen? Wo iſt ein Verbrechen? Durch das was ich nun von dir fordere, was die Gerechtigkeit will, handelſt du der ewigen Ordnung eben ſo gemäß, als es Harouns Mutter that, da ſie ihren Sohn vergiftete, um dem Böſen das er that ein Ziel zu ſetzen, und dem Guten, das Haroun thun ſollte, Raum zu geben. Er hat den Kreiß des Guten, das ihm beſtimmt war, durchlaufen; nun da er, durch das Verbrechen an dir, zum Böſen hinüberſpringt, iſt es deine Pflicht,

dir vom Schickſal, von Ewigkeit her beſtimmt, ſeinen Lauf zu hemmen, und das größere, gewiſſere Gute, das die Menſchheit von dir erwartet, zu vollenden. So nur zerſtöhrſt du den Saamen des künftigen Böſen, und Aſiens Glück blüht unter dir auf.

Giafar. nach einer langen Pauſe. Dich begreife ich nicht mehr; doch ſey was du willſt, ein Verſucher oder Verführer, ich begreife mich und wache, und deine Worte haben mich kalt gemacht. Was iſt mir deine Vernünfteley? Was deine Zukunft? Ich fühle die Gränzen, in die ich eingeſchloſſen bin, und handele nach dieſen Gränzen. Das Gegenwärtige iſt der Kreiß meines Wirkens, für die Zukunft iſt mein Aug zu ſtumpf. Zum Mord forderſt du mich auf? Der Barmecide, ſollte durch ein Verbrechen, Gutes wirken? — Der Sohn des Staubs, wie du mich nennſt, der nur bis morgen lebt, und dann das vermeinte Gute andern überlaſſen muß, dieſer Sohn des Augenblicks ſollte ſich erkühnen, den Gang der Welt, durch

einen

einen Mord zu ſtöhren, ihr einen neuen aufzuzwingen? Du kannſt wohl meinen Verſtand verwirren, aber mein Herz empörſt du. Zweyzüngiger! und wo bliebe die moraliſche Welt, von welcher du einſt ſo erhaben ſprachſt? Nach deiner jetzigen Lehre, würden bald Verbrechen die Erde verwüſten, und alle geſellſchaftliche Bande auflöſen. Die, durch Eigennutz und niedrige Begierden, beſtochene Vernunft, würde jeder ſchlechten That, eine Wendung, in dieſem gefährlichen Sinn, zu geben wiſſen. Und wär nun ich ſo unſinnig, den Thron der Khalifen, durch ein Verbrechen beſteigen zu wollen, würde ich mich nicht durch neue, darauf erhalten müſſen? Würde nicht jeder Verwegene, durch gleiches Verbrechen, mich herunter zu ſtürzen, berechtigt ſeyn? Könnte dann noch der Barmecide, das moraliſche Geſetz der Vernunft, zur Richtſchnur ſeines Lebens machen? Ahmet, oder wer du ſeyſt, wenn ich mein geliebtes Weib, meinen geliebten Knaben, durch eine ſolche That, wieder auferwecken könnte, wenn

eine Stimme vom Himmel ertönte, wenn der Erhabene mir ſo ſichtbar werden könnte, als du gefährlicher Geiſt mir es biſt, und mir eine That geböthe, die dem Geſetze meiner Vernunft widerſpräche, ich würde ihm mein Ohr verſchließen, und zerfiel ich in Staub vor ſeinem Odem. Doch du machſt mich Unſinn reden, denn heilig wie er iſt, kann er das Geſetz nicht aufheben, das er mir gegeben hat.

Leviathan. Du ſchwärmſt im Fieber-Traum; denn was du fühlſt, denkſt und ſprichſt, fließt nicht aus dem natürlichen Zuſtand des Menſchen. Selbſterhaltung iſt das erſte der Geſetze, dieſes füllt das Herz des Menſchen bey ſeiner Geburt, und verläßt ihn nur beym letzten Athemzug. So wie keiner das Böſe um des Böſen willen, ſondern um des Vortheils willen thut, der daraus für ihn entſpringt, ſo thut keiner das Gute, bloß um der Idee des Guten willen. Erwache aus deiner Schwärmerey, laß dich die Bande der Menſchheit, wieder

durch

durch das Herz, die Sinnen umfaſſen, und kehre zur Erde zurück, auf der du gebohren biſt.

Giafar. Damals, als meine Vernunft verdunkelt, mein Herz von Zweifeln gefoltert war, und ich die Weiſen las, die meine Selbſtſtändigkeit, auflöſten; damals, da ich die Quelle des Uebels außer dem Herzen und dem Unverſtand der Menſchen ſuchte, und Gott und die Natur, zu Mitſchuldigen unſrer Thorheit machte, da war ich ein Schwärmer ein unglücklicher Schwärmer; aber als meine moraliſche Kraft durch Thätigkeit lebendig ward, und ich durch die Ausübung der Tugend lernte, daß aus dem Böſen, worüber ich murrte, unſre Vollkommenheit entſpringt, nur daraus entſpringen könnte, und ich mich dieſer Vollkommenheit immer näher fühlte, die Früchte des Guten um mich her reifen ſah, da verſchwand die Schwärmerey, da ward ich Menſch; da trat mein Herz mit der Vernunft, in Einverſtändniß.

Leviathan. Um kalt, gleichgültig gegen den Ewigen zu werden? um ihn in ſtolzem Sinn zu läſtern?

Giafar. Wer kann heiß gegen das ſeyn, was er nicht faſſen, nicht denken, nicht begreifen kann. Der Menſch liebt nur, was ihm durch Bedürfniß verwandt iſt, was ſein Glück und Unglück, mit ihm ſichtbar theilen und fühlen kann. Jede dunkele, ferne, unfaßliche Macht, drückt unſre Stärke nieder, zermalmt die Kräfte, die uns zum freyen Gebrauch gegeben ſind. Was iſt für mich außer dieſer Welt? Ich erfülle den Kreiß meines Wirkens, durch die Vernunft, ſtrebe ſo zu handeln, daß der Beweggrund meines Handelns, Geſetz für alle ſeyn mag. Der Erfolg iſt nicht in meiner Gewalt; aber meine Handlung iſt vollendet durch den Zweck, durch den reinen Willen. Noch fühl ich, denke ich durch dieſen Körper, bald überlaß ich ihn der Verweſung, und lebt ein anderes Weſen in mir, – ſo kann ich nur durch dieſes mit der Zukunft verbunden ſeyn, kann nur

dadurch mit höhern Weſen in Verbindung kommen, und nur dann erfahren, in wiefern ich hier, mit ihnen in Verbindung ſtund.

Leviathan. Der mit dem Geiſte ſchwelgt, iſt nur der feinere Wollüſtling. Die ausgekünſtelte Selbſtſucht beſtimmte einſt dein Wirken, nun deinen Entſchluß. In deinem ſtolzen, kalten Flug, deiner dichteriſchen, unnatürlichen Ueberſpannung verlierſt du das Glück der Menſchen, aus den Augen, und ſtürzeſt dich üppiger, in den Tod des Verbrechers, als der rohe Wollüſtling, in die Arme des lang gewünſchten Weibs.

Giafar. Eben darum, weil er nicht der Tod des Verbrechers iſt; nur alsdann würd' ich vor ihm beben. Sieh dies iſt eben die Freyheit meines Willens, an der ich einſt zweifelte, daß ich nun dieſen fürchterlichen Tod wähle, und die Rettung verwerfe, die du mir angeboten haſt. Was iſt es nun, das mich über alle dieſe Schrecken, über deine Zweydeutigkeit, deine ſchaudernde Macht erhebt, was mich alles Gefühl der Rache

zu unterdrücken lehrt? Ich hoffe nichts durch dieſen Tod, verliere alles, was der ſinnliche Menſch, Glückſeeligkeit nennt —

Leviathan. Bemühe dich nicht, du ſuchſt vergebens darnach; im Reiche der Träume ſchwebt es; aber ich will dir's mit menſchlichen Namen bezeichnen — Feigheit iſt es, Schwäche, dein Weib, deinen Knaben nicht überleben zu können. Ermüdung, bevor du das Ziel erreicht haſt. Stolz, Wahnſinn des beſchränkten Thoren, der um eines Hirngeſpinnſts, die Welt der Tyranney, zur Verwüſtung hinwirft! der in dichteriſchen Verzuckungen von der beſchwerlichen Bahn abſpringt, die zur männlichen ernſten Tugend führt. Doch es iſt Zeit, daß ich die Täuſchung wegblaſe, in die ich dich gehüllt habe. Es iſt Zeit, daß ich die Vorſehung gegen deine kühne Anmaßung rechtfertige. Du nannteſt dich frey! Was iſt Freyheit? Was heißt frey ſeyn? Wann, wie, wo warſt du es? Hieng es von dir ab, gebohren zu werden? Konnteſt du über deine Erziehung ordnen?

nen? die Begriffe, Gefühle beſtimmen, die dir dein Vater eingeflößt hat? Sprang dein Denken aus deiner innern Kraft, ohne daß das Aeußre, über das du nicht gebiethen kannſt, das ſeinige hinzuthat? Warſt du damals frey, als ich dich an dem Knoten nagend fand, den der Ewige, nur zur Pein der Frevler geſchürzt hat? Warſt du es, da ich dir, aus dir damals unbekannten Abſichten, die Tugend zur Dichterey machte, und dem Sclaven der Nothwendigkeit, das ſchmeichelnde Lied der Freyheit vorſang, um ihn feſter an die Kette zu ſchmieden? Warſt du es, da ich dich deren glänzenden Dampf nachjagte? Biſt du jezt frey? Kannſt du ſagen, ich will nicht in Ketten liegen, ich will nicht fühlen, ich will nicht denken? Nichts iſt frey, von allem was dein Aug erreicht, dein Geiſt umſpannt. Das Thier folgt dem aufgezwungenen Inſtinkt, der Stein, die Pflanze, der Baum, dem Triebe des Wachsthums, die Welten den feſt vorgezeichneten Bahnen, und der Menſch, das leidende Ding, den

Eindrücken der äußern Gegenſtände, die ihm ſeine Begierden, Wünſche, Denken und Empfinden gewaltſam, wider ſeinen Willen aufdringen. Entſpringt eine Handlung rein aus deiner Kraft, ohne allen Bewegungs-Grund? Kennſt du ſeine Veranlaſſung? Weißt du ſein entferntes, unſichtbares Entſtehen? Die Kette der Nothwendigkeit umſpannt dich hier und dort, und wenn ich die leeren, lockren Begriffe, von Freyheit und Selbſtſtändigkeit, bey dir, bis zum Wahnſinn, zuſpitzte, ſo geſchah es darum, um dich ſpäter der faßlichern Wahrheit, dem nothwendigen Schickſal, das alle Knoten löſt, zuzuführen. Außer ihm iſt nichts als wilder Zufall, ohne Feſtigkeit, ohne Zweck. Gleich einem loßgerißnen Weſen treibſt du in den Wirbeln dieſer ungeheuern Maſchine, ohne Steuer und Ruder. Stöhrſt und wirſt geſtöhrt — zerreibſt und wirſt zerrieben, und ſinkſt zerrieben in's leere Nichts. O der herrlichen Welt, wo jeder Zwerg des blinden Geſchlechts, die feſtbeſtimmte unverän-

derliche Ordnung, der Weltbegebenheiten, verwirren könnte! Und welche Beſchäftigung giebt denn das fünfſinnige, leidenſchaftliche Thier, dem Herrn und Herrſcher dieſer Welten? Soll er bloß über den Wolken ſitzen, und Eurem unſinnigen Spiel zuſehen; oder allenfalls die Glieder, die ihr aus der Kette reißt, wiederum hineinſchmieden? Was iſt Er, wenn jeder vermeſſene blinde Sohn des Staubs, jeder Wurm, jedes Inſect, ſein eigenes Schickſal beſtimmen kann? Wenn jeder frey iſt zu wollen, ohne weitere Urſach zu wollen, als weil er will. Der Zwerg ſteht auf und ſagt: ich bin frey, es giebt keine Zukunft, mein Eigenſinn, mein Wohlgefallen, meine Leidenſchaften geben ihr erſt Daſeyn. Was will das Weſen der Weſen mit ſeiner feſten Ordnung? wir leben ohne Haupt; von unſrer Bosheit, unſrer Narrheit, unſren ſchwarzen Laſtern, unſrem Stolze, unſrem Wahn, unſrer Tugend, über deren Bedeutung wir noch nicht einig ſind, hängen die Weltbegebenheiten ab, durch ſie zerrütten

oder befördern wir die Reihe der Dinge, die der Ewige entworfen haben ſoll. Wir machen die Welt aus, und er hat ſeine Freude an uns. Die Sonnen, die Planeten mögen wohl nach einer feſten Ordnung laufen; doch wir, die wir ihm ähnlich ſind, wir ſind unſre Geſetzgeber, Schöpfer unſers Werths, ſind Götter im Kleinen, pfuſchen in ſeiner Schöpfung, pfuſchen ſeiner Schöpfung nach.

Dein ſtolzes Haupt ſinkt — merke auf! — Ich muß die Vorſicht rächen — durch dein eignes Beyſpiel rächen. Laß ſehen, was deine Freyheit, dein Wille, zu den Begebenheiten hinzugethan hat, in die du verwickelt warſt.

Hadi mußte grauſam ſeyn, damit er deinen Vater ermorden konnte. Dieſer Mord mußte in deiner Gegenwart geſchehen, deinen Geiſt verwirren, dein Herz mit unnützen Betrachtungen über die Uebel der Welt foltern, und dich zur künftigen Ueberſpannung ſtimmen. Hat deine Freyheit, dein Wille hierbey gewirkt? Konnteſt du eines dieſer Ereigniße ungeſchehen machen? Eine Wolke

mußte am Euphrat berſten, dich zur Läſterung gegen den Ewigen reizen; ich mußte dir erſcheinen, dich dieſem dunkeln, verworrnen Labyrinthe entreißen, um dich zwar in ein glänzenderes; aber noch weit verworrners zu führen. Hat dein Wille hierbey etwas gethan? Harouns Mutter mußte ihren Erſtgebohrnen ermorden, damit Haroun den Thron beſteigen möchte, damit Haroun dich zu ſich rufe, um die Tugend deines ermordeten Vaters, in dir zu belohnen. Was that hierbey der freye Barmecide? Wahr iſt's, etwas thatſt du, auf deiner Reiſe; du erzählteſt im Selbſtgenuß den Weibern, meine Erſcheinung? War dies eine Wirkung deiner Freyheit; oder nennſt du einen Kitzel deiner Zunge, Zufall, — Zufall was ſpäter über dein Schickſal ſo ſchrecklich entſchied? Gewiß das Geheimniß war ganz für Weiber-Ohren gemacht, und gut verwahrt. Du kamſt in Bagdad an, giengſt ſtolz, kühn und ſtark einher, und deine Freyheit bewirkte hier, was ganz natürlich war, das Mißtrauen, die

Eifer-

Eiferſucht eines Herrſchers, der ſeine ſchwankende, junge Regierung noch erſt gründen mußte; ſpäter, Giafar, hätte er deiner unabhängigen Tugend nur gelacht. Warſt du damals frey, ſo warſt du wahrlich der Sclave deiner Freyheit. In der Bruſt dieſes Khalifen mußte eine unnatürliche Leidenſchaft, für ſeine Schweſter glühen, und Giafar mußte juſt ſolche glänzende Thaten thun, um dieſer Schweſter Herz, durch Bewunderung, zur Liebe für ihn, zu reizen, und das Herz dieſes Eiferſüchtigen, noch mehr gegen ſich zu empören. War dies eine Wirkung deiner Freyheit, daß ſich nach und nach der Sturm zuſammenzog, um dich zu zerſchmettern? Von Eigennutz getrieben mußte dein kühner Feind Khozaima, dieſem Khalifen ins Gewiſſen reden. Dein Wille that hier nichts, als daß du den gefährlichen Mann aufſparteſt, da dir der Khalife doch befohlen hatte, ihn mit ſeinem Geheimniß in den Tygris zu begraben. Nenne dich hier frey, wenn du willſt — ich der ich die ganze Kette faſſe, ſage, du warſt des

Schick-

Schickſals blinder Sclave, und mußteſt ihn aufſparen, damit er ſpäter dich erwürgte. Um ſeinen Ruhm, ſeinen Thron zu retten, deine Tugend auf die Probe zu ſtellen, ſeiner wilden Eiferſucht genug zu thun, giebt dir der Khalife ſeine Schweſter zum Weibe, und bindet ſich durch einen furchtbaren Eid. Was that der freye Barmecide hierbey? — Beſchämt, daß du der Männer Pflichten nicht erfüllteſt, im Wahn die Fantaſie der Neuvermählten mit Luſt zu füllen, vertrauteſt du den Eid des Khalifen deiner Mutter; ſie flüſterte ihn deinem Weibe in's Ohr, und blies den erſten Funken des Begehrens in ihrem Blute an. Aus Mißmuth zieht Haroun über den Tygris; ſeine Weiber erzählen ihm Mährchen von Geiſtern, Feen und Zauberern, damit er durch ſeinen Spott die weibliche Ungeduld Fatimens reize, mit deinem Geheimniß herauszuplatzen. Abbaſſa mußte das Verlangen, die Kinder ihres Bruders, noch einmal zu ſehen, nach dem Pallaſt treiben, ſie mußte Fatime beſuchen, das Geheimniß

von

von ihr erfahren, der Gedanke ſich in ihrem Herzen feſtſetzen: der Mann, der unter dem Schutze der Geiſter ſtehe, habe keine irrdiſche Macht zu fürchten. Vergebens ſeufzeſt du, vergebens blickſt du ergrimmt auf mich. Schon hatte die üppige Flamme der thieriſchen Liebe den hohen Sinn, die feſte Klugheit des Weibes angefreſſen, der Wunderglaube verzehrte ſie, und dieſer Wunderglaube mußte den großen, erhabenen Barmeciden ſtürzen! Wie? warſt du da frey, als die lodernde zitternde Gluth aus den Augen, der für Durſt nach Wolluſt Sterbenden, dein Herz ergriff, und dich in ihre Arme zog? Konnte deine Freyheit, dieſen Augenblick beſchwören, der über Haroun, dieſes Volk, über dich, über ſie, und den Knaben, den ſie empfieng, ſo ſchrecklich entſchied? Gleichwohl wußte der auf ſeine Freyheit ſtolze Barmecide, daß ſein Leben, und mehr als ſein Leben, ſein hoher Zweck, ſeine Tugend auf dem Spiele ſtunden? Wo war da deine Freyheit? Die Wolluſt hatte ſie eingewiegt, die Weiber-

Liebe

Liebe eingeſchläfert. Barmecide, war es Freyheit oder Furcht, die dich zum Heuchler machte, dich mit Frechheit ausrüſtete, als dich der Khalife, durch eine Wendung, nach deiner Lage, mit ſeiner Schweſter frug? Warſt du frey, als du deinen Knaben, deiner Mutter übergabſt? Konnte deine Freyheit den räuberiſchen Khozaima hindern, daß er deinem flüchtigen Knaben nicht begegnete? Konnte deine Freyheit das Stolpern des Thiers abwenden, den Mund des ſchreyenden Knaben zuhalten, das Ohr des Dieners deines Feindes, mit Taubheit ſchlagen? Hieng es von dir ab, daß ſich Khozaima, bey ſeinem Berichte, eines Hof-Geſchwätzes erinnerte, und deinen flüchtigen Knaben, für einen Sohn des Neffen Haroun hielt? Was hat nun bey allen dem, der freye Barmecide gethan? Wurde er nicht von einer äußern Macht, gewaltſam fortgeſtoßen, bis der Strudel ihn ergriff? Mußte er ſich nicht leidend verhalten? Hat deine Tugend, dein Verſtand, einem einzigen dieſer Umſtände, entgegen wir-

 ken

ken können? Wurde nicht dieſer zum Sclaven gemacht, und jene durch ſie, zum Fall gebracht? Was ſiehſt du nun hier? Zufall, blindes, ſinnloſes Ohngefähr; oder eine Reihe von Begebenheiten, wo nothwendig eine aus der andern fließt? Keines Menſchen Kraft vermag ihren ſchnellen Lauf zu feſſeln; keines Menſchen Kraft, den kleinſten Umſtand, hinzu oder davon zu thun. Alles iſt feſt, von Ewigkeit her beſtimmt; alles nothwendig. Jede gegenwärtige Begebenheit iſt von der vergangenen gezeugt, und zeugt die künftige. Wäre es anders, ſo wäre es dieſe Welt nicht mehr, ſo wäre es eine andere, Haroun nicht das was er iſt, und der Barmecide, wäre nicht der erhabene, ſtolze Mann, den er mir hier vorſpielt. Die Kette, die von dem Throne des Ewigen ausgeht, umſpannt alle Welten, alles was ſie in ſich faßen, keines ihrer Glieder kann verändert oder herausgeriſſen werden. Feſt hat der Ewige alle Weſen durch die Nothwendigkeit, ſich ſelbſt durch ſie gefeſſelt. Was wäre er, wenn er dieſe Kette mit ſo ſchlaffer

Hand hielte, daß jedes ſeiner geſchaffnen Weſen ſich davon trennen dürfte? Daß jedes aus dem Kreiße ſpringen dürfte, den er zu ſeinem Laufe beſtimmt hat? Er hörte auf zu ſeyn, was er iſt, wäre ſchwach, eigenſinnig, veränderlich, verläugnete ſeine Natur, und wäre ein Sclave ſeiner Sclaven. Barmecide! alles iſt feſtes, unveränderliches Schickſal; alles iſt nothwendig was geſchieht, alles was geſchieht, mußte geſchehen, ſo geſchehen, wie es geſchieht. Nur ein Band umſpannt alles. Es giebt kein Drittes — entweder iſt alles Zufall; oder alles Nothwendigkeit. Zwiſchen beyden liegt nichts, und das erſte ſelbſt iſt nichts. Du verfliegſt dich in dem ungeheuren Leeren, biſt ein Spiel des ſinnloſen Zufalls; oder du ergreifſt die Kette der Weſen, an der alles hängt.

Da nun alles, was du gewirkt haſt, was dir begegnet iſt, von Ewigkeit her beſtimmt und vorgeſehen war, ſo iſt auch feſt beſtimmt und vorgeſehen, was du ferner wirken ſollſt, was dir ferner begegnen ſoll. Du mußt es

wirken, es muß geſchehen, weil die Nothwendigkeit das Geſetz aller Weſen iſt, und durch den Himmel, die Erde, und die Hölle herrſcht.

Giafar. Ich hörte dir zu und ſchwieg. Alles was ich bey deiner langen Rede dachte, war, daß du an Haroun, und allen Verbrechern, gefälligere, gläubigere Zuhörer finden würdeſt, als an mir. Den Schluß erwartete ich, und du haſt ihn ganz nach der Weiſe der Philoſophen gemacht, die ich ſo lange gehört habe. Ahmet — wie ich dich nennen ſoll, weiß ich nun nicht; aber ich fürchte dich nicht mehr. — Wenn, wie du zweyzüngiges Weſen nun ſagſt, der Menſch eine Puppe dieſes ſchrecklichen Mächtigen iſt, das Gute und Böſe nicht aus freyer Wahl thut, ſondern weil er muß, demnach weder tugend- noch laſterhaft ſeyn kann, ſo ſtehe ich, der mit Ketten Belaſtete, gegen ihn auf, ſchüttle dieſes Joch ab, empöre mich gegen deine ewige Nothwendigkeit, und zerreiße kühn den Faden, den er, nach deiner Ausſage, zur

Bewir-

Bewirkung einer fernern Reihe von Weltbegebenheiten durch mich, von Ewigkeit her, geſponnen haben ſoll. Du ſagſt, ich ſey an der Klippe der Wolluſt geſtrandet, wenigſtens ſollſt du mich nicht an der Klippe des Unſinns ſtranden ſehen.

Leviathan. Des Unſinns? Ward nicht eben dieſe Lehre dem Propheten offenbart?

Giafar. Die Offenbahrung der Vernunft iſt älter. Und zieht der Prophet dieſe Folgen daraus? Wirkt wohl ſeine Lehre mehr, als daß ſie die Menſchen unter das Joch des Gewaltigen des Himmels und der Tyrannen der Erde beugt? ſie durch Furcht und Angſt, zur ſtumpfen, thieriſchen Geduld zwingt, damit ſie ſich nicht das Haupt zerſchlagen? Weißt du, warum ich frey bin? Nicht darum, weil ich alles kann, was ich will, ſondern weil ich will, was ich ſoll. Auf dieſes Sollen iſt meine Freyheit eingeſchränkt, daß ſie das moraliſche Geſetz nicht verletze, das die Vernunft mich lehrt, das in die Tafel meines Herzens, von ihr nur eingeſchrie-

ben iſt. Ich bin frey, weil nichts mich zwingen kann, eine Handlung zu begehen, die dieſe Geſetzgeberin für böſe erkennt. Weiß ich nicht, wie ich frey bin, ſo weiß ich doch, wie ich gerecht, wie ich tugendhaft ſeyn ſoll. Du haſt vergeſſen — ich begreife es warum — daß der Menſch, außer dieſer ſinnlichen Welt, durch ſeine Vernunft, noch zu einer andern Welt gehört, und jemehr gehört, als er ſich über dieſe ſinnliche erhebt. Du haſt vergeſſen, daß ein Geiſt, ohne Willen und thätige Kraft, ein Unding iſt; daß er nicht Mittel ſondern Zweck iſt, daß wir nur unter Freyheit, Sittlichkeit denken können. Mir iſt der ganze Zuſammenhang aller Weltbegebenheiten, ein Spiel der moraliſchen Kräfte freyer, nur von dem Geſetze der Vernunft, abhängiger Weſen. Jedes übt, entwickelt, veredelt, vervollkommnet, vermindert oder verſchlimmert die ſeinen, und beſtimmt ſchon hier, in ſeinem Innern, ſeinen Werth. Mehr weiß ich nicht, und dieß iſt mir genug. Empfinde ich nicht, daß ich mich durch die Ver-

nunft

nunft, von allen andern Dingen, ſelbſt de-rer, die auf mich wirken, unterſcheide? Muß ich mich nicht, durch dieſes Bewußtſeyn, als ein Weſen anſehen, das außer dieſer ſinnlichen Welt, zur intellectuellen gehört? Giebt mir dieſes nicht zwey Stand-Punkte, nach denen ich mich betrachten muß? Als ein zur intellectuellen Welt gehöriges Weſen, kann ich die Beſtimmung meines Willens, nicht anders als unter der Idee der Freyheit denken. Mit dieſer, iſt die daraus fließende, ſich ſelbſt Geſetz zu ſeyn, unzertrennlich verbunden; an beyde ſchließt ſich feſt der allgemeine Grund der Sittlichkeit. Wär ich nun bloß ein Glied der intellectuellen Welt, ſo würden alle meine Handlungen, dem Geſetze der Vernunft gemäß ſeyn, da ich aber zugleich ein Glied der ſinnlichen Welt bin, ſo muß mein Streben dahin gehen, daß ſie ihm gemäß ſeyen.

Leviathan. Ein wahrhafter Todes-Sprung, für den Sohn der Erde! — Wie, du ſiehſt nicht, daß du den Knoten zerhaueſt,

 daß

daß du die Gränzen der Vernunft überſpringeſt, da du dich in die intellectuelle Welt verſteigſt?

Giafar. Ich würde es, wenn ich mit dieſen Augen hineinblicken wollte.

Leviathan. Und für dieſe Chimäre? für dieſen Fieber-Traum, unterwirfſt du dich dem Henker?

Giafar. Ich unterwerfe mich dem Henker, weil ich nicht der Henker eines andern ſeyn will.

Leviathan. Und deine Mutter? deine Anverwandten?

Giafar. Sie ſind mir mehr durch Tugend, als das Blut verwandt.

Leviathan. Und das Menſchengeſchlecht, das durch deinen Wahnſinn leidet?

Giafar. Du ſpotteſt meiner. Wie kann Haroun den tödten, den das Schickſal von Ewigkeit her beſtimmt hat, eine neue Reihe der Dinge anzufangen!

Leviathan. Wenn es nun dich fallen ließe?

Giafar. So iſt Ahmet was er mir ſcheint, und ich habe recht; oder wenn du willſt, dem ewigen Rathſchluß gemäß gehandelt.

Leviathan. Welchen Lohn erwarteſt du, für deine Thorheit?

Giafar. Keinen. Glaubſt du, daß ich mit der Tugend Wucher treibe? Vielleicht daß mir dann hell wird, was mir jezt dunkel iſt.

Leviathan. brach in ein ſchallendes, gräßliches Lachen aus. Träumer, bevor du dahingelangſt, will ich dich zu Aſche hauchen! deine Stärke zerbrechen! deinen Stolz unter meine Ferſe treten! deine Kraft zum Sterben zermalmen, und dich in heulender Verzweiflung, deinem Schickſal überlaſſen! Erkenne mich, Barmecide! — Ich bin ein Philoſoph — das böſe Princip — der Ahermen — der Teufel, Barmecide — der Teufel, deſſen Spiel du warſt, der dich, da er dich nicht durchs Laſter ſtürzen konnte, durch den Wahnſinn übertriebener Tugend ſtürzte. Hier ſtehe ich, genieße meines

nes Siegs, über dich, dein ganzes Haus, und dieſen unſinnigen Khalifen. Löſe nun dieſen Knoten auf — Vergleiche mein Daſeyn, meine Erſcheinung, mit deiner Freyheit.

Während dieſen Worten überzog der Grimm der Hölle ſein Angeſicht. Wuth, Hohn, Haß, bittrer Mißmuth über das Mißlingen ſeiner Abſicht, verfinſterten, verzerrten ſeine erhabene Züge. Seine Lippen ſchwollen auf, dick rollten ſich die Falten über ſeine Stirne, und drangen über der Naſe hervor. Seine Augenbraunen ſenkten ſich herunter, unter ihnen ſchoß wildes, glühendes Feuer hervor. Sein Athem fuhr kalt und ſauſend aus ſeinen weit geöffneten Naſen-Löchern.

Die Worte des Drohenden, ſeine plötzliche, ſchreckliche Verwandlung, zerrütteten auf einen Augenblick, die Sinne Giafars. Er ſank an dem Rumpfe der Säule zurück. Schon triumphirte Leviathan in ſeinem Grimme, ſchon hoffte er ihn gänzlich zu zerknir-

knirſchen, und ihn zum Wahnwitz, zur Verzweiflung zu treiben. Nochmals rief er ihm zu: Kannſt du dieſen Knoten lóſen?

Giafar faßte ſeine Kraft zuſammen, richtete ſich auf an dem Rumpfe der Sáule, ſah in Leviathans fúrchterliches Angeſicht, und antwortete mit feſter Stimme: Der Knoten iſt gelóſt, denn ich habe dich beſiegt.

Noch ſchrecklicher blickte Leviathan auf ihn; Giafar fuhr fort: Philoſoph, Teufel, bóſes Prinzip, was du auch ſeyſt, wirklich, oder ein Blendwerk, meiner Fantaſie! der Knoten iſt gelóſt, ich habe das Bóſe in dir beſiegt. Biſt du, wofúr du dich ausgiebſt, ſo biſt du nichts als ein Auswurf der Geiſterwelt, der mir, dem Sterblichen, nicht anders, als unter der Maſke der Weisheit nahen durfte.

Leviathan. Und nie bin ich gefáhrlicher, als wenn ich dieſe Maſke annehme; denn ſo erſcheine ich, in Euren Philoſophen. Dir nahte ich — durfte dir nahen, da du dich frech gegen den Ewigen empórteſt, da die

Zwei-

Zweifel deine Seele zerriſſen, und er ſein Angeſicht von dir gewandt hatte. Hätt' ich dein Herz vergiften können, ſo würde ich dieſe Zweifel geſchärft haben; aber zu großen, entſcheidenden Thaten, warſt du zu feige, und mir blieb nichts übrig, als deine Einbildungskraft zu entflammen. Gelang mir's nicht, durch das Geſchwätze über unbegreifliche Dinge, durch die Träume, die ich in deinem Gehirne erzeugte, deine Tugend, bis zur unſinnigen Schwärmerey, zu treiben? Nur dadurch konnte ich das Gute vernichten, das du, wenn du beſcheiden einhergegangen wärſt, mit dieſem Khalifen ausgeführt hätteſt. Ich ſah voraus, daß der ſtolze, unabhängige Schwärmer, durch ſeine ſchreyende Tugend, dieſen, auf ſeine junge Macht, eiferſüchtigen Herrſcher, empören mußte! Ich ſah voraus, daß du mit jedem Widerſtand, mit jedem Kampfe gegen ſeine ungerechte Forderungen, dich höher über ihn ſchwingen, durch jeden Sieg über ihn, ſeinen Stolz mehr beleidigen, ſeinen Haß mehr vergiften

müß-

müßteſt! Ich ſah voraus, daß Harouns Schweſter, den Mann bewundern würde, den ich ſo gut zugeſtutzt hatte. Ich ſah voraus daß dieſe Liebe, das auf dein, des Khalifen und das Weiber Herz, berechnete Spiel, ſo blutig enden würde. Ich ſah voraus, daß du meine zweydeutige Erſcheinung, aus Schlaffheit oder Eitelkeit, ausplaudern würdeſt, und dieſes war es, was dein Glück zertrümmerte. So mußteſt du fallen, da fallen, wo Haroun mit Recht, einen Beweis deiner Tugend, erwarten konnte! So mußte durch dich, dein, der Hölle verhaßtes Geſchlecht, zu Grunde gehen! das Gute verlöſchen das du gethan haſt, das du noch thun konnteſt. Ein Augenblick der Wolluſt vernichtete alles, und nun ſtehſt du vor mir, wie der Landmann, der ſeine Felder umgieng, die reifen Früchte in Garben ſammeln ließ, ſich ſeines Reichthums erfreute — eine Wolke ſtieg am Abend den Horizont herauf, der Blitz ſchoß aus ihrem Bauche, und verzehrte in einem Nu, den Lohn des Schweißes.

Mor-

Morgen ſeh' ich dich unter den Händen des Henkers ſterben, du wirſt Staub, zerfällſt in Nichts, und ich fahre ſiegreich in die Hölle.

Giafar. Fahre hin! Noch weiß ich nicht, woher ich komme, wohin ich gehe. Hier ſtehe ich vor dem Verſucher zum Böſen, der meinen Verſtand, durch die ſchrecklichſten Vorſpiegelungen, durch die giftigſten Erläuterungen über mein Leben, zu verwirren ſucht! der mich in das Dunkel zurückzuſtoßen ſtrebt, durch das ich mich muthig gekämpft habe! Um mich her ſeh' ich die Leichen meiner Geliebten — ahnde die Vernichtung meines ganzen edlen Geſchlechts, ſehe alle meine Zwecke zum Guten, von der Hand eines Mannes zertrümmert, dem ich mich aufgeopfert habe! Höre ſie verſpottet, entſtellt von dieſem ſchrecklichen Weſen! In dieſer Quaal, dieſer Finſterniß, dieſem Zweifel, erwart ich den Tod des Verbrechers — und was iſt es nun, das mir eine lichte, leuchtende Flamme vorhält, in dieſem ſchrecklichen Dunkel? Durch was beſieg ich die Zweifel, die

dieſer

dieſer gefährliche Geiſt, mit höhnender Miene, in meine Seele ſchießt? Was iſt es, das mich über ihn erhebt? daß ich ohne Schauder den Furchtbaren anſehe, ſeine trugvolle Hülfe verſchmähte, und keine Rache auf das Haupt des Mörders meiner Geliebten, herabflehe? Trugvoller Geiſt, in dem ich die Neigung zum Böſen beſiegt habe! Die Reinheit meines Willens iſt es, das Gefühl, nach dem Geſetze der Vernunft gehandelt zu haben. Die Ueberzeugung, daß ein Weſen nicht vergehen kann, das durch den Verſtand gewirkt hat. Die Ueberzeugung iſt es, die höchſte Vollendung meiner Kraft erreicht zu haben, durch das Streben nach ihr, den uneigennützigen Gebrauch meiner Freyheit, durch den Seegen der Menſchen, der mich aus dieſem Leben begleitet, des Lichts würdig zu ſeyn, deſſen mein Geiſt bedarf, die peinliche Finſterniß zu zerſtreuen, die du um mich gezogen haſt, die ich hier nicht ganz zerſtreuen kann. Dieſes iſt es, was mich zum Sieger über dich und alle Schrecken macht.

Mein

Mein Vater, wenn du noch biſt, höre mich, nimm mich auf in deinen Schooß, ich falle wie du!

Schon erhuben ſich die Haare, auf dem Haupte Leviathans, in rauſchendem Feuer — ſchon dehnte ſich ſeine Geſtalt bis zum Gewölbe des Kerkers aus. Ein Bothe des Allheiligen ſchwebte um das Haupt des Barmeciden, ihm unſichtbar; berührte mit ſeinen glänzenden Schwingen ſanft ſeine Augen, und öffnete ſie der Unſterblichkeit. Leviathan entfloh, die Lampe verloſch, und Giafar verſank in einen erquickenden Schlaf. Seine Seele ſchwebte in den Gefilden der Ruhe; ſanfte, kühlende Lüfte umwehten ſeine Stirne. Er wandelte mit Abbaſſa und Aſan, auf blumigten Wieſen, unter freundlichen Schatten.

7.

Harouns Wuth, Rache und Haß nahmen zu, beym Gefühl ſeines Verluſts, beym Anblick des ſchrecklichen Mords ſeiner Schweſter. Lange weinte und klagte er, bey

ihrer

ihrer Leiche; dann ſprach er das Todes-Urtheil über Giafar, verbannte die Barmeciden aus ſeinen Staaten, und ließ in Bagdads Straßen, dem den Tod ankündigen, der einen Barmeciden beherbergen, der ihren Namen ausſprechen würde. Einen gleichen Befehl ſandte er nach allen Provinzen. Das Volk bebte, und verfluchte im Herzen den Mann, der ihm den Vater und Freund raubte. Die furchtbare Macht Harouns feſſelte den ſtillen Grimm. Khozaima bekam von dem Khalifen Befehl, den Barmeciden zu dem Richtplatze zu führen. Man weckte ihn auf, aus ſeinen ſüßen Träumen, verkündigte ihm ſein Urtheil, das Urtheil über ſein ganzes Geſchlecht, und führte ihn in Ketten, aus dem Kerker. Wehklagen des Volks empfieng ihn. Heiter und ruhig ſah er über das Volk hin, ſeine Augen winkten den Weinenden den Abſchied zu, ſeine Hände waren gefeſſelt. Alles floh, da er dem Richtplatze nahte, und verſchloß ſich in die Häuſer. Giafar der Barmecide, die Zierde Aſiens, der Ruhm der Menſchheit, fiel unter der Hand des Hen-

kers, und Harouns Völker ſahen ſich verwaiſt an.

8.

Tiefe Traurigkeit herrſchte in Bagdad, bald im ganzen Lande. Jeder ſeufzte im Stillen, über den Tod des Gerechten, über den Tod des Wohlthäters des Menſchengeſchlechts, und jeder zitterte den Namen des Mannes auszuſprechen, den er beweinte. Nur ein einziger Alter, Namens Mondir, hingeriſſen von Bewunderung und Schmerze, achtete den Befehl des gefürchteten Khalifen nicht. Er ſtellte ſich, dem verlaßnen Pallaſte über, auf eine Anhöhe, und brach in laute Klagen, über das Schickſal Giafars und der Barmeciden aus. Das Volk verſammelte ſich um ihn her, und begeiſtert von ſeinem Gefühle, von dem Schluchzen, den Thränen der Umihnſtehenden, hielt er eine Lobrede auf Giafar und ſein Geſchlecht. Mit der rührenden, wahren Beredſamkeit des Herzens, ſchilderte er ihre großen Thaten, die unzähligen Wohlthaten, die ſie Perſien und

ganz

ganz Aſien erwieſen haben, dann ſtreckte er die Aerme gegen den Pallaſt Giafars, und ihr Geſchlechts-Haus aus, und rief: „Und „dieſe Häuſer, in denen jeder Unglückliche „Zuflucht, jeder Arme Hülfe und Troſt, je„der Hungrige Speiſe, jeder Waiſe einen „Vater fand, ſind öde und verlaſſen! Ihr „edelſter Bewohner iſt nicht mehr — iſt er„mordet! Und Er, der alle ſeine Väter über„troffen hat, hat kein Grab, auf dem wir „weinen, auf dem wir, für ihn, beten „können!“

Thränen, Murren und Seufzen, und Wehklagen, begleiteten dieſe Worte des Alten. Der Kadi, der von dem Zuſammenlaufe, Nachricht erhalten hatte, eilte mit einer Wache herbey, trieb das Volk auseinander, riß den Redner herunter, und ſchleppte ihn nach dem Pallaſte des Khalifen. Der Khalife ergrimmte, ließ ihn vor ſich bringen, und als er ihn erblickte, ſchrie er ihm zu: „Verwegener, haſt du meinen Befehl nicht „gehört?“

Mondir antwortete gelaſſen, Ja!

So tödtet den Kühnen, den andern zum Schrecken, ſprach Haroun.

Mondir. Ich danke dir, Nachfolger des erhabenen Propheten! Erlaube mir nur, aus Gnade, bevor du mich tödten läſſeſt, einige wenige Worte, und ich eile dem Barmeciden nach.

Haroun winkte ihm die Erlaubniß zu.

Mondir. Herr der Gläubigen! wer wird wohl darüber erſtaunen, daß du den armen Mondir tödten läſſeſt, nachdem du den Gerechteſten in Aſien, zum Tod verurtheilt haſt? Dein Volk, iſt nach dieſer That, auf das ſchrecklichſte, vorbereitet, denn um ſie begehen zu können, muß der gute Geiſt, der dich bisher geleitet hat, von dir gewichen ſeyn. Nur wenig Athem hab' ich noch; aber ich will ihn anwenden, um dir zu ſagen: du haſt die Zierde deines Throns, den Vater deines Volks, deinen weiſen Freund, in Giafar ermordet! die künftigen Freunde und Lehrer deiner Kinder, in ſeinem Geſchlecht verbannt Freylich kannſt du mich tödten, und haſt, ſo mächtig du auch biſt, kein anderes

deres Mittel, mich alten Mann verſtummen zu machen. Aber kannſt du auch den Ruhm ſeiner und ſeiner Väter Thaten tödten? Kannſt du den Dank deiner Völker, den Seegen der durch ſie Glücklichen, ſchweigen heißen? Kannſt du die heimlichen Thränen, über ihren Verluſt, in deiner Unterthanen Augen zurückhalten? Kannſt du gebiethen, ihre Herzen ſollten dich nicht im Stillen verwünſchen? Tödte nur und wüthe! die Barmeciden ſind unſterblich, ſie leben durch ihre Wohlthaten, durch ihre Tugend. Sie leben fort, in den Gebäuden, die ſie als Denkmäler ihrer Menſchlichkeit, aufgeführt haben. Zerſtöhre ſie, und die Trümmer werden dann noch bezeugen, was ich ſage, wenn von dir nichts mehr übrig iſt, als das Andenken der ſchrecklichen That, die du begangen haſt. Dein Bruder Hadi tödtete den edlen Vater, du den noch edlern Sohn, den Sohn des Mannes, dem du das Leben dankſt! Unter ſolchen Herrſchern iſt der Tod Gewinn!“

Harouns Wangen glühten, ſeine Augen wurden feucht. Vergebens erwachte Groll,

in ſeinem Geiſte. Die Worte des Alten, ſeine Vorwürfe, das Andenken Hadis, das er ihm ſo plötzlich vorhielt, die Erinnerung der Tugenden Giafars, das Bewußtſeyn: die Stimme des Volks ſey gerecht, das Gefühl, der Mann, der alle dieſe Vorzüge beſeſſen, ſey nicht mehr, er habe ſeine Rache an ihm geſättigt, ſeine Macht durch ſeinen Fall bewieſen, die Klugheit des Herrſchers ſtimmten ihn zum Mitleid, mit dem Alten. Er rief einem ſeiner Diener, ſprach leiſe zu ihm; dieſer trat ab. Die Umſtehenden ſahen den Tod Mondirs, als gewiß an. Der Diener kam zurück, mit einer goldnen Schüſſel voll Derhems. Haroun ließ ſie dem Alten reichen, und ſagte:

Haroun iſt gerecht; Aſien nennt ihn Alraſchid, und ſo wird ihn die Nachwelt nennen. Nimm hin, und Friede ſey mit dir!

Mondir empfieng die goldne Schüſſel, hielt ſie gegen die Anweſenden hin, und rief: Seht hier noch eine Wohlthat des edlen Barmeciden!

Dieſe

Dieſe Worte wurden zum Sprichwort in ganz Aſien, und jeder, der noch heute unvermuthet eine Wohlthat empfängt, ruft Mondir nach: Seht hier noch eine Wohlthat des edlen Barmeciden!

9.

Leviathan fuhr ergrimmt in die Hölle zurück. Schweigend, die Augen fürchterlich rollend, ſank er zu den Füßen Satans hin. Das Triumpf-Geſchrey der Teufel ſtockte plötzlich, da ſie ſeine finſtre Wuth bemerkten.

Satan rief ihm zu: bringſt du Sieg, mein Sohn?

Leviathan. Sieg, Herr, doch keinen für mich.

Satan. So ſtehen die Barmeciden?

Leviathan. Gefallen! Aber der, den ich hierher reißen wollte, den ich vernichten, dem ich Laſter zur Tugend machen wollte, der hat über mich geſiegt. Ich habe mich in ihm betrogen, und der Haß gegen die Menſchen, würde mich tödten, wenn mich die Laſt der Unſterblichkeit nicht drückte. Ich

wollte ihn nur äffen, nur den Wunſch zum Verbrechen in ihm erzeugen, dann mit Hohnlachen davon ziehen; die Verzweiflung hätt ihn mir ſchon nachgeſandt. Nichts ließ ich unverſucht; Ich gaukelte ihm die künftige Glückſeligkeit der Söhne des Staubs vor, ſetzte ihn auf den Thron der Khalifen, ermordete ihn, ſein Geſchlecht, tauſende der Elenden, im Bilde, vor ſeinen Augen; verwüſtete, verbrannte Städte, ſprach im Geiſte deiner Philoſophie — umſonſt! Alle meine Liſt, alle meine Kenntniß vom Menſchen, ſcheiterten an ihm. Die Vernunft iſt ſeine Geſetzgeberin, der reine Wille, ſein Leiter. Erhaben über die Schrecken, womit ich ihn umgab, ſtund er da! Mein fürchterlicher Anblick erſtarrte ihn nicht! Sein ſchreckliches, nahes Ende machte ihn nicht erbeben! Alle Qualen unſers Daſeyns empfand ich, da ich ihn, in ſeiner kalten Erhabenheit, vor mir ſtehen ſah. Bis zum glühenden Wahnſinn, von ſeinem Geſchwätze über Tugend, ermüdet, wollt ich wagen, die Gränzen meiner Macht über ihn, zu überſchreiten — ſchon ſchoß ich in

die

die ſcheußlichſte Larve der Hölle, ſchon be- rührte mein flammendes Haar das Gewölbe des Kerkers, ein Sclave des Ewigen erſchien, berührte mit ſeinen glänzenden Schwingen, die Augen des Thoren — er ſah in Verzü- ckung, was wir verlohren haben! Ich mußte entfliehen! Leviathan mußte vor dem Scla- ven entfliehen! — Noch ſah ich Giafar un- ter den Händen des Henkers — noch hörte ich die Verbannung ſeines Geſchlechts aus- rufen.

Satan. leiſe. Da haben wir's! doch deine Neider würden froh ſeyn, wenn ich dir zürnte. laut. Mein Sohn, du haſt genug gethan! Das uns verhaßte Geſchlecht der Barmeciden, die Haupt-Stütze der Tugend in Aſien, iſt durch die Bosheit der Menſchen dahin; das Andenken dieſes unſinnigen Khalifen, wird das Andenken, der großen Aufopferungen dieſer Thoren ſchon abkühlen, und wenig gefährlich für uns machen. So ein Herr- ſchers-Streich, heilet die Narren, von dem Enthuſiasmus der Tugend, auf lange. Tre-

tet näher, ihr Teufel, bewillkommt den Für-
ſten, und ſucht ihm gute Laune einzuflößen.

Die Teufel nahten ſpöttiſch und Moloch ſagte: Fürſt Leviathan, auch dem geſchmeidigſten Sophiſten, gelingt nicht immer der Zungen-Kampf. Schade nur, daß es ein Sohn, vom Weibe gebohren, iſt, der dich überwunden hat.

Satan. Schweig, Prinz Moloch! Leviathan hat geſiegt! für die Hölle groß geſiegt! Nur ſein edler Ehrgeiz, macht ihn mißvergnügt.

Leviathan. Verdammt ſey die Vernunft des Menſchen! Durch ſie, dachte ich dieſen, dem Ewigen zu entreißen, und brachte ihn ihm näher. Dreymal verdammt — meine Verwünſchung erſchalle durch die ganze Hölle — ſey die kalte, ſtarke Vernunft! Groß iſt die moraliſche Kraft des Menſchen, wenn ſie ihn leitet, und nur durch ſie ſteht er da, ein Bild des Ewigen! An keinen will ich mich mehr machen, der ſich bloß von ihr leiten läßt, der das Gute um des Guten willen thut, ohne Hoffnung auf Lohn, der die Tu-

gend zu ſeiner Natur und Beſtimmung macht! Macht Euch, Ihr Teufel, an die, die ſich vom Glauben leiten laſſen, die vor Strafe zittern, und nach dem Lohn ſchnappen, der ſo lockend für ſie iſt, weil er, wie ſie meinen, alle Genüße übertrifft, die ſie in Schwelgerey ihrer Sinne, gekoſtet haben. Die Vernunft ſteht in einer Schanze, in Felſen gehauen, nur dann, wenn ſie ſich mit dem Glauben ſinnlich vermiſcht, zieht die Einbildungskraft, eine Verzäunung von Stroh um ſie, dieſe ſetzt Ihr mit einem einzigen irrdiſchen Funken, in Flammen, und erſtickt die gefeſſelte Sclavin, im Dampfe!

Satan. Merkt Euch dies, Ihr Teufel!

Leviathan. Doch ſage mir, Herr, was ſoll aus uns werden, wenn die Philoſophie, die dieſer Giafar nur ahndete, und die von der deinen ſo ſehr abſticht, einſt von einem tiefen Denker ſyſtematiſch bearbeitet wird, und faßlich, unter den Menſchen in Gang kommt.

Satan. Damit hat es noch lange Zeit, und geſchieht es einſt, ſo wird es damit ge-

hen, wie mit allem, was die Menſchen thun.
Sey ruhig, mein Sohn, über dieſen Punkt.
Der Faden iſt für die groben Sinne, viel
zu fein geſponnen, das Licht viel zu helle,
als daß es, die, bloß an Helldunkel,
gewöhnten Augen der Menſchen ertragen
könnten. Und wagt ſich einſt dieſer Denker
hervor, ſo werden die Schüler meiner Weis-
heit, ein ſolches Geſchrey erheben, daß man
die Stimme der Wahrheit nicht vernehmen
wird. Meine Schüler, Leviathan, ſchreyen
für die Ehre, das Brod, das Handwerk,
und ihre Zunft iſt groß, wie du weißt. —
Ich blicke nun nach meiner Lieblingstochter,
der Politik, die ich dem päbſtlichen Hofe, zur
Erziehung übergeben habe. Von ihm erhal-
ten ſie dann, die europäiſchen Fürſten und
ihre Räthe, die ihrer gewiß gut pflegen wer-
den. Langſam wächſt ſie heran; aber iſt
ſie einſt reif, ſo brauchen wir nicht mehr aus
der Hölle zu fahren, um Männer, wie dieſer
Giafar war, zu verſuchen. Sie werden
ſchon dafür ſorgen, daß Leute ſeiner Art, we-
der ihnen noch uns gefährlich werden!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Geschichte Giafars des Barmeciden in fünf Büchern ; Ein Seitenstück zu Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt

St. Petersburg 1794

P.o.germ. 729 me
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112441-6
VD18 11533919